Regierungspräsidium Darmstadt

HESSEN

Planfeststellungsbeschluss

für die Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg“
der Firma RÖHRIGgranit GmbH um 5,9 ha

in der Stadt Heppenheim
Gemarkung Sonderbach

08. Mai 2025

Az.: RPDA - Dez. IV/Da 41.1-79 t 04.03/43-2020/3

Inhaltsverzeichnis

TEIL A VERFÜGENDER TEIL 1

I. FESTSTELLUNG DES PLANS 1

1 Entscheidungsgegenstand 2

1.1 Beantragte Maßnahmen 2

1.2 Entschiedene Maßnahmen 2

2 Eingeschlossene Entscheidungen 5

2.1 Regionalplanerische Entscheidung 5

2.2 Immissionsschutzrechtliche Genehmigung 5

2.3 Waldrechtliche Entscheidungen 6

2.4 Naturschutzrechtliche Entscheidungen 6

2.5 Wasserrechtliche Entscheidung 7

3 Sofortige Vollziehung 7

4 Entscheidungen über Einwendungen 7

5 Kostenentscheidung 7

II. VERZEICHNIS DER PLANUNTERLAGEN 9

III. NEBENBESTIMMUNGEN 29

1 Allgemeines 29

2 Kampfmittelbelastung und -räumung 31

3 Grundsätzliches zur Durchführung, Aufsicht und Dokumentation 31

4 Sicherungsmaßnahmen 35

5 Luftreinhaltung 37

6 Sprengungen 37

7 Erschütterungen 39

8 Lärmschutz 45

9 Boden- und Gewässerschutz 47

10 Waldrechtliche Nebenbestimmungen 50

11 Natur- und Landschaftsschutz 52

12 Verkehrswege / Verkehrssicherheit 60

13 Maßnahmen nach Betriebseinstellung / Rekultivierung 61

IV. HINWEISE 62

1 Allgemeines und Wasserrecht 62

2 Immissionsschutz 63

3 Arbeitsschutz 64

4 Denkmalschutz 68

TEIL B BEGRÜNDUNG 69

I. SACHVERHALT 69

1 Antragstellerin und Vorhabenträgerin 69

2 Beschreibung des Vorhabens 70

2.1 Antragsgegenstand 70

2.2 Lage des Vorhabens 70

2.3 Abbau- und Rekultivierungsplanung 71

2.4 Abweichungsverfahren 72

3 Behördenbeteiligung und Beteiligung der Verbände 72

4 Öffentlichkeitsbeteiligung 74

5 Anhörung 75

II. RECHTLICHE WÜRDIGUNG 76

1 Verfahrensrechtliche Bewertung 76

1.1 Notwendigkeit und Konzentrationswirkung der Planfeststellung 76

1.2 Planrechtfertigung 81

1.3 Planungsalternativen 98

1.4 Erörterungstermin nach § 73 Abs. 6 HVwVfG 109

2 Umweltverträglichkeitsprüfung 111

2.1 Rechtliche Grundlagen 111

2.2 Alternativen 113

2.3 Zusammenfassende Darstellung der Umweltauswirkungen 114

2.3.1 Auswirkungen des Vorhabens auf den Menschen, insbesondere die menschliche Gesundheit 114

2.3.2 Auswirkungen des Vorhabens auf Tiere, Pflanzen, biologische Vielfalt 121

2.3.3 Auswirkungen des Vorhabens auf die Fläche 124

2.3.4 Auswirkungen des Vorhabens auf den Boden 125

2.3.5 Auswirkungen des Vorhabens auf den Wasserhaushalt 126
2.3.6 Auswirkungen des Vorhabens auf Luft und Klima / Klimawandel 128
2.3.7 Auswirkungen des Vorhabens auf das Landschaftsbild 131
2.3.8 Auswirkungen des Vorhabens auf kulturelles Erbe und sonstige Sachgüter . 132
2.3.9 Wechselwirkungen zwischen den Schutzgütern 133
2.4 Zusammenfassende Darstellung der Merkmale des Vorhabens zur Vermeidung und Verminderung erheblicher nachteiliger Umweltauswirkungen (§ 24 Abs. 1 S. 1 Nr. 2 UVPG) 134
2.5 Zusammenfassende Darstellung der Maßnahmen zur Vermeidung, Verminderung und Ausgleich erheblicher nachteiliger Umweltauswirkungen (§ 24 Abs. 1 S. 1 Nr. 3 UVPG) 134
2.6 Zusammenfassende Darstellung der Ersatzmaßnahmen bei Eingriffen in Natur und Landschaft (§ 24 Abs. 1 S. 1 Nr. 4 UVPG) 135
2.7 Zusammenfassung und Bewertung der Umweltauswirkungen 135
3 Materiell-rechtliche Würdigung – Voraussetzungen des § 68 Abs. 3 WHG 138
3.1 Entscheidungsgrundsätze für die Feststellung des Plans 138
3.2 Prüfung der Allgemeinwohlbelange und der Anforderungen von umweltrechtlichen und sonstigen öffentlich-rechtlichen Vorschriften 140
3.2.1 Wasser 141
3.2.2 Höherstufige Planungen 150
3.2.3 Immissionsschutz 155
3.2.4 Forstrecht 163
3.2.5 Naturschutz 170
3.2.6 Bodenschutz 191
3.2.7 Denkmalschutz 191
3.2.8 Kampfmittelräumdienst 192
3.2.9 Arbeitsschutz 192
3.2.10 Bauplanungsrecht 192
3.2.11 Baurecht 194
3.2.12 Straßenverkehr 195
3.3 Stellungnahmen und Forderungen der Behörden 195
3.4 Stellungnahmen der Kommunen 196

3.5 Stellungnahmen der Verbände ... 199
3.5.1 Darstellung der eingegangenen Stellungnahmen ... 199
3.5.2 Auseinandersetzung mit den Stellungnahmen der Verbände ... 208
3.6 Einwendungen und Äußerungen von Privatpersonen ... 212
3.6.1 Sinn und Zweck von Einwendungen bzw. Äußerungen ... 212
3.6.2 Verfristung von Einwendungen ... 214
3.6.3 Unbeachtliche Einwendungen ... 215
3.6.4 Zulässige Einwendungen ... 233
3.7 Gesamtabwägung ... 244
3.7.1 Belange Privater ... 245
3.7.2 Wirtschaftliche Belange ... 245
3.7.3 Kommunales Selbstverwaltungsrecht ... 246
3.7.4 Erfordernisse der Raumordnung ... 247
3.7.5 Umwelt-/ Naturschutz ... 248
3.7.6 Klimaschutz ... 251
3.7.7 Trennungsgebot ... 252
3.7.8 Öffentliche Interessen ... 254
3.7.9 Alternativen ... 255
3.7.10 Ergebnis der Abwägung ... 258
4 Anordnung der sofortigen Vollziehung ... 260
5 Öffentliche Bekanntmachung und Auslegung ... 268
6 Kostenbegründung ... 269
6.1 Kostenentscheidung ... 269
6.2 Kostenfestsetzung ... 269
TEIL C RECHTSBEHELFSBELEHRUNG ... 271

Regierungspräsidium Darmstadt

HESSEN

Regierungspräsidium Darmstadt . 64278 Darmstadt

Zustellung durch die Behörde

RÖHRIGgranit GmbH
Werkstraße Röhrig 1
64646 Heppenheim

Unser Zeichen: **RPDA - Dez. IV/Da 41.1-79 t 04.03/43-2020/3**
Ihre Nachricht vom: 09. September 2020
Ihre Ansprechperson: Alexandra Grässlin/ Peter Brinkmann
Telefon/ Fax: +49 6151 12 6396/ +49 6151 12 5031
E-Mail: alexandra.graesslin@rpda.hessen.de, grundwasser-da@rpda.hessen.de

Datum: **08. Mai 2025**

Teil A

Verfügender Teil

I. Feststellung des Plans

Gemäß §§ 68 und 70 des Wasserhaushaltsgesetzes (WHG) sowie gemäß §§ 72 ff. des Hessischen Verwaltungsverfahrensgesetzes (HVwVfG) erlässt das Regierungspräsidium Darmstadt auf Antrag der

RÖHRIGgranit GmbH
Werkstraße Röhrig 1
64646 Heppenheim

(Antragstellerin und Vorhabenträgerin)

vom 09. September 2020 folgenden

Planfeststellungsbeschluss:

Der unter Ziffer A II. dargestellte **Plan** für die

Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" in südlicher Richtung um 6,4 ha abzüglich einer Fläche von 0,46 ha entsprechend dem unter Ziffer A II. genannten Lageplan „Reduzierte Abbaufläche" – das heißt mit Ausnahme des nachfolgend abgelehnten Erweiterungsbereiches – **im Regierungsbezirk Darmstadt in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Sonderbach, Flur 3, Flurstück 2/15 (teilweise) und Flur 4, Flurstück 1/11 (teilweise),**

beantragt mit Schreiben vom 09. September 2020,

wird festgestellt.

Die Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" wird hinsichtlich einer Fläche von 0,46 ha entsprechend dem unter Ziffer A II. genannten Lageplan „Reduzierte Abbaufläche" abgelehnt (Teilablehnung).

Das Vorhaben ist nach Maßgabe der unter Ziffer A II. aufgeführten Planunterlagen auszuführen, soweit sich aus diesem Beschluss keine Änderungen, Ergänzungen, Inhaltsbestimmungen, Nebenbestimmungen und/oder Vorbehalte ergeben.

1 Entscheidungsgegenstand

1.1 Beantragte Maßnahmen

- Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" um 6,4 ha,
- Gewinnung des Gesteins auf einer Erweiterungsfläche von 6,0 ha bis zu einer Endtiefe von 198,5 m über NHN,
- Rodung von 6,2 ha Wald in 4 Teilabschnitten,
- Gesteinsgewinnung mittels Bohren, Sprengen, Fallkugel (Zerkleinerung größerer Gesteinsblöcke), Ladegeräten (Hydraulikbagger) und Muldenkippern (SKW) entsprechend der bisherigen Abbauweise,
- Gewinnungsmenge jährlich ca. 500.000 t Festgestein,
- Anpassung der Rekultivierungsplanung an die vergrößerte Abbaufläche,
- Herstellung einer um ca. 6,0 ha erweiterten Seefläche entsprechend der Erweiterung des Gesteinsabbaus,
- Vornahme von externen Ausgleichsmaßnahmen auf ca. 8 ha sowie die Anerkennung von Ersatzaufforstungsflächen und
- Herstellung von zwei Waldwegen als Ersatz für die durch die Maßnahme entfallenden Wegeverbindungen.

1.2 Entschiedene Maßnahmen

- Die Ablehnung der Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" in Kuppenlage am östlichen Ende der geplanten Erweiterungsfläche von 4.603 m² (Ziffern A I. und A I. 2.3.2),
- die Ablehnung der Rodung von 4.220 m² Wald in Kuppenlage (Ziffer A I. 2.3.2),

- die Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" um 5,9 ha mit einer Steingewinnung auf 5,6 ha bis zu einer Endtiefe von 198,5 m über NHN,
- die teilweise Änderung des genehmigten Bestandsbereichs,
- die Erweiterung des Gewässers um ca. 5,6 ha in Anpassung an den abgelehnten Bereich,
- die Rodung von 5,8 ha Wald in Anpassung an den abgelehnten Bereich,
- die Aufhebung des Schutzwaldes entsprechend dem Umfang der mit diesem Beschluss planfestgestellten Fläche,
- die Gesteinsgewinnung entsprechend den in den unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen dargestellten Abläufen,
- die Anpassung der Rekultivierungsplanung,
- die Vornahme von externen Ausgleichsmaßnahmen auf ca. 8 ha sowie Anerkennung von Ersatzaufforstungsflächen,
- die Ablehnung der Ersatzwaldwegetrasse „Ost" und
- der Bau der Ersatzwaldwegetrasse „West".

Die hier planfestgestellte Erweiterungsfläche wird von folgenden Punkten im Anschluss an den zuletzt mit Bescheid vom 12. März 2007 genehmigten Bestand begrenzt:

Punkt	**UTM-Koordinaten Zone 32-Nord (Planquadrat 32U)**	
	Ostwert (in Metern)	**Nordwert (in Metern)**
P01 (in „Südwest")	477636,2107	5497282,425
P02	477665,2644	5497284,430
P03	477874,7897	5497298,889
P04	477989,1740	5497317,434
P05	478033,6237	5497326,319
P06	478061,4048	5497334,649
P07	478073,6677	5497340,849
P08	478083,8648	5497346,005
P09	478084,4658	5497346,340
P10	478085,0423	5497346,716
P11	478085,5917	5497347,131
P12	478086,1111	5497347,583
P13	478086,5983	5497348,069
P14	478087,0510	5497348,587
P15	478087,4668	5497349,136
P16	478087,8440	5497349,712

Punkt	UTM-Koordinaten Zone 32-Nord (Planquadrat 32U)	
	Ostwert (in Metern)	Nordwert (in Metern)
P17	478088,1807	5497350,312
P18	478088,4753	5497350,934
P19	478088,7265	5497351,575
P20	478088,9330	5497352,232
P21	478089,0938	5497352,901
P22	478089,2082	5497353,580
P23	478089,2757	5497354,265
P24	478089,2960	5497354,953
P25	478089,2688	5497355,641
P26	478089,1945	5497356,325
P27	478089,0732	5497357,003
P28	478088,9057	5497357,670
P29	478086,5653	5497365,604
P30	478085,8311	5497368,401
P31	478085,7058	5497369,562
P32	478085,7057	5497369,578
P33	478089,9999	5497376,658
P34	478103,4063	5497393,969
P35	478107,8988	5497398,874
P36	478125,1982	5497436,474
P37	478132,6654	5497472,977
P38	478132,7762	5497473,641
P39	478132,8423	5497474,310
P40	478132,8635	5497474,982
P41	478132,8396	5497475,654
P42	478132,7708	5497476,322
P43	478132,6573	5497476,985
P44	478132,4998	5497477,639
P45	478132,2988	5497478,280
P46	478132,0554	5497478,907
P47	478131,7705	5497479,516
P48	478131,4455	5497480,104
P49	478131,0818	5497480,670
P50	478130,6810	5497481,210
P51	478130,2451	5497481,721
P52	478129,7758	5497482,203
P53	478129,2753	5497482,652

Punkt	UTM-Koordinaten Zone 32-Nord (Planquadrat 32U)	
	Ostwert (in Metern)	Nordwert (in Metern)
P54	478128,7459	5497483,066
P55	478128,1900	5497483,444
P56	478116,3144	5497490,910
P57	478112,6470	5497493,216
P58	478074,1589	5497517,200
P59 (in „Nordost")	478060,2609	5497525,839

2 Eingeschlossene Entscheidungen

Durch die Planfeststellung wird die Zulässigkeit des Vorhabens einschließlich der notwendigen Folgemaßnahmen an anderen Anlagen im Hinblick auf alle von ihm berührten öffentlichen Belange festgestellt; neben der Planfeststellung sind andere behördliche Entscheidungen, insbesondere öffentlich-rechtliche Genehmigungen, Verleihungen, Erlaubnisse, Bewilligungen, Zustimmungen und Planfeststellungen nicht erforderlich. Durch die vorliegende Planfeststellung werden alle öffentlich-rechtlichen Beziehungen zwischen dem Träger des Vorhabens und den durch den Plan Betroffenen rechtsgestaltend geregelt (§ 75 Abs. 1 HVwVfG). Hierin sind insbesondere folgende Entscheidungen eingeschlossen:

2.1 Regionalplanerische Entscheidung

Die Abweichung von dem Ziel Z10.2.12 – Vorranggebiet für Forstwirtschaft – des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 wird im Umfang der mit diesem Planfeststellungsbeschluss zugelassenen Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" gemäß § 6 Abs. 2 des Raumordnungsgesetzes (ROG) zugelassen.

2.2 Immissionsschutzrechtliche Genehmigung

Die immissionsschutzrechtliche Genehmigung zur Änderung des bestehenden Steinbruchs „Gehrenberg" um eine Erweiterung von 5,9 ha in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Sonderbach, Flur 3, Flurstück 2/15 (teilweise) und Flur 4, Flurstück 1/11 (teilweise) wird gemäß § 16 des Bundes-Immissionsschutzgesetzes (BImSchG) erteilt. Für den abgelehnten Bereich gemäß Ziffern A I. und A I. 2.3.2 wird diese nicht erteilt.

2.3 Waldrechtliche Entscheidungen

2.3.1 Rodungsgenehmigung

Die Rodung und Nutzungsänderung von 5,8 ha entsprechend dem unter Ziffer A II. genannten Lageplan „Reduzierte Abbaufläche" auf Teilflächen der Flurstücke 2/15, Flur 3 und 1/11, Flur 4, Gemarkung Sonderbach, Stadt Heppenheim wird gemäß § 12 Abs. 2 Nr. 1 des Hessischen Waldgesetzes (HWaldG) i.V.m. § 9 Abs. 1 des Bundeswaldgesetzes (BWaldG) genehmigt.

2.3.2 Versagung der Rodung

Die Rodung des Waldbestands in Kuppenlage am östlichen Ende der geplanten Erweiterungsfläche sowie die Nutzungsänderung bezüglich der in der geplanten Erweiterungsfläche östlich gelegenen Wegekreuzung mit Sicherheitsabständen zur Gewährung der dauerhaften Standsicherheit wird gemäß § 12 Abs. 3 HWaldG abgelehnt. Das heißt, die Rodung und Nutzungsänderung wird hinsichtlich 4.220 m² entsprechend dem unter Ziffer A II. genannten Lageplan „Reduzierte Abbaufläche" abgelehnt.

2.3.3 Aufhebung der Schutzwalderklärung

Die Erklärung von Waldflächen in den Gemarkungen Heppenheim und Sonderbach, Landkreis Bergstraße, zu Schutzwald vom 19. Mai 1995 wird, im Umfang der mit diesem Planfeststellungsbeschluss gemäß § 12 Abs. 2 Nr. 1 HWaldG planfestgestellten Fläche, aufgehoben.

2.4 Naturschutzrechtliche Entscheidungen

2.4.1 Zulassung Eingriff in Natur und Landschaft

Der naturschutzrechtliche Eingriff im Rahmen des Vorhabens wird gemäß § 17 i.V.m. § 15 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) zugelassen.

2.4.2 Ausnahme gesetzlich geschützte Biotope

Die Ausnahme nach § 30 Abs. 3 BNatSchG von den Verboten des § 30 Abs. 2 Nr. 4 BNatSchG wird für das Vorhaben durch diesen Beschluss gemäß § 48 Abs. 1 Hessisches Naturschutzgesetz (HeNatG) ersetzt.

2.4.3 Ausnahme Vogelschutzgebiet (VSG)

Die Ausnahme für das VSG „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (VSG 6318-450) wird gemäß § 34 Abs. 3 BNatSchG zugelassen.

2.5 Wasserrechtliche Entscheidung

Das geplante Überlaufbauwerk wird nach § 36 Abs. 1 WHG i.V.m. § 22 Abs. 1 des Hessischen Wassergesetzes (HWG) genehmigt.

3 Sofortige Vollziehung

Auf Antrag der Firma RÖHRIGgranit GmbH vom 27. Februar 2025 wird gemäß § 80a Abs. 1 Nr. 1 VwGO i.V.m. § 80 Abs. 2 S. 1 Nr. 4 der Verwaltungsgerichtsordnung (VwGO) die sofortige Vollziehung der Feststellung dieses Plans und der Entscheidungen in den Ziffern A I. 2.1 bis A I. 2.5 (eingeschlossene Entscheidungen) dieses Planfeststellungsbeschlusses angeordnet.

4 Entscheidungen über Einwendungen

Anträge, die den Inhalt und Umfang der Planfeststellungsunterlagen sowie die Art und Weise des Planfeststellungsverfahrens betreffen, werden zurückgewiesen, soweit über sie nicht schon im Laufe des Verfahrens entschieden wurde.

Im Verfahren fristgerecht erhobene Einwendungen und darin erhobene Forderungen werden zurückgewiesen, soweit ihnen nicht durch diesen Planfeststellungsbeschluss – insbesondere durch die Nebenbestimmungen unter Ziffer A III. dieses Beschlusses oder der Teilablehnung unter Ziffern A I. und A I. 2.3.2 – entsprochen wurde oder sich diese im Laufe des Verfahrens nicht auf andere Weise erledigt haben.

Wegen der einzelnen Gründe zur Zurückweisung von Einwendungen wird auf die Ausführungen in der Begründung dieses Beschlusses verwiesen.

Die im Rahmen der zahlreichen Stellungnahmen der Fachbehörden, Kommunen und Verbänden vorgebrachten inhaltlichen Anregungen, Forderungen und Kritikpunkte wurden – soweit möglich – in den Nebenbestimmungen dieses Beschlusses berücksichtigt. Nähere Einzelheiten hierzu sind aus der Begründung dieses Beschlusses ersichtlich.

5 Kostenentscheidung

Die Kosten des Verfahrens hat die Vorhabenträgerin zu tragen (§ 1 des Hessischen Verwaltungskostengesetzes (HVwKostG)).

Die Kosten werden auf **70.200,00 €** festgesetzt.

Dieser Betrag ist innerhalb 21 Tagen ohne Abzug fällig.

Der Betrag ist an das HCC - RP Darmstadt, IBAN DE87 5005 0000 0001 0058 75, BIC-Code HELADEFFXXX, bei der Landesbank Hessen-Thüringen unter Angabe der Referenznummer

41104702500021

zu überweisen.

Die Referenznummer ist für die Zuordnung der Geldeingänge unverzichtbar.

Ich bitte Sie daher, die Referenznummer bei der Überweisung vollständig anzugeben.

Hinweis:

Werden Kosten nicht bis zum Ablauf des Fälligkeitstages entrichtet, ist für jeden angefangenen Monat der Säumnis gemäß § 15 HVwKostG ein Säumniszuschlag von eins vom Hundert des auf einhundert Euro nach unten abgerundeten Kostenbetrages zu entrichten.

II. Verzeichnis der Planunterlagen

Der festgestellte Plan umfasst folgende Unterlagen, die Bestandteil dieses Beschlusses sind:

Planunterlagen mit dem Titel „Antragsunterlagen für das wasserrechtliche Planfeststellungsverfahren gemäß § 68 WHG zur Erweiterung des Granitsteinbruchs Gehrenberg der RÖHRIGgranit GmbH" erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH – soweit nicht nachfolgend abweichend benannt – Stand August 2020 – soweit nicht nachfolgend abweichend angegeben – mit folgendem Inhalt:

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
I	**Inhaltsverzeichnis** 3 Seiten	
II	**Erläuterungsbericht** August/November 2020 überarbeitet Februar 2021, 78 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Allgemeines	
1.1	Angaben zum Unternehmen	
1.2	Kurzbeschreibung des Vorhabens	
1.3	Gutachter, Sachverständige	
1.4	Genehmigungssituation	
1.4.1	Bisherige Genehmigungssituation	
1.4.2	Bereits beantragte Änderungen und Genehmigungen	
1.4.3	Eingeschlossene Zulassungen	
2	Angaben zur betroffenen Fläche	
2.1	Angabe zur Lage	
2.2	Eigentumsnachweise	
2.3	Raumordnerische Ausweisung	
2.3.1	Regionalplan Südhessen	
2.3.2	Flächennutzungsplan der Stadt Heppenheim	
2.4	Geologische Verhältnisse	
2.5	Geschützte Flächen	
2.6	Hydrogeologische Verhältnisse	
3	Allgemeine Angaben zum Vorhaben	
3.1	Darstellung der Notwendigkeit	
3.2	Bestandteile des Vorhabens	
3.2.1	Flächenbedarf	
3.2.2	Geplanter Umfang des Vorhabens	
3.3	Betriebsorganisation und Belegschaft	
3.4	Erschließung	
3.4.1	Verkehrsanbindung	
3.4.2	Strom- und Wasserversorgung	
3.4.3	Abfallwirtschaft	
4	Technische Konzeption	
4.1	Vorbemerkungen	
4.2	Abbauplanung	
4.3	Gewinnung des Granits	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
4.4	Sonstige Tagesanlagen	
4.5	Betriebssicherheit	
4.5.1	Arbeitsschutz	
4.5.2	Standsicherheit	
4.6	Stoffströme	
4.7	Wasserwirtschaft	
5	Wiedernutzbarmachungskonzept	
6	Landschaftspflegerischer Begleitplan	
6.1	Einleitung	
6.2	Beschreibung der geplanten Maßnahmen, mit denen das Auftreten erheblicher nachteiliger Umweltauswirkungen des Vorhabens ausgeschlossen, vermindert oder ausgeglichen werden soll	
6.2.1	Vermeidungsmaßnahmen (V)	
6.2.2	Vorgezogene Ausgleichmaßnahmen mit Wirksamkeit für den Artenschutz (MCEF)	
6.2.3	Risikomanagement	
6.2.4	Ausgleichsmaßnahmen (A) z.T. mit Wirksamkeit für den Artenschutz	
6.2.5	Maßnahmen zur Herrichtung und Kompensation	
6.3	Forstrechtlicher Ausgleich	
6.4	Ausgleich Blockmeere (Ausgleichsmaßnahme A 1)	
6.5	Bilanzierung von Eingriff und Ausgleich	
6.6	Wald-Stilllegungsflächen	
6.7	Waldwege	
7	Voraussichtliche Entwicklung der wasserrechtlichen Verhältnisse nach Beendigung der Maßnahmen	
7.1	Gewässerentstehung	
7.2	Auslaufbauwerk	
8	Beschreibung der möglichen Einwirkungen des Vorhabens auf die Umwelt	
8.1	Lärm, Erschütterungen und sonstige Immissionen	
8.2	Abfallvermeidung, Abfallentsorgung	
8.3	Abwasserentsorgung	
8.4	Umgang mit wassergefährdenden Stoffen	
8.5	Prognose weiterer Umweltauswirkungen des Vorhabens	
9	Quellenangaben	
10	Anlagen (Kapitel IV)	
II.1	**Erläuterungsbericht, hier: Bilanzierung des Wegebaus und der Stilllegungsflächen** erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH und pro terra Büro für Vegetationskunde Tier- & Landschaftsökologie, Aachen, August 2022, 41 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Vorbemerkung	
2	Wegeplanung	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
3	Auswirkungen des Wegeneubaus auf Erholungsnutzung sowie mögliche Zerschneidungswirkung	
3.1	Erholungsnutzung	
3.2	Zerschneidungswirkung	
4	Aktualisierte Eingriffsbilanz unter Berücksichtigung des Wegeneubaus	
4.1	Einleitung	
4.2	Naturschutzfachliches Konzept für die Waldstilllegungsflächen	
4.2.1	Vorbemerkungen	
4.2.2	Aufwertungsnotwendigkeit und Aufwertungsfähigkeit des ausgewählten Waldbestandes	
4.2.3	Die Nutzungseinstellung begleitende Maßnahmen	
4.2.3.1	Optimierung der östlichen Stilllegungsfläche	
4.2.3.2	Maßnahmen zur naturschutzfachlichen Optimierung der Stilllegungsflächen	
4.2.3.3	Entwicklungsprognose für die Stilllegungsflächen unter Berücksichtigung des Wegeneubaus	
4.2.3.4	Bewertung der Stilllegungsflächen	
4.3	Bilanzierung Wegeneubau	
5	Fachbeitrag Artenschutz für den Wegebau	
5.1	Einführung/Rechtliche Grundlagen	
5.2	Methodisches Vorgehen	
5.3	Datengrundlage	
5.4	Beschreibung des Vorhabens und des Untersuchungsraumes	
5.5	Ermittlung der für das Vorhaben relevanten besonders und streng geschützten Arten des Untersuchungsgebietes	
5.5.1	Tierarten gemäß FFH-Richtlinie Anhang IV	
5.5.2	Europäische Vogelarten	
5.5.3	Pflanzenarten gemäß FFH-Richtlinie Anhang IV	
5.6	Vermeidungs- und vorgezogene Ausgleichsmaßnahmen	
5.7	Artbezogene Prüfung der Verbots- und Ausnahmetatbestände	
5.8	Zusammenfassende Darlegung der Ergebnisse des Artenschutzrechtlichen Fachbeitrages	
6	Quellen	
7	Anlagen (Anlage 1 und 2)	
II.2	**Erläuterungsbericht, hier: Detailplanung Wegeneubau** erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH und pro terra Büro für Vegetationskunde Tier- & Landschaftsökologie, Aachen, November 2022, 6 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Vorbemerkung	
2	Beschreibung der Waldwege	
3	Anlagen (Anlage 1 und 2)	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
III	**UVP-Bericht gemäß § 16 UVPG** erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH und pro terra Büro für Vegetationskunde Tier- & Landschaftsökologie, Aachen, August/November 2020 überarbeitet Januar 2021, 61 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Einleitung	
1.1	Vorbemerkung	
1.2	Beschreibung des Vorhabens	
1.2.1	Standort	
1.2.2	Art und Menge der verwendeten Rohstoffe	
1.2.3	Art und Menge der natürlichen Ressourcen	
1.2.4	Erwartete Rückstände und Emissionen	
1.3	Beschreibung der vom Vorhabenträger geprüften vernünftigen Alternativen	
2	Vorhandene Umweltsituation und deren Vorbelastung	
2.1	Schutzgut Menschen, insbesondere die menschliche Gesundheit	
2.2	Schutzgut Tiere, Pflanzen und die biologische Vielfalt	
2.2.1	Vorbemerkung	
2.2.2	Biotop- bzw. Nutzungstypenkartierung	
2.2.3	Fledermäuse	
2.2.4	Vögel	
2.2.5	Amphibien	
2.3	Schutzgut Fläche	
2.4	Schutzgut Boden	
2.5	Schutzgut Wasser	
2.6	Schutzgut Luft, Klima	
2.6.1	Temperatur	
2.6.2	Niederschlag	
2.6.3	Sonnenscheindauer	
2.7	Schutzgut Landschaft	
2.8	Schutzgut Kulturelles Erbe und sonstige Sachgüter	
2.9	Nullvariante	
3	Beschreibung der möglichen erheblichen Umweltauswirkungen des Vorhabens	
3.1	Vorbemerkung	
3.2	Menschen, insbesondere die menschliche Gesundheit	
3.3	Tiere, Pflanzen, biologische Vielfalt	
3.4	Fläche	
3.5	Boden	
3.6	Wasser	
3.7	Klima	
3.8	Landschaft	
3.9	Kulturelles Erbe	
3.10	Mögliche Ursachen der Umweltauswirkungen	
3.10.1	Durchführung baulicher Maßnahmen	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
3.10.2	Verwendete Techniken und eingesetzte Stoffe	
3.10.3	Nutzung natürlicher Ressourcen	
3.10.4	Emissionen und Belästigungen sowie Verwertung oder Beseitigung von Abfällen	
3.10.5	Risiken für die menschliche Gesundheit, für Natur und Landschaft sowie für das kulturelle Erbe	
3.10.6	Zusammenwirken mit den Auswirkungen anderer bestehender oder zugelassener Vorhaben oder Tätigkeiten	
3.10.7	Auswirkungen des Vorhabens auf das Klima	
3.10.8	Anfälligkeit des Vorhabens gegenüber den Folgen des Klimawandels	
3.10.9	Anfälligkeit des Vorhabens für die Risiken von schweren Unfällen oder Katastrophen	
4	Beschreibung der grenzüberschreitenden Auswirkungen des Vorhabens	
5	Beschreibung und Erläuterung der Merkmale des Vorhabens und seines Standorts, mit denen das Auftreten erheblicher nachteiliger Umweltauswirkungen ausgeschlossen, vermindert oder ausgeglichen werden soll	
6	Beschreibung und Erläuterung der geplanten Maßnahmen, mit denen das Auftreten erheblicher nachteiliger Umweltauswirkungen ausgeschlossen, vermindert oder ausgeglichen werden soll	
6.1	Vorbemerkungen	
6.2	Vermeidungsmaßnahmen (V)	
6.3	Vorgezogene Ausgleichmaßnahmen mit Wirksamkeit für den Artenschutz (M_{CEF})	
6.4	Maßnahmen des Risikomanagements (Prognoseunsicherheit)	
6.5	Ausgleichsmaßnahmen	
6.6	Maßnahmen zur Herrichtung und Kompensation	
7	Beschreibung der Auswirkungen auf Natura 2000-Gebiete	
8	Beschreibung der Auswirkungen auf besonders geschützte Arten	
9	Beschreibung der Methoden oder Nachweise, die zur Ermittlung der erheblichen Umweltauswirkungen genutzt wurden	
10	Referenzliste der Quellen, die für die im UVP-Bericht enthaltenen Angaben herangezogen wurden	
11	Quellen	
12	Rechtsgrundlagen	
13	Anlagen (Kapitel IV)	
III.1	**UVP-Bericht gemäß § 16 UVPG, hier: Plausibilisierung der Ergebnisse des UVP-Berichtes** erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH und pro terra Büro für Vegetationskunde Tier- & Landschaftsökologie, Aachen, Juli 2022, 14 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Einführung	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
2	Schutzgut Tiere, Pflanzen und biologische Vielfalt	
2.1	Biotoptypen (Aktualisierung)	
2.2	Fledermäuse	
2.3	Vögel	
2.4	Amphibien	
3	Natura 2000-Verträglichkeit	
4	Artenschutz	
5	Zusammenfassung der Ergebnisse	
6	Quellen	
7	Anlagen (Anlage 1)	
IV	**Anlagen 1 - 26**	
Anlage 1	Topographische Übersichtskarte, 04. Januar 2021	1:25.000
Anlage 2	Lageplan auf Basis des Tage- und Gewinnungsrisses, 04. Januar 2021	1:2.000
Anlage 3	Kartendarstellung der Schutzobjekte und Staubemissionsquellen, 05. Januar 2021	1:7.500
Anlage 4	Kartendarstellung des Untersuchungsgebietes an der Grenze zu Baden-Württemberg, 04. Januar 2021	1:15.000
Anlage 5	Katasterplan mit Auflistung der betroffenen Flurstücke, 04. Januar 2021	1:2.000
Anlage 6	Grundbuch von Sonderbach, Blatt 247, 05. September 2018	
Anlage 7	Karte der benachbarten Schutzgebiete, 04. Januar 2021	1:2.000
Anlage 8	Geologische Karte, 05. Januar 2021	1:50.000
Anlage 9	Rodungsabschnitte, 05. Januar 2021	1:2.000
Anlage 10	Zeitliche Entwicklung des Steinbruchs, 06. Januar 2021	1:7.500
Anlage 11	Abbauendstand, 05. Januar 2021	1:2.000
Anlage 12	Schnitte Ist-Zustand und Erweiterungsplanung, 05. Januar 2021, (2 Pläne)	1:1.000
Anlage 13	Notfall- und Alarmplan, Beauftragte Personen, 04. Januar 2021, (2 Seiten)	
Anlage 14	Flucht- und Rettungsplan, kein Datum, (6 Seiten)	
Anlage 15	Möglichkeiten zur Löschwasserversorgung, November 2019	1:1.000
Anlage 16	Absetzbecken und Wasserableitung, November 2019	1:1.000
Anlage 17	Rekultivierungsplan, 21. August 2020	1:1.500
Anlage 18	Blatt 1: Maßnahmen mit Flächenbezug, 05. Januar 2021	1:3.000
Anlage 18	Blatt 2: Standort Quartierverbund Mopsfledermaus, 05. Januar 2021	1:25.000
Anlage 19	Karte der Ersatzaufforstungsflächen, 05. Januar 2021	1:25.000
Anlage 20	Nutzungs- bzw. Biotoptypen, 05. Januar 2021	1:5.000
Anlage 21	Darstellung der Geometrie und Ausdehnung des entstehenden Sees, 05. Januar 2021	1:1.500
Anlage 22	Plandarstellung des Auslaufbauwerk, 05. Januar 2021	1:2.000
Anlage 23	Prüfprotokolle Fledermäuse (70 Seiten)	
Anlage 24	Prüfprotokolle Vogelarten (62 Seiten)	
Anlage 25	Tabelle A19-8: Betroffenheit allgemein häufiger europäischer Vogelarten (günstiger Erhaltungszustand) von der geplanten Erweiterung Steinbruch Gehrenberg (8 Seiten)	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
Anlage 26	Qualifikationsnachweis nach Hessischer Kompensationsverordnung Anlage 4 Pkt. 1.5	
V	**Formulare für eine immissionsschutzrechtliche Genehmigung** August/November 2020, 44 Seiten	
	Formular 1/1: Antrag nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz	
	Formular 1/2: Genehmigungsbestand der gesamten Anlage	
	Formular 6/1: Betriebseinheiten	
	Formular 6/3: Apparateliste für Geräte, Maschinen, Einrichtungen etc.	
	Formular 7/1: Art und Jahresmenge der Eingänge	
	Formular 7/2: Art und Jahresmenge der Ausgänge	
	Formular 7/3: Art und Jahresmenge von Zwischenprodukten	
	Formular 7/4: Art und Jahresmenge sonstiger Abfälle	
	Formular 8/1: Emissionsquellen und Emissionen von Luftverunreinigungen	
	Formular 8/2: Abgasreinigungseinrichtung (ARE) Nr.	
	Formular 9/1: Angaben zur schadlosen und ordnungsgemäßen Verwertung von Abfällen gem. § 5 Abs. 1 Nr. 3 BImSchG	
	Formular 9/2: Angaben zur gemeinwohlverträglichen Beseitigung von Abfällen gem. § 5 Abs. 1 Nr. 3 BImSchG	
	Formular 10: Abwasserdaten	
	Formular 13/1: Schallquellen, Ausbreitungsbedingungen	
	Formular 14/3: Land-Use-Planung (LUP)	
	Formular 15/1: Arbeitsstättenverordnung	
	Formular 15/2: Gefahrstoffverordnung, Betriebssicherheitsverordnung	
	Formular 15/3: Sonstige spezielle Arbeitsschutzvorschriften	
	Formular 17/1: Vorblatt für Anlagen zum Umgang mit wassergefährdenden Stoffen nach § 62 WHG	
	Formular 17/2: Anzeige nach § 40 der Verordnung über Anlagen zum Umgang mit wassergefährdenden Stoffen (AwSV)	
	Formular 19/1: Angaben zur Freisetzung von Treibhausgasemissionen	
	Formular 19/3: Inanspruchnahme von Bodenflächen	
	Formular 20/1: "Feststellung der UVP-Pflicht"	
VI	**Erfassung der Fledermauszönose** „Erfassung der Fledermauszönose im Rahmen einer Erweiterungsfläche der Firma Granitwerke Röhrig GmbH in Heppenheim", erstellt durch das Büro für Faunistik und Landschaftsökologie, Lindenfels-Kolmbach, 08. November 2016, 52 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Einleitung	
2	Untersuchungsraum	
3	Methodik und Diskussion	
3.1	Bioakustische Erfassung	
3.1.1	Stationäre Geräte	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
3.1.2	Transektbegehungen	
3.2	Netzfang	
3.3	Telemetrie	
3.4	Kastenkontrollen	
4	Ergebnisse und Beurteilung	
4.1	Bioakustische Erfassung	
4.1.1	Stationäre Geräte	
4.1.2	Transektbegehungen	
4.2	Netzfang	
4.3	Telemetrie	
4.4	Kastenkontrollen	
4.5	Betroffenheit der einzelnen Fledermausarten	
4.5.1	Wasserfledermaus Myotis daubentonii	
4.5.2	Bartfledermäuse Myotis mystacinus/brandtii	
4.5.3	Fransenfledermaus Myotis nattereri	
4.5.4	Bechsteinfledermaus Myotis bechsteinii	
4.5.5	Großes Mausohr Myotis myotis	
4.5.6	Abendsegler Nyctalus noctula	
4.5.7	Kleinabendsegler Nyctalus leisleri	
4.5.8	Breitflügelfledermaus Eptesicus serotinus	
4.5.9	Zwergfledermaus Pipistrellus pipistrellus	
4.5.10	Mückenfledermaus Pipistrellus pygmaeus	
4.5.11	Rauhautfledermaus Pipistrellus nathusii	
4.5.12	Braunes Langohr Plecotus auritus	
4.5.13	Graues Langohr Plecotus austriacus	
4.5.14	Mopsfledermaus Barbastella barbastellus	
4.6	Zusammenfassung der methodisch gewonnenen Ergebnisse und Beurteilung	
5	Maßnahmen	
5.1	Vermeidungs- und Minimierungsmaßnahmen	
5.2	Ersatzmaßnahmen	
5.3	Empfehlungen für einen langfristigen Ersatz der entfallen Lebensstätten	
5.4	Empfehlungen für einen langfristigen Erhalt und Förderung des Vorkommens der Mopsfledermaus	
5.5	Risikomanagement und ökologische Begleitung	
6	Zitierte und verwendet Literatur	
VII	**Avifaunistisches Gutachten** „Avifaunistische Untersuchung zum Genehmigungsverfahren zur Erweiterung des Granitsteinbruches Gehrenberg der Röhrig granit GmbH – Ergebnisse der Brutvogelkartierung 2016", erstellt durch Günther Hagemeister, Lorsch, 24 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Inhaltsverzeichnis	
1.1	Einleitung	
1.2	Gesetzliche Grundlagen	
1.2.1	Artenschutzrechtliche Bestimmungen des § 44 BNatSchG	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
1.2.2	Ausnahmen gemäß § 45 BNatSchG	
1.3	Aufgabenstellung	
2	Brutvögel	
2.1	Methodische Grundlagen	
2.1.1	Abgrenzung des Untersuchungsgebiets	
2.1.2	Planungsrelevante Arten	
2.2	Erfassung der Brutvögel	
2.2.1	Erfassungsmethode	
2.2.2	Erfasste Brutvögel im Untersuchungsraum 2016	
2.2.3	Nahrungsgäste in 2016	
2.2.4	Ergebnisdarstellung	
2.2.5	Datenrecherche	
2.2.6	Erfassung bedeutender Höhlenbäume im Eingriffsbereich sowie im nahen Umgriff	
2.2.7	Horstbäume von Großvögeln	
2.2.8	Artbetrachtung der planungsrelevanten Arten	
2.3	Revierkartierungen	
2.4	Literaturangaben	
VIII	**Erfassung der Amphibienvorkommen** „Erfassung der Amphibienvorkommen für das Genehmigungsverfahren ‚Erweiterung des Granitsteinbruches Gehrenberg', Röhrig Granit GmbH", erstellt durch die Firma RÖHRIGgranit GmbH, September 2017, 12 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Einleitung	
2	Angewandte Methoden	
3	Ergebnisse	
4	Fazit	
5	Empfehlung	
	Quellen	
	Tabellenanhang (Tabelle A und B)	
IX	**Artenschutzrechtlicher Fachbeitrag** erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH und pro terra Büro für Vegetationskunde Tier- & Landschaftsökologie, Aachen, August/November 2020, 40 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Einführung/Rechtliche Grundlagen	
2	Methodisches Vorgehen	
3	Datengrundlage	
4	Beschreibung des Vorhabens und des Untersuchungsraumes	
4.1	Beschreibung des Vorhabens und seiner wesentlichen Wirkpfade	
4.2	Untersuchungsraum der vorhabenbezogenen faunistischen bzw. floristischen Daten	
5	Ermittlung der für das Vorhaben relevanten besonders und streng geschützten Arten des Untersuchungsgebietes	
5.1	Vorbemerkung	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
5.2	Tierarten gemäß FFH-Richtlinie Anhang IV	
5.3	Europäische Vogelarten	
5.4	Pflanzenarten gemäß FFH-Richtlinie Anhang IV	
6	Vermeidungs- und vorgezogene Ausgleichsmaßnahmen	
6.1	Vorbemerkung	
6.2	Vermeidungsmaßnahmen (V)	
6.3	Vorgezogene Ausgleichsmaßnahmen (CEF-Maßnahmen)	
6.4	Risikomanagement	
6.5	Ausgleichsmaßnahmen bzw. Maßnahmen zur Herrichtung und Kompensation mit Wirksamkeit für den Artenschutz	
7	Artbezogene Prüfung der Verbots- und Ausnahmetatbestände	
7.1	Vorbemerkung	
7.2	Artbezogene Prüfung der Verbots- und Ausnahmetatbestände für die Arten nach FFH-Richtlinie Anhang IV	
7.3	Artbezogene Prüfung der Verbots- und Ausnahmetatbestände für die europäischen Vogelarten	
8	Zusammenfassende Darlegung der Ergebnisse des Artenschutzrechtlichen Fachbeitrags	
9	Quellen	
X	**Natura 2000-Verträglichkeitsstudie** erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH und pro terra Büro für Vegetationskunde Tier- & Landschaftsökologie, Aachen, August/November 2020, 23 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Vorbemerkung	
2	Methode	
3	Kurzbeschreibung des VS-Gebietes „Felswände des vorderen Odenwaldes" und der aktuellen Situation	
4	Beschreibung der Eingriffsflächen und des weiteren Umfeldes	
5	Wirkfaktoren	
6	Prognose der Beeinträchtigungen	
6.1	Uhu	
6.2	Wanderfalke	
6.3	Brutwände	
6.4	Resümee	
7	Quellen	
X.1	**Natura 2000-Verträglichkeitsstudie, hier: Präzisierende Ausführungen** erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH und pro terra Büro für Vegetationskunde Tier- & Landschaftsökologie, Aachen, Februar 2022, 37 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Vorbemerkung	
2	Nutzung des Steinbruchs Gehrenberg durch Uhu und Wanderfalken	
3	Uhu: Gefährdung und Populationsentwicklung	
4	Lokalisierung des Nistplatzes und Angaben zur Brutphase	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
5	Sensible Phasen	
6	Beobachtungen zur Störempfindlichkeit des Uhus	
7	Anwendung des Fachkonventionsvorschlages zur Beurteilung der Erheblichkeit bei direktem Flächenentzug in Habitaten der in Natura 2000-Gebieten geschützten Tierarten im Rahmen der geplanten Steinbrucherweiterung	
8	Abschwächungsmaßnahmen	
9	Ökologische Betriebsbegleitung (ÖBB)	
10	Risikomanagement	
11	Verträglichkeit des Vorhabens mit den Zielen des VSG	
12	Quellen	
XI	**Bauantrag** 3 Seiten	
XII	**Petrographischer Prüfbericht** „Petrographischer Prüfbericht über das Granodioritvorkommen in Heppenheim-Sonderbach", erstellt durch Prof. Dr. V. Stähle, Prof. Dr. R. Altherr, Mineralogisches Institut, Universität Heidelberg, 22. Oktober 2004, 11 Seiten mit folgender Gliederung:	
1.	Vorbemerkung	
2.	Geologische Situation	
3.	Chemische Zusammensetzung eines Granodiorits und eines Quarzmonzodiorits aus dem Weschnitzpluton (Literaturdaten)	
4.	Gewinnungsstellen	
5.	Probenentnahme	
6.	Geologische und petrographische Untersuchung	
6.1.	Der Steinbruch Gehrenberg	
6.2.	Makroskopische Charakterisierung der Gesteinsproben	
6.3.	Mikroskopische Charakterisierung der Gesteinsproben	
6.4.	Quantitativer Mineralbestand (in Vol.-%)	
7.	Zusammenfassung und Bewertung	
Anhang	Literatur und Lagerstättenskizze	
XIII	**Geologisches Gutachten** „Geologisches Gutachten über die Zusammensetzung und das Gefüge der Granitoide des Steinbruchs Röhrig (Heppenheim/Sonderbach) unter Einbeziehung der Fläche für das Erweiterungsvorhaben in südlicher Richtung", erstellt durch Prof. Dr. Gernold Zulauf Institut für Geowissenschaften Goethe-Universität Frankfurt a.M., 18. Dezember 2018, 17 Seiten mit folgender Gliederung:	
1.	Vorbemerkung	
2.	Methodik	
3.	Ergebnisse	
3.1.	Mikroskopische Analysen	
3.2.	Röntgendiffraktometrische Analysen	
3.3.	Geochemische Analysen	
3.4.	Computertomographische Analysen	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
4.	Schlussfolgerung	
XIV	**Hydrogeologisches Gutachten** „Hydrogeologische Bestandsaufnahme des Steinbruchs Gehrenberg und Prognose der Auswirkungen auf den Wasserhaushalt", erstellt durch die GEOBIT Ingenieur-Gesellschaft mbH, März 2020, 32 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Veranlassung	
2	Verwendete Unterlagen	
3	Lage des Steinbruchs "Gehrenberg"	
4	Geologische und hydrogeologische Situation	
5	Aspekte des Wasserhaushalts	
5.1	Wasserhaushaltsgrößen	
5.2	Förderraten des Steinbruchs	
6	Quantifizierung der voraussichtlichen Auswirkungen des Planvorhabens	
6.1	Parameterannahmen für die grundwasserhydraulischen Berechnungen	
6.1.1	Höhenlage der ungestörten Grundwasseroberfläche im Steinbruch	
6.1.2	Mächtigkeit des wasserwegsamen Entlastungshorizontes im Kluftaquifer	
6.1.3	Kluftsystem	
6.1.4	Durchlässigkeitsbeiwert, Ruhestromgefälle und natürlicher Wasserandrang	
6.2	Grundwasserbürtiger Wasserandrang zum Steinbruchsee, stationäre Berechnung mit der DUPUIT/THIEM'schen Brunnenformel	
6.2.1	Methodik	
6.2.2	Grundwasserhydraulische Berechnung zum Ist-Zustand	
6.2.3	Grundwasserhydraulische Berechnung zum bestehenden Genehmigungszustand	
6.2.4	Grundwasserhydraulische Berechnung zum Planzustand	
6.2.5	Grundwasserhydraulische Berechnung zum Planzustand nach Einstellung der Steinbruchsümpfung	
6.3	Zusammenfassung der Ergebnisse zur Berechnung des grundwasserbürtigen Wasserandrangs zum Steinbruchsee und der Reichweite der Absenkung	
6.4	Prognose des voraussichtlichen Wasserandranges einschließlich Niederschlagswasser	
7	Schlussfolgerungen	
	Anhang W19012	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
XV	**Fachbeitrag Wasserrahmenrichtlinie** „Fachbeitrag Wasserrahmenrichtlinie zum Genehmigungsverfahren nach BImSchG, Steinbruch Gehrenberg, Heppenheim, Kreis Bergstraße RÖHRIGgranit GmbH", erstellt durch die GEOBIT Ingenieur-Gesellschaft mbH, März 2020, 17 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Einleitung	
1.1	Veranlassung	
1.2	Rechtliche Grundlagen	
1.3	Kurzbeschreibung des Planvorhabens	
1.4	Standortbeschreibung	
2	Wasserkörper und Schutzgebiete im Umfeld des Planvorhabens	
2.1	Wasserkörper	
2.1.1	Oberflächenwasserkörper	
2.1.2	Grundwasserkörper	
2.1.3	Schutzgebiete	
3	Zustand der Wasserkörper im Umfeld des Planvorhabens	
3.1	Oberflächenwasserkörper	
3.2	Grundwasserkörper	
4	Bewirtschaftungsziele der Wasserkörper im Umfeld des Planvorhabens	
4.1	Oberflächenwasserkörper	
4.2	Grundwasserkörper	
5	Gewässerrelevante Wirkungen des Planvorhabens	
5.1	Ist-Zustand	
5.2	Plan-Zustand	
5.2.1	Steinbrucherweiterung	
5.2.2	Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen	
5.2.3	Prognostizierte Auswirkungen	
6	Prüfung des Verschlechterungsverbotes	
6.1	Oberflächenwasserkörper	
6.2	Grundwasserkörper	
7	Prüfung des Verbesserungsverbotes	
XVI	**Bedarfsnachweis** August 2020 überarbeitet Februar 2021, 50 Seiten	
XVII	**Brandschutzmanagement** „Brandschutzmanagement Unternehmensgruppe Röhrig granit", erstellt durch die Firma RÖHRIGgranit GmbH, 10. Dezember 2019, 23 Seiten	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
XVIII	**Asbestgutachten** „Untersuchungen zur Ermittlung eines möglichen Anteils von Asbestfasern im Gesteinsstaub des Rohstoffes Granodiorit, zur Anwesenheit von Tieftemperatur-Quarz und Aussagen zur Radioaktivität der Rohstoffe der Firma Röhrig-Granit", erstellt durch die amtliche Materialprüfstelle Glas und Keramik der Fachhochschule Koblenz, 19. September 2005, 12 Seiten mit folgender Gliederung:	
1.	Ermittlung eines möglichen Anteils von Asbestfasern im Gesteinsmehl (Gesteinsstaub) des Rohstoffes Granodiorit (Lagerstätte Heppenheim)	
2.	Untersuchungen und Aussagen zum Quarz im Rohstoff Granodiorit	
3.	Aussagen zur Radioaktivität des Rohstoffes Granodiorit in der Lagerstätte der Fa. Röhrig-Granit	
4.	Zusammenfassung	
Anlagen	Anlage 1 - 4	
XIX	**Standsicherheitsgutachten** „Gutachterliche Stellungnahme zur Standsicherheit der Böschungen in der geplanten Süderweiterung", erstellt durch die die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH und das Ingenieurbüro Gell & Partner GbR, 25. Oktober 2019, 39 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Vorgang	
2	Unterlagen	
3	Geologische Situation	
4	Dokumentation der Ortsbegehung am 15.05.2019	
5	Beurteilung der Standsicherheit	
6	Zusammenfassung	
Anlagen	Anlage 1 - 6	
XX	**Zusatzbewertung Schutzgut Boden** 23 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Vorgang	
2	Verwendete Unterlagen	
3	Vorhabensbeschreibung	
4	Methodik & Datengrundlage	
4.1	Vorbemerkungen	
4.2	Verwendete Daten	
5	Beschreibung des Ist-Zustands	
5.1	Bodenfunktionen als Teil von Stoffkreisläufen, als Lebensraum für Pflanzen sowie als Abbau-, Ausgleichs- und Aufbaumedium	
5.2	Archivfunktion des Bodens	
6	Auswirkungsprognose	
6.1	Auswirkungen des Eingriffs	
6.2	Minderungsmaßnahmen	
6.3	Kompensationsbedarf	
7	Kompensationsmaßnahmen	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
7.1	Vorbemerkungen	
7.2	Neuaufforstungen	
7.3	Waldstilllegungsflächen	
7.4	Neuanlage von Feldgehölzen	
7.5	Herstellung von Biotopen	
7.6	Neuanlage eines Felsenmeeres	
8	Bilanzierung	
9	Verzeichnis der Anlagen (Anlage 1 - 4)	
XXI	**Sprenggutachten** „Sprengsachverständigengutachten", erstellt durch Dipl.-Ing. (FH) Bergtechnik und Bauingenieurwesen Manfred Krämer, 09. August 2020, 53 Seiten mit folgender Gliederung:	
1.	Allgemeines	
2.	Beschreibung des Vorhabens	
3.	Geologische Situation und Beschaffenheit der Lagerstätte	
4.	Aufgabenstellung	
5.	Grundlagen - vorhandene Unterlagen	
6.	Mögliche Gefährdungen schutzbedürftiger Objekte, Maßnahmen zur sicheren Ausführung der Sprengarbeiten	
6.1	Sprenglärm	
6.2	Streuflug	
6.3	Sprengschwaden und Gesteinsstäube	
6.4	Sprengerschütterungen	
6.4.1	Entstehung von Sprengerschütterungen	
6.4.2	Anerkannte technische Regeln zur Beurteilung von Sprengerschütterungen	
7.	Entfernungen zu den Schutzobjekten und Einteilung nach DIN 4150 Teil 3 – Erschütterungen im Bauwesen	
7.1	Beurteilung von erdverlegten Rohrleitungen	
8.	Erschütterungsprognose und Lademengenbegrenzungen	
9.	Beispiel einer Ladungsberechnung	
10.	Festlegung der Grenzwerte für die Schwinggeschwindigkeiten	
11.	Beurteilung der Erschütterungen auf Menschen in Gebäuden	
11.1	Beurteilung des KB_{Fmax} -Wertes, gemessen an Hand der Erschütterungsprognose nach DIN 4150, Teil 2	
12.	Einrichtungen der öffentlichen Versorgung	
12.1	Funksendemast Erbach	
13.	Zusammenfassung – gutachterliche Empfehlung	
13.1	Stand und zukünftige Verfahrensweise der angewandten Sprengtechnik im Betrieb Gehrenberg	
13.2	Schlussbetrachtung	
14.	Nachweis der benutzten betrieblichen Unterlagen und der Literatur	
Anlagen	Anlage 1 - 6	
XXII	**Drehung der Sprengrichtung** 3 Seiten	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
XXIII	**Schalltechnische Untersuchung** „SCHALLTECHNISCHE UNTERSUCHUNG", erstellt durch die KREBS+KIEFER FRITZ AG, 13. Juli 2020, 35 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Zusammenfassung	
2	Sachverhalt und Aufgabenstellung	
3	Bearbeitungsgrundlagen	
4	Beschreibung des Steinbruchs	
5	Arbeitsgrundsätze und Vorgehensweise	
5.1	Ermittlung von Emissionen	
5.2	Ermittlung von Transmissionen	
5.3	Ermittlung von Immissionen	
5.4	Beurteilung der Immissionen	
6	Anforderungen an den Schallschutz	
6.1	Immissionsrichtwerte außerhalb von Gebäuden	
6.2	Berücksichtigung von Verkehrsgeräuschen	
6.3	Bauliche Nutzungen im Umfeld	
7	Untersuchungsergebnisse	
7.1	Emissionsermittlung	
7.1.1	Anlagenbedingter Verkehr	
7.1.2	Großloch-Bohrgerät	
7.1.3	Produktionsanlagen	
7.1.4	Entstaubungsanlage	
7.1.5	Be- und Entladung	
7.2	Immissionsermittlung	
7.2.1	Beurteilungspegel	
7.2.2	Maximalpegel	
7.2.3	Bewertung von Verkehrsgeräuschen außerhalb der Anlage	
8	Abschließende Bemerkungen	
Anhänge	Anhang 1 - 5	
XXIV	**Gutachten Düsenwirkung + Ergänzung Gutachten Düsenwirkung** „Untersuchung der Windgeschwindigkeitsverteilung im Umfeld einer Abbruchkante im Steinbruch Sonderbach", erstellt durch iMA Richter & Röckle GmbH & Co. KG Immissionen Meteorologie Akustik, 10. Juli 2019, 22 Seiten mit nachfolgender Gliederung sowie die dazugehörige „Ergänzung I", 25. November 2019, 4 Seiten	
1	Situation und Aufgabenstellung	
2	Vorgehensweise	
3	Örtliche Verhältnisse	
4	Geplante Erweiterung	
5	Strömungs-Simulationen	
6	Ergebnisse	
6.1	Einzelergebnisse	
6.2	Analyse der Windrichtungen	
6.3	Auswertung	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
6.4	Fazit	
7	Zusammenfassung	
	Literatur	
XXV	**Staubgutachten** „Staubimmissionsprognose für die Erweiterung der Abbaufläche des Steinbruchs Gehrenberg", erstellt von der Müller-BBM GmbH, 27. Juni 2019, 61 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Situation und Aufgabenstellung	
2	Beurteilungsgrundlagen	
2.1	Immissionswerte nach TA Luft	
2.2	Immissionswerte nach 39. BImSchV	
2.3	Immissionswerte für Arbeitsplätze benachbarter gewerblicher Nutzungen	
3	Örtliche Situation	
4	Anlagen- und Verfahrensbeschreibung	
4.1	Anlagenabgrenzung zwischen Steinbruch und Edelsplittwerk	
4.2	Allgemeine Betriebsbeschreibung	
5	Emissionsdaten	
5.1	Emissionsrelevante Betriebsvorgänge	
5.2	Berechnungsgrundlagen	
5.3	Gehandhabte Stoffe und Materialeigenschaften	
5.4	Prognose der Emissionen	
5.5	Beurteilung der Emissionen anhand der Bagatellmassenströme	
5.6	Angesetzte Betriebszeiten und Betriebszustände	
5.7	Modellierung der Emissionsquellen	
5.8	Partikelgrößenverteilung der Staubemissionen	
5.9	Überhöhung	
6	Meteorologische Eingangsdaten	
6.1	Auswahlkriterien und Eignung	
6.2	Beschreibung der meteorologischen Eingangsdaten	
7	Weitere Eingangsgrößen der Ausbreitungsrechnung	
7.1	Rechengebiet und räumliche Auflösung	
7.2	Rauigkeitslänge	
7.3	Berücksichtigung von Bebauung und Gelände	
7.4	Verwendetes Ausbreitungsmodell	
7.5	Berücksichtigung der statistischen Unsicherheit	
8	Darstellung der Ergebnisse der Ausbreitungsrechnung	
8.1	Beurteilungspunkte	
8.2	Immissions-Zusatzbelastung	
9	Vor- und Gesamtbelastung	
9.1	Vorbelastung	
9.2	Gesamtbelastung	
10	Grundlagen des Berichts (Literatur)	
11	Anhang: Auszug Rechenlaufprotokoll (austal.log)	
	Literatur [29] – [32] (71 Seiten)	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
XXV	**Staubgutachten Ergänzung** „Stellungnahme Quarzfeinstaub", erstellt von der Müller-BBM GmbH, 04. November 2021, 13 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Situation und Aufgabenstellung	
2	Beurteilungsgrundlagen	
3	Emissionen und Immissionen	
4	Grundlagen des Berichts (Literatur)	
XXVI	**Antrag auf Erteilung einer Rodungsgenehmigung** November 2020, 14 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Zielsetzung und Antrag	
2	Darstellung der Rodungsabschnitte	
3	Maßnahmen zum Schutz der angrenzenden Waldbestände	
4	Forstrechtlicher Ersatz	
5	Genehmigungen zur Waldneuanlage	
XXVII	**Allgemeinverständliche Zusammenfassung** August/November 2020 überarbeitet Januar 2021, 13 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Allgemeinverständliche Beschreibung des Vorhabens	
2	Darstellungen der wesentlichen Auswirkungen auf die Bürger	
3	Darstellung der wesentlichen Auswirkungen auf die Umwelt	
3.1	Boden	
3.2	Wasser	
3.3	Tiere, Pflanzen, biologische Vielfalt	
3.4	Landschaft	
3.5	Kultur- und sonstige Sachgüter	
3.6	Darstellung der wichtigsten Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen	
4	Rekultivierung	
	Antrag auf Erteilung einer Ausnahme gem. § 34 Abs. 3 BNatSchG erstellt durch die RÖHRIGgranit GmbH, 28. September 2022, 9 Seiten mit folgender Gliederung:	
I.	Vorbemerkungen	
II.	Erfordernis einer Ausnahmegenehmigung gem. § 34 Abs. 3 BNatSchG	
III.	Voraussetzungen für die Erteilung der beantragten Ausnahme	
1.	Abweichungsvoraussetzungen	
2.	Keine zumutbare Alternative	
3.	Kohärenzsicherungsmaßnahmen	
	Alternativenprüfung März 2022, 10 Seiten mit folgender Gliederung:	
1	Alternativenprüfung	
2	Alternativenprüfung Tiefgang	
3	Alternativenprüfung Standort	

Kapitel/ Ziffer	Bezeichnung	Maßstab
	Quelle Rohstoffeigenschaften „Stellungnahme zum Genehmigungsverfahren für die Erweiterung des Granitsteinbruch Gehrenberg der Röhrig Granit GmbH", erstellt durch die Versuchsanstalt für Straßenwesen in Hessen der Technischen Universität Darmstadt, 01. September 2016, 3 Seiten mit folgender Gliederung:	
1.	Vorgang	
2.	Eigenschaften des Gesteinsvorkommens	
3.	Aufbereitung des Gesteins	
4.	Überregionale Bedeutung	
5.	Regionale Einordnung	
	Naturschutzfachliche Berichte	
	„Fledermaus-Kastenmonitoring in 2020 im Rahmen von Erweiterungsflächen der Firma Granitwerke-Röhrig GmbH in Heppenheim", erstellt durch das Büro für Faunistik und Landschaftsökologie, Lindenfels-Kolmbach, 12. Oktober 2020, 12 Seiten	
	„Fledermaus-Kastenmonitoring in 2021 im Rahmen von Erweiterungsflächen der Firma Granitwerke-Röhrig GmbH in Heppenheim", erstellt durch das Büro für Faunistik und Landschaftsökologie, Lindenfels-Kolmbach, 22. September 2021, 10 Seiten	
	„Jahresbericht 2021 Granit-Steinbruch der Fa. Röhrig GmbH (Heppenheim-Sonderbach)", Teil 1 Wanderfalken, Teil 2 Uhus, erstellt durch den Beauftragten der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland für den Greifvogel- und Eulenschutz im Vorderen Odenwald und NABU-Schutzgebietsbetreuer für das EU-VSG „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (VSG 6318-450), 18. November 2021, 7 Seiten	
	„Gelbbauchunkenbericht 2019", erstellt durch den Projektleiter Gelbbauchunke der NABU Landesverband Hessen e. V., 23. Oktober 2019, 3 Seiten	
	„Gelbbauchunkenbericht 2020", erstellt durch den Projektleiter Gelbbauchunke der NABU Landesverband Hessen e. V., 10. September 2020, 2 Seiten	
	„Gelbbauchunkenbericht 2021", erstellt durch den Projektleiter Gelbbauchunke der NABU Landesverband Hessen e. V., 02. November 2021, 2 Seiten	

Im Zuge des Planfeststellungsverfahrens wurden von der Vorhabenträgerin des Weiteren vorgelegt:

Schreiben der Firma RÖHRIGgranit GmbH vom 27. Juli 2023 zur ergänzenden Darstellung zu Arbeitsplätzen und Rohstoffabsatz, 2 Seiten

Planunterlagen mit dem Titel „Antragsunterlagen für das wasserrechtliche Planfeststellungsverfahren gemäß § 68 WHG zur Erweiterung des Granitsteinbruchs Gehrenberg der RÖHRIGgranit GmbH", hier: **Hintergrundinformationen**, erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH und pro terra Büro für Vegetationskunde Tier- & Landschaftsökologie, Aachen, März 2024, 57 Seiten mit folgender Gliederung:

1 Anlass und Zielsetzung
2 Bedarf und Nachfrage nach regionalen Rohstoffen
3 Alternativenprüfung
4 Kohärenzmaßnahmen
4.1 Anlass
4.2 Maßnahmenziel
4.3 Maßnahmenumfang und Voraussetzungen
4.4 Anzahl und Lage der geplanten Nistnischen
4.5 Zeitliche und räumliche Entwicklung des Tagebaus
5 Fachbeitrag Artenschutz, Anmerkungen zu den Gutachten von Dr. Kraft
5.1 Vorbemerkungen
5.2 Artenspektrum der Gutachten
5.3 Geplante Maßnahmen und deren Wirksamkeit zum Schutz der vom Vorhaben möglicherweise betroffenen Arten
6 Plausibilitätsprüfung, Anpassung der Biotopwertbilanzierung
7 Rekultivierungsziel
8 Kostenaufstellung und Kostenkalkulation für Rekultivierungsmaßnahmen
9 Quellen
10 Anlagen (Anlage A, Anlage 10 und Anlage 11)

Anlage zu „Antragsunterlagen für das wasserrechtliche Planfeststellungsverfahren gemäß § 68 WHG zur Erweiterung des Granitsteinbruchs Gehrenberg der RÖHRIGgranit GmbH",
Lageplan „Reduzierte Abbaufläche", erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH mit Datum 07. März 2025, Maßstab 1:2.000

„Antrag auf **Anordnung der sofortigen Vollziehung** des wasserrechtlichen Planfeststellungsbeschlusses zur Erweiterung des Granitsteintagebaus Gehrenberg der Fa. Röhrig", erstellt durch die Martini Mogg Vogt PartGmbB, 27. März 2025, 2 Seiten

„**Vertiefende Erläuterungen im Hinblick auf eine Anordnung der sofortigen Vollziehung** für das wasserrechtliche Planfeststellungsverfahren gemäß § 68 WHG zur Erweiterung des Granitsteinbruchs Gehrenberg der RÖHRIGgranit GmbH", erstellt durch die Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH, März 2025, 4 Seiten.

III. Nebenbestimmungen

1 Allgemeines

1.1 Das Vorhaben ist gemäß den in Ziffer A II. aufgeführten Planunterlagen unter Beachtung der mit diesem Planfeststellungsbeschluss getroffenen Festlegungen und Nebenbestimmungen insbesondere der Maßgabe der in Ziffern A I. und A I. 2.3.2 entschiedenen Teilablehnung auszuführen. Ergeben sich Widersprüche zwischen dem Inhalt der in Ziffer A II. genannten Unterlagen und den in Ziffer A III. festgesetzten Nebenbestimmungen, so gelten die Letzteren.

Hinweis:
Soll vor Fertigstellung des Vorhabens der festgestellte Plan geändert werden, bedarf es eines neuen Planfeststellungs- oder Plangenehmigungsverfahrens (§ 76 Abs. 1 i.V.m. § 74 Abs. 6 HVwVfG).

Hinweis:
Wird mit der Durchführung des Planes nicht innerhalb von fünf Jahren nach Eintritt der Unanfechtbarkeit begonnen, so tritt der Planfeststellungsbeschluss außer Kraft, es sei denn, er wird vorher von der Planfeststellungsbehörde beim Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung IV/Da – Umwelt Darmstadt, Dezernat IV/Da 41.1 – Grundwasser (folgend Planfeststellungsbehörde genannt) um höchstens fünf Jahre verlängert (§ 75 Abs. 4 S. 1 HVwVfG).

1.2 Die in den unter Ziffer A II. aufgeführten Planunterlagen dargestellte Abbau-, Rodungs- und Rekultivierungsplanung inklusive der dazugehörigen Kartendarstellungen insbesondere Anlage 2 „Lageplan auf Basis des Tage- und Gewinnungsrisses", Anlage 9 „Rodungsabschnitte", Anlage 11 „Abbauendstand", Anlage 12 „Schnitte Ist-Zustand und Erweiterungsplanung", Anlage 17 „Rekultivierungsplan", Anlage 21 „Darstellung der Geometrie und Ausdehnung des entstehenden Sees" und Anlage 22 „Plandarstellung des Auslaufbauwerk" des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, ist an die Teilablehnung der Ziffern A I. und A I. 2.3.2 anzupassen und spätestens drei Monate nach Bekanntgabe dieses Planfeststellungsbeschlusses der Planfeststellungsbehörde vorzulegen (Vorbehalt nach § 74 Abs. 3 HVwVfG).

Die naturschutzrechtliche Eingriffs- und Ausgleichsbilanzierung vom Februar 2021, Kapitel 6.5 auf S. 61 im Erläuterungsbericht, Kapitel II der v. g. Planunterlagen, ist bis zur Vorlage einer angepassten Eingriffs- und Ausgleichsbilanzierung und Zustimmung der Planfeststellungsbehörde zu dieser verbindlich. Bei der angepassten naturschutzrechtlichen Eingriffs- und Ausgleichsbilanzierung sind auch die Ergebnisse der Abschlussbilanzierungen bezüglich der in ein Ökokonto eingebuchten Aufforstungsflächen zu berücksichtigen.

Für die Ökokontomaßnahmen ist der oberen Naturschutzbehörde beim Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung V – Landwirtschaft, Weinbau, Forsten, Natur- und Verbraucherschutz, Dezernat V 53.1 – Naturschutz (Planungen und Verfahren) (folgend obere Naturschutzbehörde genannt) (Naturschutz-Verfahren@rpda.hessen.de) spätestens drei Monate nach Bekanntgabe dieses Planfeststellungsbeschlusses ein Abbuchungsbeleg von der zuständigen unteren Naturschutzbehörde vorzulegen.

1.3 Ausführungsplanungen sind der Planfeststellungsbehörde vor der jeweiligen Umsetzung vorzulegen.

1.4 Unwesentliche Änderungen des festgestellten Plans sind der Planfeststellungsbehörde mindestens einen Monat bevor mit der Änderung begonnen werden soll anzuzeigen.

Hinweis:
Hinsichtlich der Abgrenzung von Fällen unwesentlicher Bedeutung wird auf § 74 Abs. 7 HVwVfG verwiesen. Sollten andere behördliche Entscheidungen eingeholt werden, dürfen diese keine Regelungen treffen, welche diesem Beschluss widersprechen.

1.5 Die Regelungen und Nebenbestimmungen früher erteilter Zulassungen, z. B. Genehmigungen und Erlaubnisse, gelten fort, abweichend hierzu Ziffer A III. 7.3.4. Sofern in diesem Beschluss Regelungen getroffen werden, die von früheren Festsetzungen für den gleichen Regelungsgegenstand abweichen, gehen die jetzigen Festsetzungen den früheren Festsetzungen vor.

1.6 Dieser Beschluss sowie die dazugehörenden unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen sind am Betriebsort aufzubewahren und den Mitarbeitern der Genehmigungs- oder Überwachungsbehörden auf Verlangen vorzulegen.

1.7 Der Übergang des Betriebs auf einen Rechtsnachfolger ist der Planfeststellungsbehörde unverzüglich anzuzeigen.

1.8 Dokumente (z. B. Berichte) sind grundsätzlich digital, bevorzugt in PDF-Format, vorzulegen bzw. zu übersenden, es sei denn, es ist in den entsprechenden Nebenbestimmungen etwas Abweichendes geregelt.

1.9 Für den Fall, dass durch die Maßnahme unvorhergesehene nachteilige Wirkungen für das Wohl der Allgemeinheit oder Einzelner auftreten, bleibt die nachträgliche Aufnahme, Änderung oder Ergänzung einer Auflage sowie der Widerruf dieses Beschlusses vorbehalten. Das gleiche gilt, wenn die Vorhabenträgerin Nebenbestimmungen oder Inhaltsbestimmungen des Beschlusses nicht oder nur teilweise erfüllt.

Ist der Beschluss durch Widerruf erloschen, ist die Vorhabenträgerin verpflichtet, einen auf die neue Situation abgestimmten Rekultivierungsplan vorzulegen.

2 Kampfmittelbelastung und -räumung

2.1 Soweit entgegen den vorliegenden Erkenntnissen im Zuge der Bauarbeiten doch ein kampfmittelverdächtiger Gegenstand gefunden werden sollte, ist der Kampfmittelräumdienst beim Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung I – Zentralabteilung, Inneres, Dezernat I 18 – Öffentliche Sicherheit und Ordnung unverzüglich zu verständigen.

3 Grundsätzliches zur Durchführung, Aufsicht und Dokumentation

3.1 Der Beginn der Inanspruchnahme der Erweiterungsfläche sowie Betriebsstilllegungen von länger als sechs Monaten und die entsprechenden Wiederaufnahmen sind der Planfeststellungsbehörde und der zuständigen immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde beim Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung IV/Da – Umwelt Darmstadt, Dezernat IV/Da 43.2 – Immissionsschutz (Chemie) (folgend immissionsschutzrechtliche Überwachungsbehörde genannt) mindestens zwei Wochen vorher schriftlich anzuzeigen.

3.2 Für die Durchführung der Maßnahmen muss eine ordnungsgemäße und fachkundige Bauleitung gewährleistet sein, die darüber zu wachen hat, dass die anerkannten Regeln der Technik beachtet und die erforderliche Sorgfalt angewendet werden sowie die Nebenbestimmungen dieses Beschlusses eingehalten und die Hinweise beachtet werden.

3.3 Die Vorhabenträgerin hat der Planfeststellungsbehörde vor Beginn der Abbauarbeiten den verantwortlichen Leiter und dessen Vertreter (Namen und Adressen) zu benennen und personelle Veränderungen anzuzeigen.

3.4 Während des Betriebs der Anlage muss ständig eine verantwortliche und mit der Anlage vertraute Aufsichtsperson anwesend oder kurzfristig erreichbar sein.

3.5 Dem Betriebspersonal sind die für den Betrieb der Anlage in diesem Beschluss enthaltenen Regelungen bekannt zu geben. Die Bekanntgabe ist schriftlich zu dokumentieren und von den Beteiligten gegenzuzeichnen. Die Bekanntgabe ist mindestens einmal jährlich zu wiederholen. Es muss sichergestellt sein, dass der Inhalt der bekanntgegebenen Regelungen von sämtlichen Unterrichteten verstanden wird.

3.6 Die Vorhabenträgerin hat den zuständigen Behörden und deren Beauftragten jederzeit den Zutritt zu den Anlagen und Grundstücken zu gestatten und auf Verlangen Einblick in die Betriebstagebücher zu gewähren.

Erforderliche Hilfeleistungen, wie z. B. gegebenenfalls erforderliche weitergehende Analysen und Laboruntersuchungen sind unentgeltlich zu gewähren.

3.7 Die Vorhabenträgerin hat der Planfeststellungsbehörde unverzüglich jegliche sicherheitsrelevanten, grundwasserrelevanten und sonstigen besonderen Vorkommnisse, vor allem jede bedeutsame Störung des bestimmungsgemäßen Betriebs (z. B. Rutschungen mit Verringerung von Sicherheitsabständen zur Einzäunung) mitzuteilen. Der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde sind die sicherheitsrelevanten Störungen ebenfalls mitzuteilen.

3.8 Die Grenze der Planfeststellung (Planfeststellungsgrenze = Geltungsbereich = äußerste Vorhabengrenze) wird durch die unter Ziffer A I. 1.2 festgelegten Koordinaten bestimmt. Die Rodung muss zu der Planfeststellungsgrenze zwingend einen Abstand von mindestens 10 m einhalten. Die Steingewinnungsgrenze muss zu der Planfeststellungsgrenze zwingend einen Abstand von mindestens 20 m einhalten. (Diese Mindestabstände sind vorrangig gegenüber etwaigen abweichenden Darstellungen in den Planunterlagen).

Die fett gezeichnete orange Linie im Lageplan „Abbauendzustand", Anlage 11 des Kapitels IV „Anlagen" der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, modifiziert mit der orange gestrichelten Linie in dem unter Ziffer A II. genannten Lageplan „Reduzierte Abbaufläche", und das in den Schnittzeichnungen „Schnitte Ist-Zustand und Erweiterungsplanung" „N 1 – 1' S", „NW 2 – 2' SO" sowie „SW 3 – 3' NO", Anlage 12 des v. g. Kapitels IV, eingezeichnete Profil, welches den erforderlichen Anpassungen aufgrund der Teilablehnung (Ziffern A I., A I. 2.3.2 und A III. 1.2) unterliegt, stellen die äußeren und unteren Grenzen der Steingewinnung (Steingewinnungsgrenze) dar. Die unterste Sohle darf dementsprechend eine Höhe von 198,50 m über NHN nicht unterschreiten.

3.9 Die Planfeststellungsgrenze ist je Abbauabschnitt vor jeweiliger Inanspruchnahme dauerhaft zu markieren. Die dazu notwendigen Absteckungen sind durch einen öffentlich bestellten und vereidigten Vermessungsingenieur oder ein Büro mit markscheiderischer Qualifikation vornehmen zu lassen und dauerhaft zu vermarken. Die abzusteckenden Grenzpunkte sind unter Angabe der Landeskoordinaten der Planfeststellungsbehörde vor Beginn des Abbaus mitzuteilen.

3.10 Die östliche Wand des Abbauabschnitts 1 sowie die südlichen Längswände aller Abbauabschnitte stellen Endböschungen dar und sind als solche herzustellen. Die Böschungsneigungen sind in ihrer endgültigen Ausformung bereits beim Abbau herzustellen.

3.11 Die bis ca. 15 m hohen Böschungen im Lockergestein und im Verwitterungshorizont sind in der geplanten Süderweiterung entsprechend der Empfehlung in der

gutachterlichen Stellungnahme zur Standsicherheit der Böschungen in der geplanten Süderweiterung vom 25. Oktober 2019, Kapitel XIX der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, nicht steiler als unter 1 : 1,5 zu neigen. Die Endböschungen im Festgestein, d. h. die Felswände zwischen zwei Bermen nach Abbauende, sind ca. 13 – 20 m hoch auszuführen und die Neigung der Felswände muss entsprechend der Empfehlung in der v. g. gutachterlichen Stellungnahme zur Standsicherheit der Böschungen in der geplanten Süderweiterung unter 85° betragen.

3.12 Zur fortlaufenden Kontrolle, ob die in der gutachterlichen Stellungnahme zur Standsicherheit der Böschungen in der geplanten Süderweiterung vom 25. Oktober 2019, Kapitel XIX der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, zugrunde gelegten Annahmen zur Stabilität des Böschungssystems mit den im Zuge des Abbaus vorgefundenen strukturgeologischen bzw. geomechanischen Gegebenheiten übereinstimmen, ist der fortgeschrittene Abbau kontinuierlich, mindestens jedoch einmal im Jahr, von einem geotechnisch sachverständigen Gutachter zu begutachten. Der Turnus dieser gutachterlichen Kontrollen ist grundsätzlich den Kontrollergebnissen anzupassen und gegebenenfalls zu verkürzen.

Die Sachverständigenkontrollen müssen sich auch auf die Flächen außerhalb der Einzäunung erstrecken, die an diese angrenzen.

Die Ergebnisse der Kontrollen sind nach der Kontrolle vom Gutachter unverzüglich in einem Bericht zu dokumentieren. Der Bericht ist der zuständigen immissionsschutz- und arbeitsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde sowie der Planfeststellungsbehörde unverzüglich und unaufgefordert nach seiner Erstellung vorzulegen.

3.13 Unabhängig vom Überwachungsturnus des geotechnisch sachverständigen Gutachters sind die äußeren Wände des Steinbruchs, die weniger als 20 m von der mit den unter Ziffer A I. 1.2 festgelegten Koordinaten planfestgestellten Grenze (Planfeststellungsgrenze) entfernt sind, mindestens einmal im Monat vom Steinbruchbetreiber vom Steinbruchinneren aus, auf möglicherweise die Standsicherheit beeinträchtigende Vorkommnisse, zu kontrollieren. Die Kontrollergebnisse sind zu protokollieren.

Der Turnus der vom Betrieb durchzuführenden Kontrollen ist grundsätzlich den Ergebnissen vorangegangener Kontrollen anzupassen und gegebenenfalls zu verkürzen, jedoch nicht zu verlängern.

3.14 Betriebsfremde Einrichtungen, z. B. Hochsitze, sind innerhalb der Betriebsfläche des Steinbruchs nicht zulässig.

3.15 Der Planfeststellungsbehörde und der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde ist spätestens 12 Monate nach Beginn des Gesteinsabbaus auf der

Erweiterungsfläche ein, durch einen öffentlich bestellten und vereidigten Vermessungsingenieur oder ein Büro mit markscheiderischer Qualifikation, erstellter Bestandsplan mit Höhenangaben zu übersenden, aus dem sich die inneren Bruchkanten des gesamten Steinbruchs koordinatengerecht zuordnen lassen.

Der Maßstab des Plans darf nicht kleiner als 1:2.000 sein.

Der Plan ist der Planfeststellungsbehörde und der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde digital, bevorzugt im PDF-Format, und auf Verlangen in Papierform zu übersenden.

3.16 Wiederkehrend sind bis zum Abschluss des Gesteinsabbaus auf der Erweiterungsfläche im Abstand von jeweils zwei Jahren der Planfeststellungsbehörde und der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde aktuelle Pläne unaufgefordert digital, bevorzugt im PDF-Format, und auf Verlangen in Papierform zu übersenden. Im Einvernehmen mit der Planfeststellungsbehörde und der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde kann von dem genannten Turnus abgewichen werden.

3.17 Die abgepumpten Wassermengen aus dem Tagebautiefsten sind monatlich zu messen und zu dokumentieren.

3.18 Es ist ein Betriebstagebuch zu führen. In dieses ist insbesondere Folgendes einzutragen:

- Betriebstätigkeiten insbesondere Rodungen, Flächenberäumungen, Sprengungen, Angaben gemäß der Nebenbestimmung Ziffer A III. 6.3 und Rekultivierungsarbeiten,
- Kontrollen z. B. der Einzäunung,
- Mengen an verkauftem Festgestein (monatlich),
- abgepumpte Wassermengen (monatlich) und
- sicherheitsrelevante, grundwasserrelevante und sonstige besondere Vorkommnisse, vor allem bedeutsame Störungen des bestimmungsgemäßen Betriebs (z. B. Rutschungen mit Verringerung von Sicherheitsabständen) einschließlich Ursachen und Abhilfemaßnahmen.

Das Betriebstagebuch ist vor Ort aufzubewahren und den Vertretern der zuständigen Behörden auf Verlangen vorzulegen. Das Betriebstagebuch kann elektronisch geführt werden. Es ist dokumentensicher und so anzulegen, dass eine nachträgliche Manipulation nicht möglich ist. Hierfür reicht ein handelsübliches, für diesen Zweck entwickeltes Programm. Das Betriebstagebuch ist mindestens zehn Jahre, gerechnet ab dem Datum der letzten Eintragung, aufzubewahren.

3.19 **Jährlich zum 31. März** ist der Planfeststellungsbehörde ein Sachstandsbericht über das vorangegangene Kalenderjahr mit folgenden Informationen vorzulegen:

- Angaben zu den getätigten Abbau- und Rekultivierungsarbeiten,
- Angabe der Menge an verkauftem Festgestein,
- kumulative Outputmengen der Jahre (ab Beginn der Erweiterung),
- Angaben über die abgepumpten Wassermengen – Gesamtmenge in m^3/a sowie aufgeschlüsselt nach Monaten,
- zusammenfassende Darstellung der sich aus den Forderungen der Nebenbestimmungen Ziffern A III. 3.12 und 3.13 ergebenden Sachverhalte und
- Darlegung von sicherheitsrelevanten, grundwasserrelevanten und sonstigen besonderen Vorkommnissen, vor allem bedeutsame Störungen des bestimmungsgemäßen Betriebs (z. B. Rutschungen mit Verringerung von Sicherheitsabständen) einschließlich Ursachen und Abhilfemaßnahmen.

4 Sicherungsmaßnahmen

4.1 Die Festlegungen in der Anordnung für die Einzäunung der Steinbrüche Gehrenberg und Lärche vom 08. Januar 2019, Aktenzeichen: IV/Da 43.2-VA 106/18-Ze, gelten, sofern in den nachstehenden Nebenbestimmungen zur Einzäunung nichts Anderes festgelegt wird, auch für den Erweiterungsbereich.

4.2 Der Erweiterungsbereich ist mit einem fest verankerten, stabilen, mindestens 1,5 m hohen Zaun (z. B. Maschendrahtzaun, Wildzaun, Baustellenzaun), der nur durch mutwilliges Eigenverschulden überwunden werden kann, gegenüber Flächen außerhalb des Steinbruchs abzuzäunen.

4.3 Der Sicherheitsabstand des Zaunes (Sicherheitsstreifen) zur obersten Abbruchkante (Steingewinnungsgrenze) des Erweiterungsbereiches muss dem Abstand der Planfeststellungsgrenze (hier auch als Abbaugrenze bezeichnet) zu der Steingewinnungsgrenze im „Lageplan auf Basis des Tage- und Gewinnungsrisses", Anlage 2 des Kapitels IV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, mit der Modifikation der unter den Ziffern A I. und A I. 2.3.2 erfolgten Teilablehnung, welche in dem unter Ziffer A II. genannten Lageplan „Reduzierte Abbaufläche" dargestellt wurde, entsprechen, d. h. mindestens 20 m betragen.

4.4 Die Einzäunung ist vom Steinbruchbetreiber mindestens einmal pro Monat durch Begehung auf ordnungsgemäßen Zustand und Einhaltung des Sicherheitsabstandes des Zaunes zur obersten Abbruchkante zu kontrollieren. Die Ergebnisse sind zu protokollieren.

Der Turnus der vom Betrieb durchzuführenden Kontrollen ist grundsätzlich den Ergebnissen vorangegangener Kontrollen anzupassen und gegebenenfalls zu verkürzen, jedoch nicht zu verlängern.

Bei der Prüfung vorgefundene Beschädigungen der Einzäunung, z. B. Lücken durch Baumsturz, sind unverzüglich nach der Prüfung zu reparieren.

Wird bei einer Prüfung an einer Stelle der Einzäunung festgestellt, dass sich der Sicherheitsabstand der Einzäunung durch Materialabrutschung verringert hat, ist unverzüglich von einem Sachverständigen ein neuer Sicherheitsabstand festzulegen und die Einzäunung unverzüglich nach Maßgabe des Sachverständigen zu verlegen. Über eine solche außerplanmäßige Prüfung ist vom Sachverständigen zeitnah nach der Prüfung ein Prüfbericht anfertigen zu lassen. Der Prüfbericht ist der Planfeststellungsbehörde und der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde unverzüglich und unaufgefordert nach der Erstellung zu übersenden.

4.5 Am oberen Rand des Zauns sind im seitlichen Abstand von höchstens 50 m witterungsbeständige, dauerhaft stabile Schilder (z. B. aus Aluminium) anzubringen, die in deutscher Sprache (schriftlich) oder durch ein Piktogramm (bildlich) auf die Steinschlag- und Absturzgefahr hinweisen. Die Schilder mit schriftlichem oder bildlichem Gefahrenhinweis sind am Zaun so anzubringen, dass sie außerhalb des eingezäunten Bereiches gut sichtbar sind. Ideal sind Schilder mit schriftlicher und bildlicher Information. Alternativ kann die Beschilderung in gleichem seitlichem Abstand auch, um einen Diebstahl der Schilder zu erschweren, innerhalb der Einzäunung angebracht werden, z. B. an Pfählen. Die Schilder müssen jedoch von außen gut sichtbar sein.

4.6 Erforderliche Zugänge (Tore) in der Einzäunung sind mit mindestens 1,5 m hohen, fest verankerten, stabilen Toren abzusperren, die nicht umgangen werden können. Die Tore sind zu verschließen, z. B. mit einem Vorhängeschloss, wenn ein betriebsbedingtes Betreten des Steinbruchs nicht erforderlich ist.

4.7 An den Toren sind witterungsbeständige, dauerhaft stabile Schilder (z. B. aus Aluminium) anzubringen, die in deutscher Sprache (schriftlich) oder durch ein Piktogramm (bildlich) auf Steinschlag- und Absturzgefahren hinweisen. Die Schilder mit schriftlichem oder bildlichem Gefahrenhinweis sind an den Toren so anzubringen, dass sie außerhalb des eingezäunten Bereiches gut sichtbar sind. Ideal sind Schilder mit schriftlicher und bildlicher Information.

4.8 Ergibt eine Kontrolle durch einen geotechnisch sachverständigen Gutachter (Nebenbestimmung Ziffer A III. 3.12) oder eine Beobachtung eines Mitarbeiters im Rahmen der monatlichen Einzäunungskontrolle (Nebenbestimmung Ziffer A III. 4.4), dass sich der Sicherheitsabstand zwischen der obersten Böschungskante und der Einzäunung durch eine Materialbewegung verringert hat und/oder eine Gefahr

besteht, dass Flächen außerhalb der Umzäunung in den Steinbruch rutschen, ist, zur Erreichung eines ausreichenden Sicherheitsabstandes, die Einzäunung im betroffenen Bereich nach Maßgabe des Sachverständigen so weit wie erforderlich von der Gefahrenstelle abzurücken, so dass keine Gefahr mehr besteht. Das Notwendige ist in einem solchen Fall vom Steinbruchbetreiber unverzüglich in die Wege zu leiten.

5 Luftreinhaltung

5.1 Die beim Bohren der Kopflöcher auftretenden Stäube (Bohrmehl) sind zu erfassen und über Filter abzuscheiden. Die Verwendung als Besatzmaterial oder zur Abdeckung der Bohrlöcher ist unzulässig. Die abgeschiedenen Bohrstäube bzw. das Bohrmehl dürfen nicht bei der Sprengung in die Luft gelangen. Die Bohrstäube, die auf der zu sprengenden Sohle abgelegt sind, sind deshalb zu diesem Zweck zeitnah vor einer Sprengung ausreichend zu durchfeuchten. Alternativ sind die Bohrstäube während des Bohrvorganges aufzufangen und im Zuge der Bohrungen in geeigneter Weise von der zu sprengenden Sohle zu entfernen und ordnungsgemäß zu entsorgen bzw. zu verwenden, z. B. in geeigneter Weise, ohne Staubemissionen, dem Filterstaub der Entstaubungsanlage zuzuschlagen.

5.2 Die im Rahmen des Betriebs benutzten unbefestigten Fahrwege, z. B. der jeweilige Fahrweg zum Abtransport des Haufwerks zum Vorbrecher, sind durch geeignete Maßnahmen feucht zu halten.

6 Sprengungen

6.1 Bei Sprengungen sind die im Abschnitt 13.1 unter a) bis h) des Sprengsachverständigengutachtens von Dipl.-Ing. Manfred Krämer vom 09. August 2020, Kapitel XXI der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, aufgelisteten Maßnahmen durchzuführen.

6.2 Sprengungen dürfen nicht an Sonn- und Feiertagen und nicht in der Zeit zwischen 18:00 Uhr bis 7:00 Uhr durchgeführt werden. Gefahrensituationen sind von dieser Regelung ausgenommen.

6.3 Der Verlauf der Bohrlöcher ist vor dem Befüllen mit Sprengstoffen einer Genauigkeitsprüfung zu unterziehen. Die Durchführung der Genauigkeitsmessungen der Bohrlöcher und deren Ergebnisse sind unverzüglich nach der Prüfung in einem Betriebstagebuch unter Angabe mindestens folgender Daten zu dokumentieren:

- Datum,
- Uhrzeit,
- Bohrlochnummer,
- Soll-Winkel des Bohrlochs gemäß Wandvermessung,

- Ist-Winkel des Bohrlochs gemäß Genauigkeitsprüfung und
- Unterschrift des Prüfers.

6.4 Jede geplante Sprengung ist der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde spätestens zwei Tage vorher schriftlich (z. B. per Telefax oder E-Mail an Immissionsschutz-Da-432@rpda.hessen.de u. Javier.Dadashov@rpda.hessen.de) unter Angabe der nachfolgend aufgeführten Daten zu melden:

- Sprengtag, geplante Uhrzeit der Sprengung,
- Angabe des Sprengortes in Landeskoordinaten,
- Höhe über NHN des Bohrlochmundes und/oder Bezeichnung der Sohle,
- vorgesehene Gesamtsprengstoffmenge in kg,
- vorgesehene max. Sprengstoffmenge pro Zündzeitstufe in kg und
- prognostizierte Schwinggeschwindigkeit am geplanten Messort.

Nach erfolgter Sprengung sind der gleichen Stelle zeitnah die genauen Daten der Sprengung, insbesondere die tatsächlich zum Einsatz gekommene maximale Sprengstoffmenge pro Zündzeitstufe und die tatsächlich eingesetzte Gesamtsprengstoffmenge und die Ergebnisse der Erschütterungsmessungen schriftlich (z. B. per Telefax oder E-Mail an Immissionsschutz-Da-432@rpda.hessen.de und Javier.Dadashov@rpda.hessen.de) mitzuteilen.

Von der Nebenbestimmung kann im Einvernehmen mit der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde und unter Kenntnisnahme der Planfeststellungsbehörde ganz oder teilweise abgewichen werden.

6.5 Der Sprengbereich umfasst in der Regel einen Umkreis von 300 m um die Sprengstelle. Der Betreiber des Steinbruchs hat auf Veranlassung des Sprengberechtigten den Sprengbereich zu vergrößern, wenn mit einem Streubereich von mehr als 300 m zu rechnen ist. Der Sprengberechtigte darf im Einvernehmen mit dem Betreiber des Steinbruchs den Sprengbereich verkleinern, wenn sichergestellt ist, dass Personen nicht gefährdet werden. Die Festlegung eines Sprengbereichs mit Entfernungen von weniger als 300 m ist in jedem Einzelfall von dem Sprengberechtigten zu dokumentieren und mindestens drei Jahre aufzubewahren.

6.6 Der Sprengbereich ist unmittelbar vor einer Sprengung flächendeckend von Posten, die mit einem Sprechfunkgerät oder ähnlichem ausgestattet sind, nach Personen abzusuchen. Angetroffene Personen sind über die bevorstehende Sprengung zu informieren und aufzufordern, den Sprengbereich zu verlassen.

6.7 Eine Sprengung darf erst ausgelöst werden, wenn sich im Sprengbereich – außerhalb zugelassener Deckungsräume – keine Personen mehr aufhalten.

6.8 Die maximale Sprengstoff-Lademenge je Zündzeitstufe ist, in Abhängigkeit von der kürzesten Entfernung des Sprengortes zum nächstgelegenen Immissionsort

(Wohnhaus), bei der Planung einer Sprengung entsprechend der Lademengen-Abstandstabellen in den Anlagen 2 und 4 des Sprengsachverständigengutachtens von Dipl.-Ing. Manfred Krämer vom 09. August 2020, Kapitel XXI der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, festzulegen. Die Sprengungen sind entsprechend zu planen. Sollte sich herausstellen, dass die Erschütterungs-Immissionswerte für die Einwirkungen auf Gebäude und/oder Menschen in Gebäuden nicht eingehalten werden, sind die Lademengen je Zündzeitstufe nach Maßgabe eines sprengtechnisch sachverständigen Gutachters zielführend zu verringern.

6.9 Bei Sprengungen muss die Wurfrichtung des Haufwerks in den bestehenden Steinbruch hinein gerichtet sein.

6.10 Kommt es bei einer Sprengung zu einem Steinflugereignis auf eine Fläche außerhalb des Betriebsgeländes ist der Sprengbetrieb unverzüglich einzustellen, die immissionsschutzrechtliche Überwachungsbehörde und die Planfeststellungsbehörde sind unverzüglich zu informieren und ein sprengtechnischer Sachverständiger mit der Ursachenermittlung ist zu beauftragen. Vom sprengtechnischen Sachverständigen ist ein Gutachten zu erstellen in dem auch Maßnahmen zur Verhinderung solcher Ereignisse festgelegt werden. Der Sprengbetrieb darf erst nach Erstellung des Gutachtens und Sicherstellung der Durchführung der im Gutachten festgelegten erforderlichen Maßnahmen wiederaufgenommen werden. Das Gutachten ist der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde und der Planfeststellungsbehörde unverzüglich nach Erstellung unaufgefordert vorzulegen.

6.11 Steinbrocken, die für eine maschinelle Bearbeitung vor Ort zu groß oder unhandlich sind, sogenannte Knäpper, dürfen nur mechanisch mit einer stählernen Fallkugel zerkleinert werden. Satz 1 gilt nicht für Steinbrocken, die sich aufgrund ihrer Größe nicht mit einer Fallkugel zerkleinern lassen.

6.12 Sprengungen mit freiliegenden Sprengschnüren und mit aufgelegter Sprengladung sind unzulässig.

7 Erschütterungen

7.1 Allgemeine Grundlage

Für die Beurteilung und die Messung von Erschütterungsimmissionen gelten folgende Normen:

DIN 4150-2, Ausgabe Juni 1999: „Erschütterungen im Bauwesen-Teil 2: Einwirkungen auf Menschen in Gebäuden",

DIN 4150-3, Ausgabe Dezember 2016: „Erschütterungen im Bauwesen-Teil 3: Einwirkungen auf bauliche Anlagen",

DIN 45669-1, Ausgabe Juni 2020: „Messung von Schwingungsimmissionen-Teil 1: Schwingungsmesser, Anforderungen und Prüfung" und

DIN 45669-2, Ausgabe Juni 2005: „Messung von Schwingungsimmissionen-Teil 2: Messverfahren".

7.2 Immissionswerte für die Einwirkungen auf Gebäude

7.2.1 Die Erschütterungsimmissionen durch Sprengungen dürfen an den Fundamenten von Gebäuden in den Ortschaften Mörlenbach-Juhöhe, Heppenheim-Sonderbach und Heppenheim-Erbach die für die jeweilige Gebäudeart, sowohl nach der Tabelle 1 als auch nach Tabelle B.1 des Anhangs B der DIN 4150-3 vom Dezember 2016, geltenden Anhaltswerte nicht überschreiten.

Überschreitet der gemessene Betragsmaximalwert $v_{i,max}$ am Fundament eines Gebäudes nach Zeile 2 der Tabelle 1 den Wert von 5 mm/s oder am Fundament eines Gebäudes nach Zeile 3 der Tabelle 1 den Wert von 3 mm/s, gelten am Fundament, abweichend von Satz 1, für die Beurteilung der von der betreffenden Sprengung verursachten Sprengerschütterungen, nur die Anhaltswerte der Tabelle B.1 des Anhangs B der DIN 4150-3. Der jeweils für ein Gebäude geltende Wert nach Tabelle B.1 darf nicht überschritten werden.

($v_{i,max}$ ist nach Nr. 3.4 der DIN 4150-3 der Betragsmaximalwert, d. h. der betragsmäßig größte Wert, des Signals v(t) in einer Messrichtung i (i = x, y oder z))

a) Für denkmalgeschützte Bauten, z. B. Sonderbach: Erbacher Weg 8, Am Sonderbach Nrn. 59, 66, 67 und 71, Erbach: Ortsstraße Nrn. 86 und 90, Juhöhe: Heppenheimer Str. 1 und Auf der Juhöhe 2, gelten die Anhaltswerte der jeweiligen Zeile 3 der Tabellen 1 und B.1 der DIN 4150-3 vom Dezember 2016.

b) Für alle anderen Wohnhäuser in Sonderbach, Erbach und Juhöhe gelten die Anhaltswerte der jeweiligen Zeile 2 der Tabellen 1 und B.1 der DIN 4150-3 vom Dezember 2016.

Die Werte nach a) gelten für die dort genannten Gebäude, bis durch einen öffentlich bestellten und vereidigten Sachverständigen für Gebäudeschäden begutachtet worden ist, dass eine besondere Erschütterungsempfindlichkeit für das einzelne Gebäude nicht vorliegt. Für die entsprechend begutachteten Gebäude gelten dann nach Bestätigung der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde und Kenntnisnahme der Planfeststellungsbehörde die Immissionswerte nach Zeile 2 der Tabellen 1 und B.1 der DIN 4150-3 vom Dezember 2016.

Tabelle 1: Anhaltswerte für $v_{i,max}$ zur Beurteilung der Wirkung von kurzzeitigen Erschütterungen auf Gebäude

-	Gebäudeart	Anhaltswerte für $v_{i,\,max}$ in mm/s				
		Fundament, alle Richtungen, i = x, y, z Frequenzen			Oberste Deckenebene, horizontal, i = x, y	Decken, vertikal, i = z
		1 Hz bis 10 Hz	10 Hz bis 50 Hz	50 Hz bis 100 Hz [a]	alle Frequenzen	alle Frequenzen
Spalte / Zeile	1	2	3	4	5	6
1	Gewerblich genutzte Bauten, Industriebauten und ähnlich strukturierte Bauten	20	20 bis 40	40 bis 50	40	20
2	Wohngebäude und in ihrer Konstruktion und/oder Nutzung gleichartige Bauten	5	5 bis 15	15 bis 20	15	20
3	Bauten, die wegen ihrer besonderen Erschütterungsempfindlichkeit nicht denen nach Zeile 1 und Zeile 2 entsprechen **und** besonders erhaltenswert (z. B. unter Denkmalschutz stehend) sind	3	3 bis 8	8 bis 10	8	20 [b]

Tabelle B.1: Frequenzunabhängige Anhaltswerte zur Beurteilung von kurzzeitigen Erschütterungseinwirkungen auf Bauwerke

Zeile	Gebäudeart	Filter nach DIN 45669-1	Bezeichnung der Beurteilungs-schwing-geschwindigkeit	Anhaltswert mm/s
1	Gewerblich genutzte Bauten, Industriebauten und ähnlich strukturierte Bauten	H_{vB1}	vB1	20
2	Wohngebäude und in ihrer Konstruktion und/oder Nutzung gleichartige Bauten	H_{vB2}	vB2	5
3	Bauten, die wegen ihrer besonderen Erschütterungsempfindlichkeit nicht denen nach Zeile 1 und Zeile 2 entsprechen und besonders erhaltenswert (z. B. unter Denkmalschutz stehend) sind	H_{vB3}	vB3	3

7.2.2 Die Erschütterungsimmissionen dürfen auf der obersten Deckenebene von den Gebäuden in Mörlenbach-Juhöhe, Heppenheim-Sonderbach und Heppenheim-Erbach die für die jeweilige Gebäudeart geltenden Anhaltswerte nach den Spalten 5 und 6 der Tabelle 1 des Abschnitts 5 der DIN 4150-3 vom Dezember 2016 nicht überschreiten.

a) Für denkmalgeschützte Bauten, z. B. Sonderbach: Erbacher Weg 8, Am Sonderbach Nrn. 59, 66, 67 und 71, Erbach: Ortsstraße Nrn. 86 und 90, Juhöhe: Heppenheimer Str. 1 und Auf der Juhöhe 2, gelten die Anhaltswerte der Zeile 3 der Tabelle 1 der DIN 4150-3 vom Dezember 2016.

b) Für alle anderen Wohnhäuser in Sonderbach, Erbach und Juhöhe gelten die Anhaltswerte der Zeile 2 der Tabelle 1 der DIN 4150-3 vom Dezember 2016.

Die Werte nach a) gelten für die dort genannten Gebäude, bis durch einen öffentlich bestellten und vereidigten Sachverständigen für Gebäudeschäden begutachtet worden ist, dass eine besondere Erschütterungsempfindlichkeit für das einzelne Gebäude nicht vorliegt. Für die entsprechend begutachteten Gebäude gelten dann nach Bestätigung der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde und Kenntnisnahme der Planfeststellungsbehörde die Immissionswerte nach Zeile 2 der Tabelle 1 der DIN 4150-3 vom Dezember 2016.

7.2.3 Die Anhaltswerte für die oberste Deckenebene in horizontaler und vertikaler Schwingrichtung gelten als nicht eingehalten, wenn am Fundament eines Gebäudes ein Betragsmaximalwert $v_{i,max}$ von 3 mm/s überschritten wird.

7.3 Immissionswerte für die Einwirkungen auf Menschen in Gebäuden

7.3.1 Die Erschütterungsimmissionen durch Sprengungen dürfen in ihrer Wirkung auf Menschen in Gebäuden in Mörlenbach-Juhöhe, Heppenheim-Sonderbach und Heppenheim-Erbach, auf Grundlage der gültigen Flächennutzungs- und Bebauungspläne, die entsprechenden Anhaltswerte der Tabelle 2 nicht überschreiten:

Tabelle 2: Anhaltswerte A für die Beurteilung von Erschütterungsimmissionen in Wohnungen und in vergleichbar genutzten Räumen (DIN 4150-2, Tabelle 1)

Zeile	*Einwirkungsort*	*Tags*			*Nachts*		
		A_u	A_o	A_r	A_u	A_o	A_r
1	*Einwirkungsorte, in deren Umgebung nur gewerbliche Anlagen und gegebenenfalls ausnahmsweise Wohnungen für Inhaber und Leiter der Betriebe sowie für Aufsichts- und Bereitschaftspersonen untergebracht sind (vergleiche Industriegebiete § 9 BauNVO)*	*0,4*	*6*	*0,2*	*0,3*	*0,6*	*0,15*
2	*Einwirkungsorte, in deren Umgebung vorwiegend gewerbliche Anlagen untergebracht sind (vergleiche § 8 BauNVO)*	*0,3*	*6*	*0,15*	*0,20*	*0,4*	*0,1*
3	*Einwirkungsorte, in deren Umgebung weder vorwiegend gewerbliche Anlagen noch vorwiegend Wohnungen untergebracht sind (vergleiche Kerngebiete § 7 BauNVO, Mischgebiete § 6 BauNVO, Dorfgebiete § 5 BauNVO)*	*0,2*	*5*	*0,10*	*0,15*	*0,3*	*0,07*
4	*Einwirkungsorte, in deren Umgebung vorwiegend oder ausschließlich Wohnungen untergebracht sind (vergleiche allgemeine Wohngebiete § 4 BauNVO, reine Wohngebiete § 3 BauNVO, Kleinsiedlungsgebiete § 2 BauNVO)*	*0,15*	*3*	*0,07*	*0,10*	*0,2*	*0,05*
5	*Besonders schutzbedürftige Einwirkungsorte, z. B. in Krankenhäusern, in Kurkliniken, soweit sie in dafür ausgewiesenen Sondergebieten liegen.*	*0,1*	*3*	*0,05*	*0,10*	*0,15*	*0,05*

Tags ist die Zeit von 6:00 Uhr bis 22:00 Uhr. Nachts ist die Zeit von 22:00 Uhr bis 6:00 Uhr.

Beispielsweise gelten an den nachfolgend aufgeführten Gebäuden die jeweils zugeordneten Anhaltswerte:

a) Anhaltswerte der Zeile 3:

- Heppenheim-Sonderbach: Wohnhäuser im Erbacher Weg Nrn. 8 und 8 A
- Heppenheim-Erbach: Wohnhäuser in der Ortsstraße mit geraden Hausnummern ab Nr. 82 und ungeraden Hausnummern ab Nr. 71 A
- Mörlenbach-Juhöhe: Wohnhäuser in der Heppenheimer Straße und Wohnhäuser in der Straße Auf der Juhöhe Nrn. 1 – 40

b) Anhaltswerte der Zeile 4:

- Heppenheim-Sonderbach: Wohnhäuser in der Kirchbergstraße, im Kreiswaldweg und in der Ringstraße und Wohnhäuser Erbacher Weg Nr. 5 sowie Am Sonderbach Nr. 75
- Heppenheim-Erbach: Wohnhäuser in der Straße Im Bollerts

7.3.2 Für selten auftretende, kurzzeitige Einwirkungen, wie sie durch Gesteinssprengungen verursacht werden, sind die Anhaltswerte eingehalten, wenn der KB_{Fmax} (DIN 4150-2; Nr. 3.5.2) kleiner als der A_o-Wert der Tabelle 2 ist.

7.3.3 Der Anhaltswert $A_o = 6$ gilt für alle Wohnhäuser unabhängig von den Ausweisungen in den Bauleitplänen, wenn nur eine Sprengung am Tag erfolgt und diese Sprengung werktags mit Vorwarnung der unmittelbar Betroffenen in den Zeiten von 7:00 Uhr bis 13:00 Uhr oder von 15:00 Uhr bis 18:00 Uhr durchgeführt wird.

Außerdem dürfen bei bis zu 10 Ereignissen im Jahr die KB_{Fmax}-Werte bis zu 8 betragen.

Hinweis zur Vorwarnung:
Die Vorwarnung der unmittelbar Betroffenen gilt bei einem akustischen Signal als gegeben, wenn das Signal von den unmittelbar Betroffenen deutlich hörbar ist und von diesen der bevorstehenden Sprengung zugeordnet werden kann.
Als von den Betroffenen einer bevorstehenden Sprengung zuzuordnen gilt eine akustische Vorwarnung dann, wenn die Betroffenen über die Bedeutung der akustischen Signale, z. B. in Form einer schriftlichen Mitteilung, informiert wurden.

7.3.4 Die Nebenbestimmungen zu Sprengerschütterungen gelten für Sprengungen im gesamten Steinbruch. Nebenbestimmungen zu Sprengerschütterungen in früheren Genehmigungsbescheiden, z. B. im Genehmigungsbescheid für die Erweiterung und Vertiefung des Steinbruchs „Gehrenberg" vom 12. März 2007, Aktenzeichen: IV/Da 43.1-53e621-Röhrig (6), werden hiermit widerrufen.

7.4 Messungen Sprengerschütterungen

7.4.1 Die von jeder Sprengung in der Ortschaft Mörlenbach-Juhöhe verursachten Erschütterungen sind zu messen, z. B. am Fundament des Wohnhauses Heppenheimer Straße 25, 69509 Mörlenbach. Das verwendete Messgerät muss die Anforderungen der aktuellen DIN 45669-1 erfüllen. Im Einvernehmen mit der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde und unter Kenntnisnahme der Planfeststellungsbehörde kann von der Festlegung in Satz 1 abgewichen werden. Im Bedarfsfall ist, nach Absprache mit der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde, mit einem mobilen Messgerät, das die Anforderungen der aktuellen DIN 45669-1 erfüllt, an einem zweiten Immissionspunkt zu messen. Zu diesem Zweck ist ein entsprechendes Messgerät durch die Betreiberin bereit zu stellen.

7.4.2 Die Ergebnisse der Sprengerschütterungsmessungen sind auszudrucken und der Ausdruck ist der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde spätestens drei Tage nach der Sprengung zuzusenden, z. B. im Rahmen der Mitteilung nach erfolgter Sprengung laut der entsprechenden Nebenbestimmung dieses Beschlusses.

7.4.3 Der der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde übersandte Ergebnisausdruck einer Sprengerschütterungsmessung muss mindestens folgende Messgrößen beinhalten:

a) Das gemessene Schwinggeschwindigkeitsmaximum (Betragsmaximalwert) $v_{i,max}$ jeder der 3 Messachsen (X-Achse, Y-Achse und Z-Achse).

b) Die maßgebliche Frequenz f_{mg} nach Anhang D a) Nulldurchgangsverfahren (Halbwelle) der DIN 45669-1 (Stand Juni 2020) und die maßgebliche Frequenz f_{mg} nach Anhang D b) Fast Fouriertransformation (FFT) der DIN 45669-1 (Stand Juni 2020).

c) Die am Fundament des Messortes nach dem Alternativen Mess- und Auswerteverfahren nach Anhang B der DIN 4150-3 vom Dezember 2016 gemessene Beurteilungsschwinggeschwindigkeit v_B.

8 Lärmschutz

8.1 Betriebszeiten

8.1.1 Bohrungen dürfen auf oberen Sohlen nach 18:00 Uhr nicht mehr durchgeführt werden, wenn zwischen dem Bohrgerät und Häusern der Ortschaften Heppenheim-Sonderbach oder Heppenheim-Erbach eine Sichtverbindung besteht.

8.1.2 In der Zeit von 22:00 Uhr bis 6:00 Uhr (Nachtzeit) sowie an Sonn- und Feiertagen ist ein Betrieb in dem mit diesem Beschluss genehmigten Abbaugebiet nicht zulässig. Gefahrensituationen sind von dieser Regelung ausgenommen.

8.2 Immissionswerte

8.2.1 Die von den mit diesem Beschluss genehmigten Änderungen ausgehenden Geräuschemissionen und die von den anderen Betriebsvorgängen des Werkes verursachten Geräuschemissionen dürfen gemeinsam als Immission die an den nachfolgend aufgeführten Anwesen festgesetzten Immissionswerte nicht überscheiten:

a) Heppenheim-Sonderbach:

aa) Wohnhäuser Kirchbergstraße, Kreiswaldweg Hausnummern 10 – 46 und Ringstraße:

tags 55 dB(A)

ab) Wohnhäuser Erbacher Weg und Am Sonderbach:

tags 60 dB(A)

b) Heppenheim-Erbach:

ba) Wohnhäuser Im Bollerts:

tags 55 dB(A)

bb) Wohnhäuser Ortsstraße, gerade Hausnummern ab Nr. 82 ff. und ungerade Hausnummern ab 71 A ff.

tags 60 dB(A)

c) Mörlenbach-Juhöhe:

Wohnhäuser Heppenheimer Straße und Wohnhäuser Auf der Juhöhe 1 – 40:

tags 60 dB(A)

Tags ist die Zeit von 6:00 Uhr bis 22:00 Uhr.

8.2.2 Der Immissionswert für die Tagzeit gilt auch dann als überschritten, wenn ein Messwert den Immissionswert um mehr als 30 dB(A) überscheitet.

8.3 Messungen

8.3.1 Zur Feststellung, ob die festgesetzten Immissionswerte im Einwirkungsbereich der Anlage eingehalten werden, gelten die Vorschriften der Nr. 6.8 der Technischen Anleitung zum Schutz gegen Lärm (TA-Lärm).

8.3.2 Spätestens 12 Monate nach Aufnahme der Sprengarbeiten auf den Erweiterungsflächen sind Immissionsschallpegelmessungen auf Kosten der Betreiberin von einer nach § 26 BImSchG für das Land Hessen bekannt gegebenen Messstelle in Heppenheim-Sonderbach im Bereich der Anwesen Kirchbergstraße 39, Kirchbergstraße 27 und Erbacher Weg 8 durchführen zu lassen.

Die Messbedingungen sind im Einvernehmen mit der zuständigen immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde (Lärm) beim Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung IV/Da – Umwelt Darmstadt, Dezernat IV/Da 43.3 – Immissionsschutz (Energie, Bau/Lärm) (folgend immissionsschutzrechtliche Überwachungsbehörde (Lärm) genannt) festzusetzen.

8.3.3 Über die Schallpegelmessungen nach Ziffer A III. 8.3.2 ist von der Messstelle ein Messbericht erstellen zu lassen. Der Messbericht muss die Angaben nach Nr. A.3.5 des Anhangs der Technische Anleitung zum Schutz gegen Lärm (TA Lärm) enthalten.

Die Messstelle ist zu verpflichten, den Messbericht spätestens einen Monat nach erfolgter Messung der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde (Lärm) (§ 52 BImSchG) zu übersenden.

8.3.4 Es ist nicht zulässig, den Sachverständigen für Messungen einzusetzen, der Gutachten bzw. Prognosen im Rahmen des Genehmigungsverfahrens für die zu messende Anlage erstellt hat.

8.3.5 Die Messungen nach Ziffer A III. 8.3.2 sind nach Ablauf eines Zeitraums von jeweils drei Jahren zu wiederholen.

9 Boden- und Gewässerschutz

9.1 Für den Fall, dass durch die Vergrößerung der Abbaufläche des Steinbruchs und der damit verbundenen Ausweitung des Einzugsgebietes die Leistungsfähigkeit der Absetzbecken nicht mehr ausreicht, mit der Folge, dass die Einleitekriterien der gültigen wasserrechtlichen Einleiteerlaubnis nicht eingehalten werden können, ist eine Sanierung/Erweiterung der Absetzbecken vorzunehmen. Hierfür ist die Änderung der jeweils gültigen Erlaubnis beim Regierungspräsidium Darmstadt zu beantragen.

9.2 Die Betankung von Geräten und Maschinen sollte nur auf dafür zugelassenen Abfüllflächen außerhalb des Steinbruchs erfolgen. Bei der Notwendigkeit einer Vor-Ort-Betankung ist diese mittels Saugbetankung auf geeigneten, befestigten und dichten Flächen, mit technischer Ausrüstung, die ein Eindringen der wassergefährdenden Stoffe in den Boden und das Grundwasser verhindern, z. B. Faltwanne, oder mit einem nach § 12 GGVSEB mit ADR:2023 und BGV D36 geprüftem Tankfahrzeug durchzuführen. Der jeweilige Kraftstoffbehälter muss mit einer Überfüllsicherung ausgestattet sein, die den Betankungsfluss beim Erreichen der Füllgrenze selbsttätig unterbricht. Tanks, die von Fahrzeugen bewegt werden, müssen doppelwandig sein und sind ausreichend gegen Umstürzen und Herunterfallen zu sichern. Der jeweilige Betankungsvorgang ist ständig von einer verantwortlichen Person zu überwachen und im Betriebstagebuch zu dokumentieren. Eine Betriebsanweisung ist zu erstellen.

9.3 Geräte und Maschinen sind vor Einsatz auf technisch einwandfreien Zustand (z. B. Dichtheit von Getriebe, Tank, Leitungen etc.) zu überprüfen.

9.4 Wartungs- und Reparaturarbeiten an Geräten und Maschinen (inklusive Fahrzeugen) sind grundsätzlich auf befestigten und dichten Flächen durchzuführen, sofern diese noch fahrbereit sind.

9.5 Für einen eventuellen Schadensfall (Bodenverunreinigung) ist notwendiges Material und Gerät zur Schadensminimierung (Bindemittel, Schaufel, Folie etc.) bereit zu

halten. Eingetretene Schäden mit grundwasserschädigender Auswirkung sind sofort an die untere Wasserbehörde beim Landkreis Bergstraße zu melden und die notwendigen Maßnahmen sind zu ergreifen. Die durchgeführten Maßnahmen zur Schadensminimierung und –behebung sind zu protokollieren und zu dokumentieren.

9.6 Eine Wiederverfüllung des Steinbruchs mit grubenfremden Materialien ist nicht zulässig.

9.7 Alle Arbeiten, die einen Eingriff in die durchwurzelbare Bodenschicht darstellen oder sonstige negative Auswirkungen auf den Boden erwarten lassen, auch bei temporärer Nutzung und auch bei punktuellen Belastungen, sind durch eine qualifizierte bodenkundliche Baubegleitung (BBB) nach DIN 19639 aus dem Fachbereich Bodenschutz oder vergleichbarer Fachrichtungen zu begleiten. Die Umsetzung der jeweiligen bodenschutzfachlichen Anforderungen ist sicherzustellen. Dazu ist die BBB frühzeitig, bereits im Rahmen der Ausführungsplanung, zu beteiligen. Dies gilt auch für die in den Ergänzungsunterlagen „Bilanzierung des Wegebaus und der Stilllegungsflächen", Kapitel II.1 der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, dargestellten Maßnahmen zum Wegebau.

9.8 Die mit der BBB beauftragte Person ist der oberen Bodenschutzbehörde beim Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung IV/Da – Umwelt Darmstadt, Dezernat IV/Da 41.5 – Bodenschutz (folgend obere Bodenschutzbehörde genannt) und der Planfeststellungsbehörde spätestens vier Wochen vor Beginn der Arbeiten in der Erweiterungsfläche mit Fachkundenachweis und mit folgenden Angaben schriftlich zu benennen: Name, Postadresse, Telefonnummer (Festnetz + Mobiltelefon), E-Mail-Adresse.

9.9 Die BBB fertigt Berichte über alle bodenschutzfachlich relevanten Maßnahmen im Hinblick auf ihre sach- und fristgerechte Ausführung an, ggf. mit Fotodokumentation.

9.10 Darüber hinaus berichtet die BBB anlassbezogen und unverzüglich der oberen Bodenschutzbehörde und der Planfeststellungsbehörde zu besonderen bodenschutzfachlichen Vorkommnissen.

9.11 Spätestens drei Monate nach Abschluss der bodenschutzfachlich relevanten Arbeiten ist der oberen Bodenschutzbehörde und der Planfeststellungsbehörde ein Abschlussbericht vorzulegen. Bei abschnittsweisem Vorgehen ist je Teilfläche ein Bericht zu erstellen und ebenfalls drei Monate nach Abschluss der bodenschutzrelevanten Arbeiten in dem jeweiligen Abschnitt der oberen Bodenschutzbehörde und der Planfeststellungsbehörde vorzulegen.

9.12 Nach Abschluss der durchgeführten Bauarbeiten im Zuge des Baus des Waldweges sind die verursachten Bodenverdichtungen im Bereich der Baustelleneinrichtungs- und Lagerflächen zu beseitigen.

9.13 Die BBB hat den nachfolgenden Qualitätsanforderungen zu entsprechen.

9.13.1 Allgemeine Anforderungen: Die BBB soll von dafür ausgebildeten Personen mit der entsprechenden Fachkunde vorgenommen werden. Sie soll grundsätzlich nicht durch eine Person, die die Bauleitung oder –überwachung innehat, ausgeführt werden, um Interessenskonflikte zu vermeiden und die Unabhängigkeit der Baubegleitung zu gewährleisten.

9.13.2 Abgrenzung zur ökologischen Baubegleitung: Bei einem Planungsvorhaben dieser Größenordnung sind neben den Belangen des Bodenschutzes auch z. B. die des Arten- und Naturschutzes zu beachten. Die aus diesen Sachgebieten gestellte Forderung nach einer ökologischen Baubegleitung befasst sich nicht mit dem Bodenschutz, sondern konzentriert sich auf die Bewertung der Arten bzw. von Biotopen. Daher ist die BBB gesondert vorzusehen.

9.13.3 Qualifikation im Einzelnen:

- Abgeschlossenes Studium (Master/Bachelor; Diplom) mit bodenkundlichem Schwerpunkt,
- feldbodenkundliche Kenntnisse (Bodenansprache, Bodenkartierung, bodenkundliche Bestands- und Profilaufnahme, Ermittlung der Verdichtungsempfindlichkeit von Böden),
- bodenphysikalische Kenntnisse (Feststellung und Bewertung von Bodenverdichtungen und deren Auswirkungen auf Bodengefüge, Wasserhaushalt und Bodenleben, Entnahme von Bodenproben, Berechnungs- und Messmethoden),
- bodenchemische Kenntnisse und Erfahrungen (Bodenprobeentnahme und -behandlung, Analyseparameter, Einordnung von Schadstoffen),
- technische Grundlagen bezüglich des Umgangs mit dem Boden auf einer Baustelle (Um- und Ablagerung, Wiedereinbau, Rekultivierung, Bodenmanagement),
- bautechnische und maschinentechnische Kenntnisse, Baustellenorganisation (Beurteilung von Maschineneignung und Einsatzgrenzen) sowie praktische Baustellenerfahrung,
- Erfahrung im Bereich Bodenmanagement,
- Kenntnisse der einschlägigen Gesetze, Verordnungen und Normen (Bundes-Bodenschutzgesetz (BBodSchG), Bundes-Bodenschutz- und Altlastenverordnung (BBodSchV), Hessisches Altlasten- und Bodenschutzgesetz (HAltBodSchG), Baugesetzbuches (BauGB), BNatSchG),

- Feststellung, Beurteilung und Bewertung von schädlichen Bodenveränderungen, Ableitung von Maßnahmen zur Vorsorge sowie zur Beseitigung oder Minderung von Schäden,
- Kompetenz und Erfahrung im Umgang mit Bauträgern und Baufirmen, Behörden und Grundstückseigentümern und
- Kommunikations- und Beratungskompetenz, Durchsetzungsvermögen.

10 Waldrechtliche Nebenbestimmungen

10.1 Ersatzaufforstung

Die Genehmigung zur dauerhaften Rodung und Nutzungsänderung der Waldflächen wird davon abhängig gemacht, dass die Antragstellerin gemäß § 12 Abs. 4 S. 1 HWaldG flächengleiche Ersatzaufforstungen in dem betroffenen Naturraum oder in waldarmen Gebieten nachweist. Die tatsächliche Größe der Rodungsfläche wird durch den Umfang dieses Beschlusses bestimmt.

Die im „Antrag auf Erteilung einer Rodungsgenehmigung", Kapitel XXVI der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, unter Punkt 4 „Forstrechtlicher Ersatz" aufgeführten Aufforstungen werden als forstrechtlicher Ersatz anerkannt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die in das Verfahren eingebrachten Aufforstungen im Umfang von 65.888 m² die waldrechtlichen Verpflichtungen zur flächengleichen Ersatzaufforstung überschreiten. Aufgrund der waldrechtlichen Vorgaben des § 12 Abs. 4 HWaldG sind Ersatzaufforstungen in flächengleichem Umfang nachzuweisen.

Folgende Ersatzaufforstungsflächen werden waldrechtlich anerkannt:

Gemarkung	**Flur, Flurstück**	**Fläche in m²**
Gemarkung Mittershausen	Flur 2, Stk. 62, 63, 64/6	24.700
Gemarkung Kirschhausen	Flur 10, Stk. 22/1	10.780
Gemarkung Wald-Erlenbach	Flur 3, Stk. 24/2	10.308
Gemarkung Mittershausen	Flur 3, Stk. 4	2.700
Gemarkung Mittershausen	Flur 3, Stk. 15	5.700
Gemarkung Mittershausen	Flur 3, Stk. 52/2, 59, 60	11.700
	Summe	**65.888**

Die Ersatzaufforstungsflächen sind gemäß der in den forstrechtlichen Genehmigungen L 3/3-Forst17-Röhirig/Lu vom 05. Juli 2017 und 07. August 2017, erteilt durch den Kreisausschuss des Kreises Bergstraße, formulierten Hinweisen und Feststellungen herzustellen.

Die Kulturen sind durch die Begünstigte oder deren Beauftragte bis zur forstfachlichen Sicherung zu pflegen. Die Feststellung, ob die Ersatzaufforstungen forstfachlich gesichert sind, erfolgt nach örtlicher Inaugenscheinnahme durch die obere Forstbehörde beim Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung V – Landwirtschaft, Weinbau, Forsten, Natur- und Verbraucherschutz, Dezernat V 52 – Forsten (folgend obere Forstbehörde genannt).

10.2 Schutz angrenzender Bestände

Es sind sowohl abbautechnische als auch waldbauliche Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, negative Auswirkungen auf die an das Abbaugebiet grenzenden Waldbestände wirkungsvoll zu unterbinden. Als abbautechnische Maßnahme wird in diesem Zusammenhang der Abbau der Geländekuppe am östlichen Ende der beantragten Erweiterungsfläche gemäß Ziffern A I. und A I. 2.3.2 abgelehnt (Teilablehnung).

Die im „Antrag auf Erteilung einer Rodungsgenehmigung", Kapitel XXVI der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, unter Punkt 3 „Maßnahmen zum Schutz der angrenzenden Waldbestände" aufgeführten Maßnahmen sind grundsätzlich geeignet den Schutz der Bestände sicherzustellen. Konkret ist der neu entstehende Waldrand in einer Tiefe von 15 m generell mit standortgerechten Sträuchern und Bäumen zu unterpflanzen. In einer Tiefe von bis zu 100 m ist die dort auf natürlichem Wege ankommende Waldverjüngung mit geeigneten Baumpflanzungen zu ergänzen, soweit dies erforderlich ist, um eine frühzeitige Waldverjüngung einzuleiten. Dies ist aus Forstschutzgründen ggf. auch innerhalb der Stilllegungsfläche erforderlich. Um eine maximale Schutzwirkung der Anpflanzung zu erreichen, sind die Pflanzmaßnahmen zeitnah, möglichst auch in Bereichen, die erst zu einem deutlich späteren Zeitpunkt eine Freistellung erfahren, durchzuführen. Im Zuge von Pflanzmaßnahmen sind die Vorgaben des Forstvermehrungsgutgesetzes zu beachten. Maßnahmen zum Schutz der angrenzenden Bestände sind vor und während der Umsetzung mit der örtlich zuständigen unteren Forstbehörde abzustimmen.

10.3 Erschließung der Waldbestände

Die Erschließung der verbleibenden Waldflächen muss weiterhin so sichergestellt sein, dass weder Erschwernisse für die forstwirtschaftliche Produktion (Holzabfuhr) eintreten, noch die Erholungsnutzung eingeschränkt wird. Die durch das Abbauvorhaben entfallenden Wegeverbindungen sind zu ersetzen. Im Zuge der Herstellung des Ersatzwegenetzes ist gemäß § 4 Abs. 2 Nr. 9 HWaldG auf den forstlichen Standort Rücksicht zu nehmen. Bei der Anlage neuer Holzabfuhrwege sind die für den forstwirtschaftlichen Wegebau einschlägigen Merkblätter zu berücksichtigen. Insbesondere sind die Kurvenradien sowie die Einmündungen in das bzw. von dem öffentlichen Straßennetz so zu gestalten, dass die reibungslose Holzabfuhr sichergestellt wird.

Um den Eingriff in den Waldbestand und den Boden auf das unabdingbare Maß zu begrenzen ist im Zuge der Ausführungsplanung die Trassierung im oberen Abschnitt auf einer Länge von ca. 150 m so zu optimieren, dass der dort bereits existierende Weg weitgehend in den Neubau der Ersatzwaldwegetrasse „West", Plan „Detailplan, Waldweg West", Anlage 2 der Detailplanung Wegeneubau, Kapitel II.2 der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, integriert wird.

10.4 Abschnittsweise Rodung

Die Rodung der Steinbrucherweiterungsfläche hat abschnittweise entsprechend der Planunterlage „Zeitliche Entwicklung des Steinbruchs", Anlage 10 des Kapitels IV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, zu erfolgen. Dies gilt nicht für die unter den Ziffern A I. und A I. 2.3.2 erfolgte Teilablehnung.

10.5 Der Beginn der Rodungsarbeiten ist der oberen Forstbehörde und der Planfeststellungsbehörde mindestens vier Wochen vorab anzuzeigen.

11 Natur- und Landschaftsschutz

11.1 Vermeidung und Minimierung, Bauausführung

11.1.1 Baubeginn und Bauabschluss sind der oberen Naturschutzbehörde per E-Mail an Naturschutz-Verfahren@rpda.hessen.de unverzüglich anzuzeigen.

11.1.2 Alle Baumaßnahmen sind unter größtmöglicher Schonung der betroffenen Biotope und durch den Einsatz umweltschonender Arbeitstechniken durchzuführen. Durch Baumaßnahmen beeinträchtigte Flächen sind unverzüglich nach Abschluss der Arbeiten wiederherzustellen.

11.1.3 Die Rodung, die Fällung, der Rückschnitt von Gehölzen und das Abschieben des Oberbodens sind gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Vermeidungsmaßnahme V 2 „Bauzeitfenster" auf Blatt 45 im Teil 6, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, außerhalb der Brutzeit in der Zeit vom 01. Oktober bis zum 28./29. Februar durchzuführen.

Einschränkend dazu ist der Einschlag von Altbäumen entlang des Steinbruchrandes im Eingriffsbereich zum Schutz des Uhus gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme S 1 nur im Zeitraum vom 01. Oktober bis zum 30. November in Abstimmung mit der ökologischen Baubegleitung und nach Freigabe durch die obere Naturschutzbehörde zulässig. Eine Absprache mit dem Vertreter der Staatlichen Vogelschutzwarte für den Greifvogel- und Eulenschutz und dem Gebietsbe-

treuer für das Vogelschutzgebiet 6318-450 „Felswände des Vorderen Odenwaldes" ist gemäß der Maßnahmenbeschreibung V 2 rechtzeitig vorher durchzuführen, zu dokumentieren und der oberen Naturschutzbehörde vorzulegen.

Das Absprengen der jeweils genutzten Brutwand darf nur erfolgen, nachdem die Jungvögel den Brutstandort verlassen haben und vor der neuen Brutplatzwahl. Dieses Bauzeitenfenster, in der keine Sprengung erfolgen darf, ist gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme S 2 in der Regel auf den Zeitraum von Anfang Januar bis Ende Juli festgelegt.

11.1.4 Anfallender kulturfähiger Oberboden ist – sofern vorhanden – getrennt von anderen Abraummaterialien zu gewinnen, temporär zwischenzulagern und zur Rekultivierung einzusetzen.

11.1.5 Während der Ästlingsphase des Uhus ist gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme S 3 i.V.m. den Abbildungen 5 und 6 auf den Blättern 19 und 20 in den präzisierenden Ausführungen zu der Natura 2000-Verträglichekeitsstudie, Kapitel X.1 der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, eine vorlaufende Kontrolle der Arbeitsbereiche durchzuführen.

11.1.6 Rechtzeitig vor dem Einschlagen von Bäumen sind gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Vermeidungsmaßnahme V 3 „Kontrolle auf Horstbäume" auf Blatt 45 im Teil 6, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, die Horstbäume im Rodungsbereich auf Horst bauende bzw. Junge aufziehende Greif- und Eulenvögel (Habicht, Mäusebussard, Waldohreule) zu kontrollieren.

Seitens der ökologischen Baubegleitung ist gemäß der Maßnahmenbeschreibung zu RCEF 1 umgehend nach dieser Kontrolle gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Vermeidungsmaßnahmen V 3 ein Bericht zu fertigen und der oberen Naturschutzbehörde vorzulegen. Sollte ein Nachweis von Jungen aufziehenden bzw. Horst bauenden Greif- und Eulenvögeln (hier vor allem Habicht und Mäusebussard bzw. Waldohreule) erbracht werden, ist das Rodungsfenster an die artspezifische Brutzeit anzupassen. Eine Freigabe erfolgt nach einer entsprechenden Vorlage durch die ökologische Baubegleitung in Abstimmung mit der oberen Naturschutzbehörde.

11.1.7 Rechtzeitig vor dem Einschlag von Altwald sind zur Vermeidung baubedingter Beeinträchtigungen Bäume und Gehölze auf den zur Rodung vorgesehenen Flächen von Fledermäusen, Kleinsäugern und höhlennutzenden Vogelarten gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Vermeidungsmaßnahme V 4 „Kontrolle auf Höhlenbäume" auf Blatt 45 ff. im Teil 6, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, im Hinblick auf eine Höhlenbaumnutzung zu kontrollieren. Hierbei sind alle Quartiertypen zu

berücksichtigen. Nach DIETZ & SIMON (2008) sind bereits Bäume mit einem Brusthöhendurchmesser (BHD) zwischen 20 und 60 cm auf Quartiernutzung zu überprüfen.

Vor dem Rückschnitt und der Rodung von Gehölzen sind die betroffenen Flächen durch die ökologische Baubegleitung auf das Vorhandensein von Gehölzen mit Quartierpotenzial zu überprüfen. Dazu muss eine Kontrolle der bislang bekannten und der zwischenzeitlich hinzugekommenen Quartiermöglichkeiten erfolgen und dokumentiert werden.

Sofern Bäume mit Quartierpotenzial nicht geschont werden können, ist eine Besatzkontrolle durchzuführen. Nicht besetzte Quartiere sind zu verschließen. Die entsprechenden Bäume sind dann im selben Winter zu fällen. Werden Fledermäuse in Quartieren angetroffen, so ist für den Rückschnitt und die Rodung des betroffenen Baumes sowie der unmittelbar umgebenden Bäume der nächste Quartierwechsel abzuwarten und vor Verschließung des Quartiers bzw. Fällung eine erneute Besatzkontrolle durchzuführen. Die Ergebnisse sind zu dokumentieren und der oberen Naturschutzbehörde vorzulegen.

Rechtzeitig vor dem Rodungsbeginn sind für den Waldkauz auf den zur Waldstilllegung vorgesehenen Flächen drei Waldkauz-Nistkästen pro betroffenen Höhlenbaum anzubringen (Verhältnis 1:3). Falls die vorlaufend zum Einschlag erfolgte Höhlenbaumkartierung mehr als einen Höhlenbaum in der Nutzung durch den Waldkauz ergibt, muss die Maßnahme (Nisthilfen Waldkauz) entsprechend aufgestockt werden. Die Ergebnisse sind zu dokumentieren und der oberen Naturschutzbehörde vorzulegen.

11.1.8 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Vermeidungsmaßnahme V 5 auf Blatt 46 im Teil 6, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, i.V.m. dem Plan „Rodungsabschnitte", Anlage 9 des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, welcher den erforderlichen Anpassungen aufgrund der Teilablehnung (Ziffern A I., A I. 2.3.2 und A III. 1.2) unterliegt, hat die Inanspruchnahme der Erweiterungsflächen sukzessive in vier Abbauabschnitten zu erfolgen.

11.1.9 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Vermeidungsmaßnahme V 6 auf Blatt 46 im Teil 6, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, ist zur Vermeidung von Kollisionen mit Wildtieren eine Geschwindigkeitsbegrenzung von max. 30 km/h grundsätzlich einzuhalten.

11.1.10 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Vermeidungsmaßnahme V 7 auf Blatt 46 ff. im Teil 6, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsbe-

richts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, sind für Holz bewohnende Käfer Stammstücke mit größeren Bohrgängen (Durchmesser > 1 cm) in eine Stilllegungs- und Totholzfläche zu verbringen.

11.1.11 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Vermeidungsmaßnahme V 8 auf Blatt 47 im Teil 6, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, i.V.m. der Darstellung auf der Karte „Maßnahmen mit Flächenbezug", Anlage 18 des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, sind zur Sicherung des Quartierverbundes der Mopsfledermaus im Heppenheimer Stadtwald 30 Fledermauskästen vor Beginn der Fällungsmaßnahmen auszubringen. Die Ergebnisse sind zu dokumentieren und der oberen Naturschutzbehörde vorzulegen.

11.1.12 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Vermeidungsmaßnahme V 9 auf Blatt 47 im Teil 6, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, ist zur Vermeidung baubedingter Beeinträchtigungen von Haselmäusen eine bodenschonende Fällung und die Baufeldräumung nach den folgenden Vorgaben vorzusehen.

Die Fällung von Bäumen und das Auf-den-Stock-setzen von Sträuchern sind unter weitgehender Vermeidung einer vollflächigen Befahrung von vorhandenen Wegen und/oder von Rückegassen aus vorzunehmen. Vorzugsweise ist ein Holzvollernter unter vollständiger direkter Aufnahme und Abtransport des Schnittgutes zu verwenden. Sofern der Einsatz von Holzvollerntern nicht möglich ist (zu hohe Brusthöhendurchmesser, Strauchwerk), hat das Auf-den-Stock-setzen motormanuell unter größtmöglicher Schonung der Streu- und Bodenschicht zu erfolgen.

Das Roden der Stubben sowie sonstige Erdarbeiten sind bis zum Ende der Winterschlafzeit im Frühjahr (genauer Zeitpunkt im Frühjahr witterungsabhängig) der Haselmäuse unzulässig. Die Freigabe der Baufeldräumung erfolgt in Abhängigkeit der tatsächlichen Witterung in Abstimmung mit der oberen Naturschutzbehörde durch die ökologische Baubegleitung, nachdem die Haselmaus das Winterquartier verlassen hat und in die angrenzenden, nicht vom Baubetrieb betroffenen Flächen abgewandert ist.

Sofern der oberen Naturschutzbehörde rechtzeitig vor Rodungsbeginn durch qualifizierte Untersuchungen belegt werden kann, dass in den von der Rodung betroffenen Bereichen keine Haselmäuse nachzuweisen sind, kann auf diese Nebenbestimmung verzichtet werden.

11.1.13 Bei allen Einsaaten sind diese ausschließlich unter Verwendung gebietsheimischen Saatguts (zertifizierte Regiosaatgutmischung) durchzuführen. Bei Gehölzmaßnahmen ist gebietsheimische Pflanzware zu verwenden. Die Maßnahmen sind in enger Abstimmung mit der ökologischen Baubegleitung durchzuführen.

11.2 Ausgleich und Ersatz, Ausführungsplanung

11.2.1 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme A 1 auf Blatt 54 im Teil 6.2.4, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, und auf Blatt 59 ff. im Teil 6.4 des v. g. Kapitels i.V.m. der Darstellung auf der Karte „Maßnahmen mit Flächenbezug", Anlage 18 des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, sind vor der Rodung angetroffene Felsblöcke mit Wollsackverwitterung in flächengleichem Umfang und in gleicher Anzahl zu verbringen. Es ist ein mindestens 400 m² großes „Blockmeer" anzulegen.

Die Maßnahme ist zeitnah, d. h. spätestens drei Jahre nach Inanspruchnahme der betroffenen Eingriffsflächen abzuschließen.

11.2.2 Die forstlichen Ersatzmaßnahmen sind gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme A 2 auf Blatt 55 im Teil 6.2.4, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, und auf Blatt 59 im Teil 6.3 des v. g. Kapitels vorlaufend zu der Inanspruchnahme der Waldflächen mit 6,6 ha durchzuführen. Dies wird auf die naturschutzrechtliche Kompensation angerechnet. Bei der Waldneuanlage sind nur standortgerechte Laubbäume und Sträucher zu verwenden. Die Maßnahmen sind spätestens auf die der Rodung folgenden Vegetationsperiode durchzuführen.

Die Aufforstungsflächen werden auf folgenden Flächen angelegt:

- Gemarkung Mittershausen, Flur 2, Flurstück 62, 63 und 64/6,
- Gemarkung Kirschhausen, Flur 10, Flurstück 22/1,
- Gemarkung Wald-Erlenbach, Flur 3, Flurstück 24/2,
- Gemarkung Mittershausen, Flur 3, Flurstück 4,
- Gemarkung Mittershausen, Flur 3, Flurstück 15 und
- Gemarkung Mittershausen, Flur 3, Flurstück 52/2, 59, 60.

11.2.3 Die Wiedernutzbarmachung der abgebauten Steinbruchflächen hat nach dem Rekultivierungsplan, Anlage 17 des Kapitels IV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, welcher den erforderlichen Anpassungen aufgrund der Teilablehnung (Ziffern A I., A I. 2.3.2 und A III. 1.2) unterliegt, und den Maßnahmenbeschreibungen (M 1 bis M 7) auf Blatt 55 ff. im Teil 6.2.5, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der v. g. Planunterlagen, zu erfolgen. Sie ist spätestens ein Jahr nach Abschluss der Abbautätigkeit abzuschließen. Durchgeführte Maßnahmen sind fortlaufend in einem Bericht zu dokumentieren, in einem Jahresbericht zusammenzufassen und der oberen Naturschutzbehörde bis zum 31. März des Folgejahres vorzulegen. Der Abschluss ist der oberen Naturschutzbehörde anzuzeigen.

Die Maßnahmenziele und die Maßnahmenbeschreibungen zur Wiedernutzbarmachung beziehen sich auf die Erhaltung von Felswänden (Maßnahme M 1 und MCEF 4), auf natürliche Sukzession auf Abbaubermen (Maßnahme M 2), auf die Ausbildung eines Steinbruchsees (Maßnahme M 3), auf die Entwicklung eines trockenen Waldsaums im Schutzstreifen (Maßnahme M4), auf die Anpflanzung standortgerechter Gehölze im Schutzstreifen (Maßnahme M5), auf die Unterpflanzung des Waldrandes (Maßnahme M6) und auf die Anlage einer Fläche für die Gelbbauchunke (Maßnahme M7), Darstellung in Abbildung 9 auf Blatt 58 im Teil 6.2.5, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen.

11.2.4 Spätestens innerhalb von drei Monaten ab Datum des Beschlusses sind der oberen Naturschutzbehörde die Daten über die festgesetzten Kompensationsmaßnahmen zu übermitteln. Bereitzustellen sind Sachdaten im Excel-Format, Geometriedaten im Shape-Format und ein ausgefülltes Begleitblatt. Die Aufbereitung und Abgabe der Daten hat entsprechend der „Hessischen Anweisung für die Naturschutzdatenhaltung (HAND)" des Hessischen Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat vom 11. September 2024 zu erfolgen. Dieses Dokument kann, einschließlich zugehöriger Anlagen und Listen, auf der Homepage des hessischen Landwirtschaftsministeriums heruntergeladen werden (https://landwirtschaft.hessen.de/sites/landwirtschaft.hessen.de/files/2021-11/naturschutz_kompensation.zip).

11.2.5 Als Gewähr für die ordnungsgemäße Rekultivierung ist eine Sicherheitsleistung in Form einer unbefristeten selbstschuldnerischen Bankbürgschaft über 273.180,00 € zu hinterlegen. Ein entsprechender Nachweis ist spätestens drei Monate nach Rechtskraft dieses Beschlusses gegenüber dem Regierungspräsidium Darmstadt zu erbringen.

11.3 Artenschutzrechtlich begründete Maßnahmen

11.3.1 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme MCEF 1 „Waldstilllegungs- und Totholzflächen" auf Blatt 48 im Teil 6.2.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, i.V.m. den Ausführungen im Teil 6.6 des v. g. Kapitels und den Darstellungen zur Maßnahmenabgrenzung auf der Karte „Maßnahmen mit Flächenbezug", Anlage 18 des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, werden die Flächen Gemarkung Sonderbach, Flur 2, Flurstück 23, Gemarkung Sonderbach, Flur 3, Flurstück 2/15, Gemarkung Sonderbach, Flur 4, Flurstück 1/11 und Gemarkung Heppenheim, Flur 55, Flurstück 1/6 und 1/8 mit 8,02 ha aus der forstlichen Nutzung genommen. Es wird darauf hingewiesen, dass die Verkehrssicherungspflichten der Flächeneigentümer von dieser Maßnahme unberührt bleiben.

11.3.2 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme MCEF 2 „Anlage von Fledermauskastenquartieren im Umfeld des geplanten Eingriffs" auf Blatt 48 im Teil 6.2.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, sind für den Verlust von Baumquartieren von Fledermäusen mit einem zeitlichen Vorlauf von drei Jahren zum Rodungsbeginn Fledermauskästen im Verhältnis 1:5 vornehmlich im Bereich der Maßnahmenabgrenzung für die Waldstilllegungsflächen auf der Karte „Maßnahmen mit Flächenbezug", Anlage 18 des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, aufzuhängen. Der Vollzug ist in einem Bericht zu dokumentieren und der oberen Naturschutzbehörde umgehend nach der Umsetzung vorzulegen.

11.3.3 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme MCEF 3 „Ausbringen von spezifischen Vogelnistkästen im Umfeld des geplanten Eingriffs" auf Blatt 49 im Teil 6.2.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, sind zum Rodungsbeginn für den Verlust von Fortpflanzungs- und Ruhestätten der Hohltaube im Verhältnis 1:5 vornehmlich im Bereich der Maßnahmenabgrenzung für die Waldstilllegungsflächen auf der Karte „Maßnahmen mit Flächenbezug", Anlage 18 des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, aufzuhängen. Diese Maßnahme wird auch für die Arten Schwarzspecht und Grauspecht sowie Waldkauz durchgeführt, falls die vorlaufenden Kontrollen (V 4) eine Nutzung durch diese Arten erfassen. Der Vollzug ist in einem Bericht zu dokumentieren und der oberen Naturschutzbehörde umgehend nach der Umsetzung vorzulegen.

11.3.4 Gemäß der Maßnahme MCEF 4 „Erhalt von Felswänden im laufenden Steinbruchbetrieb" auf Blatt 49 ff. im Teil 6.2.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, werden geeignete Brutwände in Abstimmung mit dem zuständigen Beauftragten der Staatlichen Vogelschutzwarte für den Greifvogel- und Eulenschutz erhalten. Die Maßnahme ist umgehend nach der jeweiligen Abstimmung in einem Bericht zu dokumentieren und der oberen Naturschutzbehörde vorzulegen.

11.3.5 Rechtzeitig vor Beginn der Abbautätigkeit sind mindestens drei neue künstliche Nisthilfe an Steinbruchwänden in Abstimmung mit dem zuständigen Beauftragten der Staatlichen Vogelschutzwarte für den Greifvogel- und Eulenschutz zu installieren. Die Anforderungen ergeben sich aus der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme MCEF 4 und der Abbildung 7 der präzisierenden Ausführungen zu der Natura 2000-Verträglichekeitsstudie, Kapitel X.1 der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen.

Darüber hinaus ist eine 4. Brutnische als künstliche Nisthilfe an der Südwand anzubringen und mindestens für einen Zeitraum von acht Jahren als Brutplatz anzubieten. Der Standort ergibt sich aus der Abbildung 7 auf Blatt 24 der präzisierenden

Ausführungen zu der Natura 2000-Verträglichekeitsstudie, Kapitel X.1 der v. g. Planunterlagen.

11.3.6 Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme MCEF 5 auf Blatt 53 im Teil 6.2.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, i.V.m. der Maßnahme M 6 und der Darstellung des Plans „Rekultivierungsplan", Anlage 17 des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, welcher den erforderlichen Anpassungen aufgrund der Teilablehnung (Ziffern A I., A I. 2.3.2 und A III. 1.2) unterliegt, sind gezielt Früchte tragende Gehölze zu fördern durch Unterpflanzen des Waldrandes mit Hasel, Schlehe, Weißdorn, Brombeere, Faulbaum, Holunder, Vogelkirsche, Eberesche und Geißblatt. Diese Maßnahme dient der Haselmaus.

11.4 Ökologische Baubegleitung

11.4.1 Die Umsetzung der in den Planunterlagen (Ziffer A II.) aufgeführten naturschutzrechtlichen Vermeidungs-, Verminderungs- und Kompensationsmaßnahmen sowie der artenschutzrechtlichen Vermeidungsmaßnahmen ist gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme V 5 durch eine qualifizierte ökologische Baubegleitung aus dem Fachbereich der Landespflege oder vergleichbarer Fachrichtungen zu begleiten und sicherzustellen.

11.4.2 Die damit beauftragte Person ist der oberen Naturschutzbehörde und der Planfeststellungsbehörde rechtzeitig vor Inanspruchnahme dieses Beschlusses mit Fachkundenachweis und mit folgenden Angaben schriftlich zu benennen: Name, Postadresse, Telefonnummer (Festnetz + Mobiltelefon), E-Mail-Adresse.

11.4.3 Die ökologische Baubegleitung berichtet der oberen Naturschutzbehörde (an das Funktionspostfach Naturschutz-Verfahren@rpda.hessen.de) ab dem Beginn der Maßnahmenumsetzung bis zum Abschluss der Gesamtmaßnahme unaufgefordert und anlassbezogen über den jeweiligen Sachstand der Maßnahmenausführung. In den Berichten sind alle naturschutzrechtlich relevanten Maßnahmen im Hinblick auf ihre sach- und fristgerechte Ausführung, ggf. mit Fotodokumentation, zu beschreiben. Unmittelbar nach Abschluss aller Bauarbeiten und der naturschutzfachlich begründeten Maßnahmen, d. h. spätestens drei Monate danach, ist ein Abschlussbericht vorzulegen. Der Abschlussbericht ist der Planfeststellungsbehörde ebenfalls zu übersenden.

11.4.4 Die durchgeführten Maßnahmen sind fortlaufend in einem Bericht zu dokumentieren und in einem Jahresbericht zusammenzufassen und bis zum 31. März des Folgejahres der oberen Naturschutzbehörde vorzulegen. Der Abschluss ist der oberen Naturschutzbehörde anzuzeigen.

11.4.5 Während des Betriebs des Steinbruchs sind im mindestens 5-jährigen Turnus – beginnend ab dem Zeitpunkt der Bekanntgabe der Planfeststellung – Zwischenabnahmen mit der oberen Naturschutzbehörde und der ökologischen Baubegleitung durchzuführen. Die Planfeststellungsbehörde ist über die Termine mindestens 14 Tage vorher zu informieren. Bei diesem Termin werden die durchzuführenden Abbau- und Rekultivierungsarbeiten sowie die sonstigen Maßnahmen aus dem Landschaftspflegerischen Begleitplan auf der Basis der hier vorliegenden Genehmigung in fachlicher und zeitlicher Hinsicht aufeinander abgestimmt.

Rechtzeitig vor diesem Termin ist ein Kurzbericht zum Stand der Abbau- und der Rekultivierungsmaßnahmen vorzulegen, ggf. sind Flächen schutzwürdiger Biotope darzustellen, so sie denn entstanden sind. Sollten sich im Zuge des Abbaus schutzwürdige Biotope entwickeln, sind sie unter Berücksichtigung betrieblicher Abläufe so lange wie möglich zu erhalten. Neue Flächen für temporäre Biotope sollten im räumlichen Zusammenhang mit bestehenden Biotopflächen stehen.

Bereits durchgeführte Maßnahmen werden abgenommen. Das Ergebnis ist in einem Protokoll festzuhalten, das allen Beteiligten zu übermitteln ist.

11.4.6 Bei Anzeige- und Berichtspflichten an die obere Naturschutzbehörde sind die jeweiligen Anzeigen und die Berichte immer an das Funktionspostfach Naturschutz-Verfahren@rpda.hessen.de zu richten.

11.5 Kohärenzmaßnahme

11.5.1 In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass die außerhalb des Vogelschutzgebietes stattfindenden Schadensbegrenzungs- bzw. Kohärenzsicherungsmaßnahmen - also die neu geschaffenen Habitatflächen - in das Vogelschutzgebiet eingegliedert werden sollen. Die Meldung an die EU-Kommission wird zeitnah nach Erlass des Planfeststellungsbeschlusses vom Regierungspräsidium Darmstadt auf den Weg gebracht werden.

12 Verkehrswege / Verkehrssicherheit

12.1 Für den Ersatzwegebau „West" sind in einem Baustelleneinrichtungsplan (bzw. einem gesonderten Baustellenerschließungsplan) die Anbindung der Baustellen an öffentliche Straßen (Baustellenzu- und -abfahrt) sowie die Nutzung der Waldwege darzustellen. Das Konzept ist mit den zuständigen Verkehrsbehörden (Hessen Mobil und dem Kreis Bergstraße) abzustimmen.

Soweit Umleitungsstrecken für Wanderer und Fahrradfahrer erforderlich sind, sind geeignete Strecken einzurichten, zu beschildern und zu unterhalten. Einzelheiten sind mit den betroffenen Wegeeigentümern abzustimmen, zu dokumentieren und der Planfeststellungsbehörde vorzulegen.

13 Maßnahmen nach Betriebseinstellung / Rekultivierung

13.1 Im Falle einer Betriebseinstellung ist sicherzustellen, dass Anlagen oder Anlageteile, die zur ordnungsgemäßen Betriebseinstellung und zur ordnungsgemäßen und schadlosen Verwertung von Abfällen benötigt werden, solange weiterbetrieben werden, wie dies zur Erfüllung der Pflichten nach § 5 Abs. 3 BImSchG erforderlich ist.

13.2 Im Falle der Betriebseinstellung sind sachkundige Arbeitnehmer und Fachkräfte solange weiter zu beschäftigen, wie dies zur ordnungsgemäßen Erfüllung der Pflichten nach § 5 Abs. 3 BImSchG erforderlich ist.

13.3 Auch nach der Betriebseinstellung ist das Betriebsgelände solange gegen den Zutritt Unbefugter zu sichern, bis alle Anlagen vollständig beseitigt sind und keine Gefahren mehr vom ehemaligen Betriebsgelände ausgehen können.

13.4 Nach Abbauende hat die Vorhabenträgerin für den fachgerechten Rückbau und die fachgerechte Entsorgung aller baulichen Anlagen zu sorgen. Alle Anlagen, einschließlich der Fundamente etc., sind abzubauen und fachgerecht zu entsorgen. Die Flächen sind zu rekultivieren. Nur ausdrücklich dauerhaft genehmigte Anlagen, hier das Überlaufbauwerk, sind nicht zurückzubauen.

13.5 Nach Abschluss von Abbau und Rekultivierung ist eine Abnahme durch die Planfeststellungsbehörde erforderlich. Die Abnahme ist innerhalb von drei Monaten nach Abschluss der Rekultivierungsarbeiten schriftlich zu beantragen. Hierfür sind Bestandspläne (Lageplan, Vermessung) von dem Abbau herzustellen und vorzulegen.

13.6 Der ordnungsgemäße Zustand des Tagebausees und insbesondere die Verkehrssicherungspflicht sind durch Unterhaltungsmaßnahmen dauerhaft zu gewährleisten.

IV. Hinweise

1 Allgemeines und Wasserrecht

1.1 Die Maßnahme unterliegt der wasserbehördlichen Aufsicht (Gewässeraufsicht). Die Vertreter und Beauftragten der Wasserbehörden sind zur Durchführung ihrer Aufgaben befugt, die Grundstücke zu betreten, auf denen sich die Anlagen befinden, Einblick in die wasserrechtlichen und sonstigen Unterlagen, z. B. über Mess- und Betriebsergebnisse zu nehmen, sowie Untersuchungen an Ort und Stelle durchzuführen.

1.2 Kosten für besondere Maßnahmen der Wasseraufsicht können der Vorhabenträgerin nach Maßgabe des § 70 HWG auferlegt werden. Die obere Wasserbehörde entscheidet über die erforderlichen Maßnahmen nach pflichtgemäßem Ermessen.

1.3 Der Planfeststellungsbeschluss steht unter dem Vorbehalt, dass nachträglich weitere Auflagen über Anforderungen an das Vorhaben erteilt werden können (§ 70 Abs. 1 WHG i.V.m. § 13 Abs. 1 WHG i.V.m. § 36 Abs. 2 Nr. 5 HVwVfG).

1.4 Beim Waldwegebau sind die einschlägigen Unfallverhütungsvorschriften zu beachten. Hier wird besonders auf die Verordnung über Sicherheit und Gesundheit auf Baustellen (Baustellenverordnung - BaustellV), insbesondere die Verpflichtung zur Vorankündigung der Baustelle (§ 2 Abs. 2 BaustellV), die Erstellung eines Sicherheits- und Gesundheitsschutzplans (SIGE-Plan nach § 2 Abs. 3 BaustellV) und die Bestellung eines Koordinators (§ 3 Abs. 1 BaustellV) hingewiesen. Des Weiteren sind die Arbeitsstättenverordnung (ArbStättV) und die dem aktuellen Stand der Sicherheitstechnik entsprechenden berufsgenossenschaftlichen Vorschriften, Regeln und Informationen zu beachten.

1.5 Grundsätzlich gilt für alle baulichen Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Steinbruchbetrieb (Waldwegebau nicht), dass diese aufgrund der Lage im Außenbereich nur über den § 35 Abs. 1 Nr. 3 BauGB privilegiert sind. Das heißt, alle baulichen Anlagen, welche nach Beendigung des Rohstoffabbaus/Gewässerausbaus nicht mehr erforderlich sind, verlieren die Privilegierung in dessen Kontext und sind zurückzubauen. Das Überlaufbauwerk und der gebaute Waldweg sind davon nicht betroffen.

Sollen bauliche Anlagen über die Betriebszeit hinaus erhalten werden, entscheidet über die Zulassungsfähigkeit nach erfolgter Rekultivierung die dann zuständige Behörde. Es wird darauf hingewiesen, dass Anlagen nach § 2 der Hessischen Bauordnung (HBO) regelmäßig den Eingriffstatbestand i.S.d. § 15 BNatSchG erfüllen.

1.6 Offenbare Unrichtigkeiten dieses Beschlusses (z. B. Schreibfehler) können durch die Planfeststellungsbehörde jederzeit berichtigt werden (§ 42 S. 1 HVwVfG).

1.7 In diesem Beschluss sind die derzeit zuständigen Behörden genannt, bei Änderungen diesbezüglich tritt die dann gemäß entsprechender Zuständigkeitsregelung zuständige Behörde an deren Stelle.

1.8 Vorsätzliche oder fahrlässige Zuwiderhandlungen gegen diesen Beschluss sind gemäß den Bestimmungen des WHG und HWG Ordnungswidrigkeiten und können mit einer Geldbuße geahndet werden.

2 Immissionsschutz

2.1 Die vom Planfeststellungsbescheid eingeschlossene Genehmigung nach BImSchG erlischt, wenn der Steinbruch während eines Zeitraumes von mehr als drei Jahren nicht mehr betrieben worden ist (§ 18 Abs. 1 Nr. 2 BImSchG). Die Genehmigungsbehörde kann auf Antrag die Frist aus wichtigem Grund verlängern, wenn hierdurch der Zweck des BImSchG (§ 18 Abs. 3 BImSchG) nicht gefährdet wird.

Der Nichtbetrieb des Steinbruchs nach Satz 1 ist der immissionsschutzrechtlichen Überwachungsbehörde unverzüglich nach Ablauf der drei Jahre mitzuteilen.

2.2 Die Genehmigung nach BImSchG erlischt ferner, soweit das Genehmigungserfordernis aufgehoben wird (§ 18 Abs. 2 BImSchG).

2.3 Die wesentliche Änderung der Lage, Beschaffenheit oder des Betriebs einer genehmigungsbedürftigen Anlage, d. h. des Steinbruchs, bedarf einer Genehmigung nach BImSchG, wenn durch die Änderung nachteilige Auswirkungen hervorgerufen werden können und diese für die Prüfung nach § 6 Abs. 1 BImSchG erheblich sein können (§ 16 Abs. 1 BImSchG).

Die Änderung der Lage, der Beschaffenheit oder des Betriebs einer immissionsschutzrechtlich genehmigungsbedürftigen Anlage ist, sofern eine Genehmigung nicht beantragt wird, der zuständigen Behörde mindestens einen Monat bevor mit der Änderung begonnen werden soll, schriftlich anzuzeigen, wenn sich die Änderung auf die in § 1 BImSchG genannten Schutzgüter auswirken kann (§ 15 Abs. 1 BImSchG).

2.4 Bei Nichterfüllung einer Nebenbestimmung kann der Betrieb des Steinbruchs ganz oder teilweise bis zur Erfüllung der Nebenbestimmung untersagt werden (§ 20 BImSchG).

2.5 Die Genehmigung nach BImSchG kann bei Vorliegen der Voraussetzungen des § 21 BImSchG widerrufen werden.

Ferner kann die zuständige Behörde den Betrieb des Steinbruchs untersagen, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Betreibers oder die des mit der Leitung des Betriebs Beauftragten in Bezug auf die Einhaltung von

Rechtsvorschriften zum Schutz vor schädlichen Umwelteinwirkungen erkennen lassen und die Untersagung zum Wohl der Allgemeinheit geboten ist (§ 20 Abs. 3 BImSchG).

2.6 Ergibt sich nach Erteilung der Genehmigung nach BImSchG, dass die Allgemeinheit oder die Nachbarschaft nicht ausreichend vor schädlichen Umwelteinwirkungen oder sonstigen Gefahren, erheblichen Nachteilen oder Belästigungen geschützt sind, so können gemäß § 17 BImSchG durch die zuständige Behörde nachträgliche Anordnungen getroffen werden.

2.7 Wer eine Anlage, die nach BImSchG oder Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz einer Genehmigung bedarf, ohne Genehmigung betreibt, macht sich strafbar. Auf die §§ 325 bis 327 des Strafgesetzbuches wird besonders hingewiesen.

3 Arbeitsschutz

3.1 Der Arbeitgeber hat gemäß § 5 des Arbeitsschutzgesetzes (ArbSchG) hinsichtlich der Arbeiten im Steinbruch eine Gefährdungsbeurteilung zu erstellen. Gefährdungsbeurteilungen müssen vor der Gestaltung von Arbeitsplätzen erstellt bzw. bei Umgestaltung von Arbeitsplätzen, vor Änderungen im Betriebsablauf oder vor wesentlichen Änderungen von Anlagen aktualisiert werden.

Gefährdungen können sich insbesondere ergeben durch die Gestaltung, die Auswahl und den Einsatz von Arbeitsmitteln (z. B. Bohrgeräte, Bagger, Radlader und sonstige Fahrzeuge), insbesondere von Arbeitsstoffen, Maschinen, Geräten und Anlagen sowie dem Umgang damit.

Gefährdungen können sich des Weiteren insbesondere ergeben durch die Gestaltung von Arbeits- und Fertigungsverfahren, Arbeitsabläufen und Arbeitszeit und deren Zusammenwirken.

Die Beurteilung muss insbesondere Gefährdungen berücksichtigen, die mit der Gewinnungstätigkeit selbst verbunden sind. Die Wechselwirkungen einzelner Betriebsmittel untereinander und die Wirkungen eingesetzter Arbeitsstoffe auf die Arbeitsumgebung müssen berücksichtigt werden.

Die vorausschauende Beurteilung von möglichen Gefährdungen und Belastungen durch Arbeitsmittel, Gestaltung der Arbeitsplätze, Arbeitsabläufe etc. ist notwendig, um Arbeitsschutzmaßnahmen sinnvoll und effektiv auswählen und einsetzen zu können.

3.2 Der Arbeitgeber hat nach § 3 Abs. 1 S. 1 der Betriebssicherheitsverordnung (BetrSichV) vor der Verwendung von Arbeitsmitteln die auftretenden Gefährdungen zu beurteilen (Gefährdungsbeurteilung) und daraus notwendige und geeignete Schutzmaßnahmen abzuleiten.

In die Beurteilung nach § 3 Abs. 2 BetrSichV sind alle Gefährdungen einzubeziehen, die bei der Verwendung von Arbeitsmitteln ausgehen, und zwar von

1. den Arbeitsmitteln selbst,
2. der Arbeitsumgebung und
3. den Arbeitsgegenständen, an denen Tätigkeiten mit Arbeitsmitteln durchgeführt werden.

Bei der Gefährdungsbeurteilung ist insbesondere Folgendes zu berücksichtigen:

1. die Gebrauchstauglichkeit von Arbeitsmitteln einschließlich der ergonomischen und altersgerechten Gestaltung,
2. die sicherheitsrelevanten (z. B. Standsicherheit der Arbeitsmittel an allen Einsatzorten) einschließlich der ergonomischen Zusammenhänge zwischen Arbeitsplatz, Arbeitsmittel, Arbeitsverfahren, Arbeitsorganisation, Arbeitsablauf, Arbeitszeit und Arbeitsaufgabe,
3. die physischen und psychischen Belastungen der Beschäftigten, die bei der Verwendung von Arbeitsmitteln auftreten,
4. vorhersehbare Betriebsstörungen und die Gefährdung bei Maßnahmen zu deren Beseitigung.

3.3 Arbeitsmittel dürfen nach § 4 Abs. 1 BetrSichV erst verwendet werden, nachdem der Arbeitgeber:

1. eine Gefährdungsbeurteilung durchgeführt hat,
2. die dabei ermittelten Schutzmaßnahmen nach dem Stand der Technik getroffen hat und
3. festgestellt hat, dass die Verwendung der Arbeitsmittel nach dem Stand der Technik sicher und eine vorhersehbare Fehlbenutzung ausgeschlossen ist.

Insbesondere hat der Arbeitgeber nach § 4 Abs. 6 S. 2 BetrSichV dafür zu sorgen, dass bei der Gestaltung der Arbeitsorganisation, des Arbeitsverfahrens und des Arbeitsplatzes (z. B. Standsicherheit der Arbeitsmittel an allen Einsatzorten) sowie bei der Auswahl und beim Zur-Verfügung-Stellen der Arbeitsmittel alle mit der Sicherheit und Gesundheit der Beschäftigten zusammenhängenden Faktoren, einschließlich der psychischen, ausreichend berücksichtigt werden.

3.4 Der Arbeitgeber hat nach § 12 Abs. 1 ArbSchG die Beschäftigten über Sicherheit und Gesundheitsschutz bei der Arbeit während ihrer Arbeitszeit ausreichend und

angemessen zu unterweisen. Die Unterweisung umfasst Anweisungen und Erläuterungen, die eigens auf den Arbeitsplatz oder den Aufgabenbereich der Beschäftigten ausgerichtet sind. Die Unterweisung muss bei der Einstellung, bei Veränderungen im Aufgabenbereich, der Einführung neuer Arbeitsmittel oder einer neuen Technologie vor Aufnahme der Tätigkeit der Beschäftigten erfolgen. Die Unterweisung muss an die Gefährdungsentwicklung angepasst sein und erforderlichenfalls regelmäßig wiederholt werden.

Über die Unterweisungen sind Niederschriften anzufertigen, die von den Beteiligten zur Bestätigung der Teilnahme zu unterzeichnen sind. Die Belehrung ist regelmäßig, mindestens jährlich, zu wiederholen.

3.5 Arbeitsplätze und Verkehrswege müssen beleuchten sein, wenn das Tageslicht nicht ausreicht. Die jeweilige Beleuchtung muss sich nach der Art der Sehaufgabe richten. Die Beleuchtungsstärke ist im Rahmen der Gefährdungsbeurteilungen, gemäß §§ 3, 5 und 6 ArbSchG unter Berücksichtigung der Technische Regeln für Arbeitsstätten ASR A 3.4 zu ermitteln.

3.6 Wenn die direkte Rundumsicht nicht gewährleistet ist, müssen selbstfahrende Arbeitsmittel (Radlader etc.) mit Systemen zur Sichtverbesserung und Rückraumüberwachung ausgerüstet sein.

Die neunte Verordnung zum Produktsicherheitsgesetz (9. ProdSV – Maschinenverordnung) in Verbindung mit Nummer 3.2.1 des Anhangs I der Richtlinie 2006/42/EG (Maschinenrichtlinie) und den konkretisierenden Normen (hier die DIN EN 474) bzw. die BetrSichV Anhang 1 Nr. 1.5 e sind zu beachten.

Betriebssicherheitsverordnung:

Anhang 1 (Besondere Vorschriften für bestimmte Arbeitsmittel)
Nr. 1.5 e (Besondere Vorschriften für die Verwendung von mobilen, selbstfahrenden oder nicht selbstfahrenden, Arbeitsmitteln)

Der Arbeitgeber hat vor der ersten Verwendung von mobilen selbstfahrenden Arbeitsmitteln Maßnahmen zu treffen, damit sie (e) über geeignete Hilfsvorrichtungen, wie zum Beispiel Kamera-Monitor-Systeme verfügen, die eine Überwachung des Fahrwegs gewährleisten, falls die direkte Sicht des Fahrers nicht ausreicht, um die Sicherheit anderer Beschäftigter zu gewährleisten.

Hinweis:
Einfache akustische Rückfahrwarner (Piep- oder Breitbandton) entsprechen nicht mehr dem Stand der Technik und erfüllen somit die Anforderungen nicht.

3.7 Im Zusammenhang mit § 7 „Grundpflichten" Abschnitt 3 der Gefahrstoffverordnung (GefStoffV) gilt das Minimierungsgebot beim Umgang mit Gefahrstoffen.

Hierbei muss die Rangfolge der Schutzmaßnahmen beachtet werden. Technische Lösungen sind vorrangig zu allen anderen Maßnahmen.

Die TRGS 900 Nr. 2.4 legt die allg. Staubgrenzwerte fest. Diese sind:

- Alveolengängiger (lungengängiger) Staub (A-Staub): 1,25 mg/m³
- Einatembarer Staub (E-Staub): 10 mg/m³

Neben einem neuen Titel der Verordnung, Grenzwerteverordnung 2020 – GKV, wurde der Grenzwert für Quarzfeinstaub um zwei Drittel gesenkt, von 0,15 mg/m³ MAK-Wert auf 0,05 mg/m³ MAK-Wert als Tagesmittelwert. Zusätzlich wurde Quarzfeinstaub als eindeutig krebserzeugend eingestuft.

Tätigkeiten oder Verfahren, bei denen lungengängiger Quarzstaub auftritt, sind als krebserzeugend zu bewerten (Es gilt das Minimierungsgebot). Für Quarzstaub besteht derzeit ein Beurteilungsmaßstab von 0,05 mg/m³. (TRGS 559 Nr. 2)

Der Beurteilungsmaßstab ist bei der Gefährdungsbeurteilung und zur Kontrolle der Wirksamkeit der Schutzmaßnahmen zu berücksichtigen und zu unterschreiten.

3.8 Arbeitnehmern, die im Freien beschäftigt werden, ist geeignete Schutzkleidung zur Verfügung zu stellen. Die Auswahl der Schutzkleidung hat unter Beachtung der DGUV-Regel 112-189 „Benutzung von Schutzkleidung" Abschnitt 4.3.17 Wetterschutzkleidung der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) zu erfolgen. (§ 3 ArbSchG)

3.9 Nach § 3 Abs. 1 der Verordnung zur arbeitsmedizinischen Vorsorge (ArbMedVV) hat der Arbeitgeber auf der Grundlage der Gefährdungsbeurteilung für eine angemessene arbeitsmedizinische Vorsorge zu sorgen. Dabei hat er die Vorschriften dieser Verordnung einschließlich des Anhangs zu beachten und die nach § 9 Abs. 4 ArbMedVV bekannt gegebenen Regeln und Erkenntnisse zu berücksichtigen.

3.10 Werden Beschäftigte mehrerer Arbeitgeber, wie in § 8 Abs. 1 ArbSchG genannt, an einem Arbeitsplatz tätig, sind die Arbeitgeber verpflichtet, bei der Durchführung der Sicherheits- und Gesundheitsschutzbestimmungen zusammenzuarbeiten. Soweit dies für die Sicherheit und den Gesundheitsschutz der Beschäftigten bei der Arbeit erforderlich ist, haben die Arbeitgeber je nach Art der Tätigkeiten insbesondere sich gegenseitig und ihre Beschäftigten über die mit den Arbeiten verbundenen Gefahren für Sicherheit und Gesundheit der Beschäftigten zu unterrichten und Maßnahmen zur Verhütung dieser Gefahren abzustimmen.

Nach § 8 Abs. 2 ArbSchG hat der Arbeitgeber sich je nach Art der Tätigkeit zu vergewissern, dass die Beschäftigten anderer Arbeitgeber, die in seinem Betrieb tätig

werden, hinsichtlich der Gefahren für ihre Sicherheit und Gesundheit während ihrer Tätigkeit in seinem Betrieb angemessene Anweisungen erhalten haben.

3.11 Das Betreten der Betriebsstätte ist nur den Berechtigten gestattet. Entsprechende Hinweisschilder sind anzubringen. (§ 9 ArbSchG)

3.12 Den beschäftigten Arbeitnehmern an der Anlage sind die auf dem Betriebsgelände bereits vorhandenen Sanitärräume (Umkleide-, Wasch- und Toilettenräume) nach der Arbeitsstättenverordnung (ArbStättV) i.V.m. der Technischen Regel für Arbeitsstätten ASR A 4.1 zur Verfügung zu stellen.

3.13 Mit sehr giftigen, explosionsgefährlichen oder brennbaren Stoffen im Sinne der Gefahrstoffverordnung dürfen nur Personen umgehen, die aufgrund Ihrer fachlichen Ausbildung und Erfahrung ausreichende Kenntnisse haben und mit den einschlägigen Arbeitsschutzvorschriften und den erforderlichen Sicherheitsvorschriften vertraut sind. (§ 6 GefStoffV)

3.14 Für den Betrieb des genehmigten Lagers für explosionsgefährliche Stoffe wird auf die Einhaltung der Betriebsvorschriften nach dem Anhang zu § 2 der Zweiten Verordnung zum Sprengstoffgesetz (2. SprengV) verwiesen.

3.15 Verkehrswege und Bruchkanten innerhalb des Steinbruchgeländes sind z. B. durch Freisteine gegen Absturz zu sichern.

3.16 Selbstfahrende Arbeitsmittel (Radlader etc.), die eingesetzt werden, müssen über eine geschlossene klimatisierte Kabine verfügen. Die Atemluft in der Kabine muss gesundheitlich zuträglich sein. Dazu kann die Atemluft mit Schwebstofffiltern filtriert oder die Kabine mittels Druckluftflaschen fremdbelüftet werden.

4 Denkmalschutz

4.1 Bei Erdarbeiten können jederzeit Bodendenkmäler wie Mauern, Steinsetzungen, Bodenverfärbungen und Fundgegenstände, z. B. Scherben, Steingeräte und Skelettreste, entdeckt werden.

Diese sind nach § 21 des Hessischen Denkmalschutzgesetzes (HDSchG) unverzüglich dem Landesamt für Denkmalpflege, hessenArchäologie, oder der unteren Denkmalschutzbehörde zu melden.

Funde und Fundstellen sind in unverändertem Zustand zu erhalten und in geeigneter Weise bis zu einer Entscheidung zu schützen (§ 21 Abs. 3 HDSchG).

Teil B

Begründung

I. Sachverhalt

1 Antragstellerin und Vorhabenträgerin

Mit Schreiben vom 09. September 2020 beantragte die Firma RÖHRIGgranit GmbH „für die Süd-Erweiterung des Steinbruchs ‚Gehrenberg' die Zulässigkeit des geplanten Vorhabens gemäß §§ 68 Abs. 1 und 70 WHG i.V.m. §§ 72 ff. HVwVfG planfestzustellen sowie alle sonstigen für die in den Planunterlagen dargestellten Maßnahmen erforderlichen öffentlich-rechtlichen Entscheidungen durch den Planfeststellungsbeschluss gemäß § 75 Abs. 1 HVwVfG zu ersetzen".

Die Firma RÖHRIGgranit GmbH versorgt mit dem Gesteinsabbau am Standort Steinbruch „Gehrenberg" die Region mit Rohstoff. Das Unternehmen betreibt den Steinbruch „Gehrenberg" seit mehreren Generationen, die Steinbrüchen „Lärche" und „Böllstein" sowie das Mineralstoffwerk „Labor Lampertheim".

Die derzeitige Grundlage für den Steinbruchbetrieb „Gehrenberg" stellt die Genehmigung nach § 16 BImSchG vom 12. März 2007 dar. Vorlaufend gab es u.a. Anzeigen, Baugenehmigungen und naturschutzrechtliche Genehmigungen. Ebenso existieren Genehmigungen für die Verwendung von Sprengstoffen zum Gesteinsabbau, die Waldrodung der Abbaufläche und die Einleitung des Wassers aus dem Steinbruchtiefsten in den Sonderbach.

Die Unternehmerin versorgt vor dem Hintergrund, dass im Umfeld andere Steinbruchbetriebe aufgegeben worden sind, mit ca. drei Viertel des von ihr abgebauten Rohstoffs die Region, dieser Anteil spiegelt die klassischen Massenrohstoffe wider. Rund ein Viertel der abgebbauten Rohstoffe wird von der Unternehmerin aufgrund seiner Materialeigenschaften als Spezialprodukt im Straßenbau oder als Zuschläge für Transportbeton sowie für Sonderbereiche (Sichtbeton, Putze, Kautschuk, Laminat, Tapeten usw.) verwendet. Es werden ca. 500.000 t Festgestein pro Jahr abgebaut und vermarktet.

Der Bestand weist eine genehmigte Gesamtfläche – bezeichnet als Abbaufläche - von 19,3 ha, eine genehmigte Steingewinnungsfläche von 15,3 ha mit einem nach Beendigung des Abbaus plangenehmigten Gewässer von ca. 15,3 ha auf.

Die Berechtigung zum Rohstoffabbau ist bei dem Rohstoff Granit an das Grundeigentum gebunden. Sowohl die Flächen des bisherigen Betriebsbereichs als auch die geplante Erweiterung stehen im Eigentum der Firmengruppe Röhrig. Eine Übersicht mit tabellarischer Auflistung sowie einer Kartendarstellung der durch das Vorhaben in Anspruch genommenen Flur-

stücke findet sich in dem Plan „Katasterplan mit Auflistung der betroffenen Flurstücke", Anlage 5 des Kapitels IV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen. Der Nachweis über die Nutzungsberechtigung dieser Flächen ist in Anlage 6 des v. g. Kapitels enthalten.

2 Beschreibung des Vorhabens

2.1 Antragsgegenstand

Die Firma RÖHRIGgranit GmbH beantragte mit Schreiben vom 09. September 2020 eine Erweiterung ihres Steinbruchs „Gehrenberg" um 6,4 ha. Die geplante Erweiterung schließt in südlicher Richtung an den bestehenden Steinbruch an. Nach Einstellung der Betriebstätigkeit soll sich im ehemaligen Abbaubereich des Steinbruchs ein See (Gewässer) ausbilden.

Es wurden insbesondere folgende Maßnahmen beantragt:

- Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" um 6,4 ha,
- Gewinnung des Gesteins auf einer Erweiterungsfläche von 6,0 ha bis zu einer Endtiefe von 198,5 m über NHN,
- Rodung von 6,2 ha Wald in 4 Teilabschnitten,
- Gesteinsgewinnung mittels Bohren, Sprengen, Fallkugel (Zerkleinerung größerer Gesteinsblöcke), Ladegeräten (Hydraulikbagger) und Muldenkippern (SKW) entsprechend der bisherigen Abbauweise,
- Gewinnungsmenge jährlich ca. 500.000 t Festgestein,
- Anpassung der Rekultivierungsplanung an die vergrößerte Abbaufläche,
- Herstellung einer um ca. 6,0 ha erweiterten Seefläche entsprechend der Erweiterung des Gesteinsabbaus,
- Vornahme von externen Ausgleichsmaßnahmen auf ca. 8 ha sowie Anerkennung von Ersatzaufforstungsflächen und
- Herstellung von zwei Waldwegen als Ersatz für die durch die Maßnahme entfallenden Wegeverbindungen.

Die Ersatzaufforstungen auf ca. 6,6 ha wurden bereits in einem Verfahren bei dem Landkreis Bergstraße zugelassen.

2.2 Lage des Vorhabens

Die Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" befindet sich in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Sonderbach, Flur 3, Flurstück 2/15 (teilweise) und Flur 4, Flurstück 1/11 (teilweise).

Die durch die Erweiterung verlustigen Waldwege sollen durch den Neubau von Waldwegen in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Sonderbach, Flur 3, Flurstücke 2/14, 2/17 und 2/18 sowie Flur 4, Flurstücke 1/11 und 1/12 ersetzt werden.

Ersatzaufforstungen und externe Ausgleichsmaßnahmen wurden bzw. werden auf den folgenden Flächen durchgeführt: Fläche 1 in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Mittershausen, Flur 2, Flurstücke 62, 63 und 64/6 sowie Flur 3, Flurstücke 52/2, 59 und 60, Fläche 2 in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Mittershausen, Flur 3, Flurstück 15, Fläche 3 in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Mittershausen Flur 3, Flurstück 4, Fläche 4 in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Kirchhausen, Flur 10, Flurstück 22/1 und Fläche 5 in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Wald-Erlenbach, Flur 3, Flurstück 24/2. Außerdem finden externe Ausgleichsmaßnahmen in der Stadt Heppenheim, Gemarkung Sonderbach, Flur 2, Flurstück 23, Flur 3, Flurstück 2/15 und Flur 4, Flurstück 1/11 sowie Gemarkung Heppenheim, Flur 55, Flurstücke 1/6 und 1/8 statt.

2.3 Abbau- und Rekultivierungsplanung

Die südliche Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" ist mit einer Fläche von 6,4 ha geplant. Damit summiert sich die Gesamtfläche des Steinbruchs auf 25,7 ha. Für die geplante Erweiterung wird eine Waldrodung von 6,2 ha erforderlich, welche in vier Teilabschnitten erfolgen soll. Eine Erweiterung der Steingewinnungsgrenze von 6,0 ha ist beabsichtigt. Demnach würde im Steinbruch eine Fläche von insgesamt 21,3 ha zur Gesteinsgewinnung zur Verfügung stehen.

Die Gewinnung des Granits erfolgt mittels Bohrungen und Sprengungen. Nach erfolgter Sprengung wird das Material mit Hydraulikbaggern auf Muldenkipper geladen und zum Vorbrecher transportiert. Sollten bei den Sprengungen größere Gesteinsblöcke anfallen, werden diese mechanisch mittels Fallkugel zerkleinert. Die Überlagerungsschichten werden im Vorfeld mit Erdbaugeräten gewonnen und mit Muldenkippern zu einer mobilen Siebanlage gefördert.

Die bisherige Abbaumenge setzte sich aus ca. 500.000 t/a Festgestein plus ca. 140.000 t/a Überlagerungs- und Vorsiebmaterial zusammen. Dies soll beibehalten werden.

Das dem Steinbruch zuströmende Wasser, entstammend aus Niederschlag und Grundwasser, wird aus dem Pumpensumpf in Absetzbecken gepumpt und entweder zur Staubbindung genutzt oder in den Sonderbach eingeleitet.

Wenn die Wasserhaltung nach Beendigung des Abbaus eingestellt wird, ist prognostiziert, dass ein Steinbruchgewässer in der Größe von ca. 21,3 ha entsteht. Bislang ist bereits ein Gewässer von ca. 15,3 ha plangenehmigt.

2.4 Abweichungsverfahren

Die regionalplanerische Situation im Bereich des Steinbruchs „Gehrenberg" stellt sich wie folgt dar: Die geplante Erweiterungsfläche ist als Vorranggebiet für Forstwirtschaft festgelegt. Dieses Vorranggebiet wird überlagert durch die Festlegungen Vorbehaltsgebiet oberflächennaher Lagerstätten sowie Vorbehaltsgebiet für besondere Klimafunktionen. Ein Vorbehaltsgebiet für Natur und Landschaft überlagert den bestehenden Betrieb und grenzt (lediglich) an die geplante Erweiterungsfläche an.

Bereits am 12. April 2019 ließ die Regionalversammlung Südhessen die Abweichung vom Regionalplan Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplan 2010 (Ziel Z10.2-12 – Vorranggebiet für Forstwirtschaft) zugunsten des Antrags der Vorhabenträgerin zu (Drucksache Nr.: IX / 80.2).

Am 19. Juni 2019 wurde die Abweichungsentscheidung der Regionalversammlung durch Bescheid der oberen Landesplanungsbehörde gemäß § 8 Abs. 5 des Hessischen Landesplanungsgesetzes (HLPG) bekanntgegeben.

Aufgrund der anhängigen noch nicht verhandelten Klage gegen die v. g. Abweichungsentscheidung und des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts vom 28. September 2023, zugestellt am 04. Januar 2024, in Sachen Zielabweichung Gewerbegebiet Wölfersheim BUND / Land Hessen (Az. BVerwG 4 C 6.21) erfolgte unter Würdigung der maßgeblich relevanten Sachverhalte und Erkenntnisse aus dem v. g. Gerichtsurteil eine erneute Beurteilung der für das Vorhaben erforderlichen Zielabweichung im Rahmen dieses Planfeststellungsverfahrens.

Die Stellungnahme des Dezernates III 31.1 – Regionalplanung, Geschäftsstelle der Regionalversammlung des Regierungspräsidiums Darmstadt zur Abweichung wurde der Regionalversammlung Südhessen vorgelegt (inhaltlich wird auf Ziffer B II. 3.2.2 verwiesen).

Die Regionalversammlung Südhessen hat am 13. Dezember 2024 beschlossen, der Zulassung der Abweichung vom Ziel Z10.2-12 – Vorranggebiet für Forstwirtschaft – des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 durch die obere Wasserbehörde beim Regierungspräsidium Darmstadt im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens zu zustimmen.

3 Behördenbeteiligung und Beteiligung der Verbände

Zu dem Antrag wurden folgende Behörden und Verbände gehört:

- Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung I – Zentralabteilung, Inneres, Dezernat I 18 – Kampfmittelräumdienst,
- Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung III – Regionalplanung, Bauwesen, Wirtschaft, Verkehr, Dezernat III 31.1 – Regionalplanung, Geschäftsstelle der Regionalversammlung,
- Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung IV/Da – Umwelt Darmstadt,
  Dezernat IV/Da 41.4 – Abwasser, anlagenbezogener Gewässerschutz,
  Dezernat IV/Da 41.5 – Bodenschutz,

Dezernat IV/Da 43.2 – Immissionsschutz (Chemie),
Dezernat IV/Da 43.3 – Immissionsschutz (Energie, Bau/Lärm),

- Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung V – Landwirtschaft, Weinbau, Forsten, Natur- und Verbraucherschutz,
  Dezernat V 51.1 – Landwirtschaft, Fischerei und internationaler Artenschutz,
  Dezernat V 52 – Forsten,
  Dezernat V 53.1 – Naturschutz (Planungen und Verfahren),
  Dezernat V 53.2 – Naturschutz (Schutzgebiete und biologische Vielfalt),
- Regierungspräsidium Darmstadt, Abteilung VI – Arbeitsschutz, Dezernat VI 61 – Arbeitsschutz Darmstadt, Sprengstoffrecht,
- Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie, zentrale Beteiligung über koordinierende Stelle (Abteilungen W und G), Rückmeldung von

  Abteilung W – Wasser, Dezernat W 4 – Hydrogeologie, Grundwasser,

  Abteilung G – Geologie und Boden, Geologischer Landesdienst,
  Dezernat G 2 – Geologische Belange der Landesplanung, Georisiken,
  Dezernat G 3 – Boden und Altlasten,
  Dezernat G 4 – Rohstoffgeologie und Geoenergien,
- Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie, Abteilung I – Immissions- und Strahlenschutz, Klimawandel, Dezernat I 4 – Lärm, Erschütterungen, Abfall, Luftreinhaltung: Anlagen,
- Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie, Abteilung N – Naturschutz - Zentrum für Artenvielfalt, Staatliche Vogelschutzwarte,
- Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Außenstelle Darmstadt,
- Kreis Bergstraße, zentrale Beteiligung über koordinierende Stelle, insbesondere Abteilung Grundsatz und Kreisentwicklung, Abteilung Bauaufsicht und Umwelt – Bauaufsicht/Baugenehmigung, Wasserrecht/Wasserwirtschaft und Naturschutz sowie Abteilung Ländlicher Raum und Denkmalschutz – Denkmalschutz,
- Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis, insbesondere Dezernat IV – Umwelt/Technik,
- Forstamt Lampertheim,
- Magistrat der Stadt Heppenheim,
- Gemeindevorstand der Gemeinde Mörlenbach,
- Gemeindevorstand der Gemeinde Laudenbach,
- Hessen Mobil, Straßen- und Verkehrsmanagement, Wiesbaden,
- Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald e. V., 64653 Lorsch,
- Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW), Landesverband Hessen e. V., 65203 Wiesbaden-Biebrich,

- Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz e. V. (HGON), 61209 Echzell,
- Naturschutzbund Deutschland (NABU) Landesverband Hessen e. V., 35578 Wetzlar,
- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Hessen e. V., 60599 Frankfurt am Main,
- Botanische Vereinigung für Naturschutz in Hessen (BVNH) e. V., 35435 Wettenberg,
- Landesjagdverband Hessen e. V., 61231 Bad Nauheim,
- Deutsche Gebirgs- und Wandervereine, Landesverband Hessen e. V., 61276 Weilrod,
- Verband Hessischer Fischer e. V., 65185 Wiesbaden,
- VCD-Landesverband Hessen e. V., 34117 Kassel,
- Mensch vor Verkehr e. V., 64683 Einhausen,
- Initiative Hoher Odenwald, 69429 Waldbrunn,
- Verband Region Rhein-Neckar, M 1, 4-5, 68161 Mannheim,
- Hessischer Industrie- und Handelskammertag (HIHK) e. V., 65183 Wiesbaden,
- Industrie und Handelskammer Darmstadt – Rhein Main Neckar (IHK), 64295 Darmstadt und
- Wirtschaftsförderung Bergstraße GmbH, 64646 Heppenheim.

4 Öffentlichkeitsbeteiligung

Schon vor der offiziellen Öffentlichkeitsbeteiligung wurde von Seiten der Firma RÖHRIGgranit GmbH eine umfängliche frühe Öffentlichkeitsbeteiligung i.S.d. § 25 Abs. 3 HVwVfG durchgeführt: 2018 gab es eine Informationsveranstaltung in Heppenheim-Sonderbach und 2019 eine Informationsveranstaltung auf der Juhöhe (Mörlenbach).

Eine Anhörung der Öffentlichkeit fand zweimal statt.

Die Planunterlagen wurden das erste Mal in der Zeit vom 19. April 2021 bis 18. Mai 2021 auf der Homepage des Regierungspräsidiums Darmstadt gemäß Planungssicherstellungsgesetz (PlanSiG) zu jedermanns Einsicht veröffentlicht; sowie zusätzlich im gleichen Zeitraum bei der Stadt Heppenheim, der Gemeinde Mörlenbach und der Gemeinde Laudenbach während der üblichen Dienstzeiten öffentlich ausgelegt. Die Auslegung wurde zuvor auf der Homepage des Regierungspräsidiums Darmstadt sowie ortsüblich in den Kommunen bekanntgemacht. Die Einwendungsfrist endete mit Ablauf des 18. Juni 2021.

Daneben waren die Planunterlagen in demselben Zeitraum (bzw. sogar über diesen hinaus) gemäß § 19 Abs. 2 i.V.m. § 20 des Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVPG) auf dem UVP-Portal abrufbar.

Die zweite Beteiligung der Öffentlichkeit erfolgte (unter den gleichen formalen Rahmenbedingungen wie die erste Beteiligung) im Zeitraum vom 30. Januar 2023 bis 28. Februar 2023 mit Ende der Einwendungsfrist am 31. März 2023.

Im Rahmen der ersten Öffentlichkeitsbeteiligung wurden ca. 460 Einwendungen erhoben, bei der zweiten Beteiligung rund 75 weitere. Die eingegangenen Einwendungen stammen von rund 480 Einwenderinnen und Einwendern. 17 Einwendungen sind nach Ablauf der Einwendungsfrist eingegangen.

Stellungnahmen bzw. Einwendungen sind von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW), dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), dem BUND Kreisverband Darmstadt-Dieburg, dem Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Botanische Vereinigung Naturschutz Hessen (BVNH), dem Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald, dem Jagdklub St. Hubertus Bergstraße, der Industrie und Handelskammer Darmstadt – Rhein Main Neckar, dem Verband Region Rhein-Neckar, von den unter Ziffer B I. 3 genannten beteiligten Fachbehörden sowie von den Kommunen Heppenheim, Mörlenbach und Laudenbach eingegangen. Hinsichtlich der Stellungnahmen bzw. Einwendungen der Verbände wird auf die Ziffer B II. 3.5, der Fachbehörden auf die Ziffern B II. 3.2 sowie 3.3 und der Kommunen auf die Ziffer B II. 3.4 verwiesen.

In dem Erörterungstermin nach § 73 Abs. 6 HVwVfG, welcher am 13. und 14. Juni 2023 im Bürgerhaus Bensheim stattgefunden hat, wurde den Einwenderinnen und Einwendern Gelegenheit gegeben, sich über das Vorhaben zu informieren, ihre persönliche, subjektive Betroffenheit durch das beabsichtigte Vorhaben vertieft zu verifizieren und ihre schriftlich erhobenen Einwendungen zu erläutern. Auch die Verbände sowie die Kommunen konnten ihre fachliche Auffassung und Betroffenheit darlegen und ihre Stellungnahmen mündlich erläutern.

Wegen weiterer Einzelheiten bezüglich des Erörterungstermins wird auf Ziffer B II. 1.4 verwiesen.

Auf die Inhalte der Einwendungen von Privatpersonen wird im Rahmen der rechtlichen Auseinandersetzung unter Ziffer B II. 3.6 eingegangen.

5 Anhörung

Der Entwurf des Planfeststellungsbeschlusses wurde der Vorhabenträgerin am 19. März 2025 zur Anhörung gemäß § 28 Abs. 1 HVwVfG vorgelegt. Die Bevollmächtigten der Vorhabenträgerin äußerten sich im Rahmen der Anhörung mit E-Mail vom 01. April 2025 (SST Prof. Dr.-Ing. Stoll & Partner Ingenieurgesellschaft mbH) sowie mit Schreiben vom 07. April 2025 (Martini Mogg Vogt PartGmbB).

Es wurden inhaltliche Änderungen zu Nebenbestimmungen sowie Ergänzungen im Tenor vorgetragen. Weitgehend konnte diesen nach Prüfung entsprochen werden. Die Nebenbestimmung Ziffer A III. 7.2.1 wird in unveränderter Form beibehalten, die Begründung ist unter der Ziffer B III. 3.2.3 h) dargelegt. Wegen weiterer Details wird auf die Akte verwiesen.

II. Rechtliche Würdigung

1 Verfahrensrechtliche Bewertung

1.1 Notwendigkeit und Konzentrationswirkung der Planfeststellung

Gemäß § 68 Abs. 1 WHG bedarf ein Gewässerausbau der Planfeststellung durch die zuständige Behörde. Die Herstellung eines Gewässers stellt gemäß § 67 Abs. 2 S. 1 WHG einen Gewässerausbau dar. Das Regierungspräsidium Darmstadt als obere Wasserbehörde ist die sachlich und örtlich zuständige Behörde, um das Anhörungsverfahren durchzuführen und den Plan festzustellen gemäß § 65 Abs. 2 HWG i.V.m. § 1 Abs. 1 Nr. 1a) der Hessischen Verordnung über die Zuständigkeit der Wasserbehörden (WasserZustVO).

a) Planfeststellungsverfahren mit eingeschlossener immissionsschutzrechtlicher (Änderungs-)Genehmigung

Im Zuge der Planfeststellung wird die Zulässigkeit des Vorhabens einschließlich der notwendigen Folgemaßnahmen an anderen Anlagen im Hinblick auf alle von ihm berührten öffentlichen Belange festgestellt; neben der Planfeststellung sind andere behördliche Entscheidungen, insbesondere öffentlich-rechtliche Genehmigungen, Verleihungen, Erlaubnisse, Bewilligungen, Zustimmungen, Entscheidungen über die Abweichung von den Zielen der Raumordnung und Planfeststellungen nicht erforderlich. Durch die Planfeststellung werden alle öffentlich-rechtlichen Beziehungen zwischen dem Träger des Vorhabens und den durch den Plan Betroffenen rechtsgestaltend geregelt (§ 75 Abs. 1 HVwVfG).

Die Konzentrationswirkung des § 75 Abs. 1 S. 1, 2. Halbs. HVwVfG bewirkt, dass alle notwendigen Einzelentscheidungen (z. B. naturschutzrechtliche Genehmigungen bzw. Ausnahmen, Waldumwandlungsgenehmigungen usw.) ersetzt werden, nicht selbständig eingeholt und auch nicht besonders benannt werden müssen (Wysk in Kopp/Ramsauer, VwVfG-Kommentar, 19. Aufl. 2018, § 75 Rn. 12).

Gemäß § 75 Abs. 1 S. 1, 2. Halbs. HVwVfG wird im vorliegenden Verfahren auch die immissionsschutzrechtliche Änderungsgenehmigung für den Steinbruch auf weiteren 5,9 ha (6,4 ha waren beantragt) (§§ 16, 6 BImSchG i.V.m. Nr. 2.1.1. des Anhangs 1 der Verordnung über genehmigungsbedürftige Anlagen (4. BImSchV)) konzentriert. Die immissionsschutzrechtliche Genehmigung könnte zwar Plangenehmigungen einschließen, jedoch keine Planfeststellungen (§ 13 BImSchG). Einer förmlichen Planfeststellung kommt also ein Vorrang zu (Jarass, BImSchG-Kommentar, 14. Auflage 2022, § 13 Rn. 16 ff.), d. h. sie konzentriert die BImSchG-Genehmigung.

b) Verfahren

Im Zuge des beantragten Rohstoffabbaus entsteht durch den Abbau im Bereich des Kluftgrundwasserleiters ein Gewässer.

An dieser Stelle soll insoweit auf den Einwand einer Stellungnahme eingegangen werden, der in § 68 WHG keine Rechtsgrundlage für die Genehmigung eines umfangreichen Rohstoffabbaus in einem Steinbruch durch Sprengungen sieht. Es sei nicht das primäre Ziel der Antragstellerin, die Zweckbestimmung des § 1 WHG auszufüllen und *„ein vorhandenes Gewässer zu erhalten"* (E0421[1]/Arg02438[2] ff.).

Hauptzweck der Antragstellerin ist der Abbau von Gestein. Hierzu bedürfte es grundsätzlich (nur) einer Genehmigung aus dem Immissionsschutzrechtsregime. Da nach Ende des Abbaus in der Erweiterungsfläche ein See entstehen wird, da grundwasserführende Schichten abgebaut werden, ist dieser wasserrechtlich planfestzustellen. Hierzu führt die Antragstellerin in dem Erläuterungsbericht, Gliederungspunkt 7.1 „Gewässerentstehung", S. 71, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, aus:

> *„Nach Einstellung der Betriebstätigkeit wird sich im Steinbruchbereich ein See ausbilden, dessen Oberfläche sich etwa bei 240 m NHN und damit in der ungestörten Höhenlage der Grundwasseroberfläche einstellen wird. Das Volumen des entstehenden Wasserkörpers beträgt voraussichtlich ca. 6.137.451 m³. Dem hydrogeologischen Gutachten (Kapitel XIV) zufolge beträgt der Wasserandrang einschließlich Niederschlagwasser im Steinbruchbereich etwa 155.000 m³ pro Jahr. Basierend auf diesem Wasserandrang kann in erster Näherung davon ausgegangen werden, dass ein Zeitraum von etwa 40 Jahren erforderlich ist, bis der See seinen Endzustand erreicht hat."*

Das Steinbruchgewässer würde eine Gesamtgröße von ca. 21,3 ha aufweisen, durch die beantragte Erweiterung würde das bereits genehmigte Gewässer von ca. 15,3 ha um ca. 6,0 ha vergrößert.

Zwar sind grundsätzlich auch andere Alternativen nach dem Abbauende denkbar; nach Auffassung der Planfeststellungsbehörde hat die Antragstellerin jedoch eine vernünftige Lösung gewählt, indem sie zulässt, dass sich ein See – gespeist aus Grund- und Niederschlagswasser – einstellt (vgl. hierzu folgend bei der Alternativenprüfung unter Ziffer B II. 1.3).

Die Ausbildung eines Oberflächengewässers nach Einstellung des Steinbruchbetriebs stellt einen Gewässerausbau i.S.d. § 67 Abs. 2 S. 1 WHG dar. Das für einen unbegrenzten Zeitraum Frei- bzw. Offenlegen von Grundwasser im Steinbruchbetrieb ist, ähnlich wie bei der Kiesgewinnung, ein nicht zielgerichtet herbeigeführtes Zutagefördern von Grundwasser; die Wasserfläche wird regelmäßig – wie auch im Fall des Steinbruchs „Gehrenberg" – nicht wieder planmäßig verfüllt (Czychowski/Reinhardt, WHG-Kommentar, 12. Aufl. 2019, § 67 Rn. 23; Schenk in Sieder/Zeitler/Dahme/Knopp, WHG AbwAG-Kommentar, § 67 Rn. 19). Dieser Vorgang stellt keine Benutzung im Sinne des § 9 WHG dar, sondern die Ausbauvorschrift des § 67 WHG ist anzuwenden (Czychowski/Reinhardt, WHG-Kommentar, 12. Aufl. 2019, §§ 9 Rn. 69 u. 67 Rn. 25). Die oberirdische Wasserfläche soll auf Dauer bestehen bleiben. Es geht nicht, wie dies

---

1 Exxxx steht für Einwendung: Jeder Einwendung wurde eine Nummer zugewiesen.

2 Argxxxxx steht für Argument: Fortlaufend wurden Textpassagen der Einwendungen Nummern zugewiesen.

für die erlaubnis- oder bewilligungspflichtige Gewässerbenutzung kennzeichnend ist, um die Verleihung einer widerruflichen Befugnis oder eines befristeten Rechts der Benutzung eines in seinem Bestand und in seiner Beschaffenheit vorausgesetzten Gewässers (BVerwGE 55, 220, 223; BGH, Urt. v. 26.01.1984 – III ZR 179/82 – Rn. 12). Der Gewässerausbau bedarf gemäß § 68 Abs. 1 WHG der Planfeststellung durch die zuständige Behörde.

Das Gewässer muss bereits jetzt planfestgestellt werden, da mit dem Gesteinsabbau die Voraussetzungen für die spätere Gewässerentstehung geschaffen werden.

In diesem Zusammenhang sind auch die vorgetragenen Bedenken, das *„gesamte Antragsverfahren müsste entsprechend nach BauGB und nicht nach WHG durchgeführt werden"*, u.a. *„weil § 1 Abs. 5 BauGB sich sogar ausdrücklich auf das Ziel der Rohstoffgewinnung beziehe"* (E0421/Arg02444), zurückzuweisen. Zum einen regelt der in Bezug genommene § 1 Abs. 5 BauGB die Thematik der Bauleitplanung (Aufgabe, Begriff und Grundsätze), die hier nicht in Frage steht. In Abs. 5 ist kein „Ziel der Rohstoffgewinnung" angesprochen (dort findet sich auch nicht, wie im Einwand behauptet, die Aussage: *„Beim Aufsuchen und bei der Gewinnung von Bodenschätzen, bei Abgrabungen und Aufschüttungen sind dauernde Schäden des Naturhaushalts und Zerstörungen wertvoller Landschaftsteile zu vermeiden; unvermeidbare Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft sind insbesondere durch Förderung natürlicher Sukzession, Renaturierung, naturnahe Gestaltung, Wiedernutzbarmachung oder Rekultivierung auszugleichen oder zu mindern."*). Das Vorgetragene findet sich weder so im BauGB noch in der HBO. Zum anderen finden sich die verfahrensrechtlichen Grundlagen in den, gegenüber dem BauGB spezielleren, Gesetzen des WHG/HWG und des BImSchG.

An der hier gewählten Verfahrenskonstellation ändert auch nichts, dass im Jahr 2007 – es ging damals ebenfalls um eine Erweiterung des Rohstoffabbaus mit anschließender Gewässereinstellung – eine (bestandskräftige) immissionsschutzrechtliche Genehmigung mit gemäß § 13 BImSchG konzentrierter Plangenehmigung für den Gewässerausbau erteilt worden ist (das Thema wurde auch im Erörterungstermin besprochen – auf das Protokoll wird verwiesen): Die Konzentrationswirkung des § 13 BImSchG erfasst auch Plangenehmigungen, selbst wenn ihnen ihrerseits Konzentrationswirkung zukommt, sofern – wie im Verfahren von 2007 – die immissionsschutzrechtliche Genehmigung in einem förmlichen Verfahren ergeht, schon allein deswegen, weil einem förmlichen Verfahren, wie seinerzeit dem immissionsschutzrechtlichen Teil des Verfahrens, der Vorrang vor einem nichtförmlichen Verfahren zukommt (Jarass, BImSchG-Kommentar, 14. Aufl. 2022, § 13 Rn 16a, m. w. N.; Jarass, DVBl 1997, 797; auch Odendahl, VerwArch 2003, 244 f).

Zur Genehmigungsgenese ist darzustellen, dass der Steinbruch „Gehrenberg" nach den Übergangsvorschriften des § 67 Abs. 2 BImSchG beim Regierungspräsidium Darmstadt angezeigt wurde. Die erste Abbaugenehmigung ist am 15. August 1974 beantragt und am 29. Februar 1976 durch den Kreisausschuss des Kreises Bergstraße erteilt worden.

Am 21. Oktober 2005 beantragte die Firma RÖHRIGgranit GmbH die Genehmigung zur wesentlichen Änderung des Steinbruchs „Gehrenberg" nach § 16 Abs. 1 BImSchG. Diese Erweiterung – auch „West-Erweiterung" genannt – um 4,2 ha mit einer Vertiefung um 30 m wurde

nach dem BImSchG genehmigt. Der Steinbruch ist eine Anlage im Sinne der Spalte 1 Nr. 2.1.1 der 4. BImSchV (Steinbrüche mit einer Abbaufläche von 10 ha oder mehr). Nach § 2 Abs. 1 Nr. 1a) der 4. BImSchV sind diese Anlagen nach § 10 BImSchG im so genannten förmlichen Verfahren zu genehmigen. Nach dem Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVPG) ist für die Errichtung und den Betrieb von Steinbrüchen mit einer Abbaufläche von 10 ha bis weniger als 25 ha in einer allgemeinen Vorprüfung des Einzelfalls festzustellen, ob eine Umweltverträglichkeitsprüfung erforderlich ist. Eine solche Prüfung wurde auf Antrag der Firma RÖHRIGgranit GmbH vom 02. Dezember 2003 durchgeführt mit dem Ergebnis, dass für das Vorhaben die Verpflichtung besteht, innerhalb des immissionsschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchzuführen. Federführend war nach der Verordnung zur Regelung von Zuständigkeiten nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz die Immissionsschutzbehörde beim Regierungspräsidium Darmstadt.

Nach der im Jahr 2007 genehmigten Änderung umfasste der Steinbruch „Gehrenberg" eine Größe von 19,3 ha mit einem geplanten Gewässer von ca. 15,3 ha. Nun ist beantragt diesen um 6,4 ha auf 25,7 ha zu erweitern mit einem geplanten Gewässer von ca. 21,3 ha.

Aufgrund folgender Überlegungen wurde vorliegend entschieden, ein Planfeststellungsverfahren mit Konzentrationswirkung hinsichtlich der weiteren notwendigen behördlichen Entscheidungen durchzuführen:

Eine konkrete Festlegung, ab wann eine Gewässerausbaumaßnahme aufgrund seiner Abmessungen planfeststellungspflichtig wird, geben das WHG und das UVPG nicht vor. Der Bestand wurde bislang als plangenehmigungsbedürftig erachtet; dies war gängige Verwaltungspraxis zum Zeitpunkt der Bestandsgenehmigung im Jahr 2007. Durch die erneute Erweiterung wird ein Gewässer mit einer Gesamtfläche von ca. 21,3 ha, einer Tiefe von ca. 40 m und einem Volumen von gut 6 Mio. m³ hergestellt. Nach heutiger Auffassung ist das Vorhaben im planfeststellungsbedürftigen Bereich anzusiedeln. Insofern wird in diesem Fall die Auffassung vertreten, dass mit der Durchführung eines wasserrechtlichen Planfeststellungsverfahrens die rechtssichere Variante gewählt wurde. Zudem entsteht auf diese Weise kein Nachteil für die Öffentlichkeit, vielmehr handelt es sich hier um eine wasserrechtliche Ermessensentscheidung gegenüber der gebundenen Entscheidung eines förmlichen immissionsschutzrechtlichen Verfahrens.

Tatsächlich enthält das Schreiben der Firma RÖHRIGgranit GmbH vom 09. September 2020 nur den allgemein formulierten Antrag für eine *„wasserrechtliche Planfeststellung gemäß § 68 WHG zur Erweiterung unseres Steinbruchs Gehrenberg"*. Unabhängig davon, dass ein Antrag auszulegen ist und sich allein schon wegen dem zitierten Wortlaut des Antragsschreibens vom 09. September 2020 auch die Notwendigkeit einer immissionsschutzrechtlichen Genehmigung aufdrängt, wird diese „Genehmigung nach § 16 BImSchG" ausdrücklich im Erläuterungsbericht, Gliederungspunkt 1.4.3 „Eingeschlossene Zulassungen", Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, expressis verbis benannt und damit mitbeantragt.

Hinsichtlich der Konkurrenz von wasserrechtlicher Planfeststellung und Immissionsschutzgenehmigung gilt, dass die Konzentration nach der ausdrücklichen Aussage des § 13 BImSchG

keine Planfeststellungen, d. h. behördliche Entscheidungen, die als Planfeststellung bezeichnet werden, erfasst. Vielmehr kommt der Planfeststellung über § 75 Abs. 1 S. 1 HVwVfG auch mit Blick auf die immissionsschutzrechtliche Genehmigung eine Konzentrationswirkung zu – der Planfeststellungsbeschluss tritt an deren Stelle (Jarass, BImSchG-Kommentar, 14. Aufl. 2022, § 13 Rn. 16, m. w. N.; Wysk in Kopp/Ramsauer, VwVfG-Kommentar, 19. Aufl. 2018, § 75 Rn. 12).

Es kommt nicht darauf an, wie ein Einwand darlegt, dass in den aktuellen Planunterlagen *„weder inhaltlich noch rechtlich"* erklärt sei, warum – anders als 2007 – das WHG und nicht das BImSchG die Grundlage einer angestrebten Genehmigung sein sollte (E0421/Arg02447). Die Definition der einschlägigen Rechtsgrundlagen und rechtliche Würdigungen bleiben der Planfeststellungbehörde vorbehalten.

Gemäß § 15 Abs. 3 S. 1 UVPG kann die Behörde dem Vorhabenträger sowie den nach § 17 UVPG zu beteiligenden Behörden vor der Unterrichtung Gelegenheit zu einer Besprechung (= Scoping-Termin) geben. Die Durchführung eines Scoping-Termins nach § 15 Abs. 3 S. 1 UVPG ist nicht obligatorisch und kann weder durch den Vorhabenträger noch durch eine zu beteiligende Behörde eingefordert werden. Der Besprechungstermin dient der frühzeitigen Klärung des Untersuchungsrahmens der Umweltverträglichkeitsprüfung, der Qualitätssicherung und der Verfahrensbeschleunigung.

In diesem Zusammenhang – Planfeststellungsverfahren anstelle des ursprünglich avisierten immissionsschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren – ist auch der Einwand zurückzuweisen, dies hebe *„die Voraussetzungen für die Änderungen des Regionalplans Südhessen auf, da die Grundlagen für die Entscheidung der Regionalversammlung nicht eingehalten"* worden seien (E0421/Arg02455).

Für den Beschluss der Regionalversammlung Südhessen vom 12. April 2019 (Drs. IX / 80.2), der die Abweichung vom Regionalplan Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplan 2010 zugunsten der Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" zugelassen hat, ist die Rechtsgrundlage des letztlich gewählten Zulassungsverfahrens bzw. der Zulassung selbst unerheblich. Es kommt vielmehr auf die Erforderlichkeit der Abweichung an. Gemäß § 6 Abs. 2 S. 1 ROG soll eine Abweichung vom Regionalplan zugelassen werden, wenn sie unter raumordnerischen Gesichtspunkten vertretbar ist und die Grundzüge der Planung nicht berührt werden. Zwar heißt es im v. g. Beschluss unter 1.III.2.:

> *„Im nachgelagerten immissionsschutzrechtlichen Verfahren ist gemäß § 34 BNatSchG vertiefend und detailliert nachzuweisen, dass es zu keinen erheblichen Beeinträchtigungen des Vogelschutzgebietes DE 6318-450 -Felswände des Vorderen Odenwaldes kommt."*

Hierbei handelt es sich jedoch lediglich um einen – wie bereits die Überschrift klarstellt – Hinweis und nicht um eine Nebenbestimmung, mit der die Zulassung der Abweichung verbunden ist; diese stehen unter 1.II. des Beschlusses. Keinesfalls kann daraus abgeleitet werden, der Abweichungsbeschluss solle nur bei einem nachfolgenden Genehmigungsverfahren nach

dem BImSchG gelten. Im Übrigen wird auch im vorliegenden Beschluss die Frage zu Beeinträchtigungen des Vogelschutzgebietes DE 6318-450 – Felswände des Vorderen Odenwaldes – ganz im Sinne des Abweichungsbeschlusses thematisiert.

Wenn nun aber auch noch behauptet wird, ein *„von der Fa. RÖHRIGgranit GmbH - nun nachträglich - anders durchgeführtes Verfahren steht im Widerspruch zum o. g. Änderungsantrag der Fa. RÖHRIGgranit GmbH, d. h. diese Korrektur/Veränderung im Verfahrensablauf führt nicht nur zu einem Vertrauensverlust in Bezug auf Aussagen und Zusagen der Fa. RÖHRIGgranit GmbH in Bezug auf deren Verlässlichkeit, sondern hebt zugleich die Voraussetzungen für die Änderungen des Regionalplans Südhessen auf, da die Grundlagen für die Entscheidung der Regionalversammlung nicht eingehalten wurden"* (E0421/Arg02455), so dient dies allenfalls der Emotionalisierung. Wenn eine „Korrektur" wie allgemein üblich als verbessernde Maßnahme verstanden wird, dann drängt sich die Frage auf, wieso das zu einem „Vertrauensverlust" führen soll; eine Kausalität drängt sich hier keineswegs auf.

Im Übrigen wird dies hier nur vollständigkeitshalber aufgegriffen, da die Abweichungsentscheidung von den Zielen des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplan 2010 im vorliegenden Planfeststellungsbeschluss (erneut) mitgetroffen wird (Entscheidung Ziffer A I. 2.1, hierzu unter Ziffer B II. 3.2.2).

All dies kann jedoch dahinstehen, denn allein aus dem Fokuswechsel – für den Gewässerausbau wird ein Planfeststellungsverfahren durchgeführt, in das die immissionsschutzrechtliche Zulassung für den erweiterten Steinbruchbetrieb integriert wird – resultieren keine Nachteile für Dritte, Fachbehörden oder Allgemeingüter.

Letztlich ist festzuhalten, dass durch den Wechsel des Verfahrensschwerpunkts vom immissionsschutz- hin zum planungsrechtlichen Verfahrensregime weder ein prüferisches Minus entstanden ist noch Beteiligungsrechte weggefallen sind. Insbesondere sind die Aspekte des BImSchG im Rahmen des wasserrechtlichen Planfeststellungsbeschlusses zwingend zu prüfen. Weder wurde der fachliche Prüfungskanon der Zulassungsbehörde, aber auch der beteiligten Fachbehörden, abgespeckt noch die Öffentlichkeitsbeteiligung umgangen. Ebenso wurde eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt.

1.2 Planrechtfertigung

Das planfeststellungsbedürftige Vorhaben ist objektiv erforderlich und damit gerechtfertigt.

a) Die behördliche Zulassung von Vorhaben mit weitreichenden, komplexen Wirkungen bedarf, etwa wegen ihrer möglichen Beeinträchtigungen von Rechtsposition Dritter, einer besonderen Rechtfertigung (BVerwGE 84, 31; VGH Mannheim, Beschl. v. 14.11.2011 - 8 S 1281/11, BeckRS 2011, 56026).

Rechtssystematisch stellt die Notwendigkeit der spezifischen Rechtfertigung planerisch eingreifender Vorhaben eine Ausformung des Erforderlichkeitsprinzips dar. Es konkretisiert damit einen Teilaspekt des verfassungsrechtlichen Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes. Zweck der Prüfung, ob ein Vorhaben gerechtfertigt ist, ist der Ausschluss z. B. von unsinnigen Vorhaben oder

Vorratsplanungen. Diese sollen bereits in einem der planerischen Abwägung vorgelagerten Stadium aussortiert werden (Wysk in Kopp/Ramsauer, VwVfG-Kommentar, 19. Aufl. 2018, § 74 Rn. 42b). Eine Planrechtfertigung ist allerdings nicht erst dann gegeben, wenn das Vorhaben unabdingbar erforderlich ist. Es genügt, dass es vernünftigerweise geboten ist (ebd., Rn. 43; VGH Mannheim, Beschl. v. 14.11.2011 - 8 S 1281/11, BeckRS 2011, 56026). Das ist es, soweit es den Zielsetzungen der einschlägigen Fachplanungsgesetze entspricht. Dabei geht es um die Erforderlichkeit des Vorhabens überhaupt, nicht um Einzelheiten der geplanten Ausführung. Hierzu gehören auch die Aspekte des öffentlichen Interesses und der Gewerbefreiheit. Das Erfordernis der Planrechtfertigung sichert somit die Gesetzeskonformität der Planung.

b) Das zur Entscheidung gestellte Vorhaben ist gerechtfertigt. Denn es besteht ein Bedarf an der Rohstoffgewinnung, weil eine entsprechende Nachfrage nach dem Granit, welcher vor allem als Edelsplitt in den Bereichen Straßenbau und Betonherstellung – Wohnungsbau und sonstige Baumaßnahmen wie z. B. Fundamente von Windkraftanlagen – sowie im Bereich Spezialprodukte verwendet wird, gegeben ist. Bei den „Massenrohstoffen" für den Straßenbau und die Betonherstellung ist die Regionalität für die Kosten einer Baumaßnahme entscheidend, da die Transportkosten zu der Baustelle einen großen Anteil der Gesamtkosten der Baumaßnahme ausmachen. Das hier beantragte Vorhaben bedient diesen Zweck; den unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen ist zu entnehmen, dass ca. drei Viertel der Gesamtproduktion als „Massenrohstoffe" in der Region verbleibt. Der andere Anteil des gewonnenen Granits wird für Markenprodukte – ca. ein Viertel der Produktion – verwendet. Es werden Spezialprodukte hergestellt, welche sowohl in der Region als auch überregional und international vermarktet werden.

Die chemische und mineralogische Zusammensetzung aus den Hauptbestandteilen Quarz, Feldspat, Hornblende und Biotit sowie den Gemenganteilen von Apatit, Magnetit, Hämatit, Ilmenit und Orthit machen den im Steinbruch „Gehrenberg" vorkommenden Granodiorit einzigartig und sind die maßgeblichen Komponenten für die Weiterveredelung zu den Spezialprodukten und Edelsplitten. Diese besondere Zusammensetzung und das außergewöhnliche optische Erscheinungsbild des Granits wird genutzt, welche laut den v. g. Planunterlagen in dieser Qualität speziell als Granodiorit so in Deutschland einzigartig ist. Das Gestein zeichnet sich durch seine hohe Griffigkeit, seinen Aufhellungseffekt, bedingt durch die hohe Polierresistenz, sowie die erhöhte Reflexion der Sonneneinstrahlung aufgrund seiner mineralogischen Zusammensetzung aus. Diese Eigenschaften des Rohstoffes werden zur Herstellung von Spezialprodukten im Straßenbau (z. B. Asphaltdecken) verwendet. Des Weiteren werden Spezialprodukte für Sonderbereiche wie Sichtbeton, Putze, Kautschuk, Laminat und Tapeten hergestellt.

Das Abbauvorhaben ist geeignet und vernünftigerweise geboten, um die bestehende Rohstoffnachfrage zu befriedigen. Die Weiterführung des vorhandenen Steinbruchs ermöglicht es, vorhandene Infrastruktur- sowie Werkseinrichtungen auch zukünftig zu nutzen, trägt damit dem Gebot der möglichst vollständigen Ausbeutung einer bereits aufgeschlossenen Lagerstätte Rechnung und bedient die vorhandene regionale Struktur der Rohstoffversorgung.

Wie auch bereits 2007 definiert sich das Vorhaben vor dem Hintergrund des Zusammenspiels einer immissionsschutzrechtlichen Anlagengenehmigung und des durch Einstellen des Anlagenbetriebs kausal bedingten Gewässerausbaus, der späteren Ausbildung eines Sees. Beide Komponenten – der Steinbruchbetrieb und die anschließende Seebildung – sind, wie oben dargelegt, miteinander verbunden. Deswegen sind für die Bejahung des objektiven Erfordernisses und der Rechtfertigung dieses der Planfeststellung unterliegenden Vorhabens auch die Aspekte des Gesteinsabbaus einzubeziehen.

c) Die vorliegende Planrechtfertigung lässt sich nicht schon anhand konkreter Ziele eines Fachplanungsgesetzes feststellen. Die vorliegende Planung trägt ihre Rechtfertigung nicht schon in sich selbst, sondern bedarf einer am Zweck des Vorhabens gemessenen Rechtfertigung. Diese ist gegeben, wenn das Vorhaben, gemessen an den Zielvorgaben des jeweiligen Fachplanungsgesetzes, objektiv erforderlich ist.

Ausreichend ist jedoch, wenn sich aus den Zielen sonstiger gesetzlicher Entscheidungen ergibt, dass öffentliche Interessen für das Vorhaben streiten (vgl. hierzu BVerwG, Urt. v. 08.07.1998 - 11A3097 11 A 30.97 - NVwZ 1999, 70). Denn die Einschränkung von Rechtspositionen Drittbetroffener lässt sich nur durch Gemeinwohlinteressen rechtfertigen. Dabei können auch nur mittelbar einschlägige, abwägungsbeachtliche öffentliche Belange planrechtfertigend wirken. Gemessen daran ist die Planrechtfertigung hier gegeben. Das Vorhaben dient nicht (nur) privaten Interessen, sondern mittelbar auch verschiedenen Belangen, die im Planungsrecht als öffentlich anerkannt sind (VGH Mannheim, Beschl. V. 14.11.2011 - 8 S 1281/11, BeckRS 2011, 56026).

d) Hessisches Landesplanungsgesetz, Landesentwicklungsplan, Regionalplan

Gemäß § 3 Abs. 2 Nr. 5 HLPG soll der Landesentwicklungsplan insbesondere die Anforderungen an den Schutz der natürlichen Ressourcen und die standortgebundene Rohstoffwirtschaft enthalten. An diese (zunächst abstrakte) Vorgabe ist auch der Regionalplan gebunden; er enthält die auf die Region bezogenen Ziele des Landesentwicklungsplans und enthält weitere Festlegungen zu Gebieten für die Sicherung oder Gewinnung von Rohstoffvorkommen (§ 5 Abs. 4 Nr. 8 HLPG).

Mit diesen Bestimmungen hat das Land Hessen Grundsätze und Ziele zur Rohstoffsicherung formuliert. Danach sollen *„die im Lande verfügbaren, mengenmäßig begrenzten, nicht vermehrbaren und vor allem standortgebundenen oberflächennahen und tief liegenden natürlichen Rohstoffreserven nachhaltig und langfristig gesichert werden."* Denn eine *„langfristige Rohstoffsicherung dient dem Ziel einer umweltverträglichen und Flächen sparenden, nachhaltigen Bewirtschaftung der heimischen Lagerstätten. Rohstoffe können nur dort abgebaut werden, wo sie von Natur aus vorkommen"* (HLNUG, „Rohstoffsicherung", https://www.hlnug.de/themen/geologie/rohstoffe/rohstoffsicherung, Zugriff am 17. April 2025). Mit der Trias von HLPG, Landesentwicklungs- und Regionalplan hat das Land also bereits konkrete Absichten in Bezug auf die Rohstoffwirtschaft vorgegeben.

d.1 Landwicklungsplan Hessen

Der Landesentwicklungsplan Hessen 2020 (LEP) sieht im Kapitel III. 4.6 „Rohstoffsicherung und Nutzung des tieferen Untergrundes" vor in den Regionalplänen die raumordnerischen Voraussetzungen für die vorsorgende Sicherung und Gewinnung der vorliegenden mengenmäßig begrenzten, nicht vermehrbaren standortgebundenen natürlichen Rohstoffressourcen zu schaffen. Der möglichst vollständige Rohstoffabbau in vorhandenen Lagerstätten, einschließlich deren Erweiterung, soll – unter Berücksichtigung von umwelt- und naturschutzrechtlichen Belangen – dem Aufschluss neuer Vorkommen vorgezogen werden. Sind durch die Abbauerweiterung Natura 2000-Gebiete betroffen, ist diese nur möglich, wenn der Abbau mit den Erhaltungszielen vereinbar ist oder die Voraussetzungen für eine FFH-rechtliche Ausnahme vorliegen. Die „Vorranggebiete für den Abbau oberflächennaher Lagerstätten" (Bestand und Planung) sind in den Regionalplänen festzulegen, diese umfassen die fachrechtlich genehmigten Flächen sowie die regionalplanerisch – jedoch noch nicht fachlich – abgestimmten Flächen für oberflächennahe Rohstoffe. Des Weiteren heißt es im Landesentwicklungsplan: *„Zur langfristigen Rohstoffvorsorge sind in den Regionalplänen ‚Vorbehaltsgebiete oberflächennaher Lagerstätten' festzulegen. Eine anderweitige, zwischenzeitliche Nutzung dieser Gebiete soll nur erfolgen, wenn hierdurch ein künftiger Abbau nicht unmöglich gemacht oder unzumutbar erschwert wird."* Ein Ziel, welches der Begründung des Landesentwicklungsplans neben der Rohstoffsicherung zu entnehmen ist, ist die verbrauchernahe Versorgung zur Vermeidung umweltbelastender Rohstofftransporte.

d.2 Regionalplanung

Derzeit befindet sich der Regionalplan Südhessen und Regionale Flächennutzungsplan für den Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main im Verfahren der Neuaufstellung. Bis dieser Plan rechtskräftig wird, behält der aktuell geltende Regionalplan Südhessen/Regionaler Flächennutzungsplan 2010 seine Gültigkeit.

Der Regionalplan Südhessen/Regionaler Flächennutzungsplan 2010 (mit der Bekanntmachung am 17. Oktober 2011, StAnz. 42/2011, in Kraft getreten) beinhaltet auch die Themen „Siedlung" (Ziff. 3.4), „Straßenverkehr" (Ziff. 5.2) und „Rohstoffsicherung" (Ziff. 9). Die beiden erstgenannten Themenbereiche betreffen die Produkte der Antragstellerin – Rohstoffe für den Straßen- und Wohnungsbau, der letztere – zumindest mittelbar – den Steinbruchbetrieb selbst.

Der Regionalplan Südhessen konstatiert in seiner Begründung zu Ziff. 3.4 (Siedlungsstruktur): *„Die Planungsregion Südhessen mit ihrem Ballungsraum Frankfurt-Rhein/Main sieht sich in einer konstruktiven Konkurrenz zu anderen Metropolregionen. Durch die künftige Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung und wegen ihrer Metropolfunktion in Europa wird die Planungsregion auch künftig einem Entwicklungsdruck ausgesetzt sein, dem ... u. a. durch Ausweisung neuer Siedlungsflächen Rechnung getragen wird."* Und ferner: *„Nach der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung ist von 2002 bis 2020 mit einem Bevölkerungswachstum 48.000 EW bzw. 1,28% für die Planungsregion Südhessen auf insgesamt 3.809.900 EW zu rechnen"* (Begründung zu Ziff. 3.4.1 (Siedlungsgebiete); zu den neueren Entwicklungen vgl.

unten, Ziffer B II. 1.2 i.2). Die Ausweisung neuer Baugebiete aufgrund des Einwohnerzuwachses in Südhessen korrespondiert mit der Notwendigkeit, mehr Wohnungen zu bauen. Die Produkte der Firma RÖHRIGgranit GmbH sind geeignet, hierfür ihren Beitrag zu leisten.

In Ziff. G5-1 (Verkehr) wird der verkehrsinfrastrukturelle Ausbau postuliert (*„Die Mobilität der Bevölkerung und der Transportbedarf der Wirtschaft sollen durch Erhaltungsinvestitionen und einen maßvollen Ausbau der südhessischen Verkehrsinfrastruktur sichergestellt werden."*), weil die Planungsregion Südhessen aufgrund ihrer zentralen Lage im europäischen Wirtschaftsraum zu den zukunftsträchtigen europäischen Metropolregionen zählt. *„Wesentlich ist hierbei die Funktion als Verkehrsdrehscheibe, die durch den Flughafen Frankfurt Main als Luftdrehkreuz, aber auch durch gute Anbindungen im Schienen- und Straßenverkehr geprägt wird. ... Oberstes Ziel der Verkehrspolitik ist die Sicherung der Mobilität von Menschen und Gütern"* (Begründung zu Ziff. 5.). Ziff. G5.2-1 (Straßenverkehr) stellt deswegen fest, dass die *„Einbindung der Planungsregion Südhessen in das nationale und europäische Verkehrsnetz ... trotz Präferenz der Schiene ein leistungsfähiges Netz von Fernverkehrs- und regionalen Straßen"* erfordert. Deswegen listet Ziff. Z5.2-7 eine Vielzahl von Aus- und Neubauvorhaben als *„verbindliche, abschließend abgewogene Ziele zur Ergänzung des Straßennetzes"* auf. Unter Berufung auf den Verkehrsbericht 2000 des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBW) wird ausgeführt: *„Als Transitregion und bevorzugter Standort für Logistikdienstleister, Industrie und Mittelstand wird Südhessen auch in Zukunft in besonderem Maße auf eine leistungsfähige Straßeninfrastruktur angewiesen sein. Es ist zu erwarten, dass die durch die Erweiterung der EU wachsenden Güterströme nicht vollständig von den anderen Verkehrsträgern Schiene, Binnenschifffahrt und Luftfracht abgewickelt werden können"* (Begründung zu Ziffer 5.2-1). Die Produkte der Firma RÖHRIGgranit GmbH sind geeignet, hierfür ihren Beitrag zu leisten.

Zum Thema „Rohstoffsicherung" stellt der Regionalplan fest, dass *„Vorkommen mineralischer Rohstoffe ... als natürliche, mengenmäßig begrenzte, nicht vermehrbare und standortgebundene Ressourcen zu schonen"* sind und führt aus, dass sie *„möglichst vor anderweitiger Inanspruchnahme, durch die ein künftiger Abbau unmöglich gemacht oder unzumutbar erschwert würde, zu sichern"* sind. Zur Deckung des derzeitigen und künftigen Bedarfs werden sie gegenüber anderen raumbedeutsamen Vorhaben durch die Ausweisung von Vorrang- und Vorbehaltsgebieten und den Vorgaben des Landesentwicklungsplans gesichert (Ziff. G9.1-1, G9.1-2; Begründung zu Ziff. 9.1).

Speziell zur Rohstoffgewinnung konstatiert der Regionalplan: *„Zur Vermeidung umweltbelastender Rohstoffferntransporte ist die Rohstoffversorgung innerhalb der Wirtschaftsräume Südhessens sicherzustellen"* und, von besonderer Bedeutung, *„Lagerstätten sind möglichst vollständig und bis zur größtmöglichen Abbautiefe abzubauen, sofern Gründe des Gemeinwohls nicht entgegenstehen. Neue Lagerstätten sind möglichst erst dann aufzuschließen, wenn bisherige vollständig abgebaut sind"*. Begründet wird dies damit, dass die *„Gewinnung oberflächennaher Rohstoffe ... einen unvermeidbaren, zeitlich und räumlich auf die Lagerstätte begrenzten Eingriff in Natur und Landschaft darstellt. Die Rohstoffwirtschaft hat daher die größt-*

mögliche Vorsorge und Vermeidung hinsichtlich der Eingriffserheblichkeit vorzunehmen. Daher ist eine Eingriffsminimierung und die vollständige Ausnutzung der Lagerstätte anzustreben" (Ziff. G9.2-3 u. G9.2-6 nebst Begründung).

d.3 In den obenstehenden Ausführungen treten die planerischen Grundsätze der Regionalversammlung Südhessen und der hessischen Landesregierung bezüglich der Rohstoffgewinnung deutlich hervor:

- Der südhessische Rohstoffbedarf ist vorrangig durch südhessische Lagerstätten zu decken und
- bestehende Lagerstätten sind vollständig abzubauen, bevor neue aufgeschlossen werden.

Übertragen auf das Vorhaben der Firma RÖHRIGgranit GmbH heißt das, dass diese Argumente für eine Erweiterung des bestehenden Gesteinabbaus in Sonderbach streiten. Der Rohstoffbedarf im Rhein-Main-Neckar-Ballungsraum ist vorhanden. Er kann, ohne große, Mensch und Umwelt belastende Transportwege, zumindest teilweise von den Produkten aus dem Steinbruch „Gehrenberg" gedeckt werden. Die Antragstellerin hat aufgezeigt, dass es im größeren regionalen Umfeld keine Alternativen gibt (s. Ziffer B II. 1.3). Eine entsprechende Rohstoffversorgung Südhessens aus Granit- bzw. Granodiorit-Steinbrüchen in der Lausitz oder im Bayerischen Wald dürften allein schon wegen der mit höheren Umweltbelastungen verbundenen langen Anfahrtswege und den damit einhergehenden Kosten nur in seltenen Ausnahmefällen in Frage kommen. Andererseits besteht im Steinbruch „Gehrenberg" in Heppenheim-Sonderbach ein Betrieb, der noch genügend Potenzial hat, den Raum Rhein-Main-Neckar zu versorgen.

Im Regionalplan sind keine weiteren Steinbrüche mit Granit o.ä. als Vorranggebiet für den Abbau oberflächennaher Lagerstätten vorgesehen (vgl. Tabelle 4 S. 141 f. des Regionalplans).

e) Hessisches Umweltministerium als oberste Landesbehörde

Das hessische Umweltministerium hat als oberste Landesbehörde bereits 2007, und nach wie vor aktuell, die v. g. Grundsätze näher umschrieben (HMULV <heute: HMLU>, Rohstoffsicherung in Hessen, 2. Aufl. 2007, S. 6):

> *„Mineralische Rohstoffe bilden als natürliche Grundstoffe das Fundament für die wirtschaftliche Entwicklung in Hessen und den Lebensstandard der Bevölkerung. ... Diese müssen dort der Natur entnommen werden, wo sie geologisch entstanden sind.*
>
> *Die Gewinnung von Rohstoffen ist*
>
> - *mengenmäßig begrenzt,*
> - *nicht vermehrbar,*
> - *standortgebunden, d. h. nicht verlagerbar und*
> - *stellt eine zeitlich befristete Nutzung von Flächen dar. ...*
> - *Rohstoffsicherung bedeutet Planungs- und Investitionssicherheit für Unternehmen und Kommunen.*

- *Rohstoffsicherung ist Daseinsvorsorge für künftige Generationen, denn eine überbaute Lagerstätte ist für die Rohstoffversorgung verloren."*

Als Kriterien einer nachhaltigen Rohstoffnutzung bei nicht nachwachsenden, mineralischen („geogenen") Rohstoffen benennt das Ministerium u.a. eine vollständige Nutzung der Ressourcen, die frühzeitige Folgenutzung abgebauter (Teil-)Flächen und die Erhaltung der Verfügbarkeit der Rohstoffressourcen (HMULV, Rohstoffsicherung, S. 7). Die oberste Landesbehörde weiter (HMULV, Rohstoffsicherung, S. 11 ff.):

„Die Rohstoffwirtschaft ist in Hessen ebenso wie in anderen Bundesländern ausgesprochen klein- und mittelständisch strukturiert. Verbrauchernahe Verfügbarkeit von Massenrohstoffen für eine gute Versorgung mit Grundstoffen ist ein bedeutender Standortfaktor, der Wirtschaftsstrukturen sichert oder schafft und eine positive Wirkung auf die Beschäftigungssituation einer Region ausübt. Die Sicherung von Lagerstätten mineralischer Rohstoffe für ihren zukünftigen Abbau hat somit auch wirtschaftsstrategische Bedeutung und liegt daher im öffentlichen Interesse.

Auf jeden Arbeitsplatz in der Steine- und Erden-Industrie kommen zahlreiche weitere Arbeitsplätze in vor- und nachgelagerten Branchen.

Parameter für die Standortqualität aus Sicht der Rohstoffwirtschaft sind die Verfügbarkeit, technische oder genehmigungsrechtliche Beschränkungen und Auflagen beim Abbau und bei der Folgenutzung der Lagerstätten, Anforderungen an die Rohstoffqualitäten (Veredelungsfähigkeit), erzielbare Fördermengen, der technische Stand der Aufbereitung und Verarbeitung sowie die Transportanbindung."

Vorgenannte Aspekte sind für die Rohstoffsicherung umso wichtiger, als alternative Standorte selten oder überhaupt nicht für die einzelbetrieblichen Belange zur Verfügung stehen (HMULV, Rohstoffsicherung, S. 13).

f) Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie als technisch-wissenschaftliche Umweltbehörde

Auch das Hessische Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie (HLNUG, früher HLUG) als technisch-wissenschaftliche Umwelt-Fachbehörde betont in seinem Rohstoffsicherungskonzept die volkswirtschaftliche Bedeutung der verbrauchernahen Versorgung mit Natursteinen (HLUG, Rohstoffsicherungskonzept Hessen – Fachbericht Natursteine und Naturwerksteine, Stand: 20.11.06, S. 38. Das Rohstoffsicherungskonzept ist übrigens in die Umweltallianz Hessen eingebunden.): *„Für die langfristige Versorgung der hessischen Wirtschaft mit heimischen mineralischen Rohstoffen besitzen Natursteine eine herausragende Bedeutung. Aufgrund ihrer dezentralen Verbreitung sind sie in vielen Regionen des Landes verbrauchernah verfügbar, was im Hinblick auf die Transportkostenempfindlichkeit dieser Massenrohstoffe von Vorteil ist. Die Stoffströme sind überwiegend regional. Einzelne Hartgesteine oder veredelte Produkte haben überregionale bis bundesweite Bedeutung."*

Konkret zu den Vorräten an Granit und Granodiorit führt das HLNUG aus, dass diese sich in den Gewinnungsstellen nur noch auf < 5 Mio. t beziffern (2006!). Die Behörde mahnt an, dass

für die mittelfristige Rohstoffversorgung weitere Flächenausweisungen und – soweit technisch möglich und genehmigungsfähig – Abbauvertiefungen notwendig sind, wobei die speziell *„im Odenwald vorhandenen geologischen Vorräte ... als langfristig ausreichend"* gelten. Weiter bemerkt das HNLUG: *„Als Material für die Gewinnung von Brechgut besitzen die Odenwälder Granite und Granodiorite regionale bis überregionale Bedeutung, insbesondere für den Rhein-Neckar-Raum und das Rhein-Main-Gebiet"* (HLUG, Rohstoffsicherungskonzept Hessen, S. 137). Gleichzeitig bestätigt es den Odenwälder-Graniten und Granodioriten Alleinstellungsmerkmale, die ein Austausch bzw. Ersetzen dieser Natursteine durch andere erschweren (HLUG, wie vor):

> *„Substitution durch Hartsteine vergleichbarer Qualität aus dem Odenwald ist einerseits zwar grundsätzlich möglich, andererseits aber produktabhängig und wird von der Verfügbarkeit alternativer Hartgesteine angrenzender Regionen bestimmt.*
>
> *Als Naturwerkstein haben Odenwald-Granite und –Granodiorite regionaltypische Gefügemerkmale, die eine Substitution erschweren oder ausschließen."*

g) Abweichungsentscheidung vom 12. April 2019

In Hessen wird hinsichtlich der Rohstoffversorgung in den Regionalplänen zwischen „Vorbehaltsgebieten oberflächennaher Lagerstätten" und „Vorranggebieten für den Abbau oberflächennaher Lagerstätten Bestand/Planung" unterschieden. Die regionalplanerische Situation im Bereich des Steinbruchs „Gehrenberg" stellt sich wie folgt dar: Die geplante Erweiterungsfläche ist als Vorranggebiet für Forstwirtschaft festgelegt. Dieses Vorranggebiet wird überlagert durch die Festlegungen Vorbehaltsgebiet oberflächennaher Lagerstätten sowie Vorbehaltsgebiet für besondere Klimafunktionen. Ein Vorbehaltsgebiet für Natur und Landschaft überlagert den bestehenden Betrieb und grenzt (lediglich) an die geplante Erweiterungsfläche an. Die Ausweisung der Fläche als Vorbehaltsgebiet oberflächennaher Lagerstätten sollte diese bereits gegenüber anderen raumbedeutsamen Vorhaben, welche einen Abbau unmöglich machen, sichern. In den Vorbehaltsgebieten soll für überörtlich raumbedeutsame Abbauvorhaben in der Regel eine raumordnerische Überprüfung durchgeführt werden. Dabei soll der Gewinnung von Rohstoffen aus regionalplanerischer Sicht auch unter Abwägung mit konkurrierenden Nutzungsansprüchen besonderes Gewicht beigemessen werden.

Am 12. April 2019 ließ die Regionalversammlung Südhessen die Abweichung vom Regionalplan Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplan 2010 (Ziel Z10.2-12 – Vorranggebiet für Forstwirtschaft) zugunsten des Antrags der Vorhabenträgerin zu (Drucksache Nr.: IX / 80.2).

In der mit Bescheid der oberen Landesplanungsbehörde vom 19. Juni 2019 gemäß § 8 Abs. 5 HLPG bekanntgegebenen Abweichungsentscheidung der Regionalversammlung wurde dabei auf nachvollziehbar dargestellte Aspekte abgestellt, die auch für die vorliegende Rechtfertigungsbewertung maßgeblich sind. Es wurde im Rahmen einer Interessenabwägung ein öffentliches Interesse an der Rohstoffgewinnung bejaht, und zwar, weil (Bescheid obere Landesplanungsbehörde vom 19. Juni 2019, S. 19):

- Die Antragstellerin mit einer mittleren Jahresproduktion von 500.000 t maßgeblich zur Versorgung des Marktes zwischen den Metropoloregionen Rhein-Neckar und Rhein-Main beiträgt,
- der gewonnene Granodiorit sich durch eine besondere Qualität auszeichnet, die eine Weiterverarbeitung zu Spezialprodukten und Edelsplitt erlaubt,
- die Anzahl der Hartgestein-Steinbrüche sich im Odenwald in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich verringert hat und sich demzufolge die Nachfrage nach Straßen- und Betonrohstoffen aus hochwertigen Hartgesteinen zunehmend auf die verbliebenen Betriebe konzentriert,
- ein Wegfall des Steinbruchs „Gehrenberg" (mit dem ohne die vorliegende Abweichung bereits bald zu rechnen wäre) Lieferengpässe bzw. den ökologisch und ökonomisch nachteiligen Transport über längere Strecken zur Folge hätte und
- mit der Erweiterung zudem die Arbeitsplätze von derzeit 85 Beschäftigten in eigenen Betrieben sowie bei Zulieferern, Handwerksbetrieben und Speditionen der Region gesichert werden.

Nach der Abwägung der oberen Landesplanungsbehörde überwiegen diese Belange die konkurrierenden Interessen (z. B. Schutzwald, Erholung, Lärm, Erschütterungen, Vorbehaltsgebiet für Natur und Landschaft / für besondere Klimafunktionen, Naturdenkmal „Kleines Felsenmeer"; vgl. Bescheid obere Landesplanungsbehörde vom 19. Juni 2019, S. 20-23, auf den im Übrigen verwiesen wird).

h) Die Antragstellerin führt aus, ihre Produkte fänden vor allem als Edelsplitt in den Bereichen Straßenbau und Betonherstellung Verwendung. Die Produktpalette umfasse „Gesteinsmehle, feuergetrocknete Feinsande, Edelsplitte und Industriemineralien", die z. B. „als Hochleistungsfüllstoffe und Zuschlagsstoffe für den Straßenbau, den Transport- und den Sichtbeton (Vorsatzbeton), für Putze, Mörtel, Farben und Lacke" eingesetzt würden; und außerdem würden „besondere Markenprodukte wie z. B. granoflour für spezielle bauchemische Anwendungen und Composite-Erzeugnisse, wie z. B. Laminat oder Kautschuk" benötigt (Bedarfsnachweis, Kapitel XVI der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, und Erläuterungsbericht S. 4 und 21, Kapitel II der v. g. Planunterlagen). Diese Markenprodukte – ca. ein Viertel der Produktion – seien keine „klassischen Massenrohstoffe, sondern aufgrund der besonderen positiven Eigenschaften des Materials" zur Veredelung vorgesehen. Die Firma beruft sich auch auf Untersuchungen der TU Darmstadt, nach denen *„regional kein weiteres Vorkommen bekannt <sei>, das die positiven Materialeigenschaften des im Steinbruch Gehrenberg gewonnenen Materials in einem einzelnen Vorkommen oder Betrieb vereint"*. Die Massenrohstoffe, ca. drei Viertel der Gesamtproduktion, verblieben – u.a. wegen der Transportkosten - annähernd vollständig in der Region Rhein-Main-Neckar. Die „hochwertigen Spezialprodukte werden dagegen sowohl in der Region als auch überregional und international vermarktet." In Bezug auf etwa auch in manchen Einwendungen vorgetragene Kritik – mehr recyceln statt abbauen – trägt die Antragstellerin vor, nicht alle Produkte könnten substituiert werden. Als Beispiel nennt sie für die Herstellung von Sichtbeton verwendete eigene Produkte, deren optische Eigenschaften nicht von Recyclingprodukten ersetzt werden könnten. *„Die besondere mineralische und*

chemische Zusammensetzung und das außergewöhnliche optische Erscheinungsbild", so das Fazit der Firma, machten *„den Granit aus dem Odenwald, der in dieser Qualität speziell als Granodiorit so in Deutschland nicht mehr vorkommt, einzigartig. Dies macht ihn zu einem sehr wichtigen und bedeutenden Rohstoff für verschiedenste Märkte."*

Weiter weist die Antragstellerin in diesem Zusammenhang – Versorgung der Region mit Rohstoffen - auch auf den Kostenfaktor hin: Bei dem in den südhessischen Metropolen vorhandenen Rohstoff-Bedarf (Rhein-Main und Rhein-Neckar mit insgesamt ca. 7,8 Mio. Einwohnern) würde sich bei Wegfall eines weiteren Unternehmens – in den letzten Jahren sei die Anzahl der regionalen Steinbruchbetriebe von zwöf auf heute acht gesunken – nicht nur das Angebot verknappen, sondern auch verteuern, nicht zuletzt wegen der erhöhten Transportkosten, denn die Produkte müssten von weiter her transportieret werden (Erläuterungsbericht S. 22-24, Kapitel II der v. g. Planunterlagen).

i) Diese Ausführungen sind plausibel; die einzelnen von der Antragstellerin genannten Aspekte sind der Planfeststellungsbehörde aus anderen Sachverhalten bekannt bzw. werden von dieser bei Würdigung der entsprechenden wirtschaftlichen und politischen Hintergründe geteilt.

i.1 Rechtfertigung vor dem Hintergrund des Straßenbaus

Konkret zum Thema „Straßenbau" führt die Antragstellerin aus: Eine Substitution des Odenwälder Granits, will heißen: der Granitprodukte der Firma RÖHRIGgranit GmbH, für Straßenbau oder Transportbeton sei zwar „bedingt möglich", unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten jedoch unverhältnismäßig (weitere Transportwege führen zu Verteuerung der Rohstoffpreise).

Im Straßenbau stelle der Granodiorit der Firma ein begehrtes, in seiner Qualität einmaliges Spezialprodukt dar. Der Granodiorit zeichne *„sich im Straßenbau als Aufhellungsgestein und durch seine hohe Griffigkeit, bedingt durch die hohe Polierresistenz (PSV-Wert), deutschlandweit aus. Bedingt durch seine mineralogische Zusammensetzung und die damit erhöhte Reflexion der Sonneneinstrahlung heizen sich mit Granodiorit veredelte Straßenbeläge weniger auf und erfahren deutlich weniger Verschleiß durch Verformung, was die Wirtschaftlichkeit außerordentlich verbessert"*. Durch den Sonderbacher Granodiorit werde ein stärkeres Aufheizen der Straßendecke vermieden, wodurch in Zeiten des Klimawandels vor allem in den Innenstädten solche hellen Oberflächen immer wichtiger würden („klimafreundliche Infrastrukturentwicklung"). Ebenso erhöhe das Produkt die Verkehrssicherheit, weil es kontrastreicher wirke und damit besser wahrgenommen werden könne. *„Im Falle eines Versorgungsmangels"* als Folge eines Wegfalls des Steinbruchs „Gehrenberg" als südhessische Lieferquelle, *„könnten Reparaturen von mit Granodiorit veredelten Straßenbelägen nicht mehr in gleicher Qualität erfolgen. Für Sanierungsarbeiten an bestehenden Straßenabschnitten würde sich die Verwendung unterschiedlicher Gesteine aus verschiedenen Steinbrüchen in einer Rezeptur negativ auf das Straßenbild, die Oberflächen und deren Qualität auswirken"*, folgert die Antragstellerin (Erläuterungsbericht S. 24, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen).

Die von der Antragstellerin vorgetragenen Aspekte zum Bedarf werden durch die reale Situation im Straßenbau, und speziell auch für Hessen, bestätigt.

Der Materialbedarf der kommenden Jahre im Straßenbau wird im Bundesverkehrswegeplan (BVWP) 2030 dokumentiert. Dieser stellt als wichtigstes Instrument der Verkehrsinfrastrukturplanung des Bundes die verkehrspolitischen Weichen für einen Zeitraum von etwa 10 bis 15 Jahren. Er betrachtet dabei sowohl die Bestandsnetze als auch Aus- und Neubauprojekte im Bereich des Verkehrsträgers (Straße aber auch für Schiene und Wasserstraße).

Kernanliegen des BVWP 2030 sind der Erhalt der Bestandsnetze und die Beseitigung von Engpässen auf Hauptachsen und in wichtigen Verkehrsknoten. Vom Gesamtvolumen des Plans von rund 269,6 Mrd. € sollen allein bis 2030 ca. 141,6 Mrd. € in den Erhalt der Bestandsnetze fließen. Für Aus- und Neubauprojekte sind weitere 98,3 Mrd. € vorgesehen.

Die Dringlichkeit von Arbeiten an den Bestandsnetzen als auch für Aus- und Neubauprojekte betont auch das Bundesverkehrsministerium, dass eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur – für die der BVWP 2030 zukunftsorientiert sorgen soll – für eine reibungslose Mobilität im Personen- und Güterverkehr unabdingbar ist (BMVI, Bundesverkehrswegeplan 2030, Stand: August 2016, S. II u. 26 f.):

„Als Exportnation, als Hochtechnologie- und Transitland ist Deutschland auf einen reibungslos funktionierenden Personen- und Güterverkehr zwingend angewiesen – denn Mobilität ist ein Standortfaktor erster Güte. Nur wenn wir Bürgerinnen und Bürgern sowie der Wirtschaft ein leistungsfähiges Verkehrssystem bereitstellen, sind die Chancen des Fortschritts und der Globalisierung mittel- und langfristig für uns nutzbar. Moderne Mobilität ist Voraussetzung für eine moderne Gesellschaft, für Wirtschaftswachstum, Beschäftigung und Wohlstand.

Starkes Verkehrswachstum steigert Erhaltungs- und Ausbaubedarf.

Die Verkehrsleistung im Personenverkehr in Deutschland wird bis zum Jahr 2030 im Vergleich zu 2010 um insgesamt 12,2 % zunehmen. Dies entspricht gemäß Verkehrsprognose 2030 einem jährlichen Wachstum von 0,6 %. Die Transportleistung im Güterverkehr soll im selben Zeitraum mit 38 % noch deutlich stärker ansteigen. An vielen Stellen der Netze besteht daher ein Bedarf für Aus- und Neubauvorhaben. Aktuelle Prognosen zum Erhaltungs- bzw. Ersatzbedarf für die Verkehrsinfrastruktur zeigen zudem, dass zukünftig deutlich mehr als in der Vergangenheit investiert werden muss, um das bestehende Verkehrsnetz auf hohem Niveau zu erhalten. ...

Die Erhaltung der kontinuierlich gewachsenen Bundesfernstraßeninfrastruktur hat in den letzten Jahren wesentlich an Bedeutung gewonnen. Infolge der wachsenden Beanspruchungen und der ungünstiger werdenden Altersstruktur der Straßen- und Brückensubstanz werden substanzbedingte Beeinträchtigungen im Netz immer häufiger, insbesondere in den westlichen Bundesländern. Um den Verkehrsanforderungen weiterhin zu genügen, stehen für einen großen Teil des Bestands in den nächsten Jahren eine Grunderneuerung der Fahrbahnbefestigungen und eine Grundinstandsetzung oder Ertüchtigung der Ingenieur-

bauwerke an. ... Für rd. 32 % der Bauwerksflächen der Autobahnbrücken werden im Prognosezeitraum mittelfristig Erhaltungsmaßnahmen notwendig (Substanzkennzahl: 2,5–2,9). Für rd. 14 % besteht vordringlich Instandsetzungs- oder Erneuerungsbedarf (Substanzkennzahl: 3,0–4,0). Bei den Bundesstraßenbrücken besteht mittelfristiger Bedarf für 27 % sowie vordringlicher Bedarf für 10 % der Bauwerksflächen. ... Bei den Bundesautobahnen sollen die Anteile mit einer Zustandsnote schlechter als 4,5 im Bundesmittel von rd. 18 % auf 10 %, bei den Bundesstraßen von 19 % auf 10 % abgesenkt werden. Insbesondere in den westlichen Bundesländern müssen dafür verstärkt grundhafte Erneuerungsmaßnahmen der Fahrbahnbefestigungen durchgeführt werden."

Der Zuwachs beim motorisierten Personenverkehr bis 2030 entwickelt sich gegenüber 2010 dabei in Südhessen / im Rhein-Main-Neckar-Raum etwas stärker (bis zu 20 %) als die Einwohnerentwicklung (bis zu 10 %); für beides – Verkehrsaufkommen und Einwohnerzahl – wird jedoch in diesem Großraum und im Gegensatz zu anderen Regionen Deutschlands ein nennenswerter Anstieg prognostiziert (BMVI, Bundesverkehrswegeplan 2030, Stand: August 2016, S. 56).

Allein hier liegt schon der Allgemeinwohlgedanke nahe.

Das Hessische Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen (HMWEVW) weist auf Folgendes hin: Hessen kann als zentral gelegenes Bundesland und Verkehrsdrehscheibe in Deutschland ein gut ausgebautes Straßennetz vorweisen. Erweiterungsbedarf besteht (lediglich) im Bereich stark belasteter Hauptachsen und bei Ortsumgehungen, die zur Entlastung der Menschen von Verkehr und Lärm dienen. Vorrangig ist es, die vorhandene Infrastruktur in einem leistungsfähigen Zustand zu erhalten.

Auch im Bundesstraßenbereich ist das vorrangige Ziel die Erhaltung der Infrastruktur, insbesondere der Brückenbauwerke. Angesichts der Zunahme des Verkehrs, vor allem des Schwerlastverkehrs, und des zunehmenden Alters der Straßeninfrastruktur, die zum Großteil vor fünf Jahrzehnten entstanden ist, müssen viele Brücken saniert oder neu gebaut werden. Für den Bundesstraßenbau sind daher die Mittel in den letzten Jahren erheblich angehoben und die Prioritäten auf die Erhaltung von Straßen und Brücken gelegt worden. Wurden in Hessen im Jahr 2014 noch rund 300 Mio. Euro für Erhaltungsmaßnahmen eingesetzt (Autobahnen und Bundesstraßen), waren es im Jahr 2020 rund 375 Mio. Euro. Damit lag der Erhaltungsanteil an den Straßenbauinvestitionen des Bundes in Hessen im Mittel über die Jahre 2014 bis 2020 bei über 50 % der Gesamtinvestitionen.

Der Anteil Hessens an den fest disponierten, also laufenden Projekten und den Projekten im vordringlichen Bedarf des aktuellen BVWP 2030 und im Bedarfsplan für die Bundesfernstraßen 2016 hat sich deutlich erhöht. Betrug das Projektvolumen 2003 noch 3,6 Mrd. Euro, sind es aktuell 8,2 Mrd. Euro.

Vordringlicher, aber auch weiterer Bedarf und fest disponierte Straßenbaumaßnahmen liegen auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland mit Schwerpunkt – neben dem Ruhrgebiet – im Raum Rhein-Main-Neckar (Projektinformationssystem (PRINS) zum Bundesverkehrswege-

plan 2030, https://www.bvwp-projekte.de/map_street.html; vgl. ferner auch HMWEVL, Projektliste Bundesverkehrswegeplan 2030, Stand: März 2017; Hessen mobil: „Projekte in Südhessen", https://mobil.hessen.de/planung-und-bau/projekte/projekte-nach-regionen/projekte-in-suedhessen und „Projekte in Rhein-Main", https://mobil.hessen.de/planung-und-bau/projekte/projekte-nach-regionen/projekte-in-rhein-main; Kreis Bergstraße: „Straßenstruktur im Kreis Bergstraße", https://www.kreis-bergstrasse.de/themen-projekte/mobilitaet/strasseninfrastrukturprojekte/; alles Zugriff am 17. April 2025).

Im Entwurf eines Gesetzes zur von Genehmigungsverfahren im Verkehrsbereich und zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2021/1187 über die Straffung von Maßnahmen zur rascheren Verwirklichung des transeuropäischen Verkehrsnetzes soll zukünftig geregelt werden, dass die Realisierung besonders wichtiger Vorhaben im Bereich der Fernstraßen im überragenden öffentlichen Interesse liegt (BT-Drs. 20/6879 v. 17.05.2023, S. 1; vgl. dessen Art. 2 - Änderung des § 1 des Fernstraßenausbaugesetzes (neue Abs. 3 u. 4)).

Hessen hält auch eine Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur bei verkehrswichtigen innerörtlichen, zwischenörtlichen Straßen und Kreisstraßen durch entsprechende Förderungen für notwendig. Mit der Grunderneuerung von Verkehrswegen sollen eine erhöhte Verkehrssicherheit und Energieeffizienz sowie die langfristige Sicherstellung der Gebrauchsfähigkeit, die Ausweitung der Nutzbarkeit, die Steigerung der Attraktivität und die Verfügbarkeit gewährleistet werden (Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Energie und Wohnen, Richtlinie des Landes Hessen zur Förderung von Maßnahmen nach dem Mobilitätsfördergesetz - Durchführungserlass für Infrastrukturmaßnahmen im Kommunalen Straßenbau (KSB)- April 2021, S. 6-10).

Eine derart umfangreiche Vorhabenplanung sowohl zur Bestandssicherung als auch zum Aus- und Neubau von Straßenprojekten bringt einen entsprechend hohen Materialbedarf mit sich. Es würde allerdings zu weit führen, an dieser Stelle die entsprechenden Vorhaben bis ins Detail zu benennen und, darauf zugeschnitten, den exakten Bedarf an Straßenbaumaterial abzuleiten, um dieses dann auf die Produkte der Antragstellerin herunterzubrechen. Eine solche Betrachtung bzw. Prognose im Mikrobereich bedarf es im Rahmen dieser Planfeststellung auch nicht.

Es reicht aus, dass die Antragstellerin durch ihren Steinbruchbetrieb in Heppenheim-Sonderbach eine Produktpallette zur Verfügung stellen kann, die den avisierten Bedarf zumindest teilweise befriedigen kann.

i.2 Rechtfertigung vor dem Hintergrund des Wohnungsbaus

Die angespannten Wohnraummärkte in Deutschland, insbesondere in Metropolregionen wie im Raum Rhein-Main-Neckar, erfordern die notwendigen Rohstoffe für den Wohnungsbau zu sichern.

Der Wohnungsbau ist von entscheidender Bedeutung für die infrastrukturelle Entwicklung, das wirtschaftliche Wachstum sowie den sozialen Zusammenhalt in Deutschland. Angesichts der sich verschärfenden Wohnraumkrise und dem steigenden Bedarf an Neubauten ist es notwendig, die Rohstoffversorgung für den Wohnungsbau sicherzustellen.

Laut einer Prognose des ifo-Instituts könnte die Anzahl der Neubauten bis 2026 auf nur noch 175.000 Wohnungen absinken. Dies wäre ein drastischer Rückgang im Vergleich zu den knapp 300.000 neuen Wohnungen im Jahr 2022. Diese Entwicklung steht im Gegensatz zum großen Bedarf an Neubauten, wie auch das Wirtschaftsforschungsinstitut IW Köln feststellt. Bis 2025 schätzt das Institut den jährlichen Neubaubedarf auf 372.000 Wohnungen und für die Folgejahre bis 2030 auf 302.000 Wohnungen pro Jahr. Angesichts dieser Zahlen wird deutlich, dass Deutschland vor einer Herausforderung steht, um den Baubedarf zu decken.

Die gegenwärtige Marktsituation wird vor allem durch hohe Baukosten geprägt, die als Haupthindernis für die Raumentwicklung identifiziert werden. Die Sicherstellung der Rohstoffversorgung ist ein zentraler Aspekt, um die gesteckten Bauziele zu erreichen. Denn ohne eine kontinuierliche und verlässliche Versorgung mit Baustoffen können geplante Bauvorhaben nicht umgesetzt werden. Diese beeinflusst direkt die Baukosten und die Bauzeit. In den letzten Jahren haben volatile Rohstoffpreise und Lieferengpässe zu erheblichen Verzögerungen und Kostensteigerungen im Bauwesen geführt. Ein wesentliches Konzept zur Sicherstellung der Rohstoffverfügbarkeit ist der Aufbau regionaler Rohstoffreserven.

Das Rhein-Main-Neckar-Gebiet ist eine der am stärksten wachsenden Regionen Deutschlands. Es wird laut aktuellen Erhebungen erwartet, dass die Bevölkerung hier bis zum Jahr 2030 weiter zunimmt. Dies geht einher mit einer zunehmenden Urbanisierung und einer Verdichtung der Lebensformen in städtischen Gebieten. Die Region ist ein wesentlicher Wirtschaftsstandort und zieht sowohl nationale als auch internationale Zuwanderer an. Diese Entwicklung macht den Bedarf an Wohnraum zunehmend dringlicher. Sie verstärkt den Druck auf den Wohnungsmarkt, da mehr Wohnraum benötigt wird, um den Bedarf zu decken. Der Mangel an bezahlbaren Wohnungen kann sich negativ auf die Lebensqualität auswirken und die soziale Stabilität gefährden.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Sicherstellung der Rohstoffversorgung für den Wohnungsbau eine drängende Notwendigkeit ist. Die Antragstellerin kann durch ihren Steinbruchbetrieb in Heppenheim-Sonderbach eine Produktpallette zur Verfügung stellen, die den avisierten Bedarf zumindest teilweise befriedigen kann.

i.3 Rechtfertigung vor dem Hintergrund der Sonderbereiche

Konkret zum Thema „marktwirtschaftliche Bedeutung der Sonderbereiche" führt die Antragstellerin aus (Erläuterungsbericht S. 25 f., Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen): Sie habe sich darauf spezialisiert, aus Gesteinsmaterialien Spezialprodukte für vielseitige hochwertige Verwendungen (Sichtbeton, Putze, Kautschuk, Laminat, Tapeten usw.) herzustellen. Unter Sichtbeton versteht man nicht verputzte oder nicht verblendete Betonbauteile, deren Ansichtsflächen Teil der architektonischen oder innenarchitektonischen Gebäudegestaltung sind. Aufgrund des hohen Veredelungsgrades sei ein Ersetzen dieser Produkte nicht möglich, nicht zuletzt, weil keine anderen Granite mit den genannten Eigenschaften in Deutschland zur Verfügung stünden. *„Ein Einsatz von alternativen Gesteinen oder Graniten in den vielen Rezepturen der Kunden hätte erhebliche negative Auswirkungen auf die Oberflä-*

chenbeschaffenheit und Struktur, z. B. im Sichtbeton (Vorsatzbeton), im Putz und vielen anderen Anwendungen. Folge wäre auch, dass bestimmte Produkte (z. B. Tapeten oder Arbeitsplatten) nicht mehr reproduzierbar wären", und zwar, national wie international, *„mehrere Millionen Quadratmeter pro Jahr."* Beispielsweise benennt die Firma *„die entwickelte Tapete, der Laminatboden, die Kautschukbeläge mit granostar oder die Küchenspülen und Küchenarbeitsplatten mit granoflour top"*. Konkret führt die Firma weiter aus: *„Die Kunden haben feste Rezepturen mit den Graniten der Firma RÖHRIGgranit GmbH hinterlegt, die über viele Jahre entwickelt wurden und nicht ohne weiteres verändert werden können"*. Eine Substitution mit einem anderen Gestein hätte negative Qualitätsfolgen mit evtl. Reklamationen für diese Drittfirmen. Nachfolge- und Anschlussaufträge könnten zudem nicht mehr ausgeführt werden. *„Eine Schließung des Steinbruchs Gehrenberg würde dazu führen, dass bislang unproblematische Sanierungen bzw. Reparaturmaßmahmen sowohl im kommunalen als auch im privaten Bereich nicht in der gewohnten Qualität erfolgen könnten"*. Bei dem neuen Produkt „granocoats" handele es sich um ein *„eigenentwickeltes Verfahren der Firma Röhrig, bei dem der Granit in beliebigen Farbtönen gecoatet wird, ohne die übrigen Eigenschaften, wie z. B. Griffigkeit, Beständigkeit und die glimmerreiche Granitoptik zu verändern"*. Granocoats werde vor allem *„für Fahrradwege genutzt, was die derzeitige Verkehrswende unterstützt"*. Abschließend fasst die Antragstellerin zusammen: *„Sehr viele Kunden im In- und Ausland sind auf diese Markenprodukte angewiesen. Besonders für diese Spezialprodukte bilden dann die bereits erwähnten Langzeitlieferantenerklärungen eine wichtige vertragliche Grundlage, da die beschriebenen langwierigen Forschungs- und Entwicklungswege nur dann gemeinsam mit den Kunden beschritten werden können, wenn das erfolgreich entwickelte Produkt auch über einen ausreichend langen Zeitraum vermarktet werden kann. Durch die gute Lagerstättenqualität in Heppenheim-Sonderbach, die konsequente Marktausrichtung und die hohe Innovationskraft ist das Unternehmen RÖHRIGgranit GmbH ein wichtiger Rohstoffanbieter für die Region und darüber hinaus ein im In- und Ausland gefragter Spezialanbieter von hochwertigen Industriemineralien aus Granit. Von den Standorten der Firma RÖHRIGgranit GmbH wurden bisher über 7.000 registrierte Kunden bedient. Das Unternehmen ist auf internationalen Messen präsent. Dadurch hat es einen hohen Bekanntheitsgrad und eine hohe Marktpräsenz"* (Erläuterungsbericht S. 26, Kapitel II der v. g. Planunterlagen).

Diese Darstellungen der Antragstellerin sind nachvollziehbar und glaubhaft. In Bezug auf einige dieser „Sonderbereiche" ist das hier zur Entscheidung anstehende Vorhaben – anders als bei der Bereitstellung von notwendigen Rohstoffen für Verkehrs- und Bauvorhaben – zwar nicht durch die Sicherung des Allgemeinwohls und der Daseinsvorsorge gerechtfertigt. Nach Auffassung der Planfeststellungsbehörde sind diese „Sonderbereichs-Produkte" wie Laminate und Tapeten weder Güter und Dienstleistungen, die für ein menschliches Dasein notwendig sind, noch sind sie infrastrukturell unabdingbar. Insbesondere betreffen sie nicht die Grundversorgung. Der Bau von Radwegen – und damit die hier eingesetzten Produkte – dienen der Verkehrswende und damit wiederrum dem öffentlichen Interesse.

j) Die Produkte der Antragstellerin, die notwendige Rohstoffe für regionale, aber auch für überregionale Verkehrs- und Bauvorhaben darstellen, dienen der Infrastruktur als Bestandteil

der Daseinsvorsorge und somit dem Wohl der Allgemeinheit. Dass jedes Produkt der Firma RÖHRIGgranit GmbH diesen Allgemeinwohl-Zweck erfüllen muss, kann nicht verlangt werden. Insoweit ist es also ohne Belang, dass grenzüberschreitende Geschäftsverbindungen der Firma bis nach Übersee bestehen, solange ein wesentlicher Anteil der im Steinbruch gewonnenen Produkte dem Allgemeinwohl dient. Dem Allgemeinwohl dienen konkret die ca. drei Viertel „Massenrohstoffe" für Straßenbau und Bauvorhaben insbesondere Wohnungsbau sowie der Teil der „Spezialprodukte", welcher Verwendung im Straßenbau findet, und damit ein erheblicher Anteil. Die einmalige chemische und mineralogische Zusammensetzung des Gesteins trägt im Straßenbau, z. B. bei der Verwendung zur Herstellung von helleren Asphaltdecken, zur Erhöhung der Verkehrssicherheit bei.

Hinsichtlich der Absatzgebiete wurde aufgrund der Nachfragen im Erörterungstermin eine Aufschlüsselung gefordert. Diese wurde von der Firma RÖHRIGgranit GmbH mit Schreiben vom 27. Juli 2023 vorgelegt. Ihr ist zu entnehmen, dass ein Anteil von 17,5 % überregional, ein Anteil von < 5 % in die Rest-EU und ein Anteil von < 0,5 % ins sonstige Ausland abgesetzt werden. Ein Anteil von < 3 % wird ins Werk Lampertheim geliefert. Dies bestätigt vorstehende Massenverteilung, wobei der Anteil an Produkten, welche dem Allgemeinwohl dienen, höher liegt, da auch Spezialprodukte für den Straßenbau überregional abgesetzt werden können.

Ebenso wenig sprechen pekuniäre Erlöse oder eine Gewinnerzielungsabsicht der Antragstellerin gegen einen unverzichtbaren Beitrag zur infrastrukturellen Daseinsvorsorge. Auch das Trinkwasser – die Wasserversorgungsunternehmen sind zweifellos der Daseinsvorsorge und ihre Tätigkeit dem Wohl der Allgemeinheit zuzurechnen – wird nicht an den Endkunden kostenlos abgegeben.

Zum andern: Die v. g. Produktionspalette in Gänze gewährleistet den Bestand des mittelständischen Firmenkomplexes Röhrig.

k) Sicherung von Arbeitsplätzen

Das Vorhaben der Antragstellerin ist zudem vor dem Hintergrund der Sicherung von Arbeitsplätzen, und hier besonders in der Region Bergstraße/Odenwald, gerechtfertigt.

Mehrfach und angesichts kritischer Fragen sowohl in den Einwendungen als auch im Erörterungstermin hat die Vorhabenträgerin überzeugend, u.a. ausführlich in ihrem Schreiben vom 27. Juli 2023, die Abhängigkeit der Arbeitsplatzsicherheit in ihrem Betrieb von weiteren Abbaumöglichkeiten im Steinbruch „Gehrenberg" dargelegt. Ohne eine Fortsetzung des Gesteinsabbaus müsste der Steinbruchbetrieb eingestellt werden.

Die Firmengruppe Röhrig besteht aus drei Unternehmen mit „ca. 90 Mitarbeitern" (Schreiben vom 27. Juli 2023 sowie Erläuterungsbericht S. 33, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen), von denen die antragstellende, den Steinbruch „Gehrenberg" betreibende Firma RÖHRIGgranit GmbH 47 Mitarbeiter hat. (Erläuterungsbericht S. 32 ff., Kapitel II der v. g. Planunterlagen):

> *„Das Hauptwerk ist ansässig in Heppenheim, wo in den beiden Steinbrüchen Lärche und Gehrenberg in Sonderbach kristallin-grauer Granodiorit gewonnen wird. Zusätzlich wird im*

Steinbruch Böllstein in Brensbach-Affhöllerbach seit Mitte der 1970er Jahre roter Gneis gewonnen. …

Zur Erweiterung des Produktsortiments wurde ab dem Jahr 1998 das Mineralstoffwerk in Lampertheim aufgebaut. Bei den dort hergestellten Erzeugnissen handelt sich im Besonderen um Nischenprodukte, die für Spezialanwendungen zum Einsatz kommen. Durch diese Produktvielfalt wird eine breite Diversifikation auf dem Markt erreicht. Ein Großteil der Ausgangsrohstoffe zur weiteren Veredelung kommt aus dem Hauptwerk in Heppenheim-Sonderbach. …

An den Betrieb sind zudem weitere Arbeitsplätze außerhalb der Fa. RÖHRIGgranit GmbH gebunden. Dies sind Zulieferer, Handwerksbetriebe, Speditionen und andere Gewerke, die mit dem Betriebsgeschehen verbunden sind und die mittelbar für den Erhalt von Arbeitsplätzen sorgen. Bei einem Faktor von 2 bis 3 (Verhältnis zwischen unmittelbaren und mittelbaren Beschäftigten) liegt die Größenordnung insgesamt bei ca. 200 weiteren Arbeitsplätzen. Wenn der Betrieb aufgrund einer fehlenden Rohstoffbasis eingestellt werden müsste, würden daher bis zu 300 Arbeitsplätze in der Region entfallen."

Es wird auch auf die Ausführungen in der Ziffer B II. 3.2.5 f.1.2, im Rahmen der Prüfung nach § 34 Abs. 3 BNatSchG, hingewiesen.

Das Erweiterungsvorhaben nebst dem sich später einstellenden Steinbruchsee ist auch unter diesem Blickwinkel gerechtfertigt.

l) Planungshorizont

In dem Erläuterungsbericht, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wird dargestellt, dass die Abbaufläche bereits in Teilen (Stand 2020) in Endstellung gebracht ist, bei weiterem Abbaufortschritt diese Entwicklung sich fortsetzten wird, das heißt immer mehr Wände in Endstellung gebracht werden würden, und dies die weitere Rohstoffgewinnung zunehmend erschweren würde. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Passagen wurde prognostiziert, dass spätestens im Jahr 2021 die Erweiterungsflächen zur Verfügung stehen müssten um einen reibungslosen Betrieb und die gewohnte Versorgung der Kunden sicherzustellen.

Nunmehr bzw. bereits bei der Erörterung war dieser Zeitpunkt überschritten. Seitens der Einwenderinnen und Einwender wurde vorgetragen, dass die Verfügbarkeit der Anschlussflächen nicht gegeben ist und dennoch der Betrieb – anscheinend wie gewohnt – weiter geht, in diesem Kontext wurde auch eine nicht zulässige Vorratsplanung hinsichtlich der Erweiterungspläne moniert.

Es wurde seitens der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) im Erörterungstermin ausgeführt:

„Jetzt haben wir aber schon 2023. Ich frage mich, wie das gegangen ist. Wie ist man denn über diesen Punkt 2021 hinübergekommen? Irgendwie läuft der Abbaubetrieb scheinbar doch weiter, obwohl man nach den Antragsunterlagen schon 2021 am Ende gewesen ist. Genau das ist der Punkt, und das ist der Maßstab.

Was wir daraus lernen, ist: Genau so müssen wir auch den Planungszeitraum bewerten und müssen längst nicht für bare Münze nehmen, was uns in die Antragsbegründung hineingeschrieben wird. Da spreche ich jetzt insbesondere Sie als Planfeststellungsbehörde an. Das ist alles Taktik, was da hineingeschrieben wird. Das kann richtig sein, muss es aber nicht. Es war es jedenfalls in der Darlegung, wann der Bedarf erschöpft wird, nicht, wie wir jetzt aus den Antragsunterlagen erfahren."

Seitens der Vorhabenträgerin wird hierzu erklärt, dass bereits jetzt Fahrwege weggenommen werden und Planungsaufwand betrieben wird um dennoch den Betrieb weiter aufrecht zu erhalten.

Einwenderinnen und Einwender sprechen dem Betrieb nach Zulassung eine Gesamtnutzungsdauer von rund 50 Jahren zu, mit der Anmerkung überdimensionierte und unzulässige Vorratsplanung; sie bewerten in dem Kontext einen Planungshorizont von 20 bis 25 Jahre als angemessen.

Der Anhaltspunkt von 25 Jahren ist eine regionalplanerische Vorgabe für die Ausweisung von Vorranggebieten für den Abbau oberflächennaher Lagerstätten. Im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens sind hier keine „starren" Zeiträume vorgegeben, vielmehr ist für die Planfeststellung die Planrechtfertigung maßgeblich. Die Planfeststellungsbehörde geht vorliegend, entsprechend der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, von einem Planungshorizont von ca. 25 Jahren aus.

m) Das Vorhaben ist hinsichtlich der Ausführung – 1. Abbau, 2. Belassung des Bruchs mit Ausbildung eines Gewässers – die beste Alternative – siehe die sich im Folgenden anschließende Alternativenprüfung – und daher wie beantragt gerechtfertigt.

1.3 Planungsalternativen

Die Alternativenprüfungspflicht ergibt sich aus dem jeweiligen Fachrecht (BT-Drs. 18/11499, 89 (zum UVPG); Groß, NVwZ 2001, 513 (516 ff. m.w.N)), insbesondere aus dem Abwägungsgebot des Planungsrechts (Kopp/Ramsauer VwVfG § 74 Rn. 76) und – unter anderen Vorzeichen – aus § 34 Abs. 3 Nr. 2 BNatSchG.

Das Gebot der gerechten Abwägung verpflichtet, etwaige schonendere, weniger belastende bzw. mit geringeren Eingriffen versehene Alternativen zu prüfen. Diese Alternativenprüfung hat die Aufgabe, im Rahmen des geltenden Rechts nach einer Lösung für die speziellen, durch das Vorhaben verursachte Probleme zu suchen und diese ggf. zu lösen. Daher ist der Ausschluss einer Alternative umso schwieriger, je geeigneter sie ist, Beeinträchtigungen zu vermeiden und gleichzeitig die Ziele des Vorhabens zu verwirklichen. Bei der eigentlichen Alternativenprüfung wird untersucht, ob das Vorhaben nicht besser an einem anderen Ort verwirklicht werden soll. Zusätzlich kann sich die Alternativenprüfung aber auch auf die Dimensionierung des Vorhabens oder die Art der Projektverwirklichung beziehen.

Die Auswahl der zu prüfenden Alternativen muss sich an den Vorhabenzielen orientieren. Gleiches gilt für die Abgrenzung des Suchraums für die Alternativen.

Alternativen sind nur dann in den Blick zu nehmen, wenn sie ernsthaft in Betracht kommen (BVerwG, Urt. v. 16.03.2006, 4 A 1075/04). Zumutbar ist eine Planungsvariante nicht mehr, wenn sie auf ein anderes Projekt hinausläuft bzw. die Identität des Vorhabens ändert. Eine planerische Variante, die nicht verwirklicht werden kann, ohne dass selbstständige Teilziele, die mit dem Vorhaben verfolgt werden, aufgegeben werden müssten, braucht nicht berücksichtigt zu werden. Zumutbar ist es nur, Abstriche vom Zielerfüllungsgrad in Kauf zu nehmen (insoweit z. B. BVerwG, Urt. v. 01.04.2007, 9 A 20.05). Ob und inwieweit Abstriche von einem Planungsziel hinzunehmen sind, hängt maßgebend von seinem Gewicht und dem Grad seiner Erreichbarkeit im jeweiligen Einzelfall ab (BVerwG Beschl. v. 01.04.2009, 4 B 62.08, Rn. 62; BVerwG Urt. v. 09.07.2009, 4 C 12.07, Rn. 33.).

Die Planfeststellungsbehörde hat sich mit verschiedenen Alternativen auseinandergesetzt. Weitere vernünftige, zumutbare Alternativen, welche die Identität des Vorhabens „Erweiterung des Steinbruchs ‚Gehrenberg'" nicht ändern – hier fallen auch sonstige von Verbänden vorgeschlagene Alternativen darunter – bieten sich für sie nicht an. Nach Abwägung aller Vor- und Nachteile der untersuchten Varianten fällt die Entscheidung der Behörde zugunsten der beantragten Variante aus. Im Einzelnen:

a) Null-Variante

Die Null-Variante unterstellt das Szenario, dass das Vorhaben nicht verwirklicht wird. Im vorliegenden Fall bedeutet das darauf abzustellen, dass – wie auch in einzelnen Einwendungen gefordert worden ist - überhaupt keine Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" um 6,4 ha stattfindet.

Sicherlich müsste bei einem Verzicht auf die Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" nicht über die Sinnhaftigkeit eines sich im Laufe der Zeit vergrößernden Gewässers – ein Gewässer wird sich aufgrund der vorhandenen Zulassungen nach Betriebseinstellung ohnehin, wenn auch im kleineren Umfang, einstellen – und der damit verbundenen Grundwasserthematik gesprochen werden. Auch weitere Aspekte, wie sie etwa aus dem eng mit dem Gewässerausbau verbundenen erweiterten immissionsschutzrechtlichen Anlagenbetrieb resultieren werden, wie etwa Lärm, Staubimmissionen, Erschütterungen usw., wären irrelevant.

Es dürfen hier aber weder das deutsche Wirtschaftssystem noch die Rechtsstellung des bisherigen Anlagenbetreibers außer Acht gelassen werden: Die Gewerbefreiheit berechtigt jede Person, ein Gewerbe selbstständig zu betreiben, soweit dieses nicht gegen geltende Gesetze verstößt oder gesetzlichen Beschränkungen unterliegt, was im Falle der Antragstellerin im vorliegenden Verfahren geprüft wird. Die mit der Gewerbefreiheit verbundene Möglichkeit der freien unternehmerischen Betätigung ist ein wesentliches Gestaltungsmerkmal einer marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung. In Deutschland wird die Gewerbefreiheit durch Art. 12 des Grundgesetzes (GG) garantiert und in der Gewerbeordnung (GewO) ausführlich geregelt (vgl. den Grundsatz der Gewerbefreiheit in § 1 Abs. 1 GewO: *„Der Betrieb eines Gewerbes ist jedermann gestattet, soweit nicht durch dieses Gesetz Ausnahmen oder Beschränkungen vorgeschrieben oder zugelassen sind."*).

Ausgehend von dieser Prämisse und der Rechtsprechung des BVerwG, wonach es lediglich zumutbar ist Abstriche vom Zielerfüllungsgrad in Kauf zu nehmen (BVerwG, Urt. v. 01.04.2007, 9 A 20.05), erscheint es nicht zulässig, eine Null-Variante als Planungsalternative in das Verfahren einzubringen.

b) Vorhabenverwirklichung an anderen Orten - Standortalternativen

b.1 In manchen Einwendungen wird verlangt, das Vorhaben an einem anderen Ort zu verwirklichen; diese Variante sei im Übrigen auch nicht in die Alternativenbetrachtung eingeflossen (E0259/Arg02284: *„Danach darf ein Projekt nur zugelassen oder durchgeführt werden, soweit ... zumutbare Alternativen, den mit dem Projekt verfolgten Zweck an anderer Stelle ohne oder mit geringeren Beeinträchtigungen zu erreichen, nicht gegeben sind."*). Ähnlich wurde auch im Erörterungstermin argumentiert.

Eine solche Sichtweise berücksichtigt allerdings nicht den Charakter eines Zulassungsverfahrens für die Erweiterung eines bestehenden Steinbruchs. Eine Vorhabenverwirklichung an einem anderen Ort und besagte Erweiterung passen denklogisch nicht zusammen. Dies wäre ein völlig anderes Vorhaben. Bei der Forderung nach einer Vorhabenverwirklichung an einem anderen Ort geht es nicht mehr um die Frage, welche Abstriche von einem Planungsziel hinzunehmen sind, sondern die Identität des Vorhabens ändert sich. Diese planerische Variante kann nicht verwirklicht werden, ohne dass das mit dem Vorhaben verfolgte Ziel – ein erweiterter Gesteinsabbau im Röhrig´schen Granitsteinbruch „Gehrenberg" in Heppenheim-Sonderbach – aufgegeben werden muss. Denn es ist nur zumutbar, Abstriche vom Zielerfüllungsgrad in Kauf zu nehmen (BVerwG, Urt. v. 01.04.2007, 9 A 20.05). Daher ist die Alternative einer Vorhabenverwirklichung an einem anderen Ort im dogmatischen Kontext des Planungsrechts nach § 68 WHG – unbeschadet der Alternativenprüfung nach § 34 Abs. 3 BNatSchG (hierzu konkret und vertieft folgend und unter Ziffer B II. 3.2.5 f.2) – keine taugliche Alternative und braucht an dieser Stelle nicht berücksichtigt zu werden.

b.2 Gleichwohl hat die Vorhabenträgerin in ihrer Alternativenprüfung der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen nicht nur eine Vertiefung, sondern auch Standortalternativen geprüft.

Sie hat ihre Betrachtung dabei zum einen auf die Rohstoffe Granit und verwandte Gesteine und zum anderen auf die Regionen Südhessen und Rhein-Neckar beschränkt. Erstem liegt, wie sie nachvollziehbar darlegt, zugrunde, dass „die aus dem Steinbruch Gehrenberg produzierte Produktpalette nicht aus beliebigen Gesteinsrohstoffen herstellbar ist" (v. g. Alternativenprüfung S. 5). Auch der betrachtete Großraum – im Prinzip die Metropolregion „Rhein-Main-Neckar" – ist nachvollziehbar: Die Prüfung eines alternativen Granitabbaus im Waldecker Upland oder im Ostallgäu etwa wäre unverhältnismäßig und sicher nicht i.S.d. § 16 Abs. 1 S. 1 Nr. 6 UVPG vernünftig.

Dieser Untersuchungsraum wird vom HLNUG – Rohstoffgeologie – entsprechend der Vorhabenträgerin abgesteckt. Die Planfeststellungsbehörde hält die folgenden Ausführungen für

plausibel und schließt sich ihnen an. In seiner Stellungnahme vom 16. Januar 2023 führt das HLNUG aus (HLNUG 16. Januar 2023, S. 2):

> *„Granodiorit, das Gestein, welches in Heppenheim von der Firma RÖHRIGgranit abgebaut wird und artverwandte Gesteine wie z. B. Granit kommen in vertretbarer Transportentfernung nur im hessischen und baden-württembergischen Teil des kristallinen Odenwaldes, d. h. im westlichen Teil des Odenwaldes vor. Somit stellt diese Region den Gesamtraum für eine Alternativprüfung dar.*
>
> *Für den Granodiorit des Weschnitzplutons, in der die Firma RÖHRIGgranit abbaut, spricht die geringe bis fehlende Gesteinsschieferung (siehe Abb. 2: Ausschnitt aus der Karte der Lagerstättenpotentiale im Odenwald), was im Odenwald selten ist und ein nicht unwesentliches Qualitätsmerkmal für die Herstellung von Baurohstoffen unterschiedlichster Art darstellt. Ein weiterer Punkt ist die Farbgebung und Mineralzusammensetzung des Gesteins für entsprechende Produkte. Synergetisch günstig ist zudem, dass die von der Firma Röhrig auch mitgenutzten verwitterungsbedingten Abraumschichten, bestehend aus Grus (verwitterter Granodiorit in Sand- und Kieskörnung) größtenteils im Bereich des Weschnitzplutons vorkommen."*

Auch die von der Firma vorgenommene Eingrenzung auf bestimmte Rohstoffsicherungsflächen im Hinblick auf die produzierte Produktpalette ist für das HLNUG plausibel. Zur Qualität des Rohstoffs führt es in seiner Stellungnahme vom 16. Januar 2023 aus (HLNUG 16. Januar 2023, S. 5 ff.):

> *„Abgesehen von der typischen Farbgebung und der Mineralzusammensetzung des Granodiorit im Weschnitzpluton, die sich auch von angrenzenden Graniten unterscheiden, spielen technische und produktspezifische Gründe eine Rolle, die rohstoffgeologisch nicht beurteilt werden können.*
>
> *Die geologischen und petrographischen Ausführungen im „Petrographischen Prüfbericht (Kapitel XII)" der Firma RÖHRIGgranit entsprechen den Kenntnissen des HLNUG. Es bestehen aus Sicht des HLNUG zudem keine triftigen Gründe an den von der Firma RÖHRIGgranit vorgelegten Ergebnissen der Materialprüfungen durch die Versuchsanstalt für Straßenwesen der Technischen Universität Darmstadt zu zweifeln."*

Insgesamt hat die Vorhabenträgerin vier Alternativstandorte ausgemacht und diskutiert: Weinheim/Birkenau (Alternativenprüfung S. 7), Herchenrode (Alternativenprüfung S. 7 f.), Dieburg – Mainzer Berg (Alternativenprüfung S. 8 f.) und Lampenhain/Hilsenhain (Alternativenprüfung S. 9 f.).

Der Steinbruch in Weinheim wird von der Porphyrwerke Weinheim-Schriesheim AG derzeit nur noch zur Verfüllung betrieben. Die Rohstoffsicherungsfläche bei Dieburg wird von der MHI Naturstein GmbH beansprucht. Für die Vorhabenträgerin würde ein Tätigwerden in beiden Fällen „eine Verdrängung anderer Marktteilnehmer" bedeuten; deswegen kann auch nicht auf die nötigen Flurstücke zugegriffen werden (Alternativenprüfung S. 7 f.). Diese Sichtweise wird vom HLNUG – Rohstoffgeologie – geteilt. In seiner Stellungnahme vom 16. Januar 2023 führt es aus (HLNUG 16. Januar 2023, S. 5):

„Ein weiteres Vorbehaltsgebiet mit dem Rohstoff Quarzporphyr liegt angrenzend an der Grenze zu Baden-Württemberg bei Weinheim. Diese Fläche kann sinnvollerweise nur von Seiten des vorhandenen Steinbruchs aufgeschlossen werden. Der Steinbruch Weinheim ist im Besitz einer konkurrierenden Abbaufirma."

Eine Übernahme der Betriebserlaubnis von der Gemeinde Modautal für den Bruch Herchenrode erscheint ihr unrealistisch, weil die Gemeinde erst 2016 die Betriebserlaubnis und die Pachtverträge nach langem Rechtsstreit vom ehemaligen Betreiber übernommen habe (Alternativenprüfung S. 8). Gegen den Standort Lampenhain/Hilsenhain spricht nach Auffassung der Vorhabenträgerin, dass eine der beiden Teilflächen bereits durch einen aktiven Betrieb belegt sei; die andere Teilfläche im Vorranggebiet sei zu kleindimensioniert (< 1 ha; Alternativenprüfung S. 9). Dies zeige, dass keine dieser Flächen als Standortalternative geeignet sei.

Das HLNUG – Rohstoffgeologie – bringt in seiner Stellungnahme vom 16. Januar 2023 unter Bezugnahme auf den aktuell gültigen Regionalplan Südhessen 2010 noch zwei weitere Standorte „im Granodiorit des Weschnitzplutons" ins Spiel („Vorbehaltsgebiete oberflächennaher Rohstoffe > 10 ha"): Ein Gebiet nördlich des Steinbruchs der Vorhabenträgerin östlich von Kirschhausen und eines nördlich von Nieder-Liebersbach in Steillage direkt an der Grenze zu Baden-Württemberg (BW). Die erstgenannte *„Fläche ist von zwei Seiten von Wasserschutzgebieten unterschiedlicher Kategorie begrenzt. Zudem existiert dort ein Kleinabbau der Fa. Ernst L. Antes (im Vorranggebiet für den Abbau oberflächennaher Lagerstätten, Bestand < 10 ha). Teile der Granodiorit-Lagerstätte bei Kirschhausen wurden bereits in der Vergangenheit abgebaut. Ein größerer Neuaufschluss in dieser Lagerstätte würde zudem deutlich näher an die Wohnbebauung von Kirschhausen heranreichen."* Südlich der zweitgenannten *„Fläche wurde bis Anfang der 70er Jahre in zwei kleinen Steinbrüchen Granodiorit abgebaut. Drei Bäche entwässern die Fläche, eine Quelle tritt in der Nähe aus und Wasserschutzgebiete liegen großflächig östlich und südlich der Ortschaft. Inwiefern dort ein größerer Neuaufschluss möglich wäre, ist aus Sicht des HLNUG sehr fraglich, zumal in Grenznähe zu BW (z. B. Sicherheitsabstände, Auflagen etc.) und der LKW-Verkehr müsste ohne BW-Alternative mitten durch den Ort gehen"*(HLNUG 16. Januar 2023, S. 4 ff.). Insgesamt zieht das Landesamt den Schluss: *„Für einen großflächigen Gesteinsabbau mit einer durchschnittlichen Jahresförderung von 500.000 Tonnen wie zurzeit, sind diese Flächen aus Sicht des HLNUG im Vergleich mit der angestrebten Erweiterung wenig geeignet"*(HLNUG 16. Januar 2023, S. 5).

Ohne dass es nach Auffassung der Planfeststellungsbehörde vor dem Hintergrund des oben zur Vorhabenverwirklichung an einem anderen Standort ausgeführten Vorhaben (b.1) ankäme, ist das Vorgehen der Vorhabenträgerin mit den einzelnen Ausscheidekriterien plausibel. Ihre Ansicht, keiner der in Frage kommenden Standorte sei als Alternative geeignet, ist durchaus nachvollziehbar.

c) Abbaualternativen

c.1 Erweiterung in andere Himmelsrichtungen

Die Vorhabenträgerin hat in dem Erläuterungsbericht, Gliederungspunkt 3.2.1, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, die Prüfung der Erweiterung in alle Himmelsrichtung vorgenommen.

Bei dem Steinbruch „Gehrenberg" handelt es sich um einen Hangabbau, welcher sich von Norden in den Hang der Kohlpatte entwickelt hat. Daher ist einen Abbau in Richtung Norden aufgrund fehlender Lagerstätte auszuschließen. Ein weiterer Abbau in westlicher Richtung wurde aufgrund des gesetzlich geschützten Biotops mit dem Namen „Bachlauf nordwestlich von der Kohlplatte" sowie einer Abnahme der Lagerstättenmächtigkeit und –qualität aufgrund des Bachtals verworfen. Eine östliche Erweiterung bietet aufgrund ähnlicher Flächenkonflikte wie die südliche Erweiterung – Lage im Schutzwald, Vorranggebiet für Forstwirtschaft – mit gleichzeitig einer größeren Flächeninanspruchnahme wegen geringerer Abbaumächtigkeiten als im Süden Nachteile gegenüber der beantragten Variante. Zusätzlich wird im Gliederungspunkt 3.2.1 des v. g. Erläuterungsberichts anhand des vorhandenen Aufschlusses im Steinbruch prognostiziert, dass in südlicher Richtung die höchste Lagerstättenqualität anstehen. An der Südgrenze der geplanten Erweiterung wurden drei Kernbohrungen abgeteuft, die die erwartete hohe Gesteinsqualität bestätigt haben.

c.2 Vertiefung ohne Erweiterung in der Fläche

Die Vorhabenträgerin hat in ihrer Alternativenprüfung der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen eine „Alternativenprüfung Tiefgang" – ein vertiefter Abbau unterhalb von 198,5 m über NHN – vorgenommen.

Hierbei hat sie, unter Zuhilfenahme von Abbildungen, zutreffend auf die Notwendigkeit der Schaffung umlaufender Endböschungen zur Erweiterung in die Tiefe hingewiesen (Alternativenprüfung S. 3 ff.). In einem Steinbruch führe das

> *„dazu, dass eine spätere flächenhafte Erweiterung erheblich erschwert wird. Der Grund liegt darin, dass in den Endböschungssystemen die einzelnen Sohlen auf ca. 5 m Restbreite reduziert werden. Damit ist eine dauerhafte Standsicherheit des Böschungssystems gegeben, auf den Sohlen kann aber nicht mehr gearbeitet werden. Um ein solches Endböschungssystem erneut in die Fläche zu entwickeln, müsste also von oben her Zug um Zug jede einzelne Sohle erweitert werden. Bis ein solcher Steinbruch wieder leistungsfähig und vor Allem qualitätsgesteuert produzieren könnte, würden Jahre vergehen. Realistisch muss daher davon ausgegangen werden, dass ein einmal in Endstellung gebrachter Steinbruch nicht mehr mit verhältnismäßigem Aufwand weiterbetrieben werden kann. Nur auf der so freigelegten tiefsten Sohle ist nun eine weitere Vertiefung möglich. Maximal ist geometrisch eine Vertiefung um zwei weitere Tiefsohlen von jeweils 15 m Höhe möglich. Das Abbauniveau liegt dann bei 168,5 m NHN.*

Auf diesen beiden Tiefsohlen sind insgesamt 900.000 m³ oder 2,43 Mio. t Granit zu gewinnen. Unter Berücksichtigung eines Festgesteingehalts von ca. 90% ergibt sich eine nutzbare Fördermenge von 2,19 Mio. t, was eine zusätzliche Laufzeit des Betriebs von etwa 4,4 Jahren bedeutet.

Die dann erreichte Abbaugeometrie ist bereits so eng, dass eine weitere Vertiefung auf der dann verfügbaren Fläche aus technischen und aus Sicherheitsgründen ausscheidet. Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass eine Vertiefung des Steinbruchs Gehrenberg nicht einmal annähernd die für eine Zukunftssicherung des Standortes erforderliche zusätzliche Abbaumenge gewährleisten kann."

Damit hat die Vorhabenträgerin begründet ausgeführt, dass bei der derzeitigen Steinbruchgeometrie eine Vertiefung des Bruchbestands ohne Erweiterung in der Fläche nicht realisierbar ist, um das beantragte Ziel zu erreichen.

Soweit Einwendungen das Thema „Alternativenprüfung Tiefgang" problematisieren (z. B. E0062/Arg00304, E00163/Arg00882), sind diese – unabhängig ihrer Zulässigkeit bzw. Begründetheit mangels Individualinteresses und Substantiierung – zurückzuweisen. Die Vorhabenträgerin hat diese Alternative ausführlich behandelt und als untauglich qualifiziert.

Hierzu hat die Vorhabenträgerin gegenüber der Planfeststellungsbehörde zunächst ausgeführt, im Westen des Bestands (etwa thematisiert von Einwendung E0259/Arg02286) grenze *„ein Bachlauf an, der als Biotop gesetzlich geschützt ist. Nach Westen hin ist die Qualität des Granits für die Weiterverarbeitung nicht ausreichend. Eine Erweiterung nach Osten hin kommt nicht in Frage, weil wir dort eine ähnliche Situation haben, wie im Westen und damit nur sehr eingeschränkt nutzbar ist. Nach Norden kommt eine Entwicklung mangels Lagerstätte grundsätzlich nicht in Frage."* Konkret zum Vertiefungsthema stellte sie, auf der Alternativenprüfung vom März 2022 aufbauend, nachvollziehbar klar:

„Auf der heute genehmigten Steinbruchfläche ist eine weitere Vertiefung betriebstechnisch nicht machbar. Eine derartige Forderung entbehrt daher jeder realistischen Grundlage. Denn eine intakte Infrastruktur wird für eine weitere Vertiefung benötigt. Hierfür ist aber kein ausreichender Platz vorhanden.

Angesichts dieser Sachlage bleibt also mit Blick auf Anwohner sowie Rohstoffqualität und -bedarf nur die Gewinnung in Richtung Süden – das Material dort bietet die höchste Mächtigkeit und weist die geringste Überlagerung auf. Zudem kann hier auf einer relativ geringen Fläche am meisten Rohstoff gewonnen werden."

Die Vorhabenträgerin hat also eine Vertiefung des Steinbruchs intensiv geprüft und mit guten Gründen verworfen.

Soweit, auch mit Blick auf die Waldrodung, neben einem alternativen Abbau in der Tiefe auch ein unterirdischer Abbau angesprochen wird (z. B. E0259/Arg02277, E0259/Arg02286), meint die Vorhabenträgerin zur Überzeugung der Behörde, eine untertägige Gewinnung von Quarzit sei nicht Stand der Technik. Zudem sei *„die Leistungsfähigkeit untertägiger Gewinnungsbe-*

triebe aufgrund der beengten Platzverhältnisse wesentlich stärker limitiert, als es bei Steinbrüchen der Fall ist." „Derzeit scheidet dieser Weg als belastbare Alternative aus technischen Gründen aus."

c.3 Reduzierte Erweiterung mit und ohne Vertiefung

Die Vorhabenträgerin hat in dem Kapitel Alternativenprüfung der Unterlage Hintergrundinformationen der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen eine Prüfung einer reduzierten Erweiterungsfläche ohne und mit Vertiefung vorgenommen, hierzu führt sie aus:

> *„Hintergrund dieser Betrachtung ist, dass im östlichen Teil der Südwand des aktuellen Steinbruchs der Uhu seit Jahren brütet. Bei planmäßiger Erweiterung muss dieser Brutstandort zugunsten anderer Abbauwände aufgegeben werden. Wird die flächenhafte Erweiterung dagegen auf den westlichen Teil der Planfläche begrenzt, könnte der Brutstandort erhalten werden. … Diese teilweise Erweiterung umfasst insgesamt ca. 2,79 Mio. m³ Gestein. Unter Berücksichtigung eines Festgesteingehalts von ca. 90% ergibt sich eine nutzbare Fördermenge von 2,51 Mio. m³ bzw. 6,78 Mio. t, was eine zusätzliche Laufzeit des Betriebs von etwa 13,6 Jahren bedeutet. … Auf der erweiterten Fläche wäre nun zwar ebenfalls eine Vertiefung denkbar, die hier aufgrund der im Westteil größeren Fläche geometrisch bis 123,5 m NHN reichen könnte. Auf dieser zur Tiefe hin immer enger werdenden Fläche wäre aber ein leistungsfähiger und qualitätsgesteuerter Abbau im erforderlichen Umfang nicht mehr möglich. Zudem besteht bei derart hohen Böschungen von etwa 210 m Höhe ein erhebliches Stabilitätsrisiko bei Annahme der bisherigen Böschungsgeometrie. Um diesem Risiko zu begegnen, müssen die Böschungen unterhalb von 198,5 m NHN flacher gestaltet werden, weshalb von dem theoretisch zusätzlich gewinnbaren Volumen von 2,21 Mio. m³ maximal ein Drittel, d.h. ca. 0,73 Mio. m³ bzw. (bei 90 % Festgesteinsgehalt) 1,77 Mio. t oder 3,5 Jahresförderungen gewinnbar ist, da die Böschungen bei dieser Höhe insgesamt flacher hergestellt werden müssten. Zusammen mit dem o.g. Umfang einer Teilerweiterung ergäbe sich somit eine zeitliche Perspektive von lediglich etwa 17 Jahren, wovon zudem 3,5 Jahresförderungen hinsichtlich der tatsächlichen Gewinnbarkeit unter Vorbehalt stünden."*

Damit hat die Vorhabenträgerin begründet ausgeführt, dass diese Teilerweiterung ohne und mit Vertiefung das erforderliche Volumen zur Erreichung des beantragten Ziels nicht zur Verfügung stellen würde.

d) Alternativen zur Gewässereinstellung

d.1 Grundwasserhaltung

Im Erörterungstermin und in Einwendungen wurde als Alternative zum sich nach Betriebseinstellung einstellenden See und damit zu einem Gewässerausbau i.S.d. § 68 WHG die Grundwasserhaltung angesprochen. Darunter ist ein Verfahren zu verstehen, das dem Zweck dient, den natürlichen Grundwasserspiegel abzusenken und in der Grube anfallendes Niederschlagswasser bzw. aus dem Grund eindringendes Grundwasser zu fassen und abzuleiten.

Wasserhaltungen sind erforderlich für Baugruben, die in das Grundwasser reichen. Hierfür muss der Wasserspiegel durch Abpumpen des Wassers soweit abgesenkt werden, dass die Baugrube trocken fällt. Analog muss das Wasser im Steinbruch auf der tiefsten Sohle abgepumpt werden, damit der Steinbruch größtenteils trockengehalten wird. Hierzu wird ein kleines Gewässer an der tiefsten Stelle des Steinbruchs (Pumpensumpf) genutzt. Das abgepumpte Wasser wird über ein Absetzbecken in den Vorfluter eingeleitet. Diese Betriebstätigkeit und die erforderlichen Anlagen müssten, wenn kein Steinbruchsee entstehen soll, für alle Zeiten aufrechterhalten werden; demnach kann hier nicht von einer Wiedernutzbarmachung im herkömmlichen Sinne gesprochen werden, sondern vielmehr über die Fortführung einer dauerhaften Betriebstätigkeit. Die Pumpen, die Leitungen, das Absetzbecken sowie das Einleitebauwerk müssten gewartet, instandgehalten und überwacht werden. Es würde einer Zulassung der dauerhaften Grundwasserhaltung sowie einer Einleiteerlaubnis bedürfen.

Die Grundwasserhaltung führt zu einer Grundwasserabsenkung und ist dargebotsdefizitär. Grundsätzliche Verwaltungspraxis beim Regierungspräsidium Darmstadt im Bereich Südhessen ist, dass dauerhafte Grundwasserhaltungen vermieden bzw. miniert werden und z. B. bei noch bestehenden Gebäudetrockenhaltungen eine Sanierung angestrebt wird. Dies trägt dem Nachhaltigkeitsgedanke und der Ressourcenschonung Rechnung. Unabhängig davon ist ein Steinbruch nicht mit anderen Objekten, welche eine dauerhafte Grundwasserhaltung betreiben, vergleichbar. Die Bestandsdauer eines ausgebeuteten Steinbruchs ist deutlich länger – ggf. ewig oder bis zu einer Verfüllung – als die Nutzungsdauer eines nicht abgedichteten Gebäudes und damit nicht vergleichbar.

Im Fall einer dauerhaften Grundwasserhaltung für einen Steinbruch müsste auf Ewigkeit zum Erhalt der Rekultivierung eine verantwortliche Person herangezogen werden, welche der Verpflichtung der Trockenhaltung des Steinbruchs nachkommt. Vergleichsfälle wurden bei der Erörterung hinsichtlich der Praxis im *„Bergbau"* seitens der Einwendenden angeführt. Dies zielt auf die „Ewigkeitslasten" im Bereich des Stein- und Braunkohlebergbaus ab, welche über Stiftungen finanziert werden. Dieser Bergbau und die erforderlichen Maßnahmen sind mit dem hier beantragten Vorhaben jedoch nicht vergleichbar. Dieses Vorgehen würde aus Sicht der Planfeststellungsbehörde in keinem Verhältnis zu dem beantragten Vorhaben stehen, ist bei Vorhaben dieser Art keine gängige Verwaltungspraxis und dem beantragten Rekultivierungsziel nicht vorzuziehen.

d.2 Verfüllung

Im Erörterungstermin wurde als Alternative zu dem sich nach Betriebseinstellung einstellenden Steinbruchsee seitens der Einwendenden die Verfüllung vorgebracht. Ziel der Verfüllung soll sein, dass der durch den Abbau entstehende Hohlraum verfüllt wird, sodass sich kein See ausbildet. Dies bedingt eine Verfüllung auf mindestens das Niveau des prognostizierten Grundwasserstandes mit einem Sicherheitszuschlag sowie die Verfüllung mit grubenfremdem Material mangels Eigenmaterial. Eigenmaterial wäre der nicht vermarktbare Anteil der Lagerstätte. In der Umsetzung müsste der Steinbruch bis zu einer Höhe von mindestens 240 m über

NHN plus Sicherheitszuschlag verfüllt werden, um die ebenfalls im Erörterungstermin vorgeschlagene Aufforstung umzusetzen. Die Verfüllung könnte aufgrund des Grundsatzes der vollständigen Ausbeutung einer Lagerstätte nicht parallel zum Abbaubetrieb erfolgen, da sonst zukünftige Erweiterungs- und Vertiefungsmöglichkeiten nicht mehr gegeben wären. Das heißt die Verfüllung könnte erst nach Abschluss der Gewinnungstätigkeit erfolgen. Dies hätte die Konsequenz, dass der Lkw-Verkehr für die Anlieferung von grubenfremdem Verfüllmaterial weitere Jahrzehnte fortbestehen würde. Des Weiteren würde eine Anfüllung an den Felswänden ggf. dem Erhaltungsziel des FFH-Vogelschutzgebietes „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (DE 6318-450) widersprechen, da die Wandhöhen an allen Steinbruchwänden wesentlich reduziert werden würden. Zudem wird die Verfüllung aufgrund des prognostizierten Grundwasserstands durchströmt, das heißt, es handelt sich hier um einen Einbau von grubenfremdem Bodenmaterial in das Grundwasser, welches nach Beendigung der Wasserhaltung wieder ansteigt. Dies ist nach der Hessischen Richtlinie für die Verwertung von Bodenmaterial, Bauschutt und Straßenaufbruch in Tagebauen und im Rahmen sonstiger Abgrabungen (Verfüllrichtlinie) außerhalb eines Wasserschutzgebietes grundsätzlich möglich. Allerdings bergen solche Maßnahme immer ein gewisses Gefährdungspotenzial, welches durch Materialanalysen, Eigenkontrolle und Fremdüberwachung minimiert, aber nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann. Das Bodenmaterial zur Verfüllung stammt aus Baumaßnahmen, je nach Vornutzung der Fläche, der es entstammt, können stoffliche Belastungen vorliegen. Ergebnis ist in der Regel ein heterogener Verfüllkörper mit anthropogen geprägten Materialen, durch welche es durch Auswaschungen zu Einträgen in das Grundwasser kommen kann. Aus wasserwirtschaftlicher Sicht wird daher die Verfüllung mit grubenfremdem Material nicht dem Gewässerausbau vorgezogen.

e) Sonstige Gedanken zu Alternativen aus Einwendungen

Einige weitere Ideen zu alternativen Betriebsweisen, Abbaumengen und Substitution des Vorhabens wurden in einzelnen Einwendungen angesprochen. Davon abgesehen, dass derartige Eingaben mangels eines über allgemeine Belange hinausgehenden konkret dargelegten Individualinteresses als Einwendungen i.S.d. § 73 Abs. 4 HVwVfG untauglich sind, können sie doch Hinweise gerade bei der Betrachtung und Prüfung von Planalternativen geben.

Ein Ansatz stellte hierbei die Optimierung von Recycling-Prozessen dar (E0211/Arg01130). Mit einem verstärkten Rohstoff-Recycling, so die Intention, könnten das Abbauvolumen und damit die Eingriffe vermindert bzw. sogar verhindert werden.

Zum Recycling-Thema hat die Vorhabenträgerin überzeugend ausgeführt, dass im Durchschnitt 90 % aller Baumaterialien recycelt werden, was jedoch nicht zur Bedarfsdeckung ausreiche. Die konkreten Recyclingprodukte deckten nur 12,7 % des Bedarfs an Gesteinskörnungen ab, weshalb die Gewinnung neuer Produkte aus Natursteinen unbedingt notwendig sei. Die Vorhabenträgerin weiter: *„Bei der Wiederverwendung von Straßenaufbruch liegt die Recyclingquote sogar bei 95,4 %. Eine signifikante Steigerung dieser Quote ist technisch nicht möglich. Ohne Rohstoffgewinnung sind die Erneuerung und der Neubau von Straßen nicht mehr möglich. Im Bereich Bauschutt liegt die Recyclingquote bei 77,7 %. Zum Einsatz kommt*

recyceltes Material hauptsächlich im Straßenbau (52,8 %), im Erdbau (22 %), sowie in der Asphalt- und Betonherstellung (21 %)."

Bestätigt wird diese Aussage durch den Bericht der Geschäftsführung 2021/2022 des Bundesverbands Mineralische Rohstoffe e. V. (Quelle: https://www.bv-miro.org/wp-content/uploads/Miro_2022_Web_PDF.pdf, Zugriff am 17. April 2025). Auf Seite 10 heißt es *„So werden von den jährlich anfallenden rund 220 Mio. t an mineralischen Bauabfällen bereits seit vielen Jahren etwa 90 Prozent im Sinne des Kreislaufwirtschaftsgesetzes verwertet und bleiben im Stoffkreislauf. Technologisch und materialbedingt lassen sich aus den für die Verwertung geeigneten Mengen etwa 73 Mio. t Recyclingkörnungen herstellen. Damit kann die jährliche Nachfrage nach Gesteinskörnungen aus dem Bausektor zu rund 12,5 Prozent gedeckt werden. ... Bei der Aufbereitung von Primär- wie auch von mineralischem Abbruchmaterial spielen Fragen nach Transportentfernungen, verfügbaren Mengen mit gleichbleibenden Eigenschaften sowie des Wasser- und des Energieverbrauchs für die Aufbereitung eine entscheidende Rolle. Dabei hat der Aspekt der bedarfsnahen Verfügbarkeit den größten Einfluss auf die Nachhaltigkeit."*

Seitens der Einwendenden werden auch ganz andere Geschäftsmodelle vorgeschlagen, wie z. B. E0255/Arg01439: *„10 Jahre sollten ausreichen für eine Umorientierung seitens der Mitarbeiter und Führung, für eine Neuausrichtung vom Abbau endlicher Rohstoffe hin zu nachhaltigem und/oder kreislaufendem Wirtschaften. Warum beispielsweise nicht den Steinbruch mit Sonnenkollektoren oder Sonnenpanelen bestücken und Energie produzieren - eine langfristige Investition in die Zukunft. Jeder wird sich für eine gemeinsame lebenswerte Zukunft umorientieren müssen. Die Argumente ‚Wenn wir etwas nicht tun, werden andere es übernehmen', in diesem Zusammenhang also dass Steine und Erden von überregional ‚importiert' werden, ist keine gute Argumentation. Denn dann wird das Abbauen, Roden und Zerstören nie enden. Wir werden lernen müssen, mit der Endlichkeit von Rohstoffen umzugehen, auf Dinge zu verzichten und vor allem Alternativen zu entwickeln. Dass dadurch Unternehmen oder gar ganze Industriezweige wegfallen und durch andere, neue ersetzt werden, wird nicht zu verhindern sein. Und es wird neue Arbeitsplätze, Investitions- und Verdienstmöglichkeiten geben. Es muss allerdings auch danach gesucht werden."*

Der Beitrag berührt politische Richtungsentscheidungen. Die hierfür grundsätzlichen gesellschaftlichen Veränderungen, wären politisch zu diskutieren, was nicht Aufgabe der Planfeststellungsbehörde ist, welche vielmehr die Aufgabe hat das geltende Recht anzuwenden und umzusetzen.

Sonstige Alternativen werden weder von der Vorhabenträgerin noch von den beteiligten Fachbehörden vorgetragen. Auch die Planfeststellungsbehörde erkennt keine weiteren vernünftigen bzw. zumutbaren Vorhabenalternativen.

1.4 Erörterungstermin nach § 73 Abs. 6 HVwVfG

In dem Erörterungstermin nach § 73 Abs. 6 HVwVfG, welcher am 13. und 14. Juni 2023 im Bürgerhaus Bensheim stattgefunden hat, wurde den Einwenderinnen und Einwendern die Gelegenheit gegeben, sich über das Vorhaben zu informieren, ihre persönliche, subjektive Betroffenheit durch das beabsichtigte Vorhaben zu vertiefen und ihre schriftlich erhobenen Einwendungen zu erläutern.

Gemäß § 73 Abs. 6 S. 4 bis 5 HVwVfG ist die Durchführung des Erörterungstermins mindestens eine Woche vorher ortsüblich bekannt zu machen. Die Behörden, der Träger des Vorhabens und diejenigen, die Einwendungen erhoben oder Stellungnahmen abgegeben haben, sind vor dem Erörterungstermin zu benachrichtigen. Sind außer der Benachrichtigung der Behörden und des Trägers des Vorhabens mehr als 50 Benachrichtigungen vorzunehmen, so können diese Benachrichtigungen gemäß § 73 Abs. 6 S. 7 HVwVfG durch öffentliche Bekanntmachung ersetzt werden. Im Übrigen gelten für die Erörterung die Vorschriften über die mündliche Verhandlung im förmlichen Verwaltungsverfahren (§ 67 Abs. 1 S. 3, Abs. 2 Nr. 1 und 4 und Abs. 3, § 68 HVwVfG) entsprechend, § 73 Abs. 6 S. 9 HVwVfG.

Der Termin wurde gemäß § 73 Abs. 6 S. 8 HVwVfG in dem Staatsanzeiger des Landes Hessen vom 29. Mai 2023, in den Weinheimer Nachrichten / Odenwälder Zeitung vom 31. Mai 2023, in den Kommunen Heppenheim (30. Mai 2023 in dem Starkenburger Echo und auf der Homepage der Kommune), Mörlenbach (30. Mai 2023 in der Odenwälder Zeitung) und Lautertal (03. Juni 2023) öffentlich bekannt gemacht. Zusätzlich wurde der Termin gemäß § 27a HVwVfG auf der Homepage des Regierungspräsidiums Darmstadt vom 30. Mai 2023 bis zum 13. Juni 2023 veröffentlicht. Die Bekanntmachung informierte neben Rahmenbedingung wie Zeit und Ort des Erörterungstermins über den Erörterungsbedarf und die Beteiligten der Erörterung gemäß § 73 Abs. 6 HVwVfG sowie die inhaltlichen Themenschwerpunkte, welche erörtert werden sollen.

Da sich die vorgebrachten Einwendungen teils inhaltlich gleichen (es wurden u.a. gleiche Textpassagen verwendet), teilweise stark verschlagwortet sind und auch die umfangreicheren Einwendungen die selbigen Themenkomplexe mit einem höheren Detailgrad aufgreifen, werden diese im Folgenden nach Sachargumenten/Themenschwerpunkten und nicht nach den jeweiligen Einwendenden als Person gegliedert. Es wurde dementsprechend eine thematisch gegliederte Erörterung durchgeführt. Die Themen mit besonderem Erörterungsbedarf wurden in der Bekanntmachung dargelegt.

An dem Erörterungstermin fand eine Eingangskontrolle statt, alle Teilnehmenden wurden erfasst. Der Erörterungstermin begann zeitlich planmäßig. Die Anwesenden wurden zunächst von der Verhandlungsleitung über den Sinn und Zweck der Erörterung informiert. Der Erörterungstermin dient dazu, das Informationspotenzial sowohl der Behörde als auch der Einwendenden und der Verbände zu erweitern. Es wurde darauf hingewiesen, dass im Rahmen des Erörterungstermins noch keine Entscheidung über die Zulassung getroffen wird. Der Erörterungstermin hat die Funktion einen Austausch zu ermöglichen und zur Befriedung beizutragen. Die Verhandlungsleitung legte den Umfang der Erörterung fest und wies darauf hin, dass

der Antragsgegenstand maßgeblich sei, allgemeine Themen oder bereits erledigte Sachverhalte würden nicht erörtert werden.

Die Eckdaten des Verfahrens, sowie allgemeine Informationen über das Verfahren wurden dargestellt und die Tagesordnung vorgestellt, diese sah folgende thematisch gegliederte Erörterung vor:

TOP 1 Begrüßung und Einführung untergliedert in 1.1 Vorstellung und 1.2 Ablauf des Verfahrens und des Erörterungstermins

TOP 2 Darstellung des Vorhabens

TOP 3 Verfahrens- und Grundsatzfragen untergliedert in 3.1 Zuständigkeit, 3.2 Antragsgegenstand/Planungszeitraum, 3.3 Raumordnung und 3.4 Sonstiges

TOP 4 Alternativenprüfung und Rohstoffsicherung untergliedert in 4.1 Alternativenprüfung und 4.2 Rohstoffsicherung

TOP 5 Gewässerschutz und Wasserwirtschaft untergliedert in 5.1 Grundwasserabsenkung, 5.2 Wasseraushalt, 5.3 Gewässer/Rekultivierung und 5.4 Sonstiges

TOP 6 Immissionsschutz untergliedert in 6.1 Erschütterungen, 6.2 Lärm, 6.3 Staub und 6.4 Sonstige Immissionen

TOP 7 Anlagensicherheit untergliedert in 7.1 Standsicherheit und 7.2 Steinflug

TOP 8 Verkehr

TOP 9 Forsten untergliedert in 9.1 Waldrodung mit 9.1.1 Auswirkungen auf Menschen, 9.1.2 unmittelbar betroffener Wald, benachbarte Bestände und 9.1.3 Klimafunktion, 9.2 Schutzwald, 9.3 Ersatzwegebau, 9.4 Ersatzaufforstung und 9.5 Sonstiges

TOP 10 Naturschutz untergliedert in 10.1 Landschaftsbild, 10.2 Vogelschutzgebiet, 10.3 Artenschutz, 10.4 Biotopschutz und 10.5 Eingriff nach dem BNatSchG

TOP 11 Weitere Themen untergliedert in 11.1 Strahlung, 11.2 Bodenschutz, 11.3 UVP, 11.4 Klimaschutz, 11.5 Arbeitsplätze, 11.6 Tourismus, 11.7 Kultur-, Sachgüter, Eigentum, 11.8 Baurecht und 11.9 Sonstiges

TOP 12 Abschluss

Im Anschluss wurde das Vorhaben von dem Planer der Vorhabenträgerin vorgestellt.

Zu jedem TOP bzw. Unterpunkt wurden als Ausgangspunkt von der Verhandlungsleitung die eingegangenen Einwendungen zusammenfassend dargestellt, bevor den Einwendenden, Verbänden, Kommunen, der Vorhabenträgerin oder den Fachbehörden das Wort erteilt wurde. Oftmals führten zu Beginn die Einwendenden oder die Verbände aus, je nach Umfang wurde im Anschluss der Vorhabenträgerin die Möglichkeit gegeben zu einem Beitrag oder gesammelt zu mehreren Beiträgen zu erwidern. Die Fachbehörden wurden nach Bedarf einbezogen. Die Verhandlungsleitung führte ebenfalls zu den Themen aus.

Insgesamt verlief der Erörterungstermin sachlich und jeder Redner konnte über eine angemessene Redezeit verfügen, auch umfangreiche Ausführungen von Einwendenden, welche in manchen Fällen nicht mehr auf den Antragsgegenstand abzielten, sondern vielmehr die Bestandsituation aufgriffen, wurden gewährt. Am 1. Erörterungstag konnte der TOP 5 abgeschlossen werden; der 2. Tag startete demnach mit dem TOP 6. Die Verlängerungsoption der Erörterung auf einen 3. Tag war gegeben, wurde allerdings nicht genutzt. Im Verlauf des 2. Tages wurde seitens aller Beteiligten – d. h. auch der Verbände und der privaten Einwendenden – der Wunsch geäußert die Erörterung am 2. Tag abzuschließen. Im Ergebnis verliefen die zu dem Zeitpunkt noch ausstehenden TOP 10 (Naturschutz) und TOP 11 (Weitere Themen) schneller. Die Verhandlungsleitung stellte am 2. Tag um 18:00 Uhr das offizielle Ende des Erörterungstermins fest.

Aufgrund der Erörterung wurde bei den folgenden Themen weiterer Vertiefungs-/Darstellungsbedarf erkannt:

- Rekultivierungsziel Gewässer, mögliche Alternativen,
- Massenströme sind genauer zu verifizieren und
- Unklarheiten bei der Mitarbeiteranzahl.

Über den Erörterungstermin wurde ein Protokoll erstellt, im Übrigen wird auf dieses verwiesen.

An der Erörterung nahmen 36 Einwenderinnen und Einwender, vier Verbände, Vertreter der Kommunen Heppenheim und Mörlenbach, 14 Behördenvertreterinnen und -vertreter, die Vorhabenträgerin mit Rechtsanwalt, Planern, Fachgutachtern und Vertretern sowie die Verhandlungsleitung mit Team teil.

Auf die Inhalte der Einwendungen und Stellungnahmen wird im Rahmen der rechtlichen Auseinandersetzung unter Ziffern B II. 3.2 bis 3.6 eingegangen.

2 Umweltverträglichkeitsprüfung

2.1 Rechtliche Grundlagen

a) Nach § 3 UVPG umfassen Umweltprüfungen die Ermittlung, Beschreibung und Bewertung der erheblichen Auswirkungen eines Vorhabens auf die Schutzgüter. Sie dienen einer wirksamen Umweltvorsorge.

Die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) verfolgt den Zweck, Verwaltungsentscheidungen über Vorhaben, welche die Umwelt möglicherweise beeinträchtigen können, durch frühzeitige und umfassende Ermittlung, Beschreibung und Bewertung der Umweltauswirkungen vorzubereiten. Durch ihre gesonderte Würdigung sollen die Umweltbelange innerhalb des behördlichen Entscheidungsvorgangs das ihnen zukommende Gewicht erhalten. Die UVP ist damit ein Verfahrensinstrument, das dem Staat zur Erlangung von Umweltinformationen dient; sie ist

dagegen kein materiell-rechtliches Entscheidungsprogramm für oder gegen eine ‚Umweltverträglichkeit' oder gar für oder gegen die Zulässigkeit eines Vorhabens bzw. Plans (EuGH, Rs. C-420/11, Rn. 46; Kloepfer, Umweltrecht, 4. Auflage 2016, Rn. 495 u. 498).

Gemäß § 9 Abs. 1 S. 1 Nr. 1 und 2 UVPG besteht die UVP-Pflicht für die Änderung eines Vorhabens, für das eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt worden ist, wenn allein die Änderung die Größen- oder Leistungswerte für eine unbedingte UVP-Pflicht gemäß § 6 UVPG erreicht oder überschreitet (Nr. 1) oder die allgemeine Vorprüfung ergibt, dass die Änderung zusätzliche erhebliche nachteilige oder andere erhebliche nachteilige Umweltauswirkungen hervorrufen kann (Nr. 2).

Für das 2007 zugelassene Vorhaben, das nunmehr erweitert, also geändert werden soll – eine Änderung schließt gemäß § 2 Abs. 4 Nr. 2 UVPG eine Erweiterung ein –, wurde eine umfangreiche UVP durchgeführt. Einschlägig für das Änderungsvorhaben sind hier vom Grundsatz her die Ziffern

- 2.1.3 „Errichtung und Betrieb eines Steinbruchs mit einer Abbaufläche von weniger als 10 ha, soweit Sprengstoffe verwendet werden",
- 13.18.1 „sonstige der Art nach nicht von den Nummern 13.1 bis 13.17 erfasste Ausbaumaßnahmen im Sinne des Wasserhaushaltsgesetzes, soweit die Ausbaumaßnahmen nicht von Nummer 13.18.2 erfasst sind" und
- 17.2.2 „Rodung von Wald im Sinne des Bundeswaldgesetzes zum Zwecke der Umwandlung in eine andere Nutzungsart mit 5 ha bis weniger als 10 ha Wald"

der Anlage 1 UVPG. Demnach liegt nach § 9 Abs. 1 UVPG i.V.m. den einschlägigen Nummern der Anlage 1 keine unbedingte UVP-Pflicht für das Änderungsvorhaben vor. § 9 Abs. 1 Nr. 2 UVPG wäre einschlägig; daraus ergibt sich zunächst keine unmittelbare Verpflichtung zur Durchführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung, sondern – lediglich – zur Vorprüfung.

Gemäß § 7 Abs. 3 i.V.m. § 9 Abs. 4 UVPG kann die Vorprüfung jedoch entfallen, wenn der Vorhabenträger die Durchführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung beantragt und die zuständige Behörde das Entfallen der Vorprüfung als zweckmäßig erachtet.

b) Diese Voraussetzungen sind im vorliegenden Fall gegeben. Eine Vorprüfung, also die Feststellung durch die Planfeststellungsbehörde gemäß § 5 UVPG, ob für das Vorhaben eine Pflicht zur Durchführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung besteht, wurde nicht durchgeführt, da der Vorhabenträger bereits die Durchführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung angestoßen hat und die Planfeststellungsbehörde das Entfallen der Vorprüfung zugunsten einer Voll-UVP als zweckmäßig erachtet hat. Dies führt zur UVP-Pflicht gemäß § 9 Abs. 4 i.V.m. § 7 Abs. 3 S. 2 UVPG. Die Entscheidung, gleich eine UVP durchzuführen, erhöht zudem die Rechtssicherheit des Beschlusses, werden damit doch Streitigkeiten im Kontext einer unter Umständen negativ verlaufenden Vorprüfung vermieden. Hinzu kommt, dass durch den Verzicht auf die Vorprüfung weder Rechte der Vorhabenträgerin noch Interessen der Öffentlichkeit verletzt werden. Letztlich dient die Entscheidung, anstelle einer Vorprüfung eine UVP durchzuführen, der Verfahrensbeschleunigung, da bei Konstellationen wie der vorliegenden

häufig eine UVP-Pflicht als potentielles Ergebnis einer Vorprüfung im Raum steht. Gleich eine freiwillige UVP durchzuführen, erweist sich vor dem Hintergrund der Faktoren „Zeit", „Aufwand" und „Geld", auch für die Behörde, als vorteilhaft (vgl. Tepperwien in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 7 UVPG Rn. 17). Die Zweckmäßigkeit ist also gegeben.

Daher hat die Vorhabenträgerin gemäß § 16 UVPG einen Bericht, datierend von August/November 2020 überarbeitet Januar 2021, zu den voraussichtlichen Umweltauswirkungen des Vorhabens (UVP-Bericht) vorgelegt (Kapitel III der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen). Dieser UVP-Bericht enthält gemäß § 16 Abs. 3 UVPG auch die in Anlage 4 genannten weiteren Angaben, soweit diese für das Vorhaben von Bedeutung sind.

c) An die Ermittlung und Bewertung der Umweltauswirkungen eines Vorhabens dürfen im Rahmen der UVP nach höchstrichterlicher Rechtsprechung (u.a. BVerwG, Urt. v. 21.03.1996, NVwZ 1996, 1016, 1018) keine überhöhten Anforderungen gestellt werden. Insbesondere gebieten weder das UVPG noch die RL 2011/92/EU (Richtlinie über die Umweltverträglichkeitsprüfung bei bestimmten öffentlichen und privaten Projekten) i.d.F. der RL 2014/52/EU, dass Umweltauswirkungen anhand schematisierter Maßstäbe oder in standardisierten oder schematisierten und rechenhaft handhabbaren Verfahren ermittelt und bewertet werden, oder dass, solange es an solchen Verfahren fehlt, dies durch einen Dialog der Fachleute beider Seiten bis zur Erreichung eines Kompromisses auszugleichen wäre. Die UVP ist auch kein „Suchverfahren", in dem alle nur erdenklichen Auswirkungen eines Vorhabens auf Umweltgüter und deren Wertigkeit bis in alle Einzelheiten untersucht oder sogar wissenschaftlich bislang ungelöste Fragen geklärt werden müssten. Vielmehr soll sie (lediglich) die Grundlagen für die Beurteilung der möglichen erheblichen Umweltauswirkungen eines Projekts liefern (vgl. Erwägungsgrund 7 der RL 2011/92/EU).

2.2 Alternativen

Die Vorhabenträgerin hat im Rahmen einer Alternativenprüfung die sog. südliche Erweiterung bevorzugt und beantragt (vgl. im Einzelnen u.a. Gliederungspunkte 1.2 „Kurzbeschreibung des Vorhabens" und 3.2.2 „Geplanter Umfang des Vorhabens" des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen). Damit ist sie ihrer Verpflichtung aus § 16 Abs. 1 S. 1 Nr. 6 UVPG nachgekommen, eine Beschreibung der vernünftigen Alternativen, die für das Vorhaben und seine spezifischen Merkmale relevant und von ihr geprüft worden sind, und die Angabe der wesentlichen Gründe für die getroffene Wahl unter Berücksichtigung der jeweiligen Umweltauswirkungen vorzulegen. Die von ihr getroffene Alternativenauswahl ist plausibel, die Gründe dafür sind für die Behörde nachvollziehbar: Die nicht zum Zuge gekommenen Varianten brauchen nicht in die UVP einbezogen werden, dies sind hier eine Erweiterung nach Norden mangels Lagerstätte, in westlicher Richtung aufgrund des gesetzlich geschützten Biotops mit dem Namen „Bachlauf nordwestlich von der Kohlplatte" sowie einer Abnahme der Lagerstättenmächtigkeit und –qualität aufgrund des Bachtals und die östliche Erweiterung aufgrund ähnlicher Flächenkonflikte wie die südliche Erweiterung mit gleichzeitig

einer größeren Flächeninanspruchnahme wegen geringerer Abbaumächtigkeiten als im Süden sowie die Vertiefung in der bestehenden Fläche mangels Kapazitäten (weitere Details sind der Ziffer B II. 1.3 zu entnehmen).

Eine UVP beschränkt sich auf das konkret beantragte Vorhaben. Varianten und Planungsalternativen müssen nicht selbst Gegenstand einer förmlichen UVP sein.

Darüber hinaus ist geklärt, dass § 16 Abs. 1 S.1 Nr. 6 UVPG an sich keine grundsätzliche Pflicht zur Alternativenprüfung regelt (BVerwG 14.5.1996 – 7 NB 3.95, BVerwGE 101, 166 (174 f.); 27.10.2000 – 4 A 18.99, BVerwGE 112, 140 (150); Schiller UPR 2016, 457 (459 ff.)). Ob und gegebenenfalls welche Arten von Alternativen ein Vorhabenträger prüfen muss, ergibt sich aus den jeweils einschlägigen materiellen Bestimmungen des anzuwendenden Fachrechts (BT-Drs. 18/11499, 89; Reidt/Augustin in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 16 Rn. 33). Für die hier einschlägigen Fachrechte gilt deswegen: Das BImSchG-Genehmigungsregime schreibt wegen der Gebundenheit der Entscheidung keine Alternativenprüfung vor – fdiese Begrenzung des Prüfungsmaßstabs gilt auch für UVP-pflichtige Vorhaben (BVerwG, NVwZ 2008, 789 f; Jarass, BImSchG-Kommentar, 14. Auflage 2022, § 6 Rn. 47 u. § 10 Rn. 17a); das WHG-Regime nur für Planverfahren wie das vorliegende (Czychowski/Reinhardt, WHG-Kommentar, 12. Aufl. 2019, § 70 Rn. 41 f.).

2.3 Zusammenfassende Darstellung der Umweltauswirkungen

Auf der Grundlage des UVP-Berichts der Vorhabenträgerin, der behördlichen Stellungnahmen, der Äußerungen der betroffenen Öffentlichkeit sowie eigener Ermittlungen wurde eine im Folgenden wiedergegebene zusammenfassende Darstellung erarbeitet (§§ 24, 26 Abs. 1 Nr. 3 b) UVPG).

Die Umweltauswirkungen des Vorhabens sind bau-, anlagen- und betriebsbedingte Wirkungen.

2.3.1 Auswirkungen des Vorhabens auf den Menschen, insbesondere die menschliche Gesundheit

a) Der Begriff des „Menschen" bedarf keiner Definition; was gemeint ist, ist klar. Durch ihre Nennung an prominenter Stelle im Normtext sind der Mensch und – als besondere Akzentuierung – seine Gesundheit zentrale Schutzgüter des UVPG (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 8 ff.).

Durch die Erweiterung rückt der Abbau nicht näher an den Ortsteil Sonderbach der Stadt Heppenheim heran, die derzeitige minimale Distanz beträgt ca. 350 m. Die Erweiterungsfläche erstreckt sich in Richtung der südlich gelegenen Juhöhe, einem Ortsteil der Gemeinde Mörlenbach. Hier verringert sich die Distanz von ca. 500 m auf ca. 380 m, wobei die Steingewinnungsgrenze einen Abstand von 400 m nicht unterschreitet.

Im Umfeld des Steinbruchs findet eine intensive Wochenenderholung statt. Der Mörlenbacher Ortsteil Juhöhe liegt im Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald und ist ein staatlich anerkannter Erholungsort. Die Waldwege werden als Wanderwegenetz genutzt.

Bau- und betriebsbedingte Wirkungen des Vorhabens auf das Schutzgut Mensch resultieren aus der Abbautätigkeit durch Sprengungen und Geräteeinsatz, dem weiteren Betrieb der bestehenden Anlagen und Lagerflächen sowie dem Abtransport des Rohstoffes. Dies können Einwirkungen hinsichtlich Geräusch-, Staub- und Schadstoffimmissionen, Erschütterungen oder Gefahren durch die Sprengungen wie Steinflug sein. Die Emissionen wirken auf die Wohnbebauung sowie die Waldwege respektive die Erholungsnutzung.

b) Lärm, Geräusche

Durch Geräuschimmissionen des Steinbruchbetriebs sind die südlichen Bebauungen in der Ortslage von Sonderbach sowie die nördlichen Bereiche der Juhöhe betroffen. In den übrigen umliegenden Ortslagen treten keine relevanten Geräuscheinwirkungen auf.

b.1 Die geplante Erweiterung entfernt sich von der betroffenen Wohnbebauung in Sonderbach, so dass mit einer gleichbleibenden oder geringeren Geräuscheinwirkung als bisher zu rechnen ist. Nach der schalltechnischen Untersuchung der KREBS + KIEFER Fritz AG, Kapitel XXIII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wird der Immissionsrichtwert der TA Lärm an den festgelegten maßgeblichen Immissionsorten in Sonderbach nicht überschritten. Anstelle der Beendigung dieser Einwirkungen nach Abschluss des bislang genehmigten Gesteinsabbaus kommt es zu einer Verlängerung dieser um ca. 25 Jahre. Mit einer Erhöhung der Immissionen durch den Weiterbetrieb der Anlage und durch das Verkehrsaufkommen bei gleichbleibender Abbaumenge ist nicht zu rechnen.

b.2 Die Wohnbebauung der Juhöhe liegt südlich des Steinbruchs hinter einer Anhöhe, der Steinbruch nähert sich um ca. 100 m. In den Einwendungen von Bewohnern der Juhöhe wird insbesondere „Baustellenlärm" bei Arbeiten im oberen Abbaubereich – also auf ähnlichem Niveau wie die Ortslage – thematisiert. Nach der schalltechnischen Untersuchung der KREBS + KIEFER Fritz AG, Kapitel XXIII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wird der Immissionsrichtwert der TA Lärm an den festgelegten maßgeblichen Immissionsorten auf der Juhöhe nicht überschritten.

b.3 Die Behörde verkennt hierbei nicht, dass Lärm- bzw. Schall grundsätzlich auf den gesamten Organismus einwirkt, als psychosozialer Faktor das subjektive Wohlempfinden und die Lebensqualität beeinträchtigen kann und über körperliche Stressreaktionen auch Beeinträchtigungen des Hörvermögens bis hin zur Schwerhörigkeit, sowie zeitlich begrenzte oder dauerhafte Ohrgeräusche (Tinnitus) herbeiführen kann. Lärm beeinträchtigt auch die Gesundheit im engeren Sinn. Er aktiviert das autonome Nervensystem und das hormonelle System. Als mögliche Folgen hat die moderne Lärmfolgenforschung Veränderungen bei Blutdruck, Herzfrequenz und anderen Kreislauffaktoren festgestellt. Der Körper schüttet vermehrt Stresshormone aus, die ihrerseits in Stoffwechselvorgänge des Körpers eingreifen. Die Kreislauf- und

Stoffwechselregulierung wird weitgehend unbewusst über das autonome Nervensystem vermittelt. Die autonomen Reaktionen treten deshalb auch im Schlaf und bei Personen auf, die meinen, sich an Lärm gewöhnt zu haben. Zu den möglichen Langzeitfolgen chronischer Lärmbelastung gehören neben den Gehörschäden auch Änderungen bei biologischen Risikofaktoren (zum Beispiel Blutfette, Blutzucker, Gerinnungsfaktoren) und Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie arteriosklerotische Veränderungen („Arterienverkalkung"), Bluthochdruck und bestimmte Herzkrankheiten einschließlich Herzinfarkt (instruktiv zum Thema u.a. Umweltbundesamt (Hrsg.), Lärm – Laubbläser und Triebwerke, in: Schwerpunkte 2013, Dessau 2013, S. 44). Klar ist auch, dass Lärm nicht gleich Lärm ist: Bei Geräuschen ist etwa Musik häufig weniger störend als Betriebsgeräusche.

Im Fall der vorliegenden Steinbrucherweiterung ist aber zu berücksichtigen, dass lärm-/schallbedingte kausale Aufwachreaktionen von vornherein ausgeschlossen sind, weil der Abbaubetrieb tagsüber stattfindet.

b.4 Das Immissionsschutzregime schützt vor schädlichen Umwelteinwirkungen (§ 1 Abs. 1 BImSchG), also vor Immissionen, die nach Art, Ausmaß oder Dauer geeignet sind, Gefahren, erhebliche Nachteile oder erhebliche Belästigungen für die Allgemeinheit oder die Nachbarschaft herbeizuführen (§ 3 Nr. 1 BImSchG). Der Grund für das Erfordernis der Erheblichkeit liegt darin, dass viele der geringfügigen Beeinträchtigungen, wie sie insbesondere in einer modernen Industriegesellschaft üblich sind, als tolerabel angesehen werden. Als erheblich sind Beeinträchtigungen anzusehen, die den Betroffenen, einschließlich der Allgemeinheit, nicht zumutbar sind (BVerwGE 90, 53 (56); BVerwG NVwZ 2012, 636; VGH BW - 10 S 1681/17 - v. 25.1.2018 Rn.31; BayVGH - 22 CS 14.2013 - v. 17.9.2014 Rn. 5; Jarass, BImSchG-Kommentar 2022, § 3 Rn. 52 f.). Nachteile und Belästigungen, die nicht den in Gesetz, immissionsschutzrechtlichen Verordnungen und untergesetzlichen Regelwerken definierten Erheblichkeitsgrad erreichen, mögen für Einzelne unangenehm oder lästig sein, sie sind aber zumutbar (Jarass, BImSchG-Kommentar 2022, § 3 Rn. 54) und damit letztendlich zu dulden.

Die von dem Betrieb des Steinbruchs einschließlich der geplanten Erweiterung ausgehenden Geräusche sind durch die KREBS + KIEFER Fritz AG schalltechnisch untersucht worden. Wie bereits vorstehend erwähnt, werden nach der schalltechnischen Untersuchung der KREBS + KIEFER Fritz AG, Kapitel XXIII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, die Immissionsrichtwerte an den festgelegten maßgeblichen Immissionsorten in Sonderbach und auf der Juhöhe (IP 1 bis IP 8) eingehalten. Gemäß den Berechnungsergebnissen ergeben sich an den Immissionsorten, die sich in Allgemeinen Wohngebieten der Ortslage Sonderbach befinden (IP 1 und IP 2) oder in einem entsprechend eingestuften Bereich in Sonderbach (IP 5 bis IP 7), Beurteilungspegel von bis zu 54 dB(A). Demnach ist der hier gültige Immissionsrichtwert von 55 dB(A) unterschritten. An den Immissionsorten in Sonderbach und der Juhöhe, deren Schutzbedürftigkeit der eines Mischgebietes entspricht (IP 3, IP 4 und IP 8), werden Beurteilungspegel von bis zu 57 dB(A) prognostiziert. Demnach wird der hier gültige Immissionsrichtwert in der Höhe von 60 dB(A) unterschritten. Auch der Maximalpegel von tags 85 dB(A) für einzelne kurzzeitige Geräuschspitzen wird durch die Sprengereignisse, von welchen die

höchst zu erwartenden Spitzenpegel anzunehmen sind, nicht überschritten. Die Verkehrsgeräusche außerhalb der Anlage werden im Umfeld den Beurteilungspegel um 11 db(A) (Richtwert von 53 dB(A)) unterschreiten.

Im Übrigen werden von den rechtlichen Regelungen, die einen Schutz vor Lärm gewährleisten wollen, Menschen mit durchschnittlicher Betroffenheit bzw., vor dem Erheblichkeitshintergrund einer Gesundheitsbeeinträchtigung, auch vulnerable Gruppen geschützt (BVerwG, NVwZ 1983, 155 (155 f.); Jarass, BImSchG-Kommentar 2022, § 3 Rn. 53 u. 57). Die besondere, atypische Empfindlichkeit einzelner Personen spielt dagegen keine Rolle (VGH BW, NVwZ 1999, 86; OVG Berlin, ULR-ES, § 22 Nr. 40 (1990), 6). Nicht geschützt werden etwa Personen mit einer besonderen, überdurchschnittlichen Sensitivität (Jarass, BImSchG-Kommentar 2022, § 3 Rn. 60 m .w. N.) oder Menschen mit spezieller, rein subjektiver psychoakustischer Empfindlichkeit, bei denen erwartete, wenn auch zumutbare Geräusche gewissermaßen als Agens, ohne dass ein direkter und unmittelbarer kausaler Zusammenhang zwischen diesem Agens und seiner Wirkung besteht, zu einer gesundheitlichen Negativwirkung führt (Nocebo-Effekt). Im vorliegenden Fall gibt es zudem keine Hinweise, dass sehr viele Personen mit einer besonderen, überdurchschnittlichen Sensitivität oder größere, besonders empfindliche Einrichtungen das Gebiet um den Steinbruch prägen.

Schließlich ist weder von Dritten qualifiziert dargelegt worden noch ist der Behörde auf sonstige Weise bekannt geworden, dass in der Vergangenheit durch den Steinbruchbetrieb schädliche Umwelteinwirkungen i.S.d. § 3 Abs. 1 BImSchG durch Lärm/Schall entstanden oder Dritte gesundheitlich – bei Gesundheitsschäden würde die Erheblichkeit sogar keine Rolle spielen – geschädigt hätten bzw. dass ein Derartiges durch den zukünftigen Abbaubetrieb geschehen könnte.

c) Stäube

c.1 Durch den Abbau können relevante Einwirkungen von Stäuben ohne besondere Inhaltsstoffe (Staubniederschlag, Schwebstaub PM_{10}) und von alveolengängigem Quarzfeinstaub PM_4 auftreten. Zur Betrachtung wurde diesbezüglich eine Staubimmissionsprognose der Müller-BBM mit Ergänzungen vorlegt, Kapitel XXV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, welche die steinbruchspezifische Vorbelastung und die Gesamtbelastung durch Ausbreitungsrechnung ermittelt. In die steinbruchspezifische Vorbelastung sind die Tätigkeiten am Standort eingeflossen, die den Antragsgegenstand nicht betreffen (Emissionen aus Aufbereitungsanlage, untere Lagerfläche für Splitte, Steinbruch „Lärche", Fahrweg zwischen Aufbereitung und Steinbruch „Lärche"). Die ermittelte steinbruchspezifische Gesamtbelastung hat zusätzlich die Emissionen des Antragsgegenstandes (Tätigkeiten auf den Flächen des Steinbruchs „Gehrenberg" einschließlich der Erweiterung) einbezogen.

c.2 Die Zusatzbelastung an Schwebstaub PM_{10} liegt am Beurteilungspunkt 1 in Sonderbach bei 1,6 µg/m³, an den weiteren Beurteilungspunkten 2 bis 4 in Sonderbach und auf der Juhöhe liegt sie bei maximal 0,4 µg/m³ und somit nach der Technischen Anleitung zur Reinhaltung der Luft (TA Luft) unter der Irrelevanzschwelle von 3,0 % des Immissions-Jahreswertes (entspricht

1,2 µg/m³). Da die Zusatzbelastung für Schwebstaub PM_{10} an einem der Beurteilungspunkte (Beurteilungspunkt 1) nicht als irrelevant im Sinne der TA Luft eingestuft werden kann, ist eine Betrachtung der Gesamtbelastung notwendig. Diese setzt sich aus der Zusatzbelastung und der Vorbelastung zusammen. Die Gesamtbelastung ergibt sich somit aus der Gesamtvorbelastung von 18,5 µg/m³, welche sich aus der ländlichen Hintergrundbelastung sowie aus den Belastungen des Asphaltmischwerks (zwischenzeitlich außer Betrieb – Anteil ca. 3 µg/m³), des Edelsplittwerks und des Steinbruchs Lärche zusammensetzt (alles nicht antragsgegenständlich), und der Zusatzbelastung (Emissionen des Antragsgegenstands) von 1,6 µg/m³ am relevanten nächstgelegenen Immissionsort. Die Gesamtbelastung liegt bei bis zu 20,1 µg/m³, der zulässige Immissions-Jahreswert für Schwebstaub PM_{10} zum Schutz der menschlichen Gesundheit von 40 µg/m³ wird eingehalten.

c.3 Die Zusatzbelastung an Schwebstaub $PM_{2,5}$ liegt an den Beurteilungspunkten in Sonderbach und auf der Juhöhe bei maximal 0,4 µg/m³ und damit nach TA Luft unter der Irrelevanzschwelle von 3,0 % des Immissions-Jahreswertes (entspricht 0,75 µg/m³).

c.4 Für Staubniederschlag ergibt sich eine ähnliche Verteilung der Zusatzbelastung. Diese liegt an den Beurteilungspunkten bei maximal 8,8 mg/(m³*d) und hält somit den Irrelevanzwert von 10,5 mg/(m³ *d) ein.

c.5 Für alveolengängigen Quarzfeinstaub PM_4 sind bisher keine Immissionswerte festgesetzt worden. Wegen der krebserzeugenden Wirkung dieses Staubs ist nach Nr. 4.8 TA Luft eine Sonderfallprüfung durchgeführt worden. Im Rahmen dieser Prüfung war zu ermitteln, welche Einwirkungen von dem Vorhaben ausgehen. Die ermittelten Einwirkungen sind gemäß den Vorgaben der TA Luft nach dem Stand der Wissenschaft und der allgemeinen Lebenserfahrung zu beurteilen.

Die zu erwartenden Einwirkungen des alveolengängigen Quarzfeinstaubs PM_4 sind in der gutachterlichen Stellungnahme Quarzfeinstaub der MÜLLER-BBM GmbH als Ergänzung zur v. g. Staubimmissionsprognose untersucht worden. Die Zusatzbelastung an Quarzfeinstaub PM_4 ist am höchst belasteten Beurteilungspunkt 1 in Sonderbach mit maximal 0,18 µg/m³ prognostiziert worden.

Der Beurteilungswert wurde zum einen anhand des Berichts des Länderausschusses für Immissionsschutz und eines Projektes des UBA zur Bewertung von krebserzeugenden Stoffen für die TA Luft und zum anderen aus den Arbeitsplatzgrenzwert hergeleitet. Im konservativen Ansatz wurde anhand der ersten Herleitungsmethode ein Beurteilungswert von im Jahresmittel 1,1 µg/m³ ermittelt, dies entspricht im vorliegenden Fall auch dem aus der zweiten Methode hergeleiteten Beurteilungswert.

Der abgeleitete Immissionswert wird zu maximal 16,4 % ausgeschöpft, daher kann die Zusatzbelastung für Quarzfeinstaub nicht als irrelevant in Analogie zur TA Luft eingestuft werden und die Betrachtung der Gesamtbelastung ist erforderlich.

Die Gesamtbelastung ergibt sich somit aus der Gesamtvorbelastung von 0,63 µg/m³ (nicht antragsgegenständlich) und der Zusatzbelastung (Emissionen des Antragsgegenstands) von 0,18 µg/m³ am relevanten nächstgelegenen Immissionsort. Die Gesamtbelastung liegt bei bis zu 0,81 µg/m³; der abgeleitete Immissionswert für Quarzfeinstaub PM_4 zum Schutz der menschlichen Gesundheit von 1,1 µg/m³ wird eingehalten.

c.6 Die Immissionswerte der TA Luft und der Verordnung über Luftqualitätsstandards und Emissionshöchstmengen (39. BImSchV) sind dementsprechend eingehalten. Die höchsten Zusatzbelastungen durch das Vorhaben (steinbruchspezifische Gesamtbelastung – steinbruchspezifische Vorbelastung) im bewohnten Bereich liegen beim Schwebstaub PM_{10} bei 1,6 µg/m³ (= 4 % des zulässige Immissions-Jahreswert (IW)), beim Quarzstaub PM_4 bei 0,18 µg/m³ (= 16,4 % des abgeleiteten IW), beim Schwebstaub $PM_{2,5}$ bei 0,4 µg/m³ (= 1,6 % IW) und beim Staubniederschlag bei 8,8 mg/(m³*d) (= 2,5 % IW). Berücksichtigt man hierbei, dass in der steinbruchspezifischen Zusatzbelastung auch die Emissionen auf den Flächen des bestehenden Steinbruchs „Gehrenberg" eingeflossen sind, ist die tatsächliche Zusatzbelastung des beantragten Vorhabens noch wesentlich niedriger zu erwarten.

Schließlich ist weder von Dritten qualifiziert dargelegt worden noch ist der Behörde auf sonstige Weise bekannt geworden, dass in der Vergangenheit durch den Steinbruchbetrieb schädliche Umwelteinwirkungen i.S.d. § 3 Abs. 1 BImSchG durch Stäube entstanden oder Dritte gesundheitlich – bei Gesundheitsschäden würde die Erheblichkeit sogar keine Rolle spielen – geschädigt hätten bzw. dass ein Derartiges durch den zukünftigen Abbaubetrieb geschehen könnte.

d) Sprengungen

Grundsätzlich können durch Sprengungen Erschütterungen verursacht werden, die im Einwirkungsbereich erhebliche Belästigungen im Sinne des BImSchG für den Menschen in Gebäuden bewirken können.

Die DIN 4150-02 „Erschütterungen im Bauwesen – Einwirkungen auf Menschen in Gebäuden" Stand: Juni 1999, nennt Anhaltswerte, bei deren Einhaltung in der Regel erhebliche Belästigungen von Menschen in Wohnungen oder vergleichbar genutzten Räumen vermieden werden. Die DIN bewertet die zulässige Höhe von Erschütterungsimmissionen nach der Häufigkeit und dem zeitlichen Verlauf der Erschütterungsereignisse sowie nach dem Gebietscharakter, in dem sich das Gebäude befindet. Die DIN 4150-02 kann durch Beschluss des Länderausschusses für Immissionsschutz vom 10. Mai 2000 für die Messung und Beurteilung von Erschütterungseinwirkungen auf den Menschen als antizipiertes Sachverständigengutachten zur Konkretisierung des Begriffs der schädlichen Umwelteinwirkung herangezogen werden. Die Anhaltswerte der DIN 4150-02 markieren danach in der Regel die Schwelle zwischen schädlichen und nicht schädlichen Umwelteinwirkungen.

Erschütterungen durch Sprengungen sind selten auftretende und nur kurzzeitig einwirkende Ereignisse. Hier darf der Maximalwert der bewerteten Schwingstärke (KB_{Fmax}) in der Regel den in der DIN angegebenen oberen Anhaltswert (A_o) nicht überschreiten. Der A_o-Wert ist für

Wohngebiete mit 3 und für Mischgebiete mit 5 festgesetzt (Frequenz 1 Hz bis 10 Hz ungünstigste Annahme). Der A_o-Wert darf bei Vorwarnung der unmittelbar Betroffenen in beiden Gebieten bis zu dem Wert 6 ansteigen. Bei seltenen Ereignissen, bis zu 10-mal im Jahr, dürfen die KB_{Fmax}-Werte bis zu 8 betragen.

In dem Sprengsachverständigengutachten von dem öffentlich bestellten vereidigten Sachverständigen Herrn Manfred Krämer, Kapitel XXI der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wurden die zu erwartenden Erschütterungen und der Sprenglärm prognostiziert. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass die Erweiterung unter Einhaltung der zulässigen Werte mittels Sprengstoffen abgebaut werden kann, wenn die sprengtechnischen Parameter den jeweiligen Verhältnissen angepasst werden.

Zur Absicherung einer Prognoseformel für die Sprengerschütterungen wurden 198 Messergebnisse der Südwand von Mai 2010 bis April 2020 statistisch ausgewertet. Diese Abbauwand liegt am nächsten zum Immissionsort auf der Juhöhe. Die gemessenen Geschwindigkeiten bewegten sich zwischen 0,50 mm/s und 3,90 mm/s bei Frequenzen zwischen 10 Hz und 79 Hz.

Die Auswertung der Erschütterungsmessungen der Jahre 2020 und 2021 hat ergeben, dass die zulässigen Erschütterungswerte für Bauwerke nur zu 10 bis 20 % ausgenutzt worden sind. Zwischen den Erschütterungen am Bauwerk und den bewerteten Schwingstärken für den Menschen besteht ein unmittelbarer Zusammenhang. Bei den niedrigen Erschütterungswerten in der zurückliegenden Zeit kann sicher davon ausgegangen werden, dass auch die zulässigen Werte für die Einwirkungen auf den Menschen im Gebäude immer deutlich unterschritten worden sind.

Mit der Erweiterung in Richtung Süden nähern sich die Sprengaktivitäten bis auf 400 m der Juhöhe. Um die Erschütterung auf der Juhöhe zu reduzieren, sieht die Planung neben der Reduzierung der Wandhöhe auch die Drehung der Sprengrichtung vor. Die Drehung der Sprengrichtung von Nord nach Süd zu Ost nach West führt dazu, dass die Haupterschütterung bei einer Sprengung nicht mehr nach Süden auf die Juhöhe gerichtet ist. Durch diese Maßnahmen sollen die Erschütterungsimmissionswerte auf der Juhöhe auch zukünftig weit unter den Grenzwerten liegen und auf gleichem bzw. ähnlichem Niveau wie beim Bestandsabbau gehalten werden. Die zusätzlichen Belastungen des Vorhabens durch Sprengerschütterungen werden als gering eingeschätzt.

Der Sprenglärm als kurzzeitige Geräuschspitze liegt innerhalb der nach TA Lärm zulässigen Immissionswerten.

Schließlich ist weder von Dritten qualifiziert dargelegt worden noch ist der Behörde auf sonstige Weise bekannt geworden, dass in der Vergangenheit durch den Steinbruchbetrieb schädliche Umwelteinwirkungen i.S.d. § 3 Abs. 1 BImSchG durch Erschütterungen entstanden oder Dritte gesundheitlich – bei Gesundheitsschäden würde die Erheblichkeit sogar keine Rolle spielen – geschädigt hätten bzw. dass ein Derartiges durch den zukünftigen Abbaubetrieb geschehen könnte.

e) Steinflug

Gefahren können für die Allgemeinheit durch Steinflug bei Sprengungen auftreten. Die unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen enthalten daher eine Begutachtung der Gefahren durch Steinflug.

In den Sicherheitsbereichen von 300 m um die Sprengstellen befinden sich außerhalb des Betriebsgeländes keine Objekte, in denen sich Menschen aufhalten. Lediglich betriebseigene Anlagen stehen innerhalb der Sicherheitszonen. Die Flächen innerhalb der Sicherheitsbereiche, einschließlich der Waldwege, werden bei jeder Sprengung durch betriebseigenes Personal gesperrt. Die beantragte Erweiterung erhöht das Steinschlagrisiko gegenüber dem Bestandsbetrieb nicht.

f) Sonstiges

Anlagebedingte Wirkungen auf das Schutzgut „Mensch" entstehen durch die vorübergehende Inanspruchnahme der Fläche sowie deren dauerhafte Umwandlung in größtenteils Seefläche und die Entstehung von Steilwänden. Die Erholungswirkung des angrenzenden Waldgebiets zwischen Steinbruch und dem Ortsteil Juhöhe der Gemeinde Mörlenbach kann durch die Rodung und den Entfall von Waldwegen beeinträchtigt werden. Das hergestellte Gewässer selbst setzt keine Emissionen frei, hier kann ggf., bei mangelnder Absicherung, eine Gefahr durch Ertrinken bestehen. An entstehenden Steilwänden besteht Absturzgefahr.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Rodungsfläche bleiben große Waldflächen für die Zwecke der Naherholung verfügbar. Das Erholungsgebiet Juhöhe wird weitgehend erhalten. Zum Ausgleich des Wegeverlustes werden neue Wege hergestellt, welche auch der Erholungsnutzung zur Verfügung stehen. Die Absturzgefahr wird durch entsprechende Einzäunung und Hinweisschilder minimiert.

2.3.2 Auswirkungen des Vorhabens auf Tiere, Pflanzen, biologische Vielfalt

a) Als biotische Teile des Naturhaushalts bilden die Schutzgüter Tiere, Pflanzen und biologische Vielfalt ein enges Wirkungsgefüge. Der Begriff der Tiere und Pflanzen ist dabei umfassend zu verstehen. Er umfasst nicht nur einzelne Lebewesen, sondern auch deren Gesamtheit, also Populationen und Arten, und zwar unabhängig von ihrem Entwicklungsstadium bzw. ihrer Vegetationsphase. Der Begriff der „biologischen Vielfalt" schließt auch die Begriffe „Tiere und Pflanzen" ein. Nach wie vor verlangt diese Schutzgutdefinition eine besondere Berücksichtigung der geschützten Arten und Lebensräume nach der FFH- und der Vogelschutz-RL (BT-Drs. 18/11499, 75). Das Spektrum der UVP-relevanten Beeinträchtigungen ist insgesamt weit zu ziehen und umfasst neben direkten Auswirkungen auf Gesundheit und Leben der Organismen auch mittelbar wirkende Beeinträchtigungen, die z. B. durch Schadstoffeinträge in Wasser, Boden oder Luft, Grundwasserabsenkungen oder klimatische Faktoren wie die Verringerung der Luftfeuchtigkeit bewirkt werden können (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 12 f., 15).

Bau- und betriebsbedingte Wirkungen auf das Schutzgut „Tiere und Pflanzen" resultieren aus der Beseitigung der Vegetation und aller vorhandenen Biotopstrukturen im Zuge des Gesteinsabbaus, der Abbautätigkeit durch Sprengungen und Geräteeinsatz, des weiteren Betriebs der Anlagen und Lagerflächen sowie der vorübergehenden Nutzung von Flächen für Baustelleneinrichtungen zum Waldwegebau. Hier kommt es zum Lebensraumverlust und Lärmeinwirkungen sowie Staub- und Schadstoffimmissionen. Des Weiteren kommt es durch die Fortsetzung des Abbaus zu einer Verzögerung der Rekultivierung des Bestandsbruchs und des Anlagengeländes um ca. 25 Jahre.

b) Emissionen

b.1 Lärm

Der Planfeststellungsbehörde ist es bewusst, dass Lärm sich nicht nur negativ auf die Gesundheit, das subjektive Wohlempfinden und die Lebensqualität von Menschen auswirken kann. Er kann auch das Leben von Tieren deutlich beeinträchtigen. Die Auswirkungen technischer Geräusche auf Tiere wurden und werden in verschiedenen Studien untersucht. Besonderes Interesse gilt dabei den vom Aussterben bedrohten Tierarten. Nach derzeitigem Wissensstand können technische Geräusche zu Störungen und Beeinträchtigungen der Kommunikation zwischen den Tieren, der Ortung von Beutetieren, bei der Paarung sowie bei der Aufzucht des Nachwuchses führen. Weiterhin wurde beobachtet, dass bestimmte Tierarten bei ihren Wanderungen Lärmquellen großräumig ausweichen und zum Beispiel auf dem Weg zu den Paarungsgebieten große Umwege zurücklegen. Die besondere Empfindlichkeit bestimmter Tier- aber auch Pflanzenarten gegenüber Emissionen ist deswegen grundsätzlich zu berücksichtigen. Die Erkenntnisse über die Wirkungen von Geräuschen und Luftverunreinigungen auf Tiere sind allerdings noch unzureichend, so dass weitere Forschungen notwendig sind (vgl. Umweltbundesamt, „Lärmeinwirkungen", https://www.umweltbundesamt.de/themen/laerm/laermwirkungen#gehorschaden-und-stressreaktionen, Zugriff am 17. April 2025; Jarass, BImSchG-Kommentar 2022, § 3 Rn. 60). Zudem enthält TA Lärm keine Regelungen zum speziellen Schutz von Tieren (und Pflanzen).

b.2 sonstige Emissionen

Aufgefächerter erweist sich die Einordnung von sonstigen nachteiligen Emissionswirkungen auf Tiere und Pflanzen. Diese können einerseits als Gegenstand von Rechten einzelner geschützt sein; eine Beeinträchtigung wäre dann ein Schaden. Hierzu wurden in Stellungnahmen und Einwendungen keine Angaben gemacht. Der Behörde sind auch keine Fälle von im Eigentum bzw. in Pacht Dritter stehender Pflanzen und Tiere bekannt, die dauerhaft den Steinbruchemissionen ausgesetzt wären. Soweit Tiere und Pflanzen sich in freier Natur befinden, werden sie im Interesse der Allgemeinheit geschützt (vgl. Art. 20 a GG). Negative Einwirkungen sind dann ein Nachteil, wobei wiederum die Erheblichkeit festzustellen ist. Bei besonders empfindlichen Tieren und Pflanzen wird es bei der Prüfung, ob ihre Beeinträchtigung ein erheblicher Nachteil oder gar ein Schaden ist, im Regelfall auf eine Güterabwägung ankommen. Eine erhebliche Beeinträchtigung ist durch die besondere Empfindlichkeit jedenfalls nicht

ohne weiteres ausgeschlossen (Dietlein in Landmann/Rohmer, Umweltrecht (103. EL März 2024), § 5 BImSchG Rn. 68).

Im vorliegenden Fall ist eine solche Erheblichkeit nicht gegeben. Zwar lässt sich der TA Luft entnehmen, dass die Immissionswerte der Nr. 4.4 TA Luft grundsätzlich auch dem Tier- und Pflanzenschutz dienen. Dahinter steht, dass Nr. 1 TA Luft auch Vorgaben für die Prüfung der Verträglichkeit von luftgetragenen eutrophierenden und versauernden Stoffeinträgen in Gebiete, die in die Liste nach Art. 4 Abs. 2 Unterabs. 3 der Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (ABl. L 206 vom 22.7.1992, S. 7), die zuletzt durch die Richtlinie 2013/17/EU des Rates vom 13. Mai 2013 (ABl. L 158 vom 10.6.2013, S. 193) geändert worden ist, aufgenommen worden sind (Gebiete von gemeinschaftlicher Bedeutung), enthält. Das Vogelschutzgebiet „Felswände des vorderen Odenwaldes" (DE 6318-450) als ein solches Gebiet besteht mit einer Größe von 33,44 ha aus den Teilgebieten bei Erlenbach und Sonderbach. Im Teilgebiet Sonderbach liegt der Steinbruch „Gehrenberg", und das Erweiterungsvorhaben überdeckt den westlichen Bereich des letztgenannten Teilgebietes. Weiter umfasst gemäß dieser Verwaltungsvorschrift der „Immissionen"-Begriff auch auf Tiere und Pflanzen einwirkende Luftverunreinigungen (Nr. 2.1 TA Luft). Allerdings schreiben hinsichtlich der Frage, ob der Schutz vor erheblichen Nachteilen sichergestellt ist, die Nrn. 4.4.1-4.4.3 TA Luft lediglich Werte für Schwefeldioxid, Stickstoffoxide, Fluorwasserstoff und anorganische gasförmige Fluorverbindungen sowie Ammoniak vor (hierzu auch Dietlein in Landmann/Rohmer, Umweltrecht (103. EL März 2024), § 5 BImSchG Rn. 69). Diese Stoffe sind vom Steinbruchbetrieb nicht betroffen.

b.3 Im Übrigen ist festzuhalten, dass nach Kenntnis der Behörden in der Vergangenheit weder der steinbruchinduzierte Lärm noch die emittierten Stäube zu nennenswerten Auswirkungen auf bzw. Beeinträchtigungen für Tiere oder Pflanzen geführt hat. Auf die Bruterfolge des Uhus sei verwiesen.

c) Waldbestand

Anlagenbedingte Wirkungen auf das Schutzgut „Tiere und Pflanzen" resultieren weiter aus dem dauerhaften Verlust des Waldbestandes als Lebensraum. Der Waldbestand wird bei Durchführung des Vorhabens gerodet und die Fläche wird dauerhaft umgewandelt, im Endzustand größtenteils in ein Gewässer. Von der Rodung sind insbesondere Hainsimsen-Buchenwälder betroffen, bei mehr als der Hälfte der Erweiterungsfläche handelt es sich um alte Buchenhallenwälder. Auf der Fläche konnten 13 Fledermausarten nachgewiesen werden, für welche die Inanspruchnahme der Fläche sukzessive den Verlust des Nahrungsraums bedeutet. Allerdings handelt es sich hier nicht um ein essentielles Nahrungshabitat. Wochenstuben wurden nicht nachgewiesen. Es ist davon auszugehen, dass Tagesquartiere des Großen Mausohrs betroffen sind. Das Vorhaben führt zu einem Verlust der Lebensstätten brütender Vögel. Mit dem Waldlaubsänger ist auch eine in Hessen gefährdete Art betroffen. Durch die altersbedingt hohe Strukturvielfalt sind mehrere Brutreviere von Höhlenbrütern betroffen. Von der Erweiterung ist auch die in den letzten Jahren genutzte Brutwand des Uhus tangiert. Hier besteht die

Prognose, dass dieser am Standort verbleibt und die zukünftige Felswand nutzen wird. Amphibien sind an dem Standort nicht von Bedeutung. Aufgrund des Altbaumanteils ist von einer möglichen Betroffenheit der Totholzkäfer auszugehen.

d) Um erhebliche Auswirkungen, die vom Vorhaben ausgehen könnten, für die Tier- und Pflanzenwelt abzuwenden, sind Verminderungs-, Vermeidungs- sowie Ausgleichsmaßnahmen vorgesehen. Die geplanten Maßnahmen sind dem Landschaftspflegerischen Begleitplan, Teil 6 des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, zu entnehmen und untenstehend unter Ziffern B II. 2.5 zusammenfassend aufgeführt.

Aufgrund der im v. g. Landschaftspflegerischen Begleitplan vorgesehenen Maßnahmen zur Verminderung, zur Vermeidung, zum Ausgleich und zum Ersatz der vorhabenbedingten Beeinträchtigungen ist das Vorhaben mit den Belangen der Eingriffsregelung vereinbar.

Gemäß der Artenschutzrechtlichen Prüfung, Kapitel IX der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wird unter Berücksichtigung der artspezifischen Habitatansprüche und Verhaltensweisen der betrachteten Arten sowie der vorgesehenen Vermeidungs- bzw. CEF-Maßnahmen prognostiziert, dass durch das Vorhaben keine Verbotstatbestände im Sinne von § 44 BNatSchG ausgelöst werden. Die Natura 2000-Verträglichkeitsstudie, Kapitel X der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, kommt zu dem plausiblen Ergebnis, dass die Erhaltungsziele des Vogelschutzgebietes „Felswände des Vorderen Odenwaldes" unter Berücksichtigung der bekannten Rahmenbedingungen und durch geeignete Schadensvermeidungsmaßnahmen durch das Vorhaben nicht erheblich beeinträchtigt werden (Details sind der Ziffer B II. 3.2.5 e) zu entnehmen). Ein Antrag auf Erteilung einer Ausnahme gemäß § 34 Abs. 3 BNatSchG von den Erhaltungszielen des v. g. Vogelschutzgebietes wurde zur Abdeckung der möglicherweise bei strenger Sichtweise zu vertretenden Auffassung, dass dennoch durch den Wegfall der südlichen Felswand und dem damit einhergehenden Habitatsflächenverlust die Erhaltungsziele erheblich beeinträchtigt werden, gestellt.

Nach Beendigung des Abbaus wird ein neuer andersartiger Lebensraum, welcher im Wesentlichen durch das Gewässer und Felswände geprägt ist, angelegt. Dieser bietet ein Bruthabitat für Felsbrüter wie Uhu und Wanderfalke.

2.3.3 Auswirkungen des Vorhabens auf die Fläche

Während die mögliche Art der Betroffenheit des Schutzguts Boden nach der Anlage 4 zum UVPG die Veränderung der organischen Substanz, Bodenerosion, Bodenverdichtung und die Bodenversiegelung umfasst, erfolgt in Abgrenzung hierzu für das relativ neu in das UVPG aufgenommene Schutzgut Fläche eine mögliche Betroffenheit durch den Flächenverbrauch (vgl. Punkt 4 b) Anlage 4 zum UVPG). Hiervon umfasst ist die umweltrelevante Änderung der Inanspruchnahme von Flächen in Form von Nutzungsumwandlung, Versiegelung und Zerschneidung, insbesondere im Hinblick auf zuvor baulich nicht überprägte Flächen. Unversiegelte und nicht bebaute Flächen sind für die natürlichen, respektive ökologischen Funktionen sowie die

Landschaftserhaltung und -entwicklung von großer Bedeutung. Darüber hinaus sind Freiflächen erforderlich für die land- und forstwirtschaftliche Nutzung. Insofern erfolgt die Betrachtung des Schutzguts Fläche vor dem Hintergrund der Berücksichtigung des Nachhaltigkeitsgrundsatzes, eine möglichst geringe Inanspruchnahme bislang unbebauter Flächen zu erreichen und die bisherigen Flächenfunktionen so weit wie möglich zu erhalten.

Aus den verschiedenen Aspekten ergeben sich für den Untersuchungsraum die folgenden wesentlichen Umweltziele für das Schutzgut:

- Sicherung und Schutz der prägenden Vielfalt des Gesamtraumes und geeigneter Flächen vor allem im besiedelten und siedlungsnahen Bereich,
- Vermeidung von weiterer Zerschneidung der freien Landschaft und von Waldflächen sowie Flächeninanspruchnahmen im Freiraum und
- Bodenversiegelung ist auf ein notwendiges Maß zu begrenzen und zulässige Vorhaben in einer flächensparenden Weise auszuführen.

Bau- und betriebsbedingte Wirkungen auf das Schutzgut Fläche bestehen durch die sukzessive Flächeninanspruchnahme. Durch die geplante Erweiterung werden, inklusive der einzuhaltenden Abstandsflächen, 6,4 ha Fläche in Anspruch genommen. Davon entfallen 6,0 ha auf die Steingewinnung. Etwa 6,0 ha der Antragsfläche werden später dauerhaft in eine Wasserfläche umgewandelt.

Anlagenbedingte Wirkung auf das Schutzgut Fläche ist die dauerhafte Nutzungsumwandlung. Direkt betroffen ist der Waldbestand; dieser wird bei Durchführung des Vorhabens gerodet und die Fläche dauerhaft umgewandelt. Auf der Fläche werden die Lebensräume für Tiere und Pflanzen zerstört. Nach Beendigung des Abbaus wird ein neuer, andersartiger Lebensraum angelegt, der überwiegend durch ein Gewässer sowie Felswände geprägt ist. Dieser bietet ein seltenes Bruthabitat für Felsbrüter. Ein Flächenverbrauch liegt nicht vor.

2.3.4 Auswirkungen des Vorhabens auf den Boden

Boden ist als die obere, belebte Schicht der Erdkruste zu verstehen, soweit sie Träger bestimmter Bodenfunktionen ist, einschließlich der flüssigen Bestandteile (Bodenlösung) und der gasförmigen Bestandteile (Bodenluft), ohne Grundwasser und Gewässerbetten, vgl. § 2 Abs. 1 BBodSchG.

Im Rahmen der UVP kommt es maßgeblich darauf an, das Schutzgut Boden vor schädlichen Veränderungen im Sinne des § 2 Abs. 3 BBodSchG zu bewahren. Nach der dort enthaltenen Legaldefinition sind unter schädlichen Bodenveränderungen „Beeinträchtigungen der Bodenfunktionen, die geeignet sind, Gefahren, erhebliche Nachteile oder erhebliche Belästigungen für den einzelnen oder die Allgemeinheit herbeizuführen", zu verstehen, allerdings vor dem Hintergrund, dass das UVPG nicht erst bei der Stufe der Beeinträchtigungen der Bodenfunktionen ansetzt, sondern schon bei „erheblichen Auswirkungen". Hierunter können bereits alle „Veränderungen seiner physikalischen, chemischen oder biologischen Eigenschaften" verstanden werden (so Appold in Hoppe/Beckmann § 2 Rn. 30 (aF 4. Aufl. 2012)); maßgebliche

Intensitätsstufe ist auch hier die Erheblichkeit (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 21).

Bau- und betriebsbedingte Wirkungen auf das Schutzgut Boden resultieren aus der kompletten Entfernung des Bodens im Abbaubereich, der Umlagerung und der Verdichtung des Bodens.

Durch den Abbau sind keine seltenen als besonders schützenswert eingestuften Böden betroffen. Die Bodenbildung ist aufgrund der Waldsituation in Kuppenlage sehr geringmächtig ausgeprägt. Sofern Bodenmassen getrennt gewinnbar sind, wird der kulturfähige Oberboden getrennt von anderen Abraummaterialien temporär zwischengelagert und zur Rekultivierung eingesetzt. Die Verfügbarkeit der Fläche für das Schutzgut Boden ist durch die geplante Rekultivierung soweit möglich langfristig gesichert.

Der Fachbeitrag Bodenschutz, Kapitel XX der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, differenziert die von dem Vorhaben berührten Flächen nach Betroffenheit und quantifiziert diese. Die Fläche der Steingewinnungsgrenze, vorgenannt Abbaubereich, ist mit insgesamt 6,0 ha der größte und am stärksten beeinträchtigte Anteil durch den Komplettverlust aller Bodenfunktionen. Weitere Flächen fallen in den Arbeitsbereich und in die Entwicklung des Waldrandes. Nach Berücksichtigung der vorgesehenen Vermeidungs- und Minderungsmaßnahmen verbleibt ein Ausgleichsbedarf für den Eingriff in das Schutzgut Boden von 91.470 BWE. Die Vorgaben aus dem Fachbeitrag Bodenschutz wurden in der Gesamtheit beachtet und die ausgelöste bodenfunktionale Beeinträchtigung wird durch die festgesetzten Maßnahmen nach Kompensationsverordnung Hessen ausgeglichen.

2.3.5 Auswirkungen des Vorhabens auf den Wasserhaushalt

Auch der Begriff des Wassers ist im UVPG – wie auch im WHG – nicht definiert. Der im UVPG verwendete Wasserbegriff schließt den Begriff der Gewässer nach dem WHG in seinen verschiedenen Facetten ein und umfasst damit jedenfalls alle Fließ- und Stillgewässer an der Erdoberfläche (oberirdische Gewässer) sowie Grundwasservorkommen als unterirdische Gewässer (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 22).

a) Bau- und betriebsbedingte Wirkungen auf das Schutzgut Wasser resultieren im vorliegenden Fall aus dem Eingriff in das Grundwasser, der Wasserhaltung und dem Einsatz von wassergefährdenden Stoffen.

Im Umfeld des Steinbruchs liegen zwei Grundwasserleiter vor. Der oberflächennahe Porengrundwasserleiter, welcher sich in der Feststeinüberlagerung aus Hangschutt und Talfüllungen befindet und in Hügel-/Kuppenlagen geringere Mächtigkeiten als in Tälern aufweist. Der tiefer liegende Kluftgrundwasserleiter ist aufgrund seiner minimalen Porosität und der nur schlecht vernetzten Klüfte als Grundwassergeringleiter anzusprechen. Die Klüftigkeit und somit Durchlässigkeit nimmt mit zunehmender Tiefe ab.

Für Grundwasserentnahmen im Umland des Steinbruchs ist ausschließlich die Nutzung des oberen Porengrundwasserleiters bekannt.

Vorhandene Oberflächengewässer in diesem Bereich werden vornehmlich aus dem Lockergesteinsaquifer gespeist. Der Kluftaquifer hat in mittleren bis tiefen Tallagen nur mittelbar über den Lockergesteinsaquifer Anschluss an die Vorfluter. Dieser Anteil ist gegenüber dem Lockergesteinsaquifer gering.

Insgesamt sind die Auswirkungen des Vorhabens auf den Wasserhaushalt als gering einzustufen. Laut dem hydrogeologischen Gutachten, Kapitel XIV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen erhöht sich die Reichweite der Grundwasserabsenkung während der Betriebsphase des Steinbruchs gegenüber dem genehmigten Zustand um ca. 42 m (von 629 m auf 671 m). Durch die Verlegung des Pumpensumpfes verlagert sich der Schwerpunkt der Absenkung und dies führt zu einer Verlagerung der Grundwasserabsenkung von ca. 100 m in südöstliche Richtung. Der Wasserandrang wird rechnerisch um 0,12 l/s durch die Vergrößerung des Aufschlusses erhöht (von ca. 1,09 l/s auf 1,21 l/s, d. h. um 3.470 m³/a). Der Hauptanteil der Wasserhaltung besteht aus Niederschlagswasser. Gegenüber dem Status quo (derzeitiger Ist-Zustand während der Betriebsphase) zum Zeitpunkt der Erstellung des v. g. hydrogeologischen Gutachtens im Jahr 2020 handelt es sich um eine Erhöhung der Wasserhaltung an Grundwasser von ca. 29.000 m³/a sowie einer Reichweitenerhöhung der Grundwasserabsenkung von ca. 350 m in der Betriebsphase. Hier bleibt anzumerken, dass sich der aktuell vorliegende Status quo aufgrund des Abbaufortschrittes bereits dem genehmigten Bestand angenähert hat.

Es ist nicht davon auszugehen, dass die Inanspruchnahme des Kluftgrundwasserleiters durch den Abbau signifikante Auswirkungen auf den darüber liegenden, schwebenden Aquifer im Porengrundwasserleiter hat, demnach auch nicht auf die Oberflächengewässer oder Grundwasserentnahmen im Umfeld.

Der technische Ablauf der Gewinnung entspricht der bisherigen Vorgehensweise am Abbaustandort. Nachteilige Auswirkungen auf das Schutzgut Wasser durch den Abbau wurden in der Vergangenheit nicht festgestellt und sind prognostisch auch zukünftig nicht zu erwarten. Einträge von Betriebs- und Schmierstoffen im Zuge des Abbaubetriebs werden durch geeignete Schutzvorkehrungen und -maßnahmen vermieden. Mit diesen Stoffen wird sachgerecht und den einschlägigen Vorgaben entsprechend umgegangen, sodass nachteilige Umweltauswirkungen nicht zu besorgen sind.

b) Anlagebedingte Wirkungen für das Schutzgut Wasser können durch das geplante Steinbruchgewässer entstehen.

Die nach Betriebseinstellung entstehende Seefläche wird durch das Vorhaben um ca. 6,0 ha vergrößert (von ca. 15,3 ha auf ca. 21,3 ha). Die hydraulischen Wechselwirkungen zwischen See und Grundwasser werden aufgrund der Ausweitung des Sees auf der Achse der Grundwasserfließrichtung erhöht. Das heißt, dass sich die durch die Seefläche bedingten Absenkungen des Kluftgrundwassers im Anstrom des Sees sowie die durch die Seefläche bedingte Aufspiegelung des Kluftgrundwassers im Abstrom des Sees erhöhen. Aufgrund der Tiefenlage des Kluftgrundwasserleiters ist hier mit keinen signifikanten Auswirkungen für oberflächennahe Nutzungen und Gewässer zu rechnen.

Näherungsweise ist die von der geplanten ca. 6,0 ha großen Seefläche ausgehende Minderung der Grundwasserneubildung mit ca. 10.200 m³/a anzunehmen. Diese wird hinsichtlich des regionalen Grundwasserdargebots als unbedeutend angesehen. Zudem entfällt der Einfluss der Wasserhaltung nach Beendigung des Abbaus. Der betroffene Grundwasserkörper weist ein Dargebot von ca. 33,25 Mio. m³/a auf. Eine signifikante Verschlechterung der Grundwasserbilanz durch die entstehende Seefläche gegenüber dem Status quo (aktueller Zustand während der Betriebsphase) ist nach Beendigung des Abbaus nicht zu erwarten.

Es ist davon auszugehen, dass ein oligotropher (nährstoffarmer) See entsteht, da der Laubeintrag aus dem angrenzenden Wald nicht erheblich ist. Diese Prognose wird durch existierende Steinbruchseen bei ähnlichen Randbedingungen plausibilisiert. Durch die Erweiterung verringert sich das Verhältnis Seevolumen zu Nährstoffeintrag, dies hat gegenüber dem genehmigten Gewässer keine negativen Auswirkungen.

Gemäß dem Fachbeitrag Wasserrahmenrichtlinie, Kapitel XV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wird der gute mengenmäßige Zustand und der gute chemische Zustand des betroffenen Grundwasserkörpers 2394_10102 durch die geplante Erweiterung nicht verschlechtert werden. Das Vorhaben steht auch nicht im Widerspruch zum Verbesserungsgebot. Ebenso sind gemäß dem v. g. Fachbeitrag keine negativen Auswirkungen auf den Wasserkörper 239476.1 Stadtbach im Zuge der Abbauerweiterung bei Einhaltung der Einleitebedingungen zu erwarten. Hinsichtlich des ökologischen und chemischen Zustandes ist nicht zu erwarten, dass sich durch die Erweiterung heranzuziehende Qualitätskomponenten ändern.

2.3.6 Auswirkungen des Vorhabens auf Luft und Klima / Klimawandel

Luft und Klima als Schutzgüter des UVPG werden im Folgenden zusammen betrachtet (zu Staubemissionen beim Schutzgut „Mensch" – wegen der entspr. Rechtsgrundlagen bzw. Erkenntnisquellen (TA Luft) - s. vorstehend, 2.3.1, beim Schutzgut „Tiere und Pflanzen" vgl. 2.3.3). Dies ist vor allem dem Umstand geschuldet, dass beide Begriffe, die nicht vom UVPG – und auch nicht vom materienahen BImSchG; dort ist z. B. von „Atmosphäre" die Rede (§§ 1 Abs. 1, 3 Abs. 2 BImSchG) – legaldefiniert werden, sich begriffsdogmatisch und inhaltlich überschneiden und schwer voneinander abzugrenzen sind (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 30, m. w. N.; Gassner, UVPG-Kommentar 2006, § 2 Rn. 19; Gassner/Winkelbrandt/Bernotat, UVP – Rechtliche und fachliche Anleitung für die Umweltverträglichkeitsprüfung, 4. Aufl. 2005, S. 143).

Was genau unter dem UVPG-Schutzgut „Luft" verstanden werden soll, ist insgesamt umstritten, und auch in der Literatur offenbart sich eine gewisse Unsicherheit mit diesem Terminus. So wird die Ansicht vertreten, „Luft" im Sinne des UVPG sei „das die Atmosphäre der Erde bildende Gasgemisch in seiner vertikalen Ausdehnung über der Erdoberfläche" (so Appold in Hoppe/Beckmann/Kment, § 2 UVPG Rn. 50). Andere Definitionsansätze sprechen insoweit im Hinblick auf das Ausdehnungsmerkmal von einer „vertikalen Ausdehnung von Tausenden von Kilometern" (so Peters/Balla/Hesselbarth, UVPG-Kommentar, 4. Aufl. 2019, § 2 Rn. 8). Davon abweichend und mit Schwerpunkt auf dem Klima-Begriff (allerdings auch in Verbindung zur

„Luft") ist zu unterstreichen, dass im „Rahmen der vorhabensbezogenen UVP ... keine großklimatischen Vorgänge zu untersuchen <sind>, sondern nur die regionalen oder örtlichen Ausprägungen des Klimas (Regional- und Lokal-/Standortklima), ... bezogen auf die bodennahen Luftschichten", wobei die Betrachtung weit- und hochreichender Luftverschmutzungen – die FCKW- und CO_2-Problematiken werden genannt – jedoch anders zu gewichten sei (Gassner/Winkelbrandt/Bernotat, UVP – Rechtliche und fachliche Anleitung für die Umweltverträglichkeitsprüfung, 4. Aufl. 2005, S. 143). Als Beispiele für Auswirkungen eines Vorhabens auf die Luft werden etwa „gasförmiger Schadstoffeintrag" und „Temperatur- und Druckänderungen" genannt (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 26, m. w. N.). Weil die beiden UVPG-Schutzgüter „ihr rechtliches Profil vor allem durch das Immissionsschutzrecht erhalten" – das sieht die Planfeststellungsbehörde ebenso – kann für die Bewertung der Auswirkungen auf die Luftbeschaffenheit auf Anhang 1 Nr. 1.4 UVPVwV (Allgemeine Verwaltungsvorschrift zur Ausführung des Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung, GMBl I S 671) vom 18. September 1995 – zumindest als Erkenntnisquelle – zurückgegriffen werden (Gassner, UVPG-Kommentar 2006, § 2 Rn. 19; Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 26; Appold in Hoppe/Beckmann § 2 Rn. 34 (aF, 4. Aufl. 2012). Diese lautet:

> *„Für die Bewertung der Auswirkungen auf die Luftbeschaffenheit sind die auf Grund des Bundes-Immissionsschutzgesetzes festgelegten Immissionswerte (insbesondere der TA Luft) anzuwenden, soweit es das Fachrecht vorschreibt. In sonstigen Fällen sind die genannten Immissionswerte nach Lage des Einzelfalls als Orientierungshilfe zur Bewertung entsprechend heranzuziehen."*

Dies bedeutet konkret, dass mit keinen erheblichen Auswirkungen eines Vorhabens i.S.d. § 3 S. 1 UVPG auf die Medien Luft (und Klima) zu rechnen ist, wenn die einschlägigen Immissionswerte eingehalten werden. Im Übrigen lägen dann auch keine schädlichen Umwelteinwirkungen i.S.d. § 3 Abs. 1 BImSchG vor.

Im Rahmen der zusammenfassenden Darstellung, bei der die Umweltauswirkungen des Vorhabens zu betrachten und zu würdigen sind (§ 24 Abs. 1 S. 1 Nr. 1 UVPG), ist deswegen auch das Schutzgut „Klima" (i.S.d. § 2 Abs. 1 Nr. 3 UVPG) näher zu beleuchten.

Unter dem allgemeinen Klimabegriff versteht man „den für ein begrenztes geographisches Gebiet typischen Ablauf der Witterung in einem gewissen Zeitraum" (Appold in Hoppe/Beckmann/Kment, § 2 UVPG Rn. 53; Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 31). Binnendifferenzierungen und die Vornahme begrifflicher Unterkategorien wie „Mikro-, Meso- und Makroklima" oder „lokales, regionales, globales Klima" sind nicht notwendig. Für eine sinnvolle Ausfüllung des Klimabegriffs kommt es stattdessen vielmehr auf besondere Charakteristika und eine gewisse Festigung der – räumlich begrenzten – Witterungsverhältnisse im Laufe eines Jahres an. Der Klimabegriff könnte daher wie folgt definiert werden: Witterungsverhältnis, das sich an einem bestimmten geographischen Ort zu einer besonderen Typik verfestigt hat und dauerhaft oder im Jahresverlauf wiederkehrend bestimmte Charakteristika aufweist. Durch den Klimawandel erfährt der Klimabegriff eine gewisse materielle Dynamik. Dies gilt unabhängig davon, ob und inwiefern er natürlich oder

durch spezifisch anthropogene Wirkungszusammenhänge ausgelöst wird (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 31; entspr. bereits Gassner/Winkelbrandt/Bernotat, UVP – Rechtliche und fachliche Anleitung für die Umweltverträglichkeitsprüfung, 4. Aufl. 2005, S. 143).

Das BVerwG hat ebenfalls klargestellt, dass für die der Planfeststellungsbehörde erstmals auferlegten klimabezogenen Ermittlungs- und Bewertungspflichten – vor allem mangels einschlägiger Leitfäden, Richtlinien und sonstiger Handreichungen – keine überzogenen Anforderungen gelten und vor allem keine wissenschaftlichen Forschungsvorhaben gefordert werden dürfen. Maßgebend für Bedeutung und Gewicht der widerstreitenden abwägungsrelevanten Belange sind allein die tatsächlichen Umstände des jeweiligen Einzelfalls (Sieveking, jurisPR-BVerwG 19/2022 Anm. 1, D).

Da der Antrag zu dem hier zur Entscheidung anstehenden Verfahren aus dem dritten Quartal 2020 (Schreiben vom 09. September 2020) datiert, sind die Belange des globalen Klimaschutzes inklusive der besonderen Auslegungs- und Beteiligungsverpflichtungen also nach dem UVPG zu berücksichtigen.

Bau- und betriebsbedingt führt das Vorhaben für den Planungszeitraum von ca. weiteren 25 Jahren zu Staubemissionen, insbesondere durch den Sprengbetrieb, die Abbautätigkeit mittels Baggern und Geräten sowie den innerbetrieblichen und außerbetrieblichen Transportverkehr. Entsprechende Vermeidungsmaßnahmen sind die Befeuchtung der innerbetrieblichen Fahrwege, der Halden sowie die Reinigung der Fahrwege mittels Kehrmaschine.

Analog zum wasserrechtlichen Verschlechterungsverbot und zum Zielerreichungsgebot der §§ 27 und 47 WHG (vgl. BVerwG, Urteil vom 02. November 2017 - 7 C 25/15 -, juris Rdnr. 49; VGH Kassel, Urteil vom 16.04.2024 - 4 A 2622/19 - S. 31 f.) ist als Vergleichsmaßstab hier auf den Status quo, d. h. auf den unmittelbar vor dem Zeitpunkt der behördlichen Entscheidung bestehenden Zustand abzustellen. Diesen zugrunde gelegt ergibt, dass sich die Emissionssituation vor Ort am bzw. im Steinbruch nicht nennenswert verändern wird: Es wird seit Jahren Gestein per Sprengungen abgebaut, und Abbautätigkeit und Transportverkehr bleiben identisch. In den Antragsunterlagen führt die Antragstellerin hierzu glaubhaft aus, dass die *„gegenwärtige Produktionsmenge ... auch zukünftig beibehalten werden <soll>, eine Produktionssteigerung ist nicht geplant. Daher ist auch nicht mit Mehrbelastung in Form von erhöhtem Verkehrsaufkommen, größeren Staub- und Lärmbelastungen und ähnlichem zu rechnen"* (Erläuterungsbericht, Blatt 6, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen).

Im Rahmen der Definition des Ermittlungsumfangs der KSG-Klimawirkungen hat das BVerwG festgestellt, dass die Ermittlung nicht nur die von dem Vorhaben ausgehenden Treibhausgasemissionen zu betrachten sind, sondern dass sie sektorübergreifend im Sinne einer Gesamtbilanz stattfinden muss, folglich unter Einbeziehung der Auswirkungen, die das Vorhaben durch die Flächeninanspruchnahme und die Zerstörung z. B. von Wäldern hat (also das, was in der KSG-Diskussion als LÜLUCF-Sektor (Landnutzung, Landnutzungsänderung und Forstwirtschaft) bezeichnet wird (BVerwG, Urt. v. 04.05.2022, 9 A 7/21, juris Rn. 83 f.)). Die Planfeststel-

lungsbehörde vertritt hier mit Blick auf Anl. 4 Nr. 4 c) gg) zum UVPG (Auswirkungen des Vorhabens auf das Klima, zum Beispiel durch ...) die Ansicht, dass dieser Aspekt auch in der Umweltverträglichkeitsprüfung einen Platz haben muss (ähnlich Kling, ZUR 2024, 141 <142>).

Dauerhaft führt die Planung zu dem Verlust von 6,2 ha Waldbestand. Es wurden jedoch bereits vorlaufend Ersatzaufforstungen durchgeführt. Die Behörde verkennt hier nicht, dass es auch kritische Stimmen zu einer flächenmäßigen Kompensation einer zerstörten Waldlandschaft wegen „einem erkennbaren Ungleichgewicht zwischen verursachter Wirkung und Kompensation" gibt (etwa Kling, ZUR 2024, 141 <143>). Das BVerwG jedenfalls hat eine flächenmäßige Kompensation auch unter Klimaschutzgesichtspunkten genügen lassen (BVerwG, Urt. v. 04.05.2022, 9 A 7/21, juris Rn. 101 f.). Die Größenordnung der in Anspruch genommenen Fläche beeinträchtigt den Odenwald in seiner Funktion als lufthygienischem Ausgleichsraum jedenfalls nicht, global gesehen ebenso nicht.

Aufgrund der bereits bestehenden Betriebstätigkeit (als Vergleichsmaßstab) ist auch zukünftig, prognostisch, nach Umsetzung des beantragten Erweiterungsvorhabens, keine nennenswerte Änderung bei den Klimaauswirkungen zu erwarten. Die Firma führt nachvollziehbar aus: „Einfluss auf das Makro- und Mesoklima hat das Vorhaben aufgrund der relativ geringen Größe nicht. Der Odenwald in seiner Funktion als lufthygienischer Ausgleichsraum wird aufgrund der geringen zusätzlichen Flächeninanspruchnahme durch das Vorhaben nicht beeinträchtigt, ... Dementsprechend ist eine vernachlässigbare Wirkung auf das Mikroklima zu erwarten" (UVP-Bericht, Kapitel III der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen).

Andere Auswirkungen auf das Klima wie etwa Veränderungen der Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, Windgeschwindigkeit und –richtung sowie der Häufigkeit, Dauer und Intensität von Niederschlägen werden durch das Vorhaben nicht verursacht.

2.3.7 Auswirkungen des Vorhabens auf das Landschaftsbild

Das Schutzgut Landschaft – ebenfalls nicht durch das UVPG legaldefiniert – umfasst alle für den Menschen sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungsformen der Umwelt, die Teil des Landschaftsbildes und Landschaftserlebens sind. Das Schutzgut deckt das Landschaftsbild ab und ist daneben selbst Element des Landschafts- und Naturhaushaltes. Landschaftsbild meint dabei die ästhetische Funktion von Natur und Landschaft und die Erholungsfunktion; Landschaftshaushalt hingegen umfasst das landschaftsprägende Wirkungsgefüge zwischen den Landschaftsfaktoren Relief, Boden, Gewässer, Klima, Luft, Tier- und Pflanzenpopulationen sowie menschlicher Gesellschaft (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 33).

Die mit „hoch" bewerteten Landschaftsbildeinheiten bleiben hinsichtlich ihrer Wahrnehmung und Ausprägung auch nach Durchführung der Erweiterung erhalten. Durch die Erweiterung werden grundlegende Landschaftselemente, wie Hecken oder Hügel und Täler nicht wesentlich geändert. Es werden keine neuen bzw. deutlich veränderten Sichtachsen geschaffen. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die Landschaft bereits durch den seit Jahrzehnten bestehenden Steinbruch geprägt ist.

Anlagenbedingt ergibt sich durch den Abbau von Teilen des Bergrückens Kohlplatte eine dauerhafte Veränderung des Landschaftsbildes. Eine Einsichtnahme aus südlicher Richtung ist nicht möglich. Im Süden befindet sich der Ortsteil Juhöhe der Gemeinde Mörlenbach, eine Sichtbeziehung besteht nicht. Im Norden und Nordwesten wird der Tagebaukessel durch einen mit Bäumen bewachsenen Berggrat, der als Sichtschutz wirksam ist, begrenzt. Daher ist die Einsichtnahme aus großen Teilen des Stadtteils Sonderbach der Stadt Heppenheim nicht möglich. Ein Hügelrücken im Nordosten schirmt die östliche Ortslage von Sonderbach ab. Da der Steinbruch sich weiter von der Ortslage Sonderbach weg entwickelt, wird die optische Wirkung der Gewinnungswand sich nicht nachteilig erhöhen für die Bereiche von Sonderbach aus denen der Steinbruch einsehbar ist.

Die sich im Übrigen in der Region befindlichen Felsformationen sind nicht betroffen; sie sind vom Vorhaben zu weit entfernt. Es handelt sich um:

- die Ansammlungen großer, durch Wollsackverwitterung und Abtragung des Verwitterungsschuttes entstandenen Granodioritblöcke und Felsformationen in der Nähe des Parkplatzes „Hölzerne Hand" in Richtung Kohlplatte,
- die „Hundsköpfe" (vom Parkplatz „Frauenhecke" aus) und
- die „Opfersteine" (Granitfelsen mit erodierten schüsselförmigen Aushöhlungen) am Weg zum Kreiswald (ca. 1 km vom Parkplatz „Frauenhecke" entfernt).

2.3.8 Auswirkungen des Vorhabens auf kulturelles Erbe und sonstige Sachgüter

Das Teilschutzgut kulturelles Erbe umfasst geschützte oder schützenswerte Kulturdenkmäler (Bau- und Bodendenkmäler) einschließlich deren Umgebungsschutzbereiche. Das Schutzgut umfasst insgesamt Zeugnisse menschlichen Handels von ideeller, geistiger und materieller Natur, die für die Geschichte des Menschen bedeutsam sind oder waren. Gemäß Punkt 4 a) Anlage 4 zum UVPG sind in Bezug auf das Schutzgut kulturelles Erbe und Sachgüter insbesondere Auswirkungen auf historisch, architektonisch oder archäologisch bedeutende Stätten und Bauwerke und auf Kulturlandschaften zu berücksichtigen.

Der Begriff der „sonstigen Sachgüter" kann als Auffangtatbestand und zudem weit, mit Anknüpfung an den Sachbegriff des § 90 BGB, verstanden werden (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 35).

Bau- und betriebsbedingte Auswirkungen durch die Inanspruchnahme bzw. Beseitigung vorhandener Schutzobjekt bestehen nicht. Auf unter Denkmalschutz stehende Gebäude in Sonderbach und auf der Juhöhe – andere Ortsteile Heppenheims bzw. Mörlenbachs kommen wegen der Entfernung zu Steinbruch und Erweiterungsgebiet ohnehin nicht in Frage – sind keine Beeinträchtigungen zu erwarten, da alle maßgeblichen Grenz- und Richtwerte, die unter anderem auch auf den Schutz vorhandener Sachgüter im Sinne des UVPG abzielen, einzuhalten sind.

Insbesondere ist festzuhalten, dass in der betroffenen Region weder Einzelkulturdenkmäler noch Gesamtanlagen gemäß § 2 HDSchG zerstört werden bzw. dem Vorhaben weichen müssen. Im Übrigen liegt das Denkmalverzeichnis für den Bereich Juhöhe noch nicht vor. Die Benehmensherstellung mit der Gemeinde gemäß § 11 Abs. 1 HDSchG zu den bekannten Bau- und Kunstdenkmäler ist noch nicht erfolgt. Die Aufnahme in das Denkmalverzeichnis des Landes Hessen ist lediglich vorgesehen (vgl. Kulturdenkmäler in Hessen, https://denkxweb.denkmalpflege-hessen.de/, Zugriff am 17. April 2025).

Vor allem ist die schnurbandkeramische Grabhügelgruppe „Auf der Lee" nicht von der Erweiterung betroffen. Die Gräber liegen in mehreren hundert Metern Entfernung auf der anderen Seite der L3120 südwestlich des bestehenden Steinbruchs; das Erweiterungsvorhaben bewegt sich dagegen nach Südosten.

Hinsichtlich der Gefährdung von Sachgütern durch Sprengerschütterungen ergibt sich die gleiche Systematik wie unter Ziffer B II. 2.3.1 „Auswirkungen des Vorhabens auf den Menschen, die menschliche Gesundheit". Grundsätzlich sind auch hier durch die Maßnahmen Erschütterungsimmissionswerte auf der Juhöhe zukünftig zu erwarten, welche weit unter den Grenzwerten liegen und auf gleichem bzw. ähnlichem Niveau wie beim Bestandsabbau gehalten werden.

Die durch den Abbau verlustigen Waldwege werden ersetzt, um die Zugänglichkeit des Waldgebiets zu gewährleisten.

2.3.9 Wechselwirkungen zwischen den Schutzgütern

Gemäß § 2 Abs. 1 Nr. 5 UVPG sind auch die Wechselwirkungen zwischen den Schutzgütern gewissermaßen als eigenständiges „Schutzgut" zu berücksichtigen. Die Betrachtung umweltmedialer Wechselwirkungen kann der Gefahr entgegenwirken, dass bei der Realisierung eines Vorhabens der Schutz eines Mediums nur auf Kosten eines anderen Mediums bewirkt werden kann und es zu Verlagerungseffekten und Problemverschiebungen kommt (Hamacher in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG, 2. Auflage 2023, § 2 UVPG Rn. 36 u. 38).

Medienübergreifende Wechselwirkungen, Summationswirkungen, Synergieeffekte und Verlagerungseffekte wurden geprüft, soweit dies unter dem Gesichtspunkt der Verhältnismäßigkeit vertretbar gewesen ist.

Die Wechselwirkungen wurden innerhalb der jeweiligen Schutzgüter jeweils eigenständig betrachtet, in diesem Zusammenhang aber nicht als eigenständiges Schutzgut bezeichnet.

Bei einer Gesamtbetrachtung aller Schutzgüter wird deutlich, dass sie zusammen ein komplexes Wirkungsgefüge darstellen, in dem sich viele Funktionen gegenseitig ergänzen und aufeinander aufbauen. Angesichts der umfassenden Bestandserhebungen und Analyse der vorhabenspezifischen Wirkungen des planfestgestellten Vorhabens schließt es die Planfeststellungsbehörde aus, dass sich über die in der Umweltverträglichkeitsstudie, dem Landschaftspflegerischen Begleitplan, dem Fachbeitrag Artenschutz, der Natura 2000-Verträglichkeitsstu-

die, dem hydrogeologischen Gutachten sowie dem Fachbeitrag WRRL berücksichtigten Sachverhalte hinaus weitere nachteilige Synergieeffekte bzw. sonstige Wechselwirkungen ergeben, die dazu führen, dass die Gesamtbelastung einzelner Ökosystem-Komplexe in so erheblicher Weise von dem schutzgutspezifisch ermittelten Prognosezustand abweicht, dass dies für die Entscheidungsfindung von Bedeutung ist. Komplexwirkungen, die über die bereits prognostizierten Einzelwirkungen hinausgehen, sind mithin nicht ersichtlich.

2.4 Zusammenfassende Darstellung der Merkmale des Vorhabens zur Vermeidung und Verminderung erheblicher nachteiliger Umweltauswirkungen (§ 24 Abs. 1 S. 1 Nr. 2 UVPG)

Zur Vermeidung und Minderung der Eingriffe durch die betriebs- und baubedingten Immissionen und Gefährdungen sowie die bau- und anlagenbedingten temporäre Flächeninanspruchnahme sind folgende Merkmale des Vorhabens maßgeblich (projektspezifische Eingriffsminimierung):

- Möglichst vollständige Ausbeutung der bereits aufgeschlossenen Lagerstätte,
- Nutzung der bereits vorhandenen Infrastruktur,
- sukzessive Inanspruchnahme der Fläche,
- vorübergehender Erhalt von Kleinstrukturen/Wanderbiotopen im Steinbruch,
- Drehung der Sprengrichtung und
- Beibehaltung der jährlichen Abbaumenge.

2.5 Zusammenfassende Darstellung der Maßnahmen zur Vermeidung, Verminderung und Ausgleich erheblicher nachteiliger Umweltauswirkungen (§ 24 Abs. 1 S. 1 Nr. 3 UVPG)

Zur Vermeidung und Minderung der Eingriffe durch die betriebs- und baubedingten Immissionen und Gefährdungen sowie die bau- und anlagenbedingte temporäre Flächeninanspruchnahme wurden folgende Maßnahmen im Landschaftspflegerischen Begleitplan (Teil 6 des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen) festgelegt:

- Ökologische Betriebsbegleitung zur Berücksichtigung der Anforderungen zum vorsorgenden Biotop- und Artenschutz und Überwachung der genehmigungskonformen Umsetzung der landschaftspflegerischen Maßnahmen einschließlich der Vermeidungs- und Verminderungsmaßnahmen,
- Bau-/Betriebszeitfenster: Einschlag der Gehölze und Abschieben des Oberbodens außerhalb der Vogelbrutzeit im Zeitraum 01. Oktober bis 28. Februar, Absprengen der jeweils genutzten Uhu-Brutwand nur in der unkritischen Zeit nachdem die Jungvögel den Brutstandort verlassen haben und vor der neuen Brutplatzwahl, Lokalisieren des Brutplatzes und Sicherung von Januar bis August,

- Kontrolle auf Horstbäumen: Anpassung des Bauzeitfensters an die artenspezifische Brutzeit bei Fund,
- Kontrolle von Höhlenbäumen: Verschluss mit Stoffpfropfen bei keinem Fund oder „Ventilfolie" bei schlechter Einsicht oder Fund, erneute Kontrolle bei Fund, bei Waldkauzfund werden vorsorglich drei Waldkauz-Nistkästen ausgebracht,
- sukzessive Inanspruchnahme der Abbaufläche: möglichst langer Erhalt der Waldbestände auf der Erweiterungsfläche,
- kollisionsmindernde Maßnahmen: Geschwindigkeitsbegrenzung auf 30 km/h um Kollisionsgefahr mit Wildtieren (insbesondere nicht flugfähige Junguhus) zu mindern,
- holzbewohnende Käfer: bei Fund werden Stammstücke in Stilllegungs- und Totholzfläche verbracht und als Totholzpyramide aufgestellt,
- Quartierverbund Mopsfledermaus: Ausbringung von 30 Kästen im Stadtwald Heppenheim,
- Haselmaus schonende Waldrodung,
- Erhalt von Felswänden im laufenden Steinbruchbetrieb,
- Erhalt von Felsblöcken (Wollsackverwitterung) durch Verlagerung und
- bodenkundliche Baubegleitung (BBB) zur Gewährleistung der Einhaltung der bodenschutzfachlichen Bestimmungen.

2.6 Zusammenfassende Darstellung der Ersatzmaßnahmen bei Eingriffen in Natur und Landschaft (§ 24 Abs. 1 S. 1 Nr. 4 UVPG)

Zum Ausgleich der Eingriffe durch die bau- und anlagenbedingte Flächeninanspruchnahme wurden folgende Maßnahmen im Landschaftspflegerischen Begleitplan (Teil 6 des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen) festgelegt:

- Stilllegung von Waldflächen mit hohem Altbaumbestand und Totholzanteil im unmittelbaren Umfeld der Erweiterung,
- Anlage von Fledermauskastenquartieren im Umfeld,
- Ausbringen von spezifischen Vogelnistkästen im Umfeld,
- Ersatzaufforstung im gleichen Naturraum für die dauerhafte Waldumwandlung und
- Neuanlage von Waldwegen.

2.7 Zusammenfassung und Bewertung der Umweltauswirkungen

Die zusammenfassende Darstellung gemäß § 24 UVPG und die begründete Bewertung gemäß § 25 Abs. 1 UVPG führt zu folgendem Ergebnis (§ 26 Abs. 1 Nr. 3 b) u. c) UVPG):

Sehr frühzeitig wurden verschiedene vernünftige Alternativen für die Umsetzung der Planungsziele geprüft. Die kleinräumige Alternativenprüfung hat sich hinsichtlich flächiger Erweiterungen auf alle Himmelsrichtungen ausgehend von dem bestehenden Steinbruch erstreckt. Großräumiger wurden regional relevante Standorte abgeprüft. Aufgrund der Gebundenheit des Vorhabens an das Rohstoffvorkommen, unter Berücksichtigung des Grundsatzes der vollständigen und effektiven Nutzung einer bereits erschlossenen Lagerstätte und der Zumutbarkeit sowie Vernunft wurde die hier beantragte Fläche gewählt. Eine weitere Variante erfüllte die vorstehenden Kriterien ebenfalls, diese wurde allerdings aufgrund des höheren Flächenbedarfs und des Eingriffes ebenfalls in eine Schutzwaldfläche nicht gewählt, da die kleinere Fläche zu möglichst geringen Beeinträchtigungen i.S.d. UVPG führt. In der gewählten Süderweiterung weist das Gestein die höchste Mächtigkeit auf und diese Variante setzt zudem den Abbau an der südwestlichen Ausbuchtung der bestehenden Steinbruchfläche fort, dies erzeugt eine möglichst gedrungene Abbaufläche. Neben der flächigen Erweiterung wurde auch eine Vertiefung der genehmigten Abbaufläche geprüft. Die genehmigte Sohle ist allerdings so klein, dass eine Vertiefung das angestrebte Abbauvolumen unter Berücksichtigung aller abbautechnischen Rahmenbedingungen nicht zur Verfügung stellen kann.

Die Auswirkungen des beantragten Vorhabens sind in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt und fassen sich wie folgt zusammen:

Der Abbau und auch der weitere Betrieb der Anlagen sind mit Lärm-, Staub- und Erschütterungsimmissionen verbunden, die für den Planungszeitraum zu Beeinträchtigungen der Bevölkerung und damit dem Schutzgut Mensch und der menschlichen Gesundheit führen können. Erhebliche und nachhaltige Auswirkungen auf das Schutzgut Mensch sind durch das Vorhaben nicht zu erwarten, alle einschlägigen Grenz- und Richtwerte sind einzuhalten. Die Erholungswirkung des angrenzenden Waldgebiets zwischen Steinbruch und dem Ortsteil Juhöhe der Gemeinde Mörlenbach kann durch die Rodung und den Entfall von Waldwegen beeinträchtigt werden. In unmittelbarer Nachbarschaft der Rodungsfläche bleiben große Waldflächen für die Zwecke der Naherholung verfügbar. Das Erholungsgebiet Juhöhe wird weitgehend erhalten. Zum Ausgleich des Wegeverlustes werden neue Wege hergestellt, welche auch der Erholungsnutzung zur Verfügung stehen.

Auf der Erweiterungsfläche werden die Lebensräume für Tiere und Pflanzen beseitigt und nach Beendigung des Abbaus wird ein neuer andersartiger Lebensraum angelegt. Direkt betroffen ist der Waldbestand; dieser wird bei Durchführung des Vorhabens gerodet und die Fläche dauerhaft umgewandelt. Um erhebliche Auswirkungen, die vom Vorhaben ausgehen könnten, für die Tier- und Pflanzenwelt abzuwenden, sind Vermeidungs-, Verminderungs- sowie Ausgleichsmaßnahmen erforderlich. Die geplanten Maßnahmen sind dem Landschaftspflegerischen Begleitplan, Teil 6 des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, zu entnehmen und obenstehend unter Ziffern B II. 2.5 zusammenfassend aufgeführt.

Aufgrund der im v. g. Landschaftspflegerischen Begleitplan vorgesehenen Maßnahmen zur Vermeidung, zur Verminderung, zum Ausgleich und zum Ersatz der vorhabenbedingten Beeinträchtigungen ist das Vorhaben mit den Belangen der Eingriffsregelung vereinbar.

Gemäß der Artenschutzrechtlichen Prüfung, Kapitel IX der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wird unter Berücksichtigung der artspezifischen Habitatansprüche und Verhaltensweisen der betrachteten Arten sowie der vorgesehenen Vermeidungs- bzw. CEF-Maßnahmen prognostiziert, dass durch das Vorhaben keine Verbotstatbestände im Sinne von § 44 BNatSchG ausgelöst werden. Die Natura 2000-Verträglichkeitsstudie, Kapitel X der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, kommt zu dem plausiblen Ergebnis, dass die Erhaltungsziele des Vogelschutzgebietes „Felswände des Vorderen Odenwaldes" unter Berücksichtigung der bekannten Rahmenbedingungen und durch geeignete Schadensvermeidungsmaßnahmen durch das Vorhaben nicht erheblich beeinträchtigt werden (Details sind der Ziffer B II. 3.2.5 e) zu entnehmen).

Durch den Abbau wird Fläche vorübergehend sukzessive in Anspruch genommen und steht danach in umgewandelter Form – geprägt durch das hergestellte Gewässer mit Felswänden – wieder als neuer Lebensraum zur Verfügung. Wirkungen auf das Schutzgut Boden resultieren aus der kompletten Entfernung des Bodens im Abbaubereich, der Umlagerung und der Verdichtung des Bodens. Sofern Bodenmassen getrennt gewinnbar sind, wird der kulturfähige Oberboden getrennt von anderen Abraummaterialien temporär zwischengelagert und zur Rekultivierung eingesetzt. Die Verfügbarkeit der Fläche für das Schutzgut Boden ist durch die geplante Rekultivierung soweit möglich langfristig gesichert. Für den Ersatzwegebau sind vorübergehende Bauflächen erforderlich.

Insgesamt sind die Auswirkungen des Vorhabens auf den Wasserhaushalt als gering einzustufen. Die Reichweite der Grundwasserabsenkung während der Betriebsphase des Steinbruchs wird gegenüber dem genehmigten Zustand um ca. 42 m erhöht (von 629 m auf 671 m). Der Wasserandrang wird rechnerisch um 0,12 l/s durch die Vergrößerung des Aufschlusses erhöht (von ca. 1,09 l/s auf 1,21 l/s). Es ist nicht davon auszugehen, dass die Inanspruchnahme des Kluftgrundwasserleiters durch den Abbau signifikante Auswirkungen auf den darüber liegenden, schwebenden Aquifer im Porengrundwasserleiter hat, demnach auch nicht auf die Oberflächengewässer oder die Grundwasserentnahmen im Umfeld. Die nach Betriebseinstellung entstehende Seefläche wird durch das Vorhaben um ca. 6,0 ha vergrößert (von ca. 15,3 auf ca. 21,3 ha). Die hydraulischen Wechselwirkungen zwischen See und Grundwasser werden durch das Vorhaben aufgrund der Ausweitung des Sees auf der Achse der Grundwasserfließrichtung erhöht. Aufgrund der Tiefenlage des Kluftgrundwasserleiters ist hier mit keinen Auswirkungen für oberflächennahe Nutzungen und Gewässer zu rechnen. Näherungsweise ist die bei der geplanten ca. 6,0 ha großen Seefläche ausgehende Minderung der Grundwasserneubildung mit ca. 10.200 m³/a anzunehmen. Diese wird hinsichtlich des regionalen Grundwasserdargebots als unbedeutend angesehen. Es ist davon auszugehen, dass ein oligotropher nährstoffarmer See entsteht. Durch die Erweiterung verringert sich das Verhältnis Seevolumen zu Nährstoffeintrag; dies hat gegenüber dem genehmigten Gewässer keine negativen Auswirkungen.

Die Größenordnung der Rodung von 6,2 ha Waldfläche beeinträchtigt den Odenwald in seiner Funktion als lufthygienischen Ausgleichsraum nicht, global gesehen ebenso nicht. Zudem wurden bereits Ersatzaufforstungen durchgeführt.

Durch die Erweiterung werden keine neuen bzw. deutlich veränderten Sichtachsen geschaffen. Anlagenbedingt ergibt sich durch den Abbau von Teilen des Bergrückens Kohlplatte eine dauerhafte Veränderung des Landschaftsbildes. Eine Einsichtnahme in den Steinbruch ist nur bedingt möglich.

Auch die weiteren Anforderungen nach § 16 bzw. Anlage 4 UVPG (sonstige Emissionen, Zusammenwirken mit anderen Vorhaben, Anfälligkeiten des Vorhabens etc.) sind beachtet und stehen dem Vorhaben nicht entgegen.

Um Beeinträchtigungen der Schutzgüter zu vermeiden und zu minimieren, finden zahlreiche Maßnahmen statt, wie die Staubbindungsmaßnahmen, das Drehen der Sprengrichtung, Artenschutzmaßnahmen und Bauzeitenbeschränkungen.

Für nicht vermeidbare oder verminderbare Beeinträchtigungen der Schutzgüter bzw. der Umwelt werden Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen durchgeführt, wie vorgezogene Ausgleichmaßnahmen mit Wirksamkeit für den Artenschutz und Ersatzaufforstungen. Der Eingriff wird damit vollständig kompensiert. Der Endzustand (Rekultivierungsziel) für die Erweiterung sowie den bereits genehmigten Steinbruch ist ein Gewässer, durch dieses mit seinen Steilwänden entsteht ein neuer Lebensraum.

Nach Prüfung der Auswirkungen bzw. Beeinträchtigungen auf die Schutzgüter und der geplanten vorgenannten Maßnahmen ist festzustellen, dass diese Maßnahmen geeignet sind, die Beeinträchtigungen der Schutzgüter und damit die Auswirkungen auf die Umwelt zu vermeiden, zu minimieren und auszugleichen. Im Ergebnis sind – bei Berücksichtigung der genannten Vermeidungs- und Kompensationsmaßnahmen –, sowie der zusätzlichen immissionsschutzrechtlichen, wasserwirtschaftlichen, bodenschutzrechtlichen sowie forst- und naturschutzfachlichen Nebenbestimmungen durch die Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" keine erheblichen nachteiligen Umweltauswirkungen zu erwarten.

3 Materiell-rechtliche Würdigung – Voraussetzungen des § 68 Abs. 3 WHG

3.1 Entscheidungsgrundsätze für die Feststellung des Plans

Die Ermächtigung zur Planung ist mit der Einräumung eines Planungsermessens (planerische Gestaltungsfreiheit) verbunden. Diese Gestaltungsfreiheit wird durch rechtliche Bindungen, wie das fachplanungsrechtliche Erfordernis der Planrechtfertigung, die rechtsnormative Bindungswirkung an höherstufige Planungen und die Beachtung zwingender Rechtsvorschriften (Planungsleitsätze) sowie die – vor allem durch die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts geprägten – Anforderungen des Abwägungsgebots an die Planungsentscheidung begrenzt.

a) Hinsichtlich der Anforderungen der Planrechtfertigung wird auf Ziffer B II. 1.2 sowie hinsichtlich der Vereinbarkeit des Vorhabens mit höherstufigen Planungen auf Ziffern B II. 1.2 d) und 3.2.2 verwiesen.

b) Nach § 68 Abs. 3 WHG darf der Plan nur festgestellt oder genehmigt werden, wenn

1. eine Beeinträchtigung des Wohls der Allgemeinheit, insbesondere eine erhebliche und dauerhafte, nicht ausgleichbare Erhöhung der Hochwasserrisiken oder eine Zerstörung natürlicher Rückhalteflächen, vor allem in Auwäldern, nicht zu erwarten ist und
2. andere Anforderungen nach dem WHG oder sonstigen öffentlich-rechtlichen Vorschriften erfüllt werden.

b.1 Wohl der Allgemeinheit

Ein Planfeststellungsbeschluss darf nur ergehen, wenn sichergestellt ist, dass das Wohl der Allgemeinheit nicht beeinträchtigt wird. Das „Wohl der Allgemeinheit" stellt einen unbestimmten Rechtsbegriff dar.

Der Begriff des Wohls der Allgemeinheit ist hierbei keineswegs auf Belange der Wasserwirtschaft beschränkt (VGH München ZfW 1982, 314; VG Bayreuth BeckRS 2014, 58403; Czychowski/Reinhardt Rn. 24). Aufgrund der Konzentrationswirkung, die dem Planfeststellungsbeschluss zukommt, müssen auch die in anderen Rechtsvorschriften geregelten Allgemeinwohlbelange berücksichtigt werden (BVerwG BeckRS 2016, 49595). Die Frage, ob das Wohl der Allgemeinheit aus anderen als wasserwirtschaftlichen Belangen beeinträchtigt wird, ist dann aus dem für diese Gesichtspunkte jeweils einschlägigen Regelungsbereich zu beantworten (BVerwG ZfW 1978, 363 (370); VGH Mannheim ZfW 1981, 99 (100 f.)).

Eine Beeinträchtigung des Allgemeinwohls liegt unstreitig vor, wenn dem Vorhaben zwingende Rechtsvorschriften entgegenstehen (BVerwG, Urt. v. 10.2.1978 - 4 C 25/75, NJW 1978, 2308). Das beantragte Vorhaben hat somit die Planungsleitsätze, sog. zwingendes Recht, einzuhalten.

Materiell-rechtliche Vorschriften, die strikte Ge- bzw. Verbote enthalten, wurden beachtet und eingehalten. Die Ausnahme nach § 34 Abs. 3 BNatSchG wird als rein vorsorglich angesehen, zu dem liegen die Erteilungsvoraussetzungen vor.

b.2 Kein Entgegenstehen umweltrechtlicher Vorschriften oder anderer öffentlich-rechtlicher Vorschriften

Zwingend zu beachtende materielle Zulassungsvoraussetzungen, die nicht im Wege planerischer Abwägung überwunden werden können, können sich noch aus weiteren Vorschriften des WHG und sonstigen öffentlich-rechtlichen Vorschriften ergeben. Diese rechtliche Schranke gilt unabhängig davon, ob die Verletzung dieser (sonstigen) Vorschriften auch als Beeinträchtigung des Wohls der Allgemeinheit zu bewerten ist.

„Andere öffentlich-rechtliche Vorschriften" i.S.d. § 68 Abs. 3 Nr. 2 WHG meint neben dem Umweltrecht vor allem solche sog. zwingenden Rechtsvorschriften aus dem Bereich des Bauplanungs- und Bauordnungsrechts.

Das Entgegenstehen privatrechtlicher Rechtsvorschriften dagegen ist für die Zulassung des Vorhabens unerheblich. Auch kollidierende Rechte Privater stehen der Zulassung des Vorhabens grundsätzlich nicht entgegen. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der Planfeststellungsbeschluss die Eigentumsordnung unangetastet lässt.

„Nicht entgegenstehen" hat hierbei die gleiche Bedeutung wie „sichergestellt sein". Es darf also an der Einhaltung der anderen öffentlich-rechtlichen Vorschriften kein ernsthafter Zweifel bestehen (vgl. Jarass, BImSchG-Kommentar, 14. Aufl. 2022, § 6 Rn. 25).

Umweltrechtliche Vorschriften und andere öffentlich-rechtliche Vorschriften stehen dem Vorhaben nicht entgegen, mit Ausnahme der waldrechtlichen Genehmigung zur Rodung und dauerhaften Waldumwandlung, in Bezug auf den Teilbereich der geplanten Erweiterungsfläche, der seitens der oberen Forstbehörde als nicht genehmigungsfähig beurteilt wurde.

c) Soweit eine Abwägung zulässig ist, weil es sich nicht um zwingendes Recht handelt, wird in Bezug auf das Abwägungsgebot verlangt, dass überhaupt eine Abwägung stattfindet, in die Abwägung an Belangen eingestellt wird, was nach Lage der Dinge in sie eingestellt werden muss, die Bedeutung der betroffenen Belange nicht verkannt wird und der Ausgleich der Belange in einer Weise vorgenommen wird, die zur objektiven Gewichtigkeit einzelner Belange nicht außer Verhältnis steht.

Innerhalb des so gezogenen Rahmens wird das Abwägungserfordernis nicht verletzt, wenn sich die zur Planung ermächtigte Stelle in der Kollision zwischen verschiedenen Belangen für die Bevorzugung des einen und damit notwendig für die Zurückstellung eines anderen entscheidet (vgl. BVerwG, Urteil vom 14.02.1975 – IV C 21.74).

Im Rahmen der Abwägung darf von vorneherein keinem Belang besonderer Vorrang eingeräumt werden. Sämtliche betroffenen Belange sollen durch Abwägung miteinander und gegeneinander zum Ausgleich gebracht und erforderlichenfalls überwunden werden.

3.2 Prüfung der Allgemeinwohlbelange und der Anforderungen von umweltrechtlichen und sonstigen öffentlich-rechtlichen Vorschriften

Aus Zweckmäßigkeitsgründen wird im Folgenden, die Prüfung eines Entgegenstehens von Allgemeinwohlgründen, der Einhaltung der materiell-rechtlichen Vorschriften, die strikte Gebzw. Verbote enthalten und eines Entgegenstehens umweltrechtlicher und anderer öffentlich-rechtlicher Vorschriften sowie die Begründung von Nebenbestimmungen, die sich aus den einschlägigen Vorschriften und den anerkannten Regeln der Technik ergeben, thematisch zusammenstehend abgearbeitet. Hinsichtlich der Gesamtabwägung wird auf Ziffer B II. 3.7 verwiesen.

3.2.1 Wasser

Unter spezifisch wasserwirtschaftlichem Blickwinkel ist eine Beeinträchtigung des Wohls der Allgemeinheit (§ 68 Abs. 3 Nr. 1 WHG) nicht zu erwarten. Insbesondere liegt keine Beeinträchtigung des Wohls der Allgemeinheit in Form einer Gefährdung der öffentlichen Wasserversorgung oder eines Verstoßes gegen die Bewirtschaftungsziele für das Grundwasser i.S.d. § 47 WHG und oberirdische Gewässer i.S.d. § 27 WHG vor. Dem Vorhaben stehen keine zwingenden Vorschriften des Wasserrechts entgegen. Im Folgenden werden die wasserrechtlichen Themenkomplexe dargestellt.

a) Gewässerausbau nach § 68 Abs. 1 WHG

Wie unter Ziffer B II. 1.1 dargestellt, wird im Zuge der Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" das Gewässer analog erweitert und somit ein weiterer Gewässerteil hergestellt.

Aus wasserwirtschaftlicher Sicht befindet sich die beantragte Erweiterung des Steinbruchs mit der Herstellung eines Gewässers in einem unkritischen Bereich, da diese sich weder in Trinkwasserschutzgebieten, noch in einem wasserwirtschaftlich intensiv genutzten Bereich befindet, zudem wird der gering ergiebige tiefliegende Kluftgrundwasserleiter beansprucht. Bevor andere Standort zur Rohstoffgewinnung neu erschlossen werden ist es aus wasserwirtschaftlicher Sicht der geringste Eingriff in den Wasserhaushalt einen bestehenden wasserwirtschaftlich günstigen Standort mit allen Betriebseinrichtungen weiter zu betreiben.

Durch den Gesteinsabbau werden schützenden Deckschichten entfernt und grundwasserführende Klüfte freigelegt. Die Wasserleitfähigkeit und das Speichervermögen des Kluftgrundwasserleiters ist als gering einzustufen; zur Tiefe hin nehmen die Klüftigkeit und die Wasserleitfähigkeit ab. Dieser Grundwasserleiter ist für die Wasserwirtschaft eher von geringer Bedeutung.

Zur Trockenhaltung des Steinbruchs wird eine Wasserhaltung betrieben. In den Jahren 2017 und 2018 wurden je rund 124.000 m³ Wasser aus der tiefsten Stelle des Steinbruchs gepumpt, hierbei handelt es sich um Niederschlags- und Grundwasser. Laut dem hydrogeologischen Gutachten, Kapitel XIV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlungen, ist hier ein Anteil von ca. 9.100 m³/a Grundwasser (0,29 l/s Grundwasserzustrom). Das v. g. hydrogeologische Gutachten ist aus dem Jahr 2020, dieser Status quo hat sich aufgrund des Abbaufortschrittes bereits dem genehmigten Bestand angenähert. Bei Ausübung der Bestandsgenehmigung würde die Wasserhaltung bereits einen Grundwasseranteil von ca. 34.700 m³/a (1,09 l/s Grundwasserzustrom) enthalten. Im durch die Erweiterung des Steinbruchs entstehenden Endausbau ist ein Grundwasserandrang von ca. 1,21 l/s während der Betriebsphase prognostiziert, dies entspricht einer Grundwassermenge von ca. 38.200 m³/a. In dieser Phase ist von einer Wasserhaltung (Direktabfluss und grundwasserbürtiger Wasserandrang) von insgesamt ca. 155.000 m³/a auszugehen.

In der Bilanz führt der Gewässerausbau mit der dienenden Maßnahme der Grundwasserhaltung demnach bei den Annahmen des v. g. hydrogeologischen Gutachtens zu einer maximalen Grundwasserentnahme in der Betriebsphase bei maximaler Ausdehnung des Steinbruchs

von insgesamt rund 38.200 m³/a (genehmigter Bestand plus geplante Erweiterung). Dies stellt gegenüber dem genehmigten Bestand, welchem sich der Status quo mit fortschreitendem Abbaufortschritt annähert, eine Erhöhung der Grundwasserentnahme um ca. 3.500 m³/a dar. Gegenüber dem Status quo zum Erstellungszeitpunkt des v. g. hydrogeologischen Gutachtens wäre eine Erhöhung der Grundwasserentnahme um ca. 29.000 m³/a gegeben.

Das Vorhaben führt zu einer temporären Grundwasserabsenkung durch die Wasserhaltung während der Betriebsphase. Die maximale Reichweite der temporären Grundwasserabsenkung wird im v. g. hydrogeologischen Gutachten mit ca. 670 m prognostiziert, zum Zeitpunkt der Erstellung des Gutachtens betrug diese ca. 300 m und im genehmigten Bestand – welchem sich der Steinbruch zwischenzeitlich angenähert hat – läge diese bei ca. 630 m. Die Grundwasserhaltung wird mittig im Steinbruch betrieben, d. h. die Absenkung über die Steinbruchgrenzen hinaus reicht ca. 410 m. Zum genehmigten Bestand wird die Reichweite der Grundwasserhaltung um ca. 40 m erhöht und ca. 100 m in südlicher Richtung verlagert. Bei der Betrachtung der Auswirkungen ist die Annäherung der Absenkung am Rand des Einflussbereiches gegen 0 m zu berücksichtigen, d. h. die größte Absenkung wird im Steinbruch erzielt, bis über die Steinbruchgrenzen hinaus ist die Absenkung wesentlich geringer. Der prognostizierte Grundwasserstand des Kluftgrundwasserleiters im Bereich des Steinbruchs liegt bei mehr als 50 m unter der Geländeoberkante, oberflächennahe kolluviale Grundwasservorkommen sind nicht betroffen. Von der Grundwasserhaltung ausgehende Auswirkungen auf die Geländeoberfläche sind nicht zu erwarten.

Die Wasserhaltung und die damit verbundene Grundwasserabsenkung hat keinen Einfluss auf den Wasserhaushalt der Quellen und Oberflächengewässer im Umfeld des Steinbruchs, da diese aus dem oberflächennahen Lockergesteinsaquifer gespeist werden. Der Kluftaquifer hat in mittleren bis tiefen Tallagen nur mittelbar über den Lockergesteinsaquifer Anschluss an die Vorfluter. Dieser Anteil ist gegenüber dem Lockergesteinsaquifer gering.

Die Trinkwassergewinnungsanlagen im weiteren Umfeld des Vorhabens nutzen ebenfalls den oberflächennahen kolluvialen Grundwasserleiter. Die nächsten Wasserschutzgebiete für Trinkwassergewinnungsanlagen der Kommunen Mörlenbach, Heppenheim und Rimbach liegen jenseits der nächst gelegenen natürlichen Vorflutern bzw. jenseits der morphologischen Wasserscheiden. Eine negative Beeinflussung ist nicht zu erwarten, da die Auswirkungen der Grundwasserhaltung auf das nahe Umfeld und den tiefen Kluftaquifer des Grundgebirges beschränkt sind.

Nach Beendigung des Gesteinsabbaus und Einstellung der Steinbruchsümpfung wird sich über einen Zeitraum von ca. 40 Jahren ein Gewässer einstellen. Das Steinbruchgewässer wird eine Gesamtgröße von ca. 20,9 ha (ca. 21,3 ha waren beantragt) aufweisen, durch die Erweiterung wird das bereits genehmigte Gewässer von ca. 15,3 ha um ca. 5,6 ha (ca. 6,0 ha waren beantragt) vergrößert. Der Wasserspiegel dieses Steinbruchgewässers ist im v. g. hydrogeologischen Gutachten bei ca. 240 m über NHN prognostiziert, das Gewässer würde somit eine Wassertiefe von ca. 41,5 m aufweisen.

Durch die Änderung der Flächennutzung von Wald- in Wasserfläche ändert sich die Grundwasserneubildung der Vorhabenfläche. Nach Beendigung der Steinbruchsümpfung und Ausbildung des Gewässers wird das Grundwasserdargebot durch die Verdunstung über der Seefläche beeinflusst. Bewaldet Flächen weisen grundsätzlich geringere Grundwasserneubildungsraten wie anderes genutzte Flächen auf. Seeflächen können wegen der Evaporation eine negative Grundwasserneubildung aufweisen.

Näherungsweise ist die von der beantragten ca. 6,0 ha großen Seefläche – planfestgestellt werden 5,6 ha – ausgehende Minderung der Grundwasserneubildung mit ca. 10.200 m³/a anzunehmen. Diese wird hinsichtlich des regionalen Grundwasserdargebots als unbedeutend angesehen. Zudem entfällt der Einfluss der Wasserhaltung nach Beendigung des Abbaus. Eine signifikante Verschlechterung der Grundwasserbilanz sowie nachteilige Auswirkungen auf Quellen und Oberflächengewässer sind durch die entstehende Seefläche gegenüber dem Status quo (aktueller Zustand während der Betriebsphase) nach Beendigung des Abbaus nicht zu erwarten.

Das Vorhaben wird hinsichtlich der quantitativen Auswirkungen auf das Grundwasserdargebot unter Berücksichtigung des Status quo als zulässig angesehen, insbesondere da die Minderung für das regionale Grundwasserdargebot als unbedeutend angesehen wird. Die in § 47 Abs. 1 WHG genannten Bewirtschaftungsziele – Verschlechterungsverbot und Zielerreichungsgebot – sind nicht verletzt.

Das geplante Gewässer führt zu einer dauerhaften Grundwasseraufspiegelung sowie –absenkung. Mit der Herstellung des Gewässers insgesamt kommt es zu einer Nivellierung der vorher geneigten Grundwasseroberfläche. Diese Einspiegelung führt zu einer Absenkung des Grundwasserspiegels im Zustrom des Gewässers und einer Aufspiegelung im Abstrom und hat eine Reichweite von ca. 600 m, ca. 340 m gehen über die Steinbruchgrenze hinaus. Die hydraulischen Wechselwirkungen zwischen See und Grundwasser werden durch das geplante Vorhaben aufgrund der Ausweitung des Sees auf der Achse der Grundwasserfließrichtung erhöht. Das heißt die durch die Seefläche bedingte Absenkung des Kuftgrundwassers im Anstrom des Sees sowie die durch die Seefläche bedingte Aufspiegelung des Kluftgrundwassers im Abstrom des Sees weiten sich auf die v. g. 600 m aus. Bei der Betrachtung der Auswirkungen ist die Annäherung der Aufspiegelung und Absenkung mit zunehmender Entfernung zum Gewässerrand an die natürlichen Grundwasserstände zu berücksichtigen, d. h. die größte Aufspiegelung bzw. Absenkung wird am Gewässerrand erzielt, bis zur Annäherung an den natürlichen Grundwasserstand werden die Aufspiegelung und Absenkung innerhalb der ca. 600 m immer geringer. Aufgrund der Tiefenlage des Kluftgrundwasserleiters ist hier mit keinen Auswirkungen für oberflächennahe Nutzungen und Gewässer zu rechnen.

Nach § 27 Abs. 2 WHG sind künstliche oberirdische Gewässer so zu bewirtschaften, dass eine nachteilige Veränderung ihres ökologischen Potenzials und chemischen Zustandes vermieden wird. Es ist davon auszugehen, dass ein oligotropher See entstehen wird, da der Laubeintrag aus dem angrenzenden Wald in den See nicht erheblich ist. Diese Prognose wird durch existierende Steinbruchseen bei ähnlichen Randbedingungen plausibilisiert. Durch die Erweiterung des Gewässers verringert sich das Verhältnis Nährstoffeintrag zu Seevolumen, dies hat

gegenüber dem 2007 genehmigten Gewässer keine negativen Auswirkungen. Wie schon oben dargestellt weist das mit diesem Beschluss festgestellte Gewässer im Endzustand eine Größe von ca. 20,9 ha (beantragt waren ca. 21,3 ha) mit einer prognostizierten Wassertiefe von ca. 41,5 m auf.

Das Verschmutzungspotenzial für das Grundwasser wird durch den Aufschluss und die Abbautätigkeit mit Geräten und Maschinen gegenüber dem Ursprungszustand erhöht; gegenüber dem Status quo, der selbigen Bergbautätigkeiten wie in der Erweiterung beantragt, ist keine erhöhte Gefährdung gegeben. Aus Sicht des Grundwasserschutzes führen diese Eingriffe zu keiner wesentlichen Beeinträchtigung des Grundwasserhaushaltes.

Das Vorhaben wird hinsichtlich der qualitativen Auswirkungen auf das Grundwasser unter Berücksichtigung der unter Ziffer A III. 9 festgesetzten Nebenbestimmungen als zulässig angesehen, die in § 27 Abs. 1 und § 47 Abs. 1 WHG genannten Bewirtschaftungsziele – Verschlechterungsverbot und Zielerreichungsgebot – sind nicht verletzt.

Die allgemeinen Grundsätze der Gewässerbewirtschaftung (§ 6 WHG) fanden Berücksichtigung.

Inhalts- und Nebenbestimmungen sind zu dem Zweck zulässig, nachteilige Wirkungen für andere zu vermeiden oder auszugleichen (§ 70 Abs. 1 i.V.m. § 13 Abs. 1 WHG).

Die unter den Ziffern A III. 3 und 4 aufgeführten Nebenbestimmungen regeln die Durchführung des Vorhabens und sind zur Gewährleistung eines plankonformen Ablaufes sowie der öffentlichen Sicherheit existenziell. Hinsichtlich der Begründung der Nebenbestimmungen unter Ziffer A III. 4 zur Einzäunung wird auf die Ausführungen unter Ziffer B II. 3.2.3 verwiesen. Die Festsetzung der Nebenbestimmungen Ziffern A III. 9.1 bis 9.6 war erforderlich, um die Ordnung des Wasserhaushalts sicherzustellen, konkret um qualitative Auswirkungen des Gewässerausbaus auf das Grundwasser zu vermeiden und zu vermindern.

Die ordnungs- und plangemäße Durchführung des Vorhabens ist zu gewährleisten, hierzu sind die einschlägigen Regelwerke einzuhalten, eine fachkundige Baubegleitung zu stellen und Mitarbeiter über die entsprechenden Regelungen zu informieren (Nebenbestimmungen Ziffern A III. 3.2, 3.4 und 3.5). Zur Überwachung der Maßnahme ist der Beginn der Inanspruchnahme der Erweiterungsfläche sowie Betriebsstilllegungen und die entsprechenden Wiederaufnahmen anzuzeigen und der verantwortliche Leiter zu benennen (Nebenbestimmungen Ziffern A III. 3.1 und 3.3).

Meldepflichten für sicherheitsrelevante, grundwasserrelevante und sonstige besondere Vorkommnisse sind erforderlich, um bei diesen Vorkommnissen behördenseits agieren zu können und um möglichen Gefährdungen entgegenzuwirken (Nebenbestimmung Ziffer A III. 3.7).

Die Nebenbestimmung Ziffer A III. 3.8 definiert auf Grundlage des Tenors die Rodungs- sowie die Steingewinnungsgrenze sowie die Kartengrundlage diesbezüglich. Zur Überwachung des Abbaus ist einer Vermarkung der Planfeststellungsgrenze erforderlich (Nebenbestimmung Ziffer A III. 3.9). Die Festlegung der Böschungsneigungen (Nebenbestimmung Ziffer A III. 3.11) erfolgt antragsgemäß und entspricht den gesetzlichen Vorgaben bzw. den einschlägigen

Richtlinien. Die Endböschungen sind im anstehenden Material herzustellen, dies ist die Grenze der genehmigten Steingewinnung, Anfüllungen sind unzulässig (Nebenbestimmung Ziffer A III. 3.10).

Die Nebenbestimmungen Ziffern A III. 3.12 und 3.13 sind zur Gewährleistung der Standsicherheit der Böschungen und dem Entgegenwirken von Gefährdungen angemessen. Es ist erforderlich regelmäßig zu prüfen, ob die dem Standsicherheitsgutachten, Kapitel XIX der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, zugrunde gelegten Annahmen mit den im Zuge des Abbaus vorgefunden strukturgeologischen bzw. geomechanischen Gegebenheiten übereinstimmen. Auch Kontrollen der Wände sind geeignet sicherheitsrelevante Sachverhalte festzustellen.

Auf dem Betriebsgelände sind nur die in der Planung enthaltenden Anlagen zulässig (Nebenbestimmung Ziffer A III. 3.14).

Die Nebenbestimmungen Ziffern A III. 3.15 bis 3.19 dienen der behördlichen Überwachung; hierzu sind Dokumentations-, Monitoring- und Berichtspflichten erforderlich. Die geforderten Sachstandsberichte dienen der Überwachung der Ausführung der Maßnahme. Darstellungen, welche einen Abgleich des tatsächlichen Bestands zu dem genehmigten Plan ermöglichen, sind hierzu erforderlich, wie z. B. die Vermessung des Steinbruchs und die Erfassung der aus dem Steinbruch abgepumpten Wassermengen. Die Erfassung aller Betriebsabläufe, die Einfluss auf die Grundwasserqualität oder -quantität haben können, in einem Betriebstagebuch sind erforderlich und geeignet die abbauzeitigen Auswirkungen auf das Grundwasser darzustellen.

Hinsichtlich der Gefährdung des Grundwassers durch Stoffeinträge wurden Nebenbestimmungen aufgenommen, welche geeignet sind die Eintrittswahrscheinlichkeit dieser und die Auswirkungen potenzieller Einträge zu minimieren. Dies ist erforderlich, da durch den Abbau im Vorhabengebiet die grundwasserüberdeckenden Schichten entfernt bzw. vermindert werden. Die Nebenbestimmungen Ziffern A III. 9.2 bis 9.5 regeln den Einsatz von und den Umgang mit wassergefährdenden Kraftstoffen und Betriebsmitteln sowie verhältnismäßige organisatorische Maßnahmen diesbezüglich. Für Vor-Ort-Betankungen werden entsprechende Anforderungen definiert. Durch die regelmäßigen Prüfungen der Geräte und Maschinen soll die Eintragswahrscheinlichkeit minimiert werden. Die Nebenbestimmungen werden zum qualitativen Grundwasserschutz als angemessen angesehen.

Eine Wiederverfüllung des Abbaus mit grubenfremdem Bodenmaterial ist nicht Bestandteil des festgestellten Plans. Eine klarstellende Nebenbestimmung (Ziffer A III. 9.6) wurde aufgenommen.

Grundsätzlich gilt für alle beantragten baulichen Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Steinbruchbetrieb (Waldwegebau nicht), dass diese aufgrund der Lage im Außenbereich nur über den § 35 Abs. 1 Nr. 3 BauGB privilegiert sind. Das heißt, alle baulichen Anlagen, welche nach Beendigung des Abbaus/Gewässerausbaus, nicht mehr erforderlich sind, verlieren die Privilegierung in dessen Kontext und sind zurückzubauen. Die Nebenbestimmung Ziffer A III. 13.4 regelt den entsprechenden Rückbau.

Nach Abschluss von Abbau und Rekultivierung ist eine Abnahme durch die Planfeststellungsbehörde erforderlich, um die planmäßige Umsetzung der Maßnahme zu bestätigten. Die in der Nebenbestimmung Ziffer A III. 13.5 geforderte Vorlage von Unterlagen ist hierfür geeignet.

Auch über die Betriebsphase hinaus ist die Unterhaltung des Gewässers und insbesondere Verkehrssicherheit zu gewährleisten (Nebenbestimmung Ziffer A III. 13.6).

b) Wasserhaltung

Die Wasserhaltung (u.a. das zu Tage leiten und fördern des Grundwassers) im Rahmen des Abbaus ist eine dem Gewässerausbau dienende Maßnahme i.S.d. § 9 Abs. 3 S. 1 WHG. Der Gewässerausbau kann ohne diese Wasserhaltung nicht erfolgen, weil das nachströmende Grundwasser einen Abbau in der beantragten Art und Weise verhindern würde. Die Wasserhaltung stellt somit keine wasserrechtliche Benutzung i.S.d. § 8 Abs. 1 WHG dar. Die Voraussetzungen richten sich damit nach § 68 WHG und werden im Rahmen der Zulässigkeit des Gewässerausbaus geprüft. Details zur Wasserhaltung sind der vorstehenden Ziffer B II. 3.2.1 a) (Gewässerausbau) zu entnehmen.

c) Erlaubnis nach § 8 WHG

Zur Einleitung u.a. des abgepumpten Tagebauwassers in den Sonderbach besteht eine seperate wasserrechtliche Erlaubnis vom 10. Juli 2017, welche die Einleitung des Wassers auch aus der geplanten Erweiterungsfläche abdeckt.

Eine Neuerteilung dieser Erlaubnis wurde in diesem Verfahren nicht beantragt, die v. g. Erlaubnis ist bis zum 31. Dezember 2037 befristet, Regelungsbedarf besteht hier nicht.

d) Genehmigung nach § 36 WHG i.V.m. § 22 HWG

Das geplante Überlaufbauwerk ist im Endausbau des Gewässers eine Anlage an einem Gewässer im Sinne des § 36 Abs. 1 WHG, welche dazu dient bei einem höhersteigenden Wasserspiegel als prognositziert einen geregelten Überlauf zu garantieren. Über das Bauwerk und einen Graben würde das Wasser bis in den nächsten Vorfluter geleitet werden. Die Errichtung einer Anlage an einem Gewässer bedarf gemäß § 22 Abs. 1 HWG der Genehmigung, die Erteilungsvoraussetzungen des § 22 Abs. 1 HWG liegen vor; Einfluss auf das Hochwassergeschehen hat die Anlage aufgrund ihrer Lage nicht, nachteilige Einflüsse auf die Gewässereigenschaften hat das Bauwerk ebenfalls nicht.

e) Wasserrahmenrichtlinie (WRRL)

Der vorgelegte Fachbeitrag zur WRRL, Kapitel XV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wurde dahingehend geprüft, ob das Vorhaben mit den Zielen der EG-WRRL vereinbar ist. In diesem Zusammenhang wurde bewertet, ob durch das Vorhaben eine Verschlechterung des Zustandes der betroffenen Oberflächen- und Grundwasserkörper eintritt.

Die rechtliche Grundlage für die Erstellung eines Fachbeitrages zur WRRL bilden neben der Wasserrahmenrichtlinie (Richtlinie 2000/60/EG), das WHG, die Oberflächengewässerverordnung (OGewV) und die Grundwasserverordnung (GrwV).

Die Bewertung des ökologischen Zustandes bzw. ökologischen Potenzials von Oberflächenwasserkörpern im vorgelegten Fachbeitrag WRRL erfolgte gemäß den Vorgaben für die biologisch, hydromorphologischen, chemischen und allgemein physikalisch-chemischen Qualitätskomponenten. Der Grundwasserkörper wurde entsprechend der WRRL nach dem mengenmäßigen und dem chemischen Grundwasserzustand bewertet und eingestuft.

Die Bewirtschaftungsziele in §§ 27 f. und 47 WHG setzen Art. 4 Abs. 1 Buchst. B der Richtlinie 2000/60/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. Oktober 2000 zur Schaffung eines Ordnungsrahmens für Maßnahmen der Gemeinschaft im Bereich der Wasserpolitik (ABl. L 327 S. 1 Wasserrahmenrichtlinie - WRRL) um. Sie haben verbindlichen Charakter und sind zwingend zu beachtende Vorgaben für die Zulassung von Vorhaben.

Gemäß der Auffassung der Rechtsprechung (u.a. BVerwG, EuGH-Vorlage zum chemischen Zustand des Grundwassers vom 25.04.2018 - 9 A 16/16, Juris Rn. 44; VG Darmstadt 6. Kammer Urteil v. 22.08.2019 - 6 K 1357/13.DA) sind die Ausführungen im Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom 01.07.2015 - C-461/13 (Weservertiefung) zur Verbindlichkeit der Bewirtschaftungsziele eines Oberflächenwasserkörpers auf das Grundwasser übertragbar.

Die Planung entspricht den Anforderungen der WRRL.

Der Ist-Zustand des Grundwasserkörpers und der Oberflächengewässer als auch die durch das beantragte Vorhaben bedingten Auswirkungen auf den Grundwasserkörper und die Oberflächengewässer wurden nachfolgend geprüft. Danach liegt weder ein Verstoß gegen das Verschlechterungsverbot noch gegen das Verbesserungsgebot i.S.d. §§ 27 Abs. 1 und 47 Abs. 1 WHG vor.

Der Steinbruch kann im Betrieb aufgrund der Grundwasserhaltung mit Einleitung qualitative und quantitative Auswirkungen auf den Wasserhaushalt haben sowie nach Beendigung der Gewinnung durch die Bildung des Gewässers.

Für die Prüfung des Verschlechterungsverbots nach § 47 Abs. 1 WHG sind die Bestimmungen der GrwV zur Beurteilung und Einstufung des chemischen und des mengenmäßigen Zustands des Grundwasserkörpers heranzuziehen.

Demzufolge sind bei der Prüfung einer Verschlechterung des mengenmäßigen Zustands eines Grundwasserkörpers die Auswirkungen eines Vorhabens oder einer Beeinträchtigung auf jedes der in § 4 Abs. 2 Nr. 1 und Nr. 2 Buchst. a) bis d) GrwV aufgeführten Kriterien zu prüfen. Eine Verschlechterung des mengenmäßigen Zustands eines Grundwasserkörpers liegt danach vor, sobald mindestens eines dieser Kriterien nicht mehr erfüllt wird. Der Auffassung der Rechtsprechung folgend ist dabei für die Beurteilung, ob ein Vorhaben eine Verschlechterung des Zustands eines Grundwasserkörpers bewirken kann, nicht auf den für das Habitatrecht geltenden besonders strengen Maßstab, wonach jede erhebliche Beeinträchtigung ausgeschlossen

sein muss, sondern nach dem allgemeinen ordnungsrechtlichen Maßstab der hinreichenden Wahrscheinlichkeit eines Schadenseintritts abzustellen (BVerwG, Urteil vom 09.02.2017 - 7 A 2/15 - Elbvertiefung, Juris Rn. 582; Urteil vom 02.11.2017 - 7 C 25/15 - Kraftwerk Staudinger, Juris Rn. 58).

Der Steinbruch „Gehrenberg" liegt im Grundwasserkörpers 2394_10102. In diesem Grundwasserkörper wurde in den Bewirtschaftungsplänen 2009, 2015 und 2021 der gute mengenmäßige Zustand festgestellt. Aufgrund der Einstufung des Grundwasserkörpers 2394_10102 in einen mengenmäßig guten Zustand sind die Bewirtschaftungsziele bereits erreicht. Folglich sind keine weiteren Maßnahmen vorgesehen.

Quantitative Auswirkungen des Vorhabens können entstehend durch

- die Wasserhaltung, mit welcher neben Niederschlagswasser auch Grundwasser abgeführt wird, zur Trockenhaltung des Steinbruchs während der Betriebsphase (Grundwasserentnahme und Absenkung des Grundwasserstandes) und
- das Gewässer (Reduzierung der Grundwasserneubildung und Grundwasserstandsaufspiegelung und -absenkung).

Hinsichtlich der Darstellung der Sachverhalte sowie der Ermittlung und Darstellung der quantitativen Auswirkungen der Wasserhaltung und des Gewässers wird auf die obenstehenden Ausführungen in der Ziffer B II. 3.2.1 a) verwiesen.

Die maximalen Auswirkungen des Vorhabens auf den mengenmäßigen Zustand des Grundwasserkörpers sind in der Betriebsphase bei maximaler Ausdehnung des Steinbruchs gegeben. Diese sind bei einer Grundwasserentnahme von bis zu ca. 38.200 m³/a, ca. 29.000 m³/a gegenüber dem Status quo zum Zeitpunkt des Gutachtens – nunmehr aufgrund des Abbaufortschrittes zwischen 29.000 m³/a und 3.500 m³/a zu verorten – als gering zu betrachten und führen nicht zu einer Verschlechterung des mengenmäßigen Zustandes des Grundwasserkörpers 2394_10102. Die in § 47 Abs. 1 WHG genannten Bewirtschaftungsziele – Verschlechterungsverbot und Zielerreichungsgebot – sind nicht verletzt.

Die Wasserhaltung und die damit verbundene Grundwasserabsenkung im Kluftgrundwasserleiter hat keinen Einfluss auf den Wasserhaushalt der Quellen und Oberflächengewässer im Umfeld des Steinbruchs, da diese aus dem oberflächennahen Lockergesteinsaquifer gespeist werden. Der Kluftaquifer hat in mittleren bis tiefen Tallagen nur mittelbar über den Lockergesteinsaquifer Anschluss an die Vorfluter. Dieser Anteil ist gegenüber dem Lockergesteinsaquifer gering.

Bei der Prüfung einer Verschlechterung des chemischen Zustands eines Grundwasserkörpers ist die Auswirkung eines Vorhabens auf jeden einzelnen, für den jeweiligen Grundwasserkörper relevanten Schadstoff nach § 7 Abs. 2, § 5 Abs. 1 oder Abs. 3 i.V.m. Anlage 2 GrwV zu prüfen.

Eine Verschlechterung des chemischen Zustands eines Grundwasserkörpers liegt vor, sobald mindestens ein Schadstoff den für den jeweiligen Grundwasserkörper maßgeblichen Schwellenwert nach § 7 Abs. 2, § 5 Abs. 1 oder 3 i.V.m. Anlage 2 GrwV überschreitet, es sei denn die

Bedingungen nach § 7 Abs. 3 oder § 7 Abs. 2 Nr. 2 Buchst. a) bis c) GrwV werden erfüllt. Für Schadstoffe, die den maßgebenden Schwellenwert bereits überschreiten, stellt jede weitere (messbare) Erhöhung der Konzentration eine Verschlechterung dar.

Der chemische Zustand des Grundwasserkörpers 2394_10102 ist als gut eingestuft. Aufgrund der Einstufung des Grundwasserkörpers 2394_10102 in einen chemisch guten Zustand sind die Bewirtschaftungsziele bereits erreicht. Folglich sind keine weiteren Maßnahmen vorgesehen.

Ein gezielter Eintrag von Stoffen in das Grundwasser wurde nicht beantragt. Das Verschmutzungspotenzial für das Grundwasser wird jedoch durch den Aufschluss und die Abbautätigkeit mit Geräten und Maschinen gegenüber dem Ursprungszustand erhöht, gegenüber dem Status quo, der selbigen Bergbautätigkeiten wie in der Erweiterung beantragt, ist keine erhöhte Gefährdung gegeben. Hinsichtlich der Gefährdung von Stoffeinträgen wurden zur Minimierung der Eintrittswahrscheinlichkeit dieser und Minimierung der Auswirkungen potenzieller Einträge entsprechende Sicherheitsvorkehrungen, wie z. B. Regelungen zur Betankung der Geräte und Fahrzeuge und das Bereithalten von Bindemittel und Gerätschaften zum Bodenaushub, getroffen. Bei ordnungsgemäßem Umgang unter Berücksichtigung von organisatorischen Maßnahmen ist kein maßgeblicher Stoffeintrag durch das Vorhaben in das Grundwasser zu befürchten.

Durch den Abbau werden keine Stoffeinträge, welche zu einer Verschlechterung einzelner Qualitätskomponenten des chemischen Zustands des Grundwassers gemäß Anlage 2 GrwV führen, erwartet, folglich auch keine solche, die geeignet wären, den chemischen Zustand des Grundwasserkörpers 2394_10102 in der Fläche insgesamt hinsichtlich einzelner Qualitätskomponenten zu verschlechtern.

Nordwestlich des Vorhabens verläuft der Stadtbach (Wasserkörper 239476.1). Der ökologische Zustand dieses natürlichen Fließgewässers und seiner Zuflüsse ist gemäß Zustandsbewertung aus dem Jahr 2021 bezüglich der biologischen Qualitätskomponenten Fische als schlecht und Kieselalgen als unbefriedigend eingestuft. Makrozoobenthos wurden 2021 nicht bewertet, im Jahr 2015 wurde der Zustand dieser als unbefriedigend eingestuft. Die hydromorphologischen Hilfskomponenten (Hindernisse, Struktur) bezüglich des ökologischen Zustands sind als schlecht eingestuft worden. Der Wasserkörper ist hinsichtlich der flussgebietsspezifischen Schadstoffe als gut eingestuft. Der ökologische Zustand des Wasserkörpers anhand der biologischen Qualitätskomponenten und zugehöriger Hilfskomponenten ist insgesamt als schlecht bewertet worden.

Mit Berücksichtigung der ubiquitären Stoffe Hg, BDE und PAK (Quecksilber, bromierte Disphenylether und polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe) ist der chemische Zustand des Wasserkörpers gemäß Bewertung 2021 schlecht. Ohne Berücksichtigung dieser Stoffe ist der chemische Zustand als gut einzuordnen.

Als Bewirtschaftungsziele für den Wasserkörper 239476.1 ist ein guter ökologischer Zustand und ein guter chemischer Zustand spätestens bis zum Jahr 2027 festgelegt. Zur Zielerreichung

sind im Wesentlichen Maßnahmen zur Herstellung der linearen Durchgängigkeit der Gewässer und die Entwicklung naturnaher Gewässer-, Ufer- und Auenstrukturen vorgesehen.

Die mit der Wasserhaltung einhergehende Einleitung in ein namenloses Gewässer, welches im weiteren Verlauf in den Stadtbach mündet, könnte qualitative Auswirkungen auf die Oberflächengewässer haben. Diese Einleitung des abgepumpten Grund- und Niederschlagwassers ist Bestand und verfügt über eine Einleitegenehmigung, welche die qualitativen Anforderungen hinsichtlich des Zielgewässers, dem namenlosen Gewässer, regelt. Hier wird mittels eines Absetzbeckens sichergestellt, dass die Einleitewerte für die abfiltrierbaren Stoffe eingehalten werden.

Negative Auswirkungen auf die Oberflächengewässer sind im Zuge der Abbauerweiterung bei Einhaltung der Einleitbedingungen nicht zu besorgen. Hinsichtlich des ökologischen und chemischen Zustandes ist nicht zu erwarten, dass sich durch die Erweiterung heranzuziehende Qualitätskomponenten ändern. Das Vorhaben steht auch nicht im Widerspruch zum Verbesserungsgebot. Das Planvorhaben behindert nicht die vorgesehenen Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Zustands des Wasserkörpers.

Die in §§ 27 Abs. 1 und 47 Abs. 1 WHG genannten Bewirtschaftungsziele – Verschlechterungsverbot und Zielerreichungsgebot – sind nicht verletzt.

3.2.2 Höherstufige Planungen

Die konkrete Vorhabenplanung ist mit der übergeordneten Planung dergestalt vereinbar, dass eine Zulassung für eine Abweichung vom Regionalplan mit diesem Beschluss erteilt wird (Entscheidung Ziffer A I. 2.1). Insofern sind die Erfordernisse der Raumordnung und der Landesplanung beachtet worden.

Das grundsätzliche Erfordernis zur Beachtung der übergeordneten Planung ergibt sich daraus, dass Planfeststellungsbeschlüsse eine abschließende Entscheidung über die raumplanerische Zulässigkeit der Inanspruchnahme von Flächen für das Vorhaben enthalten.

Ziele der Raumordnung sind verbindliche Vorgaben in Form von räumlich und sachlich bestimmten oder bestimmbaren, vom Träger der Raumordnung abschließend abgewogenen textlichen oder zeichnerischen Festlegungen in Raumordnungsplänen zur Entwicklung, Ordnung und Sicherung des Raums (§ 3 Abs. 1 Nr. 2 ROG).

Ziele der Raumordnung sind bei Entscheidungen öffentlicher Stellen über die Zulässigkeit raumbedeutsamer Planungen und Maßnahmen von Personen des Privatrechts, die der Planfeststellung bedürfen, zu beachten (§ 4 Abs. 1 S. 1 Nr. 3 ROG).

Gemäß § 3 Abs. 2 Nr. 5 HLPG soll der Landesentwicklungsplan insbesondere die Anforderungen an den Schutz der natürlichen Ressourcen und die standortgebundene Rohstoffwirtschaft enthalten. An diese (zunächst abstrakte) Vorgabe ist auch der Regionalplan gebunden; er enthält die auf die Region bezogenen Ziele des Landesentwicklungsplans und enthält weitere Festlegungen zu Gebieten für die Sicherung oder Gewinnung von Rohstoffvorkommen (§ 5 Abs. 4 Nr. 8 HLPG).

Mit diesen Bestimmungen hat das Land Hessen Grundsätze und Ziele zur Rohstoffsicherung formuliert. Danach sollen „die im Lande verfügbaren, mengenmäßig begrenzten, nicht vermehrbaren und vor allem standortgebundenen oberflächennahen und tiefliegenden natürlichen Rohstoffreserven nachhaltig und langfristig gesichert werden." Denn eine „langfristige Rohstoffsicherung dient dem Ziel einer umweltverträglichen und Flächen sparenden, nachhaltigen Bewirtschaftung der heimischen Lagerstätten. Rohstoffe können nur dort abgebaut werden, wo sie von Natur aus vorkommen" (HLUNG, „Rohstoffsicherung", https://www.hlnug.de/themen/geologie/rohstoffe/rohstoffsicherung, Zugriff am 17. April 2025).

Der Landesentwicklungsplan Hessen 2020 Kapitel 4.6 „Rohstoffsicherung und Nutzung des tieferen Untergrundes" sieht vor in den Regionalplänen die raumordnerischen Voraussetzungen für die vorsorgende Sicherung und Gewinnung der vorliegenden mengenmäßig begrenzten, nicht vermehrbaren standortgebundenen natürlichen Rohstoffressourcen zu schaffen. Der möglichst vollständige Rohstoffabbau in vorhandenen Lagerstätten, einschließlich deren Erweiterung, soll – unter Berücksichtigung umwelt- und naturschutzrechtlicher Belange – dem Aufschluss neuer Vorkommen vorgezogen werden. Zur Vermeidung umweltbelastender Rohstofftransporte wird eine verbrauchernahe Versorgung angestrebt.

Die geplante Erweiterungsfläche ist im Regionalplan Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplan 2010 als Vorranggebiet für Forstwirtschaft festgelegt. Dieses Vorranggebiet wird überlagert durch die Festlegungen Vorbehaltsgebiet oberflächennaher Lagerstätten sowie Vorbehaltsgebiet für besondere Klimafunktionen. Ein Vorbehaltsgebiet für Natur und Landschaft überlagert den bestehenden Betrieb und grenzt an die geplante Erweiterungsfläche an.

Die Erweiterung steht im Einklang mit dem Grundsatz G9.2-6 des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010, wonach Lagerstätten möglichst vollständig abzubauen sind, sofern Gründe des Gemeinwohls nicht entgegenstehen. Ein Neuaufschluss würde größere Eingriffe nach sich ziehen.

Die geplante Erweiterung liegt in einem Vorranggebiet für Forstwirtschaft und ist zudem Teil einer ca. 54 ha großen Fläche, die mit der „Erklärung von Waldflächen in den Gemarkungen Heppenheim und Sonderbach zu Schutzwald vom 10. Mai 1995" als Schutzwald ausgewiesen wurde. Die Rodung und Umwandlung in eine andere Nutzungsart bedarf bei Schutzwald der vorherigen Aufhebung der Schutzwalderklärung (§ 13 Abs. 5 S. 1 HWaldG). Gemäß den gesetzlichen Vorgaben kann eine Erklärung zu Schutzwald ganz oder teilweise aufgehoben werden, soweit dies im öffentlichen Interesse erforderlich ist (§ 13 Abs. 1 S. 3 HWaldG). Insofern wird auf die Ziffer B II. 3.2.4 verwiesen.

a) Betroffenheit des Zieles Z10.2-12

Entsprechend dem Ziel Z10.2-12 des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 sind Vorranggebiete für Forstwirtschaft Flächen, die dauerhaft bewaldet bleiben sollen. Die Walderhaltung hat hier Vorrang vor konkurrierenden Nutzungsansprüchen. Der Wald wird von weitgehend standortgerechtem Buchenwald mit heterogener Altersstruktur gebildet. Zu berücksichtigen ist, dass der betreffende Bereich auch als Vorbehaltsgebiet oberflächennaher Lagerstätten festgelegt ist. Die Überlagerung beider Kategorien ist möglich, weil

durch die Festlegung als Vorranggebiet für Forstwirtschaft eine Inanspruchnahme der Lagerstätte nicht unmöglich gemacht wird. Gemäß Grundsatz G10.2-3 soll Wald wegen des hohen öffentlichen Interesses an der Walderhaltung nur dann in Anspruch genommen werden, wenn die angestrebte Nutzung nicht außerhalb des Waldes realisierbar ist, der Eingriff auf das unbedingt erforderliche Maß beschränkt wird und die Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes durch den Eingriff insgesamt nur in vertretbarem Maße eingeschränkt werden.

Diese Anforderungen werden aus regionalplanerischer Sicht vorliegend erfüllt.

Die Erweiterung des Standortes ist ohne eine Waldrodung nicht realisierbar, auch ist der Umfang und die Erweiterung nach Süden nachvollziehbar. Mit der beantragten Fläche von 6,2 ha wird die Verlängerung der Laufzeit des Betriebs um 25 Jahre angestrebt. Ein Planungshorizont von 25 Jahren ist bei Abbauvorhaben im Regionalplan verankert um Standorten eine langfristige Sicherung zu ermöglichen.

Im Umfeld des Steinbruchs findet intensive Naherholung statt. Das Waldgebiet zwischen Juhöhe und dem Steinbruch ist durch mehrere stark frequentierte Waldwege erschlossen. Durch die geplante Erweiterung wird ein Teil des Wegesystems wegfallen. Durch die Herstellung einer Ersatzwegeführung kann diese Beeinträchtigung jedoch minimiert werden.

Der betroffene Wald erfüllt außerdem Sicht- und Lärmschutzfunktionen. Die wesentlichen Lärmquellen sind laut Planunterlagen die betrieblichen Tätigkeiten im Steinbruch wie z. B. die Emissionen der Brech- und Aufbereitungsanlage. Der Gewinnungsbetrieb rückt ca. 100 m näher an die Ortslage Juhöhe heran. Die Steinbruchwand als Element, welches die Lärmausbreitung nach Süden begrenzt, bleibt erhalten. Insofern ist die Aussage der Antragstellerin nachvollziehbar, dass die Lärmimmissionen im Bereich Juhöhe nicht relevant steigen werden.

Gemäß Grundsatz G 10.2-7 sind bei der Inanspruchnahme von Wald für andere Nutzungen flächengleiche Ersatzaufforstungen im gleichen Naturraum vorzusehen. Die erforderlichen Ersatzaufforstungen sind nach den vorgelegten Unterlagen bereits genehmigt.

b) Vorbehaltsgebiet für Natur und Landschaft / für besondere Klimafunktionen

Im Regionalplan Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplan 2010 sind die Kalt- und Frischluftentstehungsgebiete als Vorbehaltsgebiet für besondere Klimafunktionen festgelegt. Der Standort Gehrenberg und die geplante Erweiterung liegen mitten in einem großflächig festgelegten Vorbehaltsgebiet. Durch die geplante Rodung von 6,2 ha Waldfläche sind angesichts der Größe der umgebenden Waldflächen keine erheblichen Auswirkungen zu erwarten. Da keine baulichen Anlagen errichtet werden, ist auch mit keiner Hemmung der Kaltluftströmung zu rechnen.

Ferner ist zu berücksichtigen, dass die Erweiterung unmittelbar an ein Vorbehaltsgebiet für Natur und Landschaft grenzt.

Der Steinbruch „Gehrenberg" ist Bestandteil des Vogelschutzgebietes „Felswände des Vorderen Odenwaldes". Dieses Schutzgebiet zielt insbesondere auf den Schutz des Uhus und des

Wanderfalken ab. Die geplante Erweiterung grenzt an das VSG unmittelbar an. Durch die geplante Erweiterung wird die südliche Steinbruchwand über die VSG-Kulisse hinaus verschoben.

Der Umgang mit den im Vogelschutzgebiet geschützten Greifvögeln ist geübte Praxis im Steinbruch und soll entsprechend fortgesetzt werden. Laut den unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen kann bei Einbeziehung der neuen Böschungssysteme dargelegt werden, dass unter Berücksichtigung der aufgeführten Schadensvermeidungsmaßnahme erhebliche Beeinträchtigungen der Schutzziele durch das Vorhaben nicht zu prognostizieren sind.

c) Erforderlichkeit einer Zielabweichung

Eine Abweichungszulassung ist erforderlich, da das von der Firma RÖHRIGgranit GmbH geplante Vorhaben gegen das Ziel Z10.2-12 des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 – Vorranggebiet für Forstwirtschaft – verstößt. Nach § 8 Abs. 3 HLPG wird die Zulassung der Abweichung von der Planfeststellung umfasst. Demnach erfolgt die Zulassung oder Nichtzulassung der Abweichung von den Zielen des Regionalplans/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 von der Planfeststellungsbehörde.

Das Ziel Z10.2-12 lautet:

„Die im Regionalplan dargestellten „Vorranggebiete für Forstwirtschaft" sollen dauerhaft bewaldet bleiben. Die Walderhaltung hat hier Vorrang vor konkurrierenden Nutzungsansprüchen."

d) Vorliegen der Voraussetzungen für die Zulassung einer Abweichung

Gemäß § 6 Abs. 2 S. 1 ROG soll eine Abweichung vom Regionalplan zugelassen werden, wenn sie unter raumordnerischen Gesichtspunkten vertretbar ist und die Grundzüge der Planung nicht berührt werden.

e) Vertretbarkeit unter raumordnerischen Gesichtspunkten

Maßstab für die raumordnerische Vertretbarkeit ist die Frage, ob die Abweichung planbar gewesen wäre, ob also unter raumordnerischen Gesichtspunkten statt der Abweichung auch der Weg der Planung hätte gewählt werden können. Dieses ist vorliegend der Fall. Für die Planung sprechen – wie oben dargelegt – gewichtige Gründe. Die Zulassung der Abweichung ist raumordnerisch vertretbar. Das Ziel des Antrags auf Zulassung einer Abweichung wäre vorliegend planbar, würde statt eines Abweichungsverfahrens im Rahmen der Planaufstellung dem betreffenden Raum eine Vorrangfunktion für die Rohstoffgewinnung zugewiesen. Gemäß Kapitel 10.2 des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 erfolgte die Festlegung von Vorranggebieten für Forstwirtschaft in Räumen, die nach dem Willen des Trägers der Regionalplanung dauerhaft bewaldet bleiben sollen. Dabei fand eine Abwägung mit konkurrierenden Nutzungen statt. Nicht alle Flächen, welche die Kriterien für Vorranggebiete für Forstwirtschaft erfüllen, wurden zwingend und ausnahmslos als Vorrang Forst festgelegt.

Es ist daher ohne Weiteres vorstellbar, dass die Festlegung eines Vorranggebietes für den Abbau oberflächennaher Lagerstätten, Planung im Bereich der Antragsfläche auch im Wege der Planung hätte festgelegt werden können.

Dies wird auch dadurch deutlich, dass das verfahrensgegenständliche Vorranggebiet bereits von einem Vorbehaltsgebiet oberflächennaher Lagerstätten überlagert wird. Dass der fragliche Raum im Regionalplan Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplan 2010 als Vorranggebiet für Forstwirtschaft und nicht als Vorranggebiet für den Abbau oberflächennaher Lagerstätten festgelegt ist, ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass das abbau- und verwertbare Volumen innerhalb des derzeit als Vorranggebiet für den Abbau oberflächennaher Lagerstätten festgelegten Raums überschätzt worden war.

f) Grundzüge der Planung

Die Zulassung der beantragten Abweichung berührt auch nicht die Grundzüge der Planung im Sinne von § 6 Abs. 2 S. 1 ROG. Im von der geplanten Erweiterung betroffenen Bereich ist – wie dargelegt – überlagernd mit dem Vorranggebiet für Forstwirtschaft ein Vorbehaltsgebiet oberflächennaher Lagerstätten festgelegt.

Diese sind möglichst vor anderweitiger Inanspruchnahme, durch die ein künftiger Abbau unmöglich gemacht oder unzumutbar erschwert würde, zu sichern. Eine Entscheidung für einen künftigen Abbau ist mit dieser Festlegung zwar nicht verbunden, jedoch dienen diese Vorbehaltsgebiete der mittel- bis langfristigen Rohstoffvorsorge. Schon diese Überlagerung des Vorbehaltsgebietes oberflächennaher Lagerstätten mit dem Vorranggebiet für Forstwirtschaft zeigt, dass bei einer Inanspruchnahme des Vorrang Forstes durch eine Abbauerweiterung die Grundzüge der Planung nicht betroffen sein können.

Auf Grund des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts vom 28. September 2023 – 4 C 6.21 (BeckRS 2023, 26061) haben sich die Anforderungen an die Zulassung einer Abweichung geändert. Das Bundesverwaltungsgericht hat entschieden, dass die Grundzüge der Planung im Sinne des § 6 Abs. 2 S. 1 ROG berührt sind, wenn eine entsprechend § 8 Abs. 2 ROG durchzuführende überschlägige Vorprüfung ergibt, dass die Zulassung der Abweichung möglicherweise mit erheblichen Umweltauswirkungen verbunden sein wird. In diesem Fall ist anstelle einer Zielabweichung eine Änderung des RPS/RegFNP 2010 erforderlich.

Da im vorliegenden Fall die Konzentration der Abweichungszulassung nach § 8 Abs. 3 HLPG im Planfeststellungsverfahren erfolgt und dieses eine vorhabenbezogene Prüfung der Umweltverträglichkeit enthält, kann auf die Ergebnisse des UVP-Berichts nach § 16 UVPG zurückgegriffen werden.

In diesem sind die Auswirkungen auf die einzelnen Schutzgüter dargestellt. Im Ergebnis wird festgehalten, dass es entweder keine signifikanten Beeinträchtigungen von Schutzgütern gibt, oder es wird beschrieben, dass, um erhebliche Auswirkungen, z. B. für die Tier- und Pflanzenwelt, abzuwenden, Vermeidungs- sowie Ausgleichsmaßnahmen erforderlich sind und mit welchen Maßnahmen das Auftreten erheblicher nachteiliger Umweltauswirkungen ausgeschlos-

sen, vermindert oder ausgeglichen werden soll. Insgesamt sind daher aus regionalplanerischer Sicht keine erheblichen Umweltauswirkungen ersichtlich, die nur in einem Planänderungsverfahren zu bewältigen wären. Die Grundzüge der Planung sind auch vor diesem Hintergrund nicht berührt.

Auch liegt kein atypischer Fall vor.

g) Lagerstätten mineralischer Rohstoffe sind standortgebunden. Es handelt sich vorliegend um die Erweiterung eines bestehenden Standortes innerhalb eines als Vorbehaltsgebiet oberflächennaher Lagerstätten gewidmeten Gebietes unter Weiternutzung der bereits vorhandenen betrieblichen Infrastruktur. Damit wird dem Grundsatz einer möglichst vollständigen Nutzung der Lagerstätte entsprochen. Auch ist die Dimensionierung des Vorhabens nachvollziehbar und zumutbare Alternativen sind nicht gegeben. Es erfolgt keine unverhältnismäßige Inanspruchnahme.

Die Voraussetzungen, die Abweichung vom Ziel Z10.2-12 des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 – Vorranggebiet für Forstwirtschaft – zuzulassen, liegen somit vor.

h) Die vorstehend wieder gegebene Stellungnahme des Dezernates III 31.1 – Regionalplanung, Geschäftsstelle der Regionalversammlung des Regierungspräsidiums Darmstadt zur Abweichung wurde der Regionalversammlung Südhessen vorgelegt.

Die Regionalversammlung Südhessen hat am 13. Dezember 2024 beschlossen, der Zulassung der Abweichung vom Ziel Z10.2-12 – Vorranggebiet für Forstwirtschaft – des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 durch die obere Wasserbehörde beim Regierungspräsidium Darmstadt im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens zu zustimmen.

i) Die Abweichung vom Ziel Z10.2-12 des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 – Vorranggebiet für Forstwirtschaft – wird zugelassen (Entscheidung Ziffer A I. 2.1).

j) Im Übrigen befindet sich der Regionalplan Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplan in der Neuaufstellung. Im Dezember 2024 wurde der Regionalversammlung Südhessen ein Verwaltungsentwurf (Entwurf/Vorentwurf 2024 des Regionalplans Südhessen und des Regionalen Flächennutzungsplans für dem Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main) vorgelegt. In diesem ist die Erweiterung des Standortes Gehrenberg als Vorranggebiet für den Abbau oberflächennaher Lagerstätten Planung enthalten. Eine Beschlussfassung der Regionalversammlung Südhessen über die Billigung dieses Entwurfs und über die Einleitung der Beteiligung der Öffentlichkeit sowie der in ihren Belangen berührten öffentlichen Stellen fand noch nicht statt. Sie ist für den Sommer 2025 vorgesehen.

3.2.3 Immissionsschutz

Dem Vorhaben stehen keine zwingenden Vorschriften des Immissionsschutzrechtes entgegen.

Zum Schutz der im Einwirkungsbereich des Vorhabens gelegenen Anwohner sind schädliche Umwelteinwirkungen im Sinne des § 3 Abs. 1 BImSchG möglichst zu vermeiden und die insoweit bestehenden rechtlichen Vorgaben zu beachten. Als schädliche Umwelteinwirkungen bezeichnet § 3 Abs. 1 BImSchG Immissionen, die nach Art, Ausmaß oder Dauer geeignet sind, Gefahren, erhebliche Nachteile oder erhebliche Belästigungen für die Allgemeinheit oder die Nachbarschaft herbeizuführen.

Immissionen in diesem Sinne sind gemäß § 3 Abs. 2 BImSchG auf Menschen, Tiere und Pflanzen, den Boden, das Wasser, die Atmosphäre sowie Kultur- und sonstige Sachgüter einwirkende Luftverunreinigungen, Geräusche, Erschütterungen, Licht, Wärme, Strahlen und ähnliche Umwelteinwirkungen.

Das Vorhaben ist eine genehmigungsbedürftige Anlage i.S.d. § 16 Abs. 1 BImSchG i.V.m. dem 1. Anhang Nr. 2.1 Spalte 1 4. BImSchV. Die immissionsschutzrechtliche Genehmigung ergeht auf Grund der §§ 4, 6 BImSchG i.V.m. dem 1. Anhang Nr. 2.1.2 – Steinbrüche mit einer Abbaufläche von weniger als 10 Hektar, soweit Sprengstoffe verwendet werden; Verfahrensart V – 4. BImSchV. Nach § 6 Abs. 1 BImSchG ist die Genehmigung zu erteilen, wenn

1. sichergestellt ist, dass die sich aus § 5 und einer auf Grund des § 7 erlassenen Rechtsverordnung ergebenden Pflichten erfüllt werden, und
2. andere öffentlich-rechtliche Vorschriften und Belange des Arbeitsschutzes der Errichtung und dem Betrieb der Anlage nicht entgegenstehen.

Nach § 5 BImSchG sind genehmigungsbedürftige Anlagen so zu errichten und zu betreiben, dass unter Gewährleistung eines hohen Schutzniveaus für die Umwelt insgesamt

- schädliche Umwelteinwirkungen und sonstige Gefahren, erhebliche Nachteile und erhebliche Belästigungen für die Allgemeinheit und die Nachbarschaft nicht hervorgerufen werden können,
- Vorsorge gegen schädliche Umwelteinwirkungen und sonstige Gefahren, erhebliche Nachteile und erhebliche Belästigungen getroffen wird, insbesondere durch die dem Stand der Technik entsprechenden Maßnahmen,
- Abfälle vermieden, nicht zu vermeidende Abfälle verwertet und nicht zu verwertende Abfälle ohne Beeinträchtigung des Wohls der Allgemeinheit beseitigt werden,
- Energie sparsam und effizient verwendet wird (Abs. 1) und
- keine Anhaltspunkte vorliegen, dass der Betreiber seinen Pflichten bei Betriebseinstellung nicht nachkommen wird (Abs. 3).

Die Prüfung des Antrags sowie die eingeholten Stellungnahmen haben ergeben, dass die v. g. Voraussetzungen erfüllt und damit Beeinträchtigungen, mithin schädliche Umwelteinwirkungen durch Errichtung und Betrieb des Steinbruchs „Gehrenberg" nicht zu erwarten sind.

a) Luftreinhaltung

Gemäß den Darlegungen in den unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, den Stellungnahmen beteiligter Behörden, den Äußerungen von Einwendenden und Dritten sowie eigenen Ermittlungen können als relevante Einwirkungen Stäube ohne besondere Inhaltsstoffe (Staubniederschlag, Schwebstaub PM_{10}) und alveolengängiger Quarzfeinstaub PM_4 auftreten.

Die Staubimmissionsprognose des Büros Müller-BBM mit Ergänzungen, Kapitel XXV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, hat die steinbruchspezifische Vorbelastung und Gesamtbelastung durch Ausbreitungsrechnung ermittelt. Grundlage für die Ermittlung der Emissionen waren Emissionsfaktoren nach VDI-Richtlinie 3790 Bl. 1-3 sowie Materialien des Umweltbundesamtes und hinsichtlich der Immissionen die Ausbreitungsrechnung nach TA Luft. In die steinbruchspezifische Vorbelastung sind die Tätigkeiten am Standort eingeflossen, die den Antragsgegenstand nicht betreffen (Emissionen aus Aufbereitungsanlage, untere Lagerfläche für Splitte, Steinbruch „Lärche", Fahrweg zwischen Aufbereitung und Steinbruch „Lärche"). Die ermittelte steinbruchspezifische Gesamtbelastung hat zusätzlich die Emissionen des Antragsgegenstandes (Tätigkeiten auf den Flächen des Steinbruchs „Gehrenberg" einschließlich der Erweiterung) einbezogen.

Die Ergebnisse zeigen, dass der Immissionswert für Schwebstaub PM_{10} und der abgeleitete Immissionswert für alveolengängigen Quarzfeinstaub PM_4 an den relevanten Einwirkungsorten eingehalten werden. Hintergrundbelastung plus steinbruchspezifische Gesamtbelastung erreichen beim Schwebstaub PM_{10} bis zu 50 % des Immissionswertes von 40 µg/m³. Der höchste Tagesmittelwert (steinbruchspezifische Gesamtbelastung + Hintergrundbelastung), der im bewohnten Bereich nach der Prognose auftritt, wird mit 20,1 µg/m³ angegeben. Zulässigerweise darf der Tagesmittelwert von 50 µg/m³ bis zu 35-mal im Jahr überschritten sein. Die Gesamtbelastung beim alveolengängigen Quarzfeinstaub PM_4 liegt bei bis zu 0,81 µg/m³; dies entspricht 73,6 % des abgeleitete Immissionswertes von 1,1 µg/m³, welcher somit eingehalten wird.

Die Immissionswerte der TA Luft und 39. BImSchV sind dementsprechend eingehalten. Die höchsten Zusatzbelastungen durch das Vorhaben (steinbruchspezifische Gesamtbelastung – steinbruchspezifische Vorbelastung) im bewohnten Bereich liegen beim Schwebstaub PM_{10} bei 1,6 µg/m³ (= 4 % des zulässigen Immissions-Jahreswert (IW)), beim Quarzstaub PM_4 bei 0,18 µg/m³ (= 16,4 % des abgeleiteten IW), beim Schwebstaub $PM_{2,5}$ bei 0,4 µg/m³ (= 1,6 % IW) und beim Staubniederschlag bei 8,8 mg/(m³*d) (= 2,5 % IW) (Irrelevanzschwelle ≤ 3% IW). Berücksichtigt man hierbei, dass in der steinbruchspezifischen Zusatzbelastung auch die Emissionen auf den Flächen des bestehenden Steinbruchs „Gehrenberg" eingeflossen sind, ist die tatsächliche Zusatzbelastung des beantragten Vorhabens noch wesentlich niedriger zu erwarten.

b) Erschütterungen

Durch Sprengungen werden Erschütterungen verursacht, die im Einwirkungsbereich erhebliche Belästigungen im Sinne des BImSchG für den Menschen in Gebäuden bewirken können.

Die DIN 4150-02 „Erschütterungen im Bauwesen – Einwirkungen auf Menschen in Gebäuden" Stand: Juni 1999, nennt Anhaltswerte, bei deren Einhaltung in der Regel erhebliche Belästigungen von Menschen in Wohnungen oder vergleichbar genutzten Räumen vermieden werden. Die DIN bewertet die zulässige Höhe von Erschütterungsimmissionen nach der Häufigkeit und dem zeitlichen Verlauf der Erschütterungsereignisse sowie nach dem Gebietscharakter, in dem sich das Gebäude befindet. Die DIN 4150-02 kann durch Beschluss des Länderausschusses für Immissionsschutz vom 10. Mai 2000 für die Messung und Beurteilung von Erschütterungseinwirkungen auf den Menschen als antizipiertes Sachverständigengutachten zur Konkretisierung des Begriffs der schädlichen Umwelteinwirkung herangezogen werden. Die Anhaltswerte der DIN 4150-02 markieren danach in der Regel die Schwelle zwischen schädlichen und nicht schädlichen Umwelteinwirkungen.

Erschütterungen durch Sprengungen sind selten auftretende und nur kurzzeitig einwirkende Ereignisse. Hier darf der Maximalwert der bewerteten Schwingstärke (KB_{Fmax}) in der Regel den in der DIN angegebenen oberen Anhaltswert A_o nicht überschreiten. Der A_o-Wert ist für Wohngebiete mit 3 und für Mischgebiete mit 5 festgesetzt. Der A_o-Wert darf bei Vorwarnung der unmittelbar Betroffenen in beiden Gebieten bis zu dem Wert 6 ansteigen. Bei seltenen Ereignissen, bis zu 10-mal im Jahr, dürfen die KB_{Fmax}-Werte bis zu 8 betragen.

Die zu erwartenden Erschütterungen sind durch das Sprengsachverständigengutachten von dem öffentlich bestellten vereidigten Sachverständigen Herrn Manfred Krämer, Kapitel XXI der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, prognostiziert worden. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass die Erweiterungsfläche unter Einhaltung der zulässigen Werte mittels Sprengstoffe abgebaut werden kann, wenn die sprengtechnischen Parameter den jeweiligen Verhältnissen angepasst werden.

Die Auswertung der Erschütterungsmessungen der Jahre 2020 und 2021 hat ergeben, dass die zulässigen Erschütterungswerte für Bauwerke nur zu 10 bis 20 % ausgenutzt worden sind. Zwischen den Erschütterungen am Bauwerk und den bewerteten Schwingstärken für den Menschen besteht ein unmittelbarer Zusammenhang. Bei den niedrigen Erschütterungswerten in der zurückliegenden Zeit kann sicher davon ausgegangen werden, dass auch die zulässigen Werte für die Einwirkungen auf den Menschen im Gebäude immer deutlich unterschritten worden sind.

Mit der Erweiterung in Richtung Süden nähern sich die Sprengaktivitäten bis auf 400 m der Juhöhe. Um die Erschütterung auf der Juhöhe zu reduzieren, sieht die Planung neben der Reduzierung der Wandhöhe auch die Drehung der Sprengrichtung vor, damit hat die Vorhabenträgerin bereits Maßnahmen nach dem Stand der Technik zur Verminderung der Einwirkungen vorgesehen. Die Drehung der Sprengrichtung von Nord nach Süd zu Ost nach West führt dazu, dass die Haupterschütterung bei einer Sprengung nicht mehr nach Süden auf die Juhöhe gerichtet ist. Durch diese Maßnahmen sollen die Erschütterungsimmissionswerte auf der Juhöhe auch zukünftig weit unter den Grenzwerten liegen und auf gleichem bzw. ähnlichem Niveau wie beim Bestandsabbau gehalten werden. Die zusätzlichen Belastungen des Vorhabens durch Sprengerschütterungen werden als gering eingeschätzt. Die Erschütterungen werden

auch künftig die zulässigen Anhaltswerte nicht erreichen. Evtl. geringfügig höhere Einwirkungen durch eine Annäherung an die Wohnbebauung sind bei den niedrigen Erschütterungen im heutigen Tagebau als irrelevant einzustufen.

Hinsichtlich der Gefährdung von Sachgütern durch Sprengerschütterungen ergibt sich die gleiche Systematik. Grundsätzlich sind auch hier keine höheren Erschütterungswerte als beim jetzigen Betrieb zu erwarten. Durch die Halbierung der Wandhöhe ist Vorsorge gegen Schäden im Sinne einer Gebrauchwertsminderung nach DIN 4150 Blatt 3 getroffen.

c) Lärm

Für die Beurteilung der in diesem Zusammenhang entstehenden Geräuschemissionen ist die TA Lärm einschlägig. Hier ist der Umfang der betrieblichen Tätigkeiten und die Lage zu dem nächsten Immissionspunkt relevant.

Durch Geräuschimmissionen des Steinbruchbetriebs sind die südlichen Bebauungen in der Ortslage von Sonderbach sowie die nördlichen Bereiche der Juhöhe betroffen. In den übrigen umliegenden Ortslagen treten keine relevanten Geräuscheinwirkungen auf. Die geplante Erweiterung entfernt sich von der betroffenen Wohnbebauung in Sonderbach, so dass mit einer gleichbleibenden oder geringeren Geräuscheinwirkung als bisher zu rechnen ist. Die Wohnbebauung der Juhöhe liegt südlich des Steinbruchs hinter einer Anhöhe, der Steinbruch nähert sich um ca. 100 m.

Die von dem Betrieb des Steinbruchs einschließlich der geplanten Erweiterung ausgehenden Geräusche sind schalltechnisch untersucht worden. Die schalltechnische Untersuchung der KREBS + KIEFER Fritz AG, Kapitel XXIII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, zeigt, dass die zulässigen Immissionsrichtwerte zur Tagzeit gemäß TA Lärm durch den Anlagenlärm eingehalten werden. Da es sich bei dem Antrag um die Erweiterung der Abbaufläche nach Süden handelt ist nicht zu erwarten, dass es zu erhöhten Immissionen an den festgelegten Immissionspunkten kommt.

Gemäß den Berechnungsergebnissen ergeben sich an den Immissionsorten, die sich in Allgemeinen Wohngebieten der Ortslage Sonderbach befinden (IP 1 und IP 2) oder in einem entsprechend eingestuften Bereich in Sonderbach (IP 5 bis IP 7), Beurteilungspegel von bis zu 54 dB(A). Demnach ist der hier gültige Immissionsrichtwert von 55 dB(A) unterschritten. An den Immissionsorten in Sonderbach und der Juhöhe, deren Schutzbedürftigkeit der eines Mischgebietes entspricht (IP 3, IP 4 und IP 8), werden Beurteilungspegel von bis zu 57 dB(A) prognostiziert. Demnach wird der hier gültige Immissionsrichtwert in der Höhe von 60 dB(A) unterschritten. Auch der Maximalpegel von tags 85 dB(A) für einzelne kurzzeitige Geräuschspitzen wird durch die Sprengereignisse, von welchen die höchst zu erwartenden Spitzenpegel anzunehmen sind, nicht überschritten. Die Verkehrsgeräusche außerhalb der Anlage werden im Umfeld den Beurteilungspegel um 11 db(A) (Richtwert von 53 dB(A)) unterschreiten.

d) sonstige Immissionen und sonstige Gefahren

d.1 Absturzgefahr / Einzäunung

Die Nebenbestimmung unter Ziffer A III. 4.2 den Steinbruch, mit einem fest verankerten, stabilen, mindestens 1,5 m hohen Zaun (z. B. Maschendrahtzaun, Wildzaun, Baustellenzaun) einzuzäunen, der nur durch mutwilliges Eigenverschulden überwunden werden kann, ist erforderlich damit Personen, z. B. Wanderer, Landwirte oder spielende Kinder den Steinbruch nicht versehentlich, z. B. nach Einbruch der Dunkelheit, betreten können. Das Erfordernis begründet sich durch Absturz- und Steinschlaggefahr in die solche Personen ohne eine geschlossene Umzäunung, zu der auch die unter Maßgabe der Nebenbestimmung Ziffer A III. 4.6 geforderten Tore gehören, unabsichtlich geraten können. Die geforderte Ausführung des Zauns und der Tore (Höhe, Material) ist verhältnismäßig und reicht aus, den notwendigen Schutz unbedarfter, argloser Personen sicherzustellen. Die Maßgabe, dass die Tore so auszuführen sind, dass sie nicht umgangen werden können, d. h. unmittelbar an den Zaun anschließen, schließt eine betriebsbedingt unvermeidliche Lücke in der Umzäunung. Durch die Tore wird die vollständige Einzäunung des Steinbruchs ohne Beeinträchtigung des Betriebs hergestellt. Die Maßgabe das Tor zu verschließen, wenn ein Betreten des Steinbruchs betriebsbedingt nicht notwendig ist, erschwert bzw. verhindert das Betreten des Steinbruchs und dient somit dem gleichen Zweck wie die Einzäunung.

Die Verhältnismäßigkeit der Maßgabe einen Sicherheitsabstand zwischen Einzäunung und den Abbruchkanten festzulegen ergibt sich daraus, dass Alternativen, wie z. B. technische Maßnahmen (z. B. Felsspione, geodätische Messpunkte, Inklinometer) an der Wand selbst oder Verfüllung des Steinbruchs, entweder viel höhere Kosten verursachen oder, falls überhaupt möglich, viel länger dauern bis die gleiche Schutzwirkung wie die des geforderten Sicherheitsabstands gegeben ist. Die Maßgabe der Nebenbestimmung Ziffer A III. 4.3 des Mindestsicherheitsabstandes der Einzäunung zur Abbruchkante der obersten Wände von 20 m ist verhältnismäßig. Die Einzäunung mindestens einmal im Monat zu kontrollieren ist vor dem Hintergrund der Eigenverantwortung des Steinbruchbetreibers selbstverständlich und aufgrund des geringen finanziellen Aufwandes auch verhältnismäßig. Die Verhältnismäßigkeit einer unverzüglichen Verlegung der Einzäunung im Falle eines durch einen Sachverständigen festgestellten Erfordernisses resultiert aus dem Umstand der weitgehend einfachen Verankerung des Zauns durch gerammte Pfähle, die eine kurzfristige Zaunverschiebung möglich macht (Nebenbestimmung Ziffer A III. 4.4).

Die Anbringung witterungsbeständiger, dauerhaft stabiler Schilder (z. B. aus Aluminium) am oberen Rand des Zauns im Abstand von höchstens 50 m, die schriftlich und/oder bildlich auf die bestehende Absturzgefahr hinweisen, erklärt ahnungslosen Personen den Grund des Vorhandenseins des Zauns (Nebenbestimmung Ziffer A III. 4.5). Durch die bildliche Darstellung der Gefahr durch Piktogramme sind auch Personen ausreichend auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die den schriftlichen Hinweis nicht lesen können. Auch vor dem Hintergrund, dass der Steinbruch in der Nähe eines stark frequentierten Tagestouristenzieles, nämlich der Juhöhe, liegt und ein Betretungsrecht des Waldes gesetzlich verankert ist, z. B. für Pilzsucher, ist

die geforderte Beschilderung erforderlich aber auch hinsichtlich des Mindestabstandes der Schilder zueinander ausreichend und verhältnismäßig. Da die Tore Bestandteil der Einzäunung sind und lediglich das Betreten des Steinmbruchs für befugte Personen ermöglichen, ist die Gestaltung der Beschilderung, analog zur Beschilderung des Zauns, notwendig und verhältnismäßig (Nebenbestimmung Ziffer A III. 4.7).

Die Forderung die Wände des Steinbruchs von einem Sachverständigen im Hinblick auf eine möglicherweise erforderliche Anpassung des Sicherheitsabstandes des Zaunes auf Standsicherheit überprüfen zu lassen ist erforderlich, da ein Abbruch von Überlagerungsmaterial aus der Gehrenberg Südwand im Jahr 2016 eine Rückverlegung des dortigen Wanderweges unter sachverständiger Begleitung wegen der dadurch bedingten Verringerung des Sicherheitsabstandes notwendig machte und größere Materialrutschungen bei Steinbruchbetrieben nie ganz auszuschließen sind. Zudem sind die oberen Sohlen des 2007 genehmigten Erweiterungsbereiches des Steinbruchs „Gehrenberg" tiefgründig verwittert und die Wandstabilität in diesem Bereich besonders zu beobachten. Die Maßgabe, dass die Betreiberin die Steinbruchwände mindestens einmal im Monat selbst kontrolliert, ist deshalb erforderlich und wegen des geringen Aufwandes auch verhältnismäßig. Die Forderung unter Nebenbestimmung Ziffer A III. 4.8, dass im Falle einer festgestellten Gefahrensituation unverzüglich Maßnahmen getroffen werden ist selbstverständlich, erforderlich und verhältnismäßig.

d.2 Steinflug

Gefahren können für die Allgemeinheit durch Steinflug bei Sprengungen auftreten. Die unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen enthalten daher eine Begutachtung der Gefahren durch Steinflug.

In den Sicherheitsbereichen von 300 m um die Sprengstellen befinden sich außerhalb des Betriebsgeländes keine Objekte, in denen sich Menschen aufhalten. Lediglich betriebseigene Anlagen stehen innerhalb der Sicherheitszonen. Die Flächen innerhalb der Sicherheitsbereiche, einschließlich der Waldwege werden bei jeder Sprengung durch betriebseigenes Personal gesperrt.

Sprengungen können im südlichen Abbaubereich bis zu einem Abstand von 265 m an die Landstraße 3120 herangehen. Der Gutachter hält wegen den örtlich günstigen Verhältnissen auch bei Unterschreitung des 300m-Bereichs eine Sperrung der Landstraße nicht für erforderlich.

Letztendlich unterliegt es jedoch dem Sprengberechtigten den Sicherheitsbereich nach den sprengtechnischen Gegebenheiten der einzelnen Sprenganlage festzulegen.

Unter diesen Voraussetzungen sowie der Tatsache, dass Sprengunfälle in Steinbrüchen sehr selten sind, liegt die Gefahr durch Steinflug hier im Rahmen des allgemein gesellschaftlich tolerierten Restrisikos. Das beantragte Vorhaben besitzt gegenüber dem bestehenden Betrieb kein höheres Risiko.

e) Verkehr

Auf die Verkehrsbelastung hat die Erweiterung nur hinsichtlich der zeitlichen Verlängerung dieser Auswirkungen; die Belastungsintensivität wird bei gleicherbleibender Absatzmenge nicht gesteigert.

f) Einer Genehmigung stehen auch andere öffentlich-rechtliche Vorschriften und Belange des Arbeitsschutzes nicht entgegen (§ 6 Abs. 1 Nr. 2 BImSchG). Die im Verfahren eingeholten Stellungnahmen der Fachbehörden haben, teils unter Auflagen, dem Vorhaben zugestimmt, mit Ausnahme der Teilablehnung (Forst). Die vorgeschlagenen Auflagen sind unter Ziffer A III. dieses Beschlusses übernommen worden. Bedenken, die die v. g. Genehmigungsvoraussetzungen in Frage gestellt hätten, sind von diesen Stellen nicht vorgetragen worden.

g) Die immissionsschutzrechtliche Genehmigung gemäß § 16 BImSchG wird erteilt (Entscheidung Ziffer A I. 2.2).

h) Nebenbestimmungen

Die gemäß § 12 BImSchG unter Ziffern A III. 5 bis 8 aufgeführten immissionsschutzrechtlichen Nebenbestimmungen dienen der Vorsorge gegen schädliche Umwelteinwirkungen und setzen die Emissions- und Immissionsbegrenzungen nach den einschlägigen Verwaltungsvorschriften (TA Luft, TA Lärm), Richtlinien (DIN 4150 BI. 2 und 3) und sonstigen anerkannten technischen Regeln verbindlich fest. Sie legen notwendige Nebenpflichten fest und sind teilweise auch aus Gründen der Klarstellung und Konkretisierung erforderlich und ergänzen insoweit die Festlegungen in den Planunterlagen. Die Nebenbestimmung Ziffer A III. 7.2.1 wurde auf Grundlage der Empfehlungen der Bund/Länder-Arbeitsgemeinschaft für Immissionsschutz (LAI) formuliert. Die LAI-Hinweise zur Messung, Beurteilung und Verminderung von Erschütterungsimmissionen (Stand 06. März 2018) verdeutlichen, dass es kein festgelegtes Verfahren zur Bestimmung der maßgeblichen Frequenz gibt. Verschiedene Verfahren zur Frequenzbestimmung können daher zu abweichenden Ergebnissen und folglich auch zu unterschiedlichen Immissionswerten führen, da diese frequenzabhängig sind. Aus diesem Grund wird das in DIN 4150-3, Anhang B, sowie in DIN 45669-1, Anhang E, beschriebene Verfahren bevorzugt. Dieses Verfahren ermöglicht eine frequenzbewertete Schwinggeschwindigkeit, die eine eindeutige und frequenzunabhängige Beurteilung der Messwerte erlaubt. Nach einer fachlichen Einschätzung des HLNUG sowie einer internen Beurteilung des Dezernats IV/Da 43.2 – Immissionsschutz ist der Passus der LAI gerechtfertigt und entspricht den Vorgaben der DIN 4150-3:2016-12.

i) Die Aufbereitungsanlage liegt weder im Geltungsbereich noch im Regelungsbereich dieser Planfeststellung und verfügt über eigenständige immissionsschutzrechtliche Genehmigungen.

3.2.4 Forstrecht

a) Rodungsgenehmigung gemäß § 12 HWaldG

Gemäß § 12 Abs. 2 Nr. 1 HWaldG i.V.m. § 9 Abs. 1 S. 1 BWaldG bedarf als Maßnahme der Waldumwandlung die Rodung von Wald zum Zwecke einer dauerhaften Nutzungsänderung einer Genehmigung der nach Landesrecht zuständigen Behörde. Unter welchen Voraussetzungen diese Genehmigung zu erteilen ist, regelt das HWaldG nicht abschließend. Es erläutert und ergänzt mit § 12 Abs. 3 HWaldG lediglich die Versagungsgründe, die bereits aus der bundesrechtlichen Vorgabe des § 9 Abs. 1 S. 3 BWaldG folgen (vgl. Endres, BWaldG, 2. Aufl. 2022, § 9 Rn. 28). Die Entscheidungsfindung der zuständigen Forstbehörde hat sich daher an der Struktur auszurichten, die durch die rahmenrechtliche Regelung des Bundesgesetzes (§ 9 Abs. 1 BWaldG) vorgezeichnet ist. Hierzu hat das Bundesverfassungsgericht jüngst entschieden, dass § 9 Abs. 1 BWaldG ein inhaltlich deutlich umrissenes und die Länder bindendes Abwägungsregime vorgibt, denn § 9 BWaldG gilt nach Art. 125b Abs. 1 S. 1 GG als Bundesrecht in Hessen fort (vgl. zur Rechtslage in Thüringen BVerfG, Beschluss vom 27. September 2022 – 1 BvR 2661/21 –, zit. nach juris Rn. 82 und 87). Die Vorschrift des § 9 BWaldG statuiert eine Abwägungsregel, nach der spezifische forstrechtliche Interessen (Walderhalt und -ökologie, Forstwirtschaft, Waldeigentum), aber auch die Interessen der Waldeigentümer zu einem Ausgleich zu bringen sind. Dazu enthält § 9 Abs. 1 S. 2 BWaldG mit dem forstrechtlichen Abwägungsgebot das „Zentrum der Regelung" und nennt in Satz 3 für die Abwägung die der Umwandlung entgegenstehenden Parameter (BVerfG, a. a. O., Rn. 84 m. w. N.).

Aus § 9 Abs. 1 S. 3 Halbs. 1 BWaldG folgt zudem, dass der Bundesgesetzgeber nicht von einer potentiellen Gleichrangigkeit aller abwägungserheblichen Belange ausgeht, sondern mit Blick auf das auch in § 1 Nr. 1 BWaldG verankerte Erhaltungsgebot dem Interesse der Allgemeinheit am Walderhalt als einem gewichtigen öffentlichen Belang grundsätzlich den Vorrang einräumt, sodass private Belange wie die des Waldbesitzers in der Regel dahinter zurückstehen müssen (vgl. Endres, a. a. O., § 9 Rn. 22 m. w. N.; Klose/Orf, Forstrecht, 2. Aufl. 1998, § 9 Rn. 56, 123; Schmidt-Aßmann, NuR 1986, 98 - 9 - (105)).

Der Steinbruch „Gehrenberg" hat seine genehmigte Abbaugrenze nahezu erreicht. Um den Betrieb für 25 Jahre weiter betreiben zu können, beantragt die Firma RÖHRIGgranit GmbH eine Erweiterung um 6,4 ha, welche eine Rodung von 6,2 ha erfordert.

Die Erweiterungsfläche ist vollständig mit Wald bestanden und unterliegt dem Regelungskanon des HWaldG i.V.m. dem BWaldG. Bei den in Anspruch zu nehmenden Waldbeständen handelt es sich im Wesentlichen um naturnahe standortangepasste Buchenwaldtypen der Altersklasse, die sich bereits natürlich verjüngen. Die Waldbestände im dortigen Bereich erfüllen außerordentlich wichtige Sicht- und Lärmschutzfunktionen und wurde aus diesen Gründen mit Erklärung vom 19. Mai 1995 zu Schutzwald bestimmt.

Bei der Entscheidung, ob Wald gerodet und in eine andere Nutzungsart umgewandelt werden darf, ist zu prüfen, ob Versagungsgründe nach § 12 Abs. 3 HWaldG vorliegen; in diesem Zu-

sammenhang sind bei der Prüfung, ob die Erhaltung des Waldes im überwiegenden öffentlichen Interesse liegt, gemäß § 9 Abs. 1 S. 2 BWaldG die Rechte, Pflichten und wirtschaftlichen Interessen der Waldbesitzenden sowie die Belange der Allgemeinheit gegeneinander und untereinander abzuwägen. § 12 Abs. 3 Nr. 3 HWaldG führt hierzu konkretisierend aus, dass eine Genehmigung unter anderem versagt werden soll, wenn der Wald für die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts, die forstwirtschaftliche Produktion oder die Erholung der Bevölkerung von wesentlicher Bedeutung ist.

Für die Waldbesitzenden, die gleichzeitig Betreiber des Steinbruchs sind, streitet das Interesse an der mittelfristigen Weiterführung des Abbauunternehmens und damit der Sicherung des eigenen Einkommens sowie des Einkommens der dort Beschäftigten. Weiterhin stehen auch die Motive der Waldinanspruchnahme, nämlich die Bereitstellung von Gesteinen und teilweise hochveredelten Baustoffen im öffentlichen Interesse. Zudem spricht für das Vorhaben, dass sich die Lagerstätte bereits im Abbau befindet und – auch wegen der besonderen Qualität des dort gewonnenen Gesteins – möglichst vollständig abgebaut werden sollte.

Versagungsgründe nach § 12 Abs. 3 HWaldG liegen grundsätzlich vor, insbesondere werden die Erholungsfunktion und die forstwirtschaftliche Erzeugung, durch den Entfall einer im künftigen Abbaugebiet vorhandenen Wegebeziehungen, örtlich eingeschränkt. Allerdings stehen weiterhin großflächige Waldflächen für die Freizeit- und Erholungsnutzung zur Verfügung und die Herstellung eines Ersatzweges ist vorgesehen, so dass die Versagungsgründe in der Gesamtabwägung nicht so hoch zu bewerten sind, dass sie gegenüber dem im überwiegenden öffentlichen Interesse stehenden Erfordernis an der Rohstoffbereitstellung überwiegen. Dies bedeutet, dass aus forstrechtlicher Sicht eine Umwandlung des Waldes in Frage kommen kann.

Diese Einschätzung gilt jedoch nicht für die antragsgegenständliche Gesamtfläche, denn Teilbereiche davon (östliche Kuppe) erfüllen verschiedene Funktionen (hier: Erschließungsfunktion für angrenzende Waldbestände sowie Sicht-, Lärm- und Immissionsschutzfunktionen) in solch besonderem Maß, dass diese Bereiche im Sinne von § 12 Abs. 3 HWaldG für die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes, die forstwirtschaftliche Erzeugung und die Erholung der Bevölkerung von wesentlicher Bedeutung sind. Dort überwiegt das öffentliche Interesse am Walderhalt. Eine Genehmigung zur Waldumwandlung ist dort gemäß § 12 Abs. 3 Nr. 3 HWaldG zu versagen.

Die geplante Abbaufläche endet im Osten in einer Kuppenlage hinter der das Gelände deutlich abfällt. Ein Erhalt dieser Kuppe würde die negativen Auswirkungen des Abbaus auf die dahinterliegenden Waldbestände erheblich reduzieren. Aufgrund der besonderen Topographie und der dadurch bewirkten positiven Effekte muss eine Abgrabung in diesem Bereich unbedingt unterbleiben.

Durch ein Belassen der Geländekuppe bleibt der künftige Abbaubereich auf natürliche Weise gegenüber den östlich liegenden Waldbeständen abgeschirmt. Damit werden die Sichtbarkeit der Erweiterungsfläche sowie die durch den Abbaubetrieb verursachten Lärm- und Staub-

emissionen für die benachbarten Waldbestände reduziert. Durch den Abbaubetrieb bewirkte Störungen der Erholungsfunktion des Waldes werden vermindert.

Waldökologisch würde ein Abtragen der Kuppe zu einer Öffnung des angrenzenden Waldbestandes und damit zu einer künstlichen Waldrandsituation führen, so dass sich die bodennahen Wind- und Lichtverhältnisse verändern würden. Die schon heute unter den negativen Wirkungen des Klimawandels leidenden Waldbestände würden in den Sommermonaten noch stärker austrocken und dadurch akut in ihrem Bestand gefährdet werden. Direkte hochsommerliche Sonnenbestrahlung bringt Buchen zum Absterben.

Aufgrund der besonderen Bedeutung der Kuppe für den ungeschmälerten Erhalt der Waldfunktionen in den angrenzenden Beständen kann einer Umwandlung gemäß § 12 Abs. 3 Nr. 3 HWaldG dort nicht zugestimmt werden.

Aufgrund der besonderen Bedeutung dieses Waldbereichs wird einer Rodung und Umwandlung in dem Flächenumfang, der zum Erhalt der vorstehen umfänglich beschriebenen Funktionen für die angrenzenden Bestände erforderlich ist und der die weitere bestimmungsgemäße Nutzung der dort bestehenden Waldwege dauerhaft ermöglicht (siehe Ziffer B II. 3.3.4 b)), versagt (Entscheidung Ziffern A I. und A I. 2.3.2). Die Flächenabgrenzung wurde aufgrund der Stellungnahme der oberen Forstbehörde vorgenommen, auf den unter Ziffer A II. genannten Lageplan „Reduzierte Abbaufläche" wird verwiesen, der Geltungsbereich der Planfeststellung ist somit nachvollziehbar bestimmbar.

b) Walderschließung

Aktuell erfolgt die weiträumige Erschließung der Waldflächen zwischen der Ortslage Juhöhe, dem bestehenden Steinbruch „Gehrenberg" sowie der östlich und westlich angrenzenden Bereiche über Waldwege, die auch auf Flächen der beantragten Erweiterung verlaufen. Im antragsgemäßen Genehmigungsfall würden wesentliche Wegebeziehungen entfallen, so dass eine gesetzlich vorgeschriebene Walderschließung nicht mehr gegeben wäre.

Um eine gesicherte und bedarfsgerechte Erschließung der Waldflächen wiederherzustellen sollen zwei Ersatzwegeverbindungen (Waldweg „West" und Waldweg „Ost") neu geschaffen werden.

Mit der Herstellung des Waldwegs „Ost" soll die am östlichen Rand der geplanten Erweiterungsfläche liegende Wegekreuzung ersetzt werden. Aufgrund der bewegten Topographie des Geländes sind für die Herstellung eines ausreichend breiten und befestigten Waldweges dort erhebliche Erdarbeiten erforderlich, die natürlichen Bodenfunktionen werden durch das Aufbringen von Wegebaumaterial gestört. Der geplante Wegeneubau hat eine Entwurfslänge von ca. 510 m und einen Flächenbedarf von ca. 4.800 m². Insgesamt müssen zur Herstellung des Planums ca. 2.500 m³ Erde und Gestein aus- bzw. eingebaut werden. Die maximale Steigung soll ca. 10 %, die Kurvenradien ab 10,0 m betragen.

Anhand der v. g. Rohdaten wird deutlich, dass mit dem Wegebau ein erheblicher Eingriff in den Wald verbunden wäre. Die durchschnittliche Gesamtbaubreite würde ca. 9,5 m betragen, pro Laufmeter würde ca. 5 m³ Erdreich bewegt. Dennoch würde mit der Maßnahme eine

Wegeverbindung geschaffen, die für eine forstwirtschaftliche Nutzung nur bei optimalen äußeren Bedingungen nutzbar wäre. Dies liegt insbesondere im streckenweise hohen Steigungswert von 10 % und den engen Kurvenradien begründet. Wege mit den genannten Werten werden im Rahmen der forstwirtschaftlichen Nutzung nur ausnahmsweise hergestellt, wenn aufgrund der topographischen Gegebenheiten keine andere Trassenführung möglich ist.

Diese Voraussetzung ist vorliegend nicht gegeben, da bereits eine funktionierende Walderschließung besteht und diese, bei geringfügiger Anpassung der Erweiterungsfläche, auch weiterhin uneingeschränkt genutzt werden könnte.

Weiterhin wird in § 4 Abs. 2 Nr. 9 HWaldG (Kennzeichen einer ordnungsgemäßen Forstwirtschaft) bestimmt, dass eine Walderschließung bedarfsgerecht und unter Schonung von Landschaft, Bestand und Boden zu erfolgen hat. Dieser Grundsatz würde bei Herstellung der Ersatzwegeverbindung „Ost" nicht erfüllt.

Die Herstellung der Ersatzwegeverbindung Waldweg „Ost" wird daher von Seiten der oberen Forstbehörde als nicht genehmigungsfähig erachtet.

Die geplante Ersatzwegeverbindung Waldweg „West" weist eine Trassenlänge von 360 m und eine überbaute Fläche von ca. 2.400 m² auf, mit einem bewegten Erdvolumen von ca. 2.900 m³ und einer maximalen Steigung von bis zu 12 % ist auch hier ein erheblicher Eingriff in den Waldstandort bei gleichzeitig grenzwertiger Eignung als Waldweg zu erwarten. Lediglich die Kurvenradien sind mit min. 19,0 m günstiger bemessen. Dennoch wird der Planung aus forsthoheitlicher Sicht zugestimmt, da im westlichen Abbaubereich keine weiterhin nutzbare Wegestruktur vorhanden ist und auch keine grundsätzlich günstigere Trassenvariante alternativ zur Verfügung steht.

Um den Eingriff in den Waldbestand und den Boden auf das unabdingbare Maß zu begrenzen ist im Zuge der Ausführungsplanung die Trassierung im oberen Abschnitt auf einer Länge von ca. 150 m so zu optimieren, dass der dort bereits existierende Weg weitgehend in den Neubau integriert wird.

Die Herstellung der westlichen Ersatzwegeverbindung ist unter Einhaltung den vorstehenden Maßgaben mit den Vorgaben des § 4 Abs. 2 Nr. 9 HWaldG vereinbar.

c) Aufhebung der Schutzwalderklärung

Die geplante Erweiterungsfläche ist mit Wald bestockt und wurde mit Erklärung vom 19. Mai 1995 zu Schutzwald bestimmt. Gemäß § 13 Abs. 5 HWaldG bedarf die Rodung und Umwandlung von Schutzwald in eine andere Nutzungsart der vorherigen Aufhebung der Erklärung im erforderlichen Umfang. Eine Erklärung zu Schutzwald kann gemäß § 13 Abs. 1 S. 3 HWaldG ganz oder teilweise aufgehoben werden, soweit dies im überwiegenden öffentlichen Interesse erforderlich ist.

Im April 2017 wurde durch die Firma RÖHRIGgranit GmbH die „Zusammenfassung des Antrags auf Erteilung einer Rodungsgenehmigung zum Zwecke der dauerhaften Nutzungsänderung als Rohstoffgewinnungsfläche sowie auf teilweise Aufhebung der Schutzwalderklärung

gemäß § 12 Abs. 2 Nr. 1 HWaldG i.V.m. § 13 Abs. 1 Satz 3, Abs. 5 Satz 1 HWaldG" bei der oberen Forstbehörde eingereicht.

Der eingereichte Antrag gemäß § 12 HWaldG (Waldrodung) wurde von Seiten der oberen Forstbehörde zu diesem Zeitpunkt als rein deklaratorisch bewertet, da von vorn herein Klarheit darüber bestand, dass über die beantragte Planung im Rahmen eines Zulassungsverfahrens, in welchem sämtliche für die Gesamtmaßnahme nötigen behördlichen Genehmigungen enthalten sind, zu entscheiden ist.

Gemäß § 13 Abs. 5 HWaldG bedürfen Maßnahmen der Waldumwandlung nach § 12 Abs. 2 Nr. 1 HWaldG bei Schutzwald der vorherigen (teilweisen) Aufhebung der entsprechenden Schutzwalderklärung. Nach § 13 Abs. 1 S. 4 HWaldG sind vor Änderung einer Schutzwalderklärung der Träger der Regionalplanung, die betroffenen Gemeinden, die betroffen Waldbesitzenden sowie die landesweit tätigen anerkannten Naturschutzvereinigungen zu hören. Mit Schreiben vom 26. Juli 2017 wurden die genannten Stellen durch die obere Forstbehörde zur möglichen Schutzwaldaufhebung angehört. Die Frist zur Stellungnahme endete am 08. September 2017.

Im Rahmen des Anhörungsschreibens wurde den Beteiligten die zur Beurteilung des Sachverhaltes erforderlichen Unterlagen, im Einzelnen

- die begründende Unterlage,
- Skizzen der geplanten Erweiterungsfläche sowie
- die Unterlage zum Umfang und räumlicher Lage der geplanten Ersatzaufforstungen

zur Verfügung gestellt.

Durch den NABU wurde mit Schreiben vom 03. September 2017 mitgeteilt, dass keine Bedenken bestehen, ebenso vom hessischen Wanderverband mit E-Mail vom 06. September 2017 und vom BUND am 22. August 2017. Die untere Forstbehörde teilte mit Stellungnahme vom 06. September 2017 mit, dass ebenfalls keine Bedenken bestehen.

Bedenken wurden durch die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) geäußert und mit dem in der Schutzwalderklärung dargestellten Schutzzweck begründet. Nach Auffassung der SDW bestehen die Gründe, die zur Schutzwaldausweisung geführt haben, unverändert fort, so dass die SDW einer teilweisen Aufhebung der Schutzwalderklärung nicht zugestimmt hat. Eine substanzielle Auseinandersetzung mit der Steinbrucherweiterung und deren konkreten Auswirkungen erfolgte im Rahmen der Stellungnahme nicht.

Auch durch das Dezernat III 31.1 – Regionalplanung, Geschäftsstelle der Regionalversammlung des Regierungspräsidiums Darmstadt wurden Bedenken geäußert, da der überplante Bereich im Regionalplan als „Vorranggebiet für Forstwirtschaft" dargestellt ist. Zur Auflösung dieses Zielkonflikts wird über die Abweichung von diesem Ziel des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010 in diesem Beschluss entschieden (Entscheidung Ziffer A I. 2.1).

Nach Würdigung der vorliegenden Stellungnahmen war durch die obere Forstbehörde festzustellen, dass zwar Bedenken gegen eine Aufhebung der Schutzwalderklärung erhoben wurden, diese aber entweder bereits Berücksichtigung finden oder als nicht durchgreifend eingeschätzt werden.

In den Planunterlagen wurde nachvollziehbar dargelegt, dass das im Steinbruch „Gehrenberg" abgebaute Gestein von besonders hoher Qualität und damit zur Herstellung von verschiedenen Spezialbaustoffen geeignet ist. Eine Substitution durch andere Abbauorte oder –betriebe ist offensichtlich nicht möglich. Der Marktanteil des im Steinbruch „Gehrenberg" abgebauten Gesteins liegt bei Sichtbeton für Granit bei ca. 80 %, in vielen Sonderanwendungen sogar bei 100 % deutschlandweit. Ein Entfall des Abbaus würde eine massive Versorgungslücke für diese Marktsegmente zur Folge haben. Weiterhin wird im Steinbruch Gehrenberg abgebautes Gestein im regionalen Wege- und Straßenbau eingesetzt.

Damit ist im Grundsatz nachgewiesen, dass der Gesteinsabbau im überwiegenden öffentlichen Interesse (Sicherstellung der Marktversorgung) steht und nur am beantragten Ort möglich ist (einzige geeignete Lagerstätte). Eine teilweise Aufhebung der Schutzwalderklärung gemäß § 13 Abs. 1 S. 3 HWaldG ist deshalb nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Die Erklärung der Vorhabenfläche zu Schutzwald steht dem Vorhaben damit nicht unüberwindbar entgegen.

Die Schutzwalderklärung wird im Umfang der mit diesem Planfeststellungsbeschlusses genehmigten Waldumwandlungsfläche aufgehoben (Entscheidung Ziffer A I. 2.3.3). Für die Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" liegen Gründe vor, die eine gemäß § 13 Abs. 1 S. 3 HWaldG teilweise Aufhebung der Schutzwalderklärung rechtfertigen.

d) Waldrechtliche Nebenbestimmungen

Ersatzaufforstung (Nebenbestimmung Ziffer A III. 10.1):

Gemäß den Regelungen des § 12 Abs. 4 HWaldG kann die Genehmigung zur Rodung von Wald zum Zwecke einer dauerhaften Nutzungsänderung davon abhängig gemacht werden, dass die Antragstellerin flächengleiche Ersatzaufforstungen in dem betroffenen Naturraum oder in waldarmen Gebieten nachweist. Aufgrund der hohen Bedeutung die den Waldflächen in Südhessen zukommt und der Tatsache, dass der Waldanteil im Bereich der Stadt Heppenheim mit ca. 31,8 % deutlich unter dem landesweiten Mittel von ca. 42,3 % liegt, war von genannter Regelung Gebrauch zu machen.

Durch die Antragstellerin wurden bereits vor Antragstellung mögliche Ersatzaufforstungsflächen identifiziert, die Aufforstungen geplant und der zuständigen Behörde zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt. Nach erteilter Genehmigung wurde mit den Aufforstungen begonnen. Dieses Vorgehen wird als sinnvoll erachtet, da Waldlebensraumtypen die Waldfunktionen erst nach vielen Jahren vollständig erbringen. Durch vorlaufende Ersatzaufforstungen kann der Zeitraum des Funktionsverlustes verkürzt werden.

Gemäß § 24 Abs. 2 HWaldG wurde die Erteilung von Genehmigungen nach den §§ 12 und 14 in den Landkreisen den Kreisausschüssen und in den kreisfreien Städten den Magistraten

übertragen. Die Entscheidung ergeht im Benehmen mit der unteren Forstbehörde (hier: Forstamt Lampertheim). Eine Zuständigkeit der oberen Forstbehörde war vorliegend nicht gegeben.

Durch die Antragstellerin wurden Anträge zur Aufforstung gemäß § 14 HWaldG im Flächenumfang von 65.888 m² beim Kreisausschuss des Landkreises Bergstraße eingereicht. Mit Bescheiden vom 05. Juli 2017 (Az. L 3/3-Forst 17-Röhrig/LU) und 07. August 2017 (Az. L 3/3-Forst 17-Röhrig/LU) wurde die forstrechtliche Genehmigung erteilt.

Im Zuge des waldrechtlichen Verfahrens wurde sowohl das Benehmen mit der unteren Naturschutzbehörde als auch mit der unteren Forstbehörde hergestellt. Die Bescheide des Kreisausschusses lassen keine offensichtlichen Verfahrensfehler erkennen, die Bescheide sind rechtskräftig.

Aufgrund des nahen räumlichen Zusammenhangs mit dem Ort der Waldrodung sind die Aufforstungen als waldrechtlicher Ersatz i.S.d. § 12 Abs. 4 S. 1 HWaldG anzuerkennen.

Um sicherzustellen, dass durch die Ersatzaufforstungen dauerhafte Waldbestockungen entstehen, hat die Ersatzaufforstungspflichtige die Kulturen solange zu schützen und zu pflegen, bis diese nach fachlicher Einschätzung als gesichert gelten können. Eine Forstkultur gilt als forstfachlich gesichert, wenn deren Bestandesschluss zu erwarten ist und dadurch die Konkurrenzvegetation bereits zurückgedrängt wird, die Forstpflanzen widerstandsfähig gegenüber biotischen und abiotischen Schäden sind und das Waldentwicklungsziel, unter Berücksichtigung der üblichen Kulturpflegearbeiten, erreicht wird.

Durch die Nebenbestimmung Ziffer A III. 10.1 wird erreicht, dass der Wald in Südhessen in seiner Flächensubstanz erhalten bleibt.

Schutz angrenzender Bestände (Nebenbestimmung Ziffer A III. 10.2):

Durch die Rodung von Waldflächen entstehen stets neue Waldaußenränder. Diese werden von Waldbäumen gebildet, die bis dato Teil eines geschlossenen Waldbestandes waren und aus diesem Grund keine Anpassung an eine Freistellungssituation erfahren haben. Bestehende funktionale Waldränder werden üblicherweise von tief beasteten Randbäumen, sogenannten Traufbäume, gebildet. Diese sind an die besondere Wuchssituation des Waldrandes angepasst und entfalten große Schutzwirkung für die dahinterliegenden Waldbestände. Dünnborkige Baumarten, insbesondere die im Rodungsbereich dominierende Buche, reagieren außerordentlich empfindlich auf plötzliche Freistellung. Werden Buchenstämme ungeschützt der hochsommerlichen Sonneneinstrahlung ausgesetzt führt dies zu Rindennekrosen, umgangssprachlich Sonnenbrand, was unweigerlich zum Absterben der geschädigten Bäume führt. Um zu verhindern, dass sich dieses Absterben Baumreihe um Baumreihe über eine große Waldfläche fortpflanzt, müssen die Baumschäfte vor direkter Sonneneinstrahlung geschützt werden. Als zielführende Maßnahme der Schadensminimierung hat sich der frühzeitige Aufbau eines funktionalen Waldrandes bewährt. Darüber hinaus sollten Bereiche für die schon heute absehbar ist, dass sich eine ausreichende Naturverjüngung nicht eingestellt hat, bis zu einer Tiefe von 100 m vom künftigen Waldrand, künstlich verjüngt werden. Um eine den standörtlichen und klimatischen Voraussetzungen angepasste Artenauswahl des Pflanzgutes sowie

die Einhaltung der Vorgaben des Forstvermehrungsgutgesetzes (FoVG) sicherzustellen, wird eine Abstimmung mit der unteren Forstbehörde (Forstamt Lampertheim) für sinnvoll und erforderlich erachtet.

Die im Bereich des östlichen Endes der geplanten Abbaufläche befindliche Geländekuppe erfüllt topographiebedingt Schutzfunktionen für die dahinter tiefer liegenden Waldbestände. Diese Kuppe ist daher unbedingt zu erhalten.

Erschließung der Waldbestände (Nebenbestimmung Ziffer A III. 10.3):

Gemäß § 3 HWaldG haben Waldbesitzende ihren Wald zugleich „…ordnungsgemäß, nachhaltig, planmäßig und fachkundig zu bewirtschaften und dadurch Nutz-, Schutz-, Klimaschutz- und Erholungswirkungen zu erhalten". Laut § 4 Abs. 2 HWaldG ist eine bedarfsgerechte Walderschließung unter Schonung von Landschaft, Bestand und Boden ein ausdrückliches Kennzeichen einer ordnungsgemäßen Forstwirtschaft. Durch die Erweiterung des Steinbruchs werden bestehende Wegeverbindungen entfallen.

Um sicherzustellen, dass die forstliche Bewirtschaftung, die fortwirtschaftliche Produktion, die Erholungsnutzung und Maßnahmen der Gefahrenabwehr weiterhin uneingeschränkt möglich bleiben, sind die entfallenden Wegebeziehungen im Westen des Erweiterungsgebietes zu ersetzen. Der Wegebau ist dabei so zu gestalten, dass die beschriebene Zweckformulierung erfüllt wird. Dies wird durch die Nebenbestimmung Ziffer A III. 10.3 sichergestellt.

Abschnittsweise Rodung (Nebenbestimmung Ziffer A III. 10.4):

Die Inanspruchnahme von Waldflächen ist wegen der verschiedenartigen positiven Waldwirkungen grundsätzlich auf den absolut notwendigen Umfang zu beschränken. Durch die Bildung von Abbauabschnitten und der damit verbundenen schrittweisen Waldumwandlung werden die Waldflächen, und damit die Waldfunktionen, zumindest auf Teilflächen so lange als möglich erhalten. Durch die abschnittsweise Rodung der künftigen Abbaufläche kann ein Großteil der Maßnahmen zum Schutz angrenzender Bestände, mit zeitlichem Vorlauf umgesetzt werden. Dies erhöht die Wirksamkeit dieser Maßnahmen.

3.2.5 Naturschutz

Die Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege, wie sie in § 1 BNatSchG definiert sind, sowie des europäischen Habitatschutzes nach der Flora-Fauna-Habitat-RL und die Vogelschutz-RL der EU sind – ebenso wie die Artenschutzbestimmungen – auch im Planfeststellungsverfahren zu beachten.

a) Zulassung des Eingriffs nach § 17 i.V.m. § 15 BNatSchG

Das Vorhaben stellt aufgrund der in § 14 Abs. 1 BNatSchG genannten Merkmale einen Eingriff in Natur und Landschaft dar, der gemäß § 17 i.V.m. § 15 BNatSchG einer Zulassung bedarf.

Da die Erweiterungsfläche nahezu zu 100 % mit Wald bedeckt ist, erfordert die Erweiterung zu allererst eine Rodung von 5,8 ha (6,2 ha waren beantragt). Anfallender kulturfähiger Oberboden wird sukzessive mit dem Abbaufortschritt – sofern vorhanden – möglichst getrennt von anderen Abraummaterialien gewonnen, temporär zwischengelagert und zur Rekultivierung eingesetzt. Im Zuge der Rodung werden die Baumwurzeln und ein Teil des Waldbodens an den Steinbruchrändern zur Waldrandgestaltung und zu Rekultivierungszwecken eingesetzt.

Die Rodung und die nachfolgende Gesteinsgewinnung erfolgen gemäß den Darstellungen im Erläuterungsbericht, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, und auf den Karten „Rodungsabschnitte", Anlage 9 des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, welche den erforderlichen Anpassungen aufgrund der Teilablehnung (Ziffern A I., A I. 2.3.2 und A III. 1.2) unterliegt, sowie „Zeitliche Entwicklung des Steinbruchs", Anlage 10 des v. g. Kapitels IV, in Teilabschnitten. In ca. 8 bis 10 Jahren soll die gesamte Erweiterungsfläche Teil des Steinbruchgeländes sein.

Nach erfolgtem Abbau erfolgt die Rekultivierung nach den Planvorgaben auf der Karte „Rekultivierungsplan", Anlage 17 des v. g. Kapitels IV, welche den erforderlichen Anpassungen aufgrund der Teilablehnung (Ziffern A I., A I. 2.3.2 und A III. 1.2) unterliegt.

Infolgedessen sind mit dem Vorhaben Eingriffe gemäß § 14 BNatSchG verbunden, da Veränderungen der Gestalt und auch der Nutzung von Grundflächen vorgesehen sind, die die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts oder das Landschaftsbild erheblich beeinträchtigen können.

Nach dem Vermeidungsgebot des § 15 Abs. 1 BNatSchG müssen erhebliche nachhaltige Beeinträchtigungen unterlassen werden, soweit sie vermeidbar sind. Gemäß § 15 Abs. 2 S. 1 BNatSchG ist der Vorhabenträger als Verursacher eines Eingriffes verpflichtet, unvermeidbare Beeinträchtigungen durch Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege auszugleichen (Ausgleichsmaßnahmen) oder zu ersetzen (Ersatzmaßnahmen). Das BVerwG stuft sowohl das naturschutzrechtliche Vermeidungsgebot als auch das Ausgleichs- und Ersatzgebot als zwingendes Recht ein (BVerwGE 104, 144 =NVwZ 1997, 914).

Ausgeglichen ist eine Beeinträchtigung gemäß §15 Abs. 2 S. 2 BNatSchG, wenn und sobald die beeinträchtigten Funktionen des Naturhaushalts in gleichartiger Weise wiederhergestellt sind und das Landschaftsbild landschaftsgerecht wiederhergestellt oder neugestaltet ist. Ersetzt ist eine Beeinträchtigung gemäß § 15 Abs. 2 S. 3, wenn und sobald die beeinträchtigten Funktionen des Naturhaushalts in dem betroffenen Naturraum in gleichwertiger Weise hergestellt sind und das Landschaftsbild landschaftsgerecht neugestaltet ist. Als Ersatz genügt somit die Herstellung ähnlicher, mit den beeinträchtigten nicht identischen, Funktionen.

Für die Ermittlung des dafür notwendigen Ausgleichs- und Ersatzflächenbedarfs sind maßgebliche Gesichtspunkte die Auswirkungen des Planvorhabens auf die Arten- und Biotopausstattung im betroffenen Naturraum unter Einbeziehung der dadurch bedingten Unterbrechungen bzw. Störungen der Wechselbeziehungen auf das Funktionsgefüge der Natur, das Landschaftsbild, den Naturgenuss sowie auf Boden, Wasser, Luft und Klima.

Die Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen sollen daher nicht nur dazu dienen, die Beeinträchtigung einzelner überbauter bzw. beeinträchtigter Strukturen zu kompensieren, vielmehr wird das Ziel verfolgt, mit Hilfe der Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen die gestörten Funktionen ökologischer Abläufe zu stabilisieren bzw. wiederherzustellen oder neu zu schaffen.

Aufgrund der im Teil 6, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichtes, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, vorgesehenen Maßnahmen zur Vermeidung, zum Ausgleich und zum Ersatz der vorhabenbedingten Beeinträchtigungen (Details sind den Ziffern B II. 3.2.5 a.1 und a.2 zu entnehmen), kann das Benehmen mit der oberen Naturschutzbehörde zur Zulassung des Eingriffs gemäß § 17 BNatSchG i.V.m. § 13 Abs. 6 HeNatG unter Beachtung der Nebenbestimmungen unter der Ziffer A III. 11 hergestellt werden.

Der v. g. Eingriff wird zugelassen (Entscheidung Ziffer A I. 2.4.1).

a.1 Vermeidung und Minimierung, Bauausführung

Die Voraussetzungen des § 15 Abs. 1 BNatSchG (Vermeidungsgebot) sind erfüllt. Durch die im Teil 6.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichtes, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, vorgesehenen Maßnahmen werden die Beeinträchtigungen durch den Eingriff teilweise vermieden und vermindert. Soweit Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft nicht vermieden werden konnten, wurde dies in der Erläuterung nachvollziehbar begründet.

Die Nebenbestimmungen der Ziffer A III. 11.1 stellen sicher, dass die vorgesehenen Vermeidungsmaßnahmen sach- und auch fristgerecht umgesetzt und weitere vermeidbare Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft während der Baumaßnahmen unterlassen werden. Sie gewährleisten die erforderliche Sorgfalt und Kontrolle bei der ordnungsgemäßen Durchführung und die Begrenzung der Eingriffs-/Rodungsflächen entsprechend den Darstellungen in den unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen. Darüber hinaus dienen sie der Vermeidung artenschutzrechtlicher Verbotstatbestände i.S.d. § 44 Abs. 1 BNatSchG und präzisieren die ohnehin vorgesehenen Vermeidungsmaßnahmen. Sie stellen auch sicher, dass weitere vermeidbare Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft während der Bauphase unterlassen werden.

Der in Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.1.3 bestimmte Zeitraum wird in Anlehnung an den in § 39 Abs. 5 BNatSchG genannten Zeitraum und aus Gründen des Artenschutzes festgelegt, um die Tötung von Jungvögeln oder Zerstörung von Nestern durch die Rodungsmaßnahmen zu vermeiden.

Durch die Nebenbestimmungen Ziffern A III. 11.1.5 bis 11.1.7 wird sichergestellt, dass Vögel und Fledermäuse, welche Baumquartiere nutzen, nicht getötet werden. Sie waren erforderlich, um sicherzustellen, dass bei den durch das Vorhaben betroffenen Vogel- und Fledermausarten nicht gegen den artenschutzrechtlichen Verbotstatbestand des § 44 Abs. 1 Nr. 1 BNatSchG verstoßen wird.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.1.10 wird sichergestellt, dass in Holz wohnende Käfer nicht beeinträchtigt werden.

Die Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.1.11 ist erforderlich, da die ökologische Funktionsfähigkeit der von der Rodung betroffenen Fortpflanzungs- und Ruhestätten bezogen auf die Mopsfledermaus ohne entsprechende Maßnahmen (Bereitstellung künstlicher Quartiere) nicht gewahrt ist.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.1.12 wird sichergestellt, dass auf den Rodungsflächen überwinternde Haselmäuse nicht getötet werden.

Die Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.1.13 dient der Umsetzung der Vorgaben aus § 40 Abs. 1 Ziffer 4 BNatSchG und stellt sicher, dass nur gebietsheimisches Saatgut verwendet wird.

a.2 Ausgleich und Ersatz

Durch die im Teil 6.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichtes, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, vorgesehenen Ausgleichsmaßnahmen sind die Voraussetzungen des § 15 Abs. 2 BNatSchG vollständig erfüllt, wonach unvermeidbare Beeinträchtigungen durch Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege auszugleichen oder zu ersetzen sind.

Die Nebenbestimmungen der Ziffer A III. 11.2 sind erforderlich, um eine vollständige und fachgerechte Umsetzung in angemessener Frist sowie die dauerhafte Funktionsfähigkeit der Ausgleichsmaßnahmen gemäß § 15 Abs. 2 bis 4 BNatSchG zu gewährleisten.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.2.1 wird sichergestellt, dass die Maßnahme A 1 im erforderlichen Umfang und zeitnah, d. h. spätestens drei Jahre nach Inanspruchnahme der betroffenen Flächen, abgeschlossen wird.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.2.2 wird sichergestellt, dass die Aufforstungsmaßnahmen gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Maßnahme A 2 im erforderlichen Umfang vorlaufend zu der Inanspruchnahme der Waldflächen mit 6,6 ha und zeitnah, d. h. spätestens in den auf die Rodung folgenden Vegetationsperioden, abgeschlossen werden.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.2.3 wird sichergestellt, dass die Wiedernutzbarmachung der abgebauten Steinbruchflächen gemäß der Rekultivierungsplanung und den Maßnahmenbeschreibungen auf Blatt 55 ff. im Teil 6.2.5, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des v. g. Erläuterungsberichts im erforderlichen Umfang und spätestens ein Jahr nach Abschluss der Abbautätigkeit abgeschlossen ist.

Die mit Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.2.4 aufgegebene Übermittlung digitaler Daten dient der gemäß § 52 Abs. 3 HeNatG i.V.m. § 4 Kompensationsverordnung (KV) erforderlichen Übernahme von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen in das landesweite Naturschutzinformationssystem (NATUREG). Die Fristsetzung lehnt sich an § 2 Abs. 8 KV an. Mindestinhalte sowie Datenformate ergeben sich aus der gemäß § 7 Abs. 1 S. 3 KV verbindlich einzuhaltenden „Hessischen Anweisung für die Naturschutzdatenhaltung (HAND)" des Hessischen Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat vom 11. September 2024. Die Vorgaben zur Datenabgabe gewährleisten die vollständige und korrekte Übernahme der Daten in NATUREG und vereinfachen die Datenprüfung.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.2.5 wird gemäß § 17 Abs. 5 BNatSchG die Leistung einer Sicherheit bis zur Höhe der voraussichtlichen Kosten für die Ausgleichs- oder Ersatzmaßnahmen verlangt, um die Erfüllung der Verpflichtungen nach § 15 BNatSchG zu gewährleisten. Auf Sicherheitsleistungen sind die §§ 232 bis 240 des Bürgerlichen Gesetzbuches anzuwenden. Die Höhe der Sicherheitsleistung basiert auf einer Kostenschätzung gemäß der Kostenaufstellung in der unter Ziffer A II. aufgeführten Unterlage „Hintergrundinformationen" vom März 2024.

b) Gesetzlich geschützte Biotope gemäß § 30 Abs. 2 BNatSchG

Mit dem Vorhaben kann eine Zerstörung und erhebliche Beeinträchtigung von gemäß § 30 Abs. 2 BNatSchG gesetzlich geschützten Biotope nicht ausgeschlossen werden. Davon betroffen sind innerhalb der Vorhabenfläche ca. 378 m² Felsenmeere/Blockschutthalden, die ein gesetzlich geschütztes Biotop darstellen (vgl. auch Plan „Nutzungs- bzw. Biotoptypen", Anlage 20 des Kapitels IV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, für die Lage des Biotops oder UVP-Bericht, Kapitel III der v. g. Planunterlagen, für eine detaillierte Beschreibung).

Gemäß der Maßnahmenbeschreibung zur Ausgleichsmaßnahme A 1 auf Blatt 54 im Teil 6.2.4, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichts, Kapitel II der v. g. Planunterlagen, und auf Blatt 59 ff. im Teil 6.4 des v. g. Erläuterungsberichtes i.V.m. der Darstellung auf der Karte „Maßnahmen mit Flächenbezug", Anlage 18 des Kapitels IV der v. g. Planunterlagen, wird sichergestellt, dass die Beseitigung der beiden Blockmeere im Eingriffsbereich durch die Anlage eines neuen Blockmeeres auf einer angrenzenden Fläche ausgeglichen wird. In einer trockenen Rinnenlage wird aus ortsbürtigen „Blöcken" ein mindestens 400 m² großes Blockmeer angelegt. In der Rinne wachsen hier weder Bäume noch nennenswerte krautige Vegetation. Der Standort wird von den randlich stockenden jüngeren Bäumen geprägt (junger Buchenwald).

Gemäß § 48 Abs. 1 HeNatG wird die nach § 30 Abs. 3 BNatSchG erforderliche Ausnahme durch eine Zulassung nach anderen Rechtsvorschriften ersetzt. Das hierfür notwendige Einvernehmen mit der zuständigen Naturschutzbehörde wurde im vorliegenden Fall gemäß § 48 Abs. 1 HeNatG hergestellt werden, da die Voraussetzungen für eine biotopschutzrechtliche Ausnahme gemäß § 30 Abs. 3 BNatSchG gegeben sind.

Die v. g. Ausnahme wird erteilt (Entscheidung Ziffer A I. 2.4.2).

c) Besonderer Artenschutz

Von dem Vorhaben sind europäische Vogelarten und Arten betroffen, die nach Anhang IV der FFH-Richtlinie geschützt sind.

Bezüglich der europäischen Vogelarten ist eine artenschutzrechtliche Betroffenheit von Grauspecht, Habicht, Hohltaube, Mäusebussard, Schwarzspecht, Uhu, Waldlaubsänger, Waldohreule, Waldschnepfe und Wanderfalke gegeben.

Bezüglich der Arten, die nach Anhang IV betroffen sind, ist eine artenschutzrechtliche Betroffenheit der Fledermausarten bzw. -artengruppen Abendsegler, Bartfledermaus/Brandtfledermaus, Bechsteinfledermaus, Fransenfledermaus, Kleinabendsegler, Großes Mausohr, Braunes Langohr, Mopsfledermaus, Rauhautfledermaus, Wasserfledermaus und Zwergfledermaus sowie der Haselmaus gegeben.

Durch die im vorgelegten Artenschutzfachbeitrag, Kapitel IX der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, und im Landschaftspflegerischen Begleitplan, Teil 6 des Erläuterungsberichts, Kapitel II der v. g. Planunterlagen, vorgesehenen Maßnahmen können die artenschutzrechtlichen Verbotstatbestände gemäß § 44 Abs. 1 BNatSchG unter Beachtung der unter Ziffer A III. 11.3 genannten Nebenbestimmungen jedoch vermieden werden, so dass eine artenschutzrechtliche Ausnahme nach § 45 Abs. 7 BNatSchG nicht erforderlich ist.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.3.1 wird sichergestellt, dass die Maßnahme MCEF 1 im erforderlichen Umfang und rechtzeitig vor Beginn der Rodungsmaßnahmen zur Ausführung kommt. Für den Verlust von Fortpflanzungs- und Ruhestätten (Fledermäuse, höhlenbrütende Vogelarten) im Waldbestand des geplanten Eingriffsbereiches erfolgt als kurzfristig wirksame Maßnahme die Stilllegung von Waldflächen. Es wurden Waldflächen mit einem hohem Altbaum- und Totholzanteil im unmittelbaren Umfeld des Vorhabens ausgesucht. Die Stilllegung erstreckt sich vornehmlich auf Altwaldflächen oder Bereiche mit einem hohen naturschutzfachlichen Potential und erfolgt in der Abstimmung mit der oberen Naturschutzbehörde. Da der Altwald nahezu hiebsreif ist, kann durch diese Maßnahme der Bestand an Baumquartieren bzw. -höhlen erhalten werden. Die Maßnahme gewährleistet, dass bezüglich der höhlenbrütenden Vögel und der betroffenen Fledermäuse (Abendsegler, Bartfledermaus/ Brandtfledermaus, Bechsteinfledermaus, Fransenfledermaus, Kleinabendsegler, Großes Mausohr, Braunes Langohr, Mopsfledermaus, Rauhautfledermaus, Wasserfledermaus) nicht gegen das Verbot des § 44 Abs. 1 Nr. 3 BNatSchG verstoßen wird.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.3.2 wird sichergestellt, dass die Maßnahme MCEF 2 im erforderlichen Umfang und rechtzeitig vor Beginn der Rodungsmaßnahmen, d. h. mit einem zeitlichen Vorlauf von drei Jahren zum Rodungsbeginn, zur Ausführung kommt. Die Maßnahme gewährleistet, dass bezüglich der betroffenen Fledermäuse nicht gegen das Verbot des § 44 Abs. 1 Nr. 3 BNatSchG verstoßen wird.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.3.3 wird sichergestellt, dass die Maßnahme MCEF 3 im erforderlichen Umfang und rechtzeitig vor Beginn der Rodungsmaßnahmen, d. h. mit einem zeitlichen Vorlauf von drei Jahren zum Rodungsbeginn, zur Ausführung kommt. Die Maßnahme gewährleistet, dass bezüglich der betroffenen Vogelarten nicht gegen das Verbot des § 44 Abs. 1 Nr. 3 BNatSchG verstoßen wird. Diese Maßnahme dient der Hohltaube, dem Schwarzspecht, dem Grauspecht und dem Waldkauz.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.3.4 wird sichergestellt, dass die Maßnahme MCEF 4 im erforderlichen Umfang und rechtzeitig vor Beginn der Abbautätigkeit zur Ausführung kommt. Die Maßnahme gewährleistet den Erhalt und die Sicherstellung von Felswänden im

laufenden Steinbruchbetrieb, so dass bezüglich der betroffenen Vogelarten (Uhu und Wanderfalke) nicht gegen das Verbot des § 44 Abs. 1 Nr. 3 BNatSchG verstoßen wird.

Mit der Nebenbestimmung Ziffer A III. 11.3.6 wird sichergestellt, dass die Maßnahme MCEF 5 i.V.m. der Maßnahme M 6 gezielt Früchte tragende Gehölze durch Unterpflanzen des Waldrandes mit Hasel, Schlehe, Weißdorn, Brombeere, Faulbaum, Holunder, Vogelkirsche, Eberesche und Geißblatt gefördert werden. Die Maßnahme stellt sicher, dass bezüglich der Haselmaus nicht gegen das Verbot des § 44 Abs. 1 Nr. 3 BNatSchG verstoßen wird.

d) Ökologische Baubegleitung

Angesicht der Ausgestaltung des Vorhabens wird die Einrichtung einer ökologischen Baubegleitung erforderlich. Nur auf diese Weise kann eine Bauabwicklung unter Einhaltung der naturschutzrechtlichen Auflagen gewährleistet werden. Die ökologische Baubegleitung ermöglicht es, aufgrund ihres Fachwissens auftretende Probleme schnell zu erkennen und durch kurzfristige Abstimmung mit der Naturschutzbehörde zeitnah zu lösen. Die von der ökologischen Baubegleitung zu erbringenden Berichtspflichten basieren auf § 17 Abs. 7 S. 2 BNatSchG. Die in den Nebenbestimmungen Ziffern A III. 11.4.3 bis 11.4.6 enthaltenen Berichtspflichten vereinfachen die behördliche Kontrolle der frist- und sachgerechten Durchführung der Vermeidungs- und Kompensationsmaßnahmen.

e) Vogelschutzgebiet „Felswände des vorderen Odenwalds"

e.1 Grundsätzliches zum Natura 2000-Schutzgebietsregime

Die Regelungen des § 34 BNatSchG dienen dem Schutz des ökologischen Netzes „Natura 2000", das aus Gebieten von gemeinschaftlicher Bedeutung und Europäischen Vogelschutzgebieten besteht. Durch § 34 BNatSchG werden die europäischen Rechtsvorschriften des Art. 6 Abs. 3 und 4 der Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 über die Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (im Weiteren: FFH-Richtlinie) umgesetzt, die gemäß Art. 7 FFH-Richtlinie auch für zu besonderen Schutzgebieten erklärte Europäische Vogelschutzgebiete gelten. § 34 Abs. 1 BNatSchG sieht vor, dass Projekte – zu denen auch die hier beantragte Erweiterung des Steinbruchs der Firma RÖHRIGgranit GmbH zählt – vor ihrer Zulassung oder Durchführung auf ihre Verträglichkeit mit den Erhaltungszielen eines Natura-2000-Gebietes zu überprüfen sind. Nach § 34 Abs. 2 BNatSchG ist ein Vorhaben unzulässig, wenn die Verträglichkeitsprüfung ergibt, dass das Projekt zu erheblichen Beeinträchtigungen eines Gebietes von gemeinschaftlicher Bedeutung oder eines Europäischen Vogelschutzgebietes in seinen für die Erhaltungsziele oder den Schutzzweck maßgeblichen Bestandteilen führen kann. Beeinträchtigung in diesem Sinne bedeutet eine negative Veränderung des Gebietes gemessen an seinen Erhaltungszielen bzw. seinem Schutzzweck.

Der Begriff der Erhaltungsziele wird in § 7 Abs. 1 Nr. 9 BNatSchG definiert als Ziele, die im Hinblick auf die Erhaltung oder Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes eines natürlichen Lebensraumtyps von gemeinschaftlichem Interesse, einer in Anhang II der FFH-

Richtlinie oder in Art. 4 Abs. 2 oder Anhang I der Vogelschutzrichtlinie (Richtlinie 2009/147/EG) aufgeführten Art für ein Natura 2000-Gebiet festgelegt sind.

e.2 Prüfungsmaßstab bei der FFH-Verträglichkeitsprüfung

Zu prüfen ist, ob das beantragte Vorhaben zur Erweiterung des Steinbruchs der Firma RÖHRIGgranit GmbH in Heppenheim-Sonderbach als Projekt gemäß § 34 Abs. 2 BNatSchG zu erheblichen Beeinträchtigungen eines Gebiets von gemeinschaftlicher Bedeutung oder eines Europäischen Vogelschutzgebietes in seinen für die Erhaltungsziele oder den Schutzzweck maßgeblichen Bestandteilen, auch im Zusammenwirken mit anderen Projekten oder Plänen, führen kann. Drohen Projekte die für das betreffende Gebiet festgelegten Erhaltungsziele zu gefährden, so steht dadurch fest, dass sie dieses Gebiet erheblich beeinträchtigen könnten (EuGH, Urteil vom 07. September 2004 - C 127/02, Rn. 48).

Maßgebliches Kriterium für diese Prüfung ist der günstige Erhaltungszustand der geschützten Lebensräume und Arten im Sinne der Legaldefinitionen des Art. 1 e) und i) der FFH-Richtlinie. Ein günstiger Erhaltungszustand muss trotz Durchführung des Vorhabens sicher stabil bleiben (BVerwG, Urteil vom 17. Januar 2007 - 9 A 20.05, Rn. 43).

In der Ökosystemforschung bezeichnet Stabilität die Fähigkeit, nach einer Störung wieder zum ursprünglichen Gleichgewicht zurückzukehren. Wenn durch Schutz- und Kompensationsmaßnahmen jedoch gewährleistet ist, dass ein günstiger Erhaltungszustand der geschützten Lebensraumtypen und Arten stabil bleibt, bewegen sich die nachteiligen Wirkungen des Vorhabens unterhalb der Erheblichkeitsschwelle (BVerwG, Urteil vom 17. Januar 2007 - 9 A 20.05, Rn. 53).

Die Anforderungen an eine derartige Prüfung sind hoch. Nur wenn insoweit keine vernünftigen Zweifel verbleiben, darf die Verträglichkeitsprüfung mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen werden (EuGH, Urteil vom 07. September 2004 - C127/02, Rn. 59 und 61; BVerwG, Urteil vom 17. Januar 2007 - 9 A 20.05, Rn. 56).

Dieser Maßstab gilt gleichermaßen für Vogelschutzgebiete im Sinne der Vogelschutzrichtlinie, die gemäß § 32 Abs. 2 BNatSchG zu geschützten Teilen von Natur und Landschaft im Sinne des § 20 Abs. 2 BNatSchG erklärt worden sind. Liegt ein nach Art. 4 Abs. 1 S. 4 Vogelschutzrichtlinie ausgewiesenes Vogelschutzgebiet vor, kann ein mit den zugehörigen Erhaltungszielen unverträgliches Vorhaben ausnahmsweise im Wege der Abweichungsprüfung nach § 34 Abs. 3 BNatSchG / Art. 6 Abs. 3 und 4 FFH-Richtlinie zugelassen werden (BVerwG, Urteil vom 01. April 2004 - 4 C 2.03, Rn. 35).

e.3 Vogelschutzgebiet DE 6318-450 „Felswände des Vorderen Odenwaldes"

Das Vogelschutzgebiet „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (DE 6318-450) besteht aus den Teilgebieten bei Fürth-Erlenbach (Teilgebiet 1) und Heppenheim-Sonderbach (Teilgebiet 2). Das Gesamtgebiet besitzt eine Größe von 33 ha. Das Gebiet konnte nur aufgrund der Steinbruchaktivität ausgewiesen werden. Der bereits damals bestehende aktive Abbau stand der Gebietsausweisung nicht entgegen.

Das geplante Vorhaben, die südliche Erweiterung des bestehenden Steinbruchs der Firma RÖHRIGgranit GmbH in Heppenheim-Sonderbach, tangiert den westlichen Bereich des Teilgebietes 2 „Steinbruch Sonderbach" des Vogelschutzgebietes DE 6318-450 „Felswände des Vorderen Odenwaldes".

Das Vogelschutzgebiet DE 6318-450 ist durch die Verordnung über die Natura 2000-Gebiete im Regierungspräsidium Darmstadt vom 20. Oktober 2016 als besonderes Schutzgebiet (Natura 2000-Gebiet) festgesetzt. Aus der Verordnung ergeben sich die Lage und die Abgrenzung des Gebietes (§ 1) und die bewertungsrelevanten Erhaltungsziele (§ 2).

Folgende Erhaltungsziele für die Arten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie wurden festgelegt:

Uhu (Bubo Bubo)

- Erhaltung von Felswänden mit Brutnischen in Abbaugebieten und
- Erhaltung zumindest störungsarmer Brutgebiete,

Wanderfalke (Falco peregrinus)

- Erhaltung von Brutplätzen in Felsen und Blockhalden,
- Erhaltung von Brutplätzen in und auf Gebäuden und Brücken,
- Erhaltung von Felswänden mit Brutnischen in Abbaugebieten durch betriebliche Rücksichtnahmen beim Abbaubetrieb und
- Erhaltung zumindest störungsarmer Bruthabitate.

e.4 Betroffenheit des Vogelschutzgebietes durch das Erweiterungsvorhaben

Die Vogelschutzgebietsgrenze im westlichen Bereich des Teilgebietes 2 „Steinbruch Sonderbach" verläuft im Süden des Steinbruchs „Gehrenberg" der Firma RÖHRIGgranit GmbH entlang der bisherigen Genehmigungsgrenze des Steinbruchs.

Die Steingewinnungsgrenzen wurden bereits kurz nach der Gebietsausweisung des Vogelschutzgebietes nach Westen verschoben. Hier entstehen bereits heute sukzessiv Steinbruchwände mit potentiell geeigneten Felswänden mit Brutnischen für den Uhu bzw. den Wanderfalken. Diese Entwicklung wird im aktuellen SPA-Monitoringbericht der Staatlichen Vogelschutzwarte aus dem Jahr 2017 dementsprechend dokumentiert. Eine Gebietserweiterung wird von den Gutachtern für sinnvoll erachtet, damit sich die Brutplätze zukünftig nicht außerhalb der Schutzgebietsgrenzen befinden.

Der Uhu brütet im bestehenden Steinbruch „Gehrenberg" nachweislich bereits seit dem Jahr 1998. Er nutzt seit einigen Jahren einen Nistplatz in der hohen Abbruchwand an der Südgrenze des aktuell genehmigten Abbaubereiches. Im Bereich der oberen Bermen erfolgten in den letzten Jahren keine Sprengungen mehr. Die Bäume auf der Tagebauoberkante werden von der Art als Tageseinstand genutzt.

Mit der geplanten Erweiterung des Steinbruchbetriebs in südlicher Richtung wird die an der südlichen Grenze des Vogelschutzgebietes bestehende Steinbruchwand sukzessive nach Süden verschoben.

Der Wanderfalke brütet derzeit schwerpunktmäßig im Steinbruch Lärche, dem zweiten, kleineren Teilbereich des Vogelschutzgebietes in Heppenheim. Mit dem beantragten Erweiterungsvorhaben ist dort keine Veränderung geplant.

e.4.1 Betroffenheit des Uhus

Habitatansprüche

Der Uhu (Bubo bubo) ist bezüglich seiner Habitatansprüche sehr flexibel und besiedelt verschiedene Lebensräume. Er kommt in Bruchwäldern, Kiefernheiden, Gebirgen und an der Küste vor. Zudem gibt es Vorkommen in Steppengebieten und Wüsten (GRZIMEK 2000; AEBISCHER 2008). In Mitteleuropa lebt der Uhu als Standvogel in Landschaften mit einer reichen Auswahl unterschiedlicher Strukturen (MEBS & SCHERZINGER 2008). Bevorzugt werden Gebiete besiedelt, die sich sowohl aus Wald, Offenland als auch menschlichen Siedlungen zusammensetzen und von Felshängen sowie Gewässern geprägt sind (PIECHOCKI & MÄRZ 1985).

Bekannte Brutplätze liegen in Hessen bis auf einige Ausnahmen fast ausschließlich auf Felsen und in Steinbrüchen und Gruben. Viele dieser Brutplätze befinden sich wie im vorliegenden Fall in aktiven Abbaubetrieben.

Dabei wirkt der Abbaubetrieb im Normalablauf nicht als erhebliche Störung. Vielmehr lässt der Uhu in Hessen sogar eine Bevorzugung von aktiv betriebenen Steinbrüchen erkennen, in denen seine Brutplätze weniger häufig von der aufkommenden Vegetation überwachsen werden und besser vor Freizeitbetrieb geschützt sind (TAMM 2004).

Das Revier eines Uhus setzt sich aus Brut- und Jagdrevier zusammen und wird von AEBISCHER (2008), je nach Habitatausstattung, mit einer Größe von etwa 5 bis 10 km² angegeben. Aber auch Größenangaben von bis zu 20 km² sind bekannt (LUWG 2012).

Da der Uhu als der konkurrenzstärkere Vertreter der Nischenbrüter zu werten ist (siehe BRAUNEIS 2021, PIETSCH & HORMANN 2012), kann daher sicher davon ausgegangen werden, dass im Steinbruch „Gehrenberg" auch zukünftig ein Uhubrutpaar siedeln wird. Dies ist darin begründet, dass die Lebensräume der Steinbrüche sehr speziell sind und die geringe Gebietsgröße bereits eine recht geringe Brutvogelzahl bedingt (GDE 2011).

Das Jagdrevier erstreckt sich über mehrere Quadratkilometer auf Felder, Wiesen, Weiden und Gewässer im Umfeld des Steinbruchs insbesondere außerhalb des Vogelschutzgebietes. Als bevorzugte Beute werden vor allem kleinere bis mittelgroße Säugetiere (Igel, Ratten, Mäuse, Kaninchen und Feldhasen) oder mittelgroße Vögel (Rabenvögel, Tauben und Entenvögel) geschlagen.

Auswahl als Vogelschutzgebiet

Bei der Ausweisung der Vogelschutzgebiete in Hessen auf Basis eines fachlichen Auswahlkonzepts (TAMM 2004) wurde für die meisten Vogelarten das Top 5-Kriterium eingehalten. D. h., es wurden jene Gebiete als Schutzgebiete ausgewählt, die zu den fünf besten hessischen Gebieten für die jeweilige Vogelart gehörten.

Dieses generelle Vorgehen war jedoch beim Uhu in Hessen u.a. deshalb nicht umzusetzen, da der Uhu ein in Einzelpaaren lebender Beutegreifer ist, der große Reviere streng gegen Artgenossen verteidigt. Daraus ergibt sich eine nahezu gleichmäßige und flächenhafte Verteilung des Uhus, so dass von Natur aus kaum Regionen mit gehäuften Brutvorkommen (so genannte Verdichtungsräume) im Sinne des Top 5-Kriteriums ableitbar waren.

Um dennoch die hessische Gesamtpopulation des Uhus in einer Kulisse aus Vogelschutzgebieten sicherzustellen, mussten weitere Kriterien mit herangezogen werden. Das Gebiet Felswände des Vorderen Odenwalds wurde als Top 5-Gebiet für den Wanderfalken gemeldet. Der dortige Uhubrutplatz wurde u.a. nach dem Prinzip des sogenannten „Mitnahme-Kriteriums" berücksichtigt. Der fragliche Steinbruch gehört also nicht zu den Top 5-Gebieten für den Uhu. Die Meldung erfolgte im Wesentlichen für den Wanderfalken.

Erhaltungszustand Uhu

Mit der Neubewertung der Roten Liste der bestandsgefährdeten Brutvogelarten Hessens durch das Hessische Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie im Jahr 2023 wurde der Erhaltungszustand des Uhus, gegenüber der letzten Bewertung in 2014, von ungünstig-unzureichend (u - gelbe Ampelfarbe) auf günstig (g - grüne Ampelfarbe) eingestuft. Der Erhaltungszustand hat sich daher verbessert. Der Uhu gilt als ungefährdet. Im Kurzfrist-Trend wird für die nächsten 25 Jahre zudem eine starke Bestandszunahme um mehr als 20 % prognostiziert. Auch der längerfristige Trend geht für die nächsten 100 Jahre von einer Bestandszunahme aus.

Bereits nach dem SPA-Monitoring-Bericht für das Vogelschutzgebiet DE 6318-450 (SCHABEL & WERNER 2017) aus dem Jahr 2017 befindet sich die dortige Uhu-Population in einem stabilen Zustand. Die Habitatqualität im Steinbruch „Gehrenberg" wird für den Uhu mit gut bis sehr gut bewertet.

e.4.2 Betroffenheit des Wanderfalken

Im östlich des Steinbruchs „Gehrenberg" gelegenen Steinbruch „Lärche", der sich auch innerhalb des Vogelschutzgebietes befindet, wird vor allem Werksteingewinnung betrieben. In diesem Steinbruch brütet der Wanderfalke seit über 20 Jahren meist erfolgreich. Der Steinbruch „Lärche" ist von der hier vorliegenden Erweiterungsplanung nicht betroffen.

Seit einigen Jahren werden allerdings auch Brutversuche des Wanderfalken im Steinbruch „Gehrenberg" beobachtet, die seither aber nicht erfolgreich abgeschlossen werden konnten. Dies wird damit erklärt, dass eine deutliche Dominanz der Großeule gegenüber dem kleineren

Greifvogel vorliegt. Besiedeln beide Arten eine kleine bis mittelgroße Felswand wird eine Brut des Wanderfalken vom Uhu nicht geduldet (PIETSCH et al 2012).

Erhaltungszustand Wanderfalke

Mit der Neubewertung der Roten Liste der bestandsgefährdeten Brutvogelarten Hessens durch das Hessische Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie im Jahr 2023 ergibt sich, dass sich der Erhaltungszustand des Wanderfalken gegenüber der letzten Bewertung in 2014 – wie auch beim Uhu – von ungünstig-unzureichend (u - gelbe Ampelfarbe) auf günstig (g - grüne Ampelfarbe) verbessert hat. Der Wanderfalke gilt ebenfalls als ungefährdet. Im Kurzfrist-Trend wird für die nächsten 25 Jahre eine starke Bestandszunahme um mehr als 20 % prognostiziert. Auch der Trend für die nächsten 100 Jahre geht von einer Bestandszunahme aus.

FFH-Verträglichkeit Wanderfalke

Angesichts des dominanten Verhaltens des Uhus im Steinbruch „Gehrenberg" bedarf es keiner vertiefenden Auseinandersetzung mit den Erhaltungszielen, die für den Wanderfalken festgelegt sind. Im Übrigen werden keine Veränderungen durch den vorliegenden Antrag an den angestammten Brutplätzen in Felsen und Blockhalden bzw. an Felswänden mit Brutnischen im Bereich des Steinbruchs „Lärche" vorgenommen. Erhebliche Beeinträchtigungen der Erhaltungsziele des Wanderfalken sind offensichtlich nicht zu befürchten. Eine vertiefende FFH-Verträglichkeitsbewertung ist insofern nicht erforderlich.

e.5 FFH-Verträglichkeit bezogen auf die Erhaltungsziele, die für den Uhu festgelegt sind

Die vorgelegte FFH-Verträglichkeitsuntersuchung, Kapitel X der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, mit der dazugehörigen Präzisierung, Kapitel X.1 der v. g. Planunterlagen, kommt zu dem Ergebnis, dass bei Realisierung der Steinbrucherweiterung mit anlage- und baubedingten sowie betriebsbedingten Beeinträchtigungen des Uhus durch die sukzessive Beseitigung des Waldbestandes sowie im Rahmen der Gesteinsgewinnung zu rechnen ist.

e.5.1.1 Anlagen- und baubedingte Wirkungen

Als anlagen- und baubedingte Wirkungen wurden die Waldrodung sowie die Beräumung der Oberflächen und des Abraums identifiziert.

e.5.1.2 Betriebsbedingte Wirkungen

Betriebsbedingt erfolgt die Steinbruchnutzung und Steingewinnung weiterhin im Sprengbetrieb. Dies geht wie bisher mit Lärmwirkungen (akustische Reize), Fahrzeugbewegungen und menschlichen Silhouettenbewegungen (optische Reize) sowie mit Erschütterungen und Vibrationen einher. Da sich nach den unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen die Intensität der Nutzung nicht erhöhen soll, ergeben sich keine Änderungen hinsichtlich der bisherigen Wirkintensität. Angesichts der geänderten Abbaubereiche ergeben sich jedoch Änderungen in räumlicher Hinsicht.

Der Abbau erfolgt in vier zeitlich und räumlich aufeinanderfolgenden Abbauabschnitten. Weil der Aufschluss in Abschnitt 1 beginnen soll, hat Abschnitt 4 den längsten Bestand. So kann ein Brutstandort des Uhus in Abbauabschnitt 4 solange genutzt werden, bis in den Abbauabschnitten 1 und 2 im Bereich der oberen Bermen die Endwand und damit neue dauerhafte Brutstandorte geschaffen sind.

Damit werden in einem dynamischen Prozess vorhandene Felsstrukturen während der Abbau- und Rekultivierungsphase verändert aber auch bis zur Endstellung neu geschaffen.

Damit stehen für den Uhu Felsstrukturen auch innerhalb der Abgrenzung des Vogelschutzgebietes als Brutplatz in Felsen, als Felswand mit Brutnischen oder auch als störungsarmes Brüthabitat zur Verfügung. Da der Uhu bei der Wahl seiner Brutplätze sehr flexibel ist (HORMANN 2012), wird er sich an diese Gegebenheiten schnell anpassen können.

e.5.2 Schadensvermeidungsmaßnahmen

Wesentlich für den Schutz der Uhus wird es sein, den jährlich neu besetzen Brutplatz zu erfassen, damit der Steinbruchbetrieb auf diesen Brutplatz in zeitlicher und räumlicher Sicht abgestimmt werden kann. Hierfür wird eine ökologische Baubegleitung eingerichtet, die dafür zu sorgen hat, dass der Brutplatz zeitig im Jahr festgestellt wird und in der Folge die zeitlichen und räumlichen Vorgaben aus den Maßnahmen S 1 (Bauzeitenfenster bezüglich der Bau- und Anlagenphase) und S 2 (Bauzeitenfenster bezüglich der Betriebsphase) eingehalten werden können.

Das Absprengen der jeweils genutzten Brutwand darf gemäß Beschreibung der Maßnahme V 2 (Bauzeitfenster auf Blatt 45 des Kapitels II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen) nur in der unkritischen Zeitphase erfolgen, d. h. nachdem die Jungvögel den Brutstandort verlassen haben und vor der neuen Brutplatzwahl.

Gemäß Maßnahme S 3 (Junguhu-Suchzone für sonstige Arbeiten während der Ästlingsphase) wird eine ausreichend große Schutzzone um den Brutplatz errichtet.

Jährlich gesteuerte Brutplatzlenkungsmaßnahmen (Maßnahme R 2) durch die rechtzeitige Anlage künstlicher Brutnischen und durch eine Attraktivitätsminderung in den Bereichen, die für den Abbau vorgesehen sind, sollen den Bruterfolg unterstützen.

Darüber hinaus werden drei Nisthilfen an Steinbruchwänden vorlaufend zur Abbautätigkeit installiert, die das Brutplatzangebot zusätzlich erhöhen (Maßnahme MCEF 4 i.V.m. Abbildung 7 auf Blatt 24 des Kapitels X.1 der v. g. Planunterlagen). Die Anlage von Nisthilfen bzw. die Optimierung eines Brutplatzes weist eine hohe Eignung als Maßnahme auf (MKULNV NRW 2013). Das Anbringen von Nisthilfen ist eine Maßnahme, die bereits im aktuellen FFH-Bewirtschaftungsplan im Bedarfsfall entsprechend vorgesehen ist.

e.5.3 Prüfergebnis zur FFH-Verträglichkeit

In den unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen wird nachvollziehbar dargelegt, dass der sukzessive Verlust des Waldstreifens als potentielles Nahrungshabitat aufgrund des artspezifischen großräumigen Jagdverhaltens nicht erheblich für den Uhu zu sehen ist. Der Verlust von

Altbäumen als Tageseinstand führt demzufolge nicht zu einer Verschlechterung der Habitatqualität des Brutplatzes im Steinbruch „Gehrenberg", da Tageseinstände weiterhin zur Verfügung stehen. Da der Steinbruch mehr als dreiseitig von Wald umgeben ist, verbleiben zu jedem Zeitpunkt (auch nach Einschlag der Bäume auf der Erweiterungsfläche) Sitzbäume mit Blick in den Tagebau und auf potentielle Nistplätze. Die mit jedem Abbauabschnitt neu entstehende Waldkante bietet wiederum neue Bäume als Tageseinstand. Die ökologische Funktion (Tageseinstand mit Blick auf den Brutplatz) bleibt auch bei Umsetzung des Vorhabens erhalten.

Legt man die Bewertungsvorgaben der Fachkonvention von LAMBRECHT & TRAUTNER 2007 zum Orientierungswert „quantitativ-absoluter Flächenverlust" zugrunde und berücksichtigt qualitativ-funktionale Besonderheiten, so kann hieraus geschlossen werden, dass die Erweiterung in Bezug auf den relevanten Aktionsraum des Uhus als nicht erheblich einzustufen ist.

Der quantitativ-absolute Flächenverlust betreffend den gesamten Aktionsraum (insbesondere Brutplatz, Tageseinstand und Nahrungshabitat) des Uhus (auch außerhalb des Vogelschutzgebietes) darf sich nur auf eine Fläche < 10 ha des gesamten Aktionsraumes erstrecken, ohne die Funktion des Schutzgebietes zu gefährden. Der Antrag umfasst eine Gesamtfläche von 6,2 ha, daher wird der Orientierungswert von 10 ha nicht überschritten. Da sich die Eingriffsfläche (außerhalb des Vogelschutzgebietes) zudem auf Buchenwald erstreckt, der in vergleichbarer Ausprägung großflächig im Umfeld verbleibt, und so von dem Eingriff keine flächenmäßig überproportionale Betroffenheit von wesentlichen Teilhabitaten ausgehen kann, ist der Eingriff unter Berücksichtigung des Orientierungswertes nach dieser Fachkonvention als nicht erheblich einzustufen.

Nach Durchführung des Projektes, der Erweiterung des Steinbruchs in südlicher Richtung, verbleiben innerhalb des Vogelschutzgebietes Felswände mit einer Lauflänge von ungefähr 500 m (davon ca. 260 m im Norden und ca. 240 m im Osten), die für den Uhu nutzbar sind. Damit stehen im Vogelschutzgebiet ausreichend Brutwandpotentialflächen in qualitativer und räumlicher Hinsicht zur Verfügung, damit der Uhu weiterhin als lebensfähiges Element innerhalb der Gebietsgrenzen verbleiben und damit zur Integrität des Schutzgebietes beitragen kann.

Mit dem fortschreitenden Abbau verbleiben zudem für eine Übergangszeit von ca. 5 Jahren weitere 200 m innerhalb der bisherigen Grenzen des Vogelschutzgebietes, da der Abbau von Osten beginnend abschnittsweise in westlicher Richtung erfolgen soll.

Die sukzessiv neu entstehenden Habitatstrukturen befinden sich allerdings nicht mehr ausschließlich innerhalb der Schutzgebietskulisse des ausgewiesenen Vogelschutzgebietes, sondern auch in einem Bereich, der südlich an das ausgewiesene Vogelschutzgebiet angrenzt. Zwar befinden sich die neuen Habitatstrukturen in unmittelbarer Nähe zum Vogelschutzgebiet und können auch wie bisher in einem zeitlichen und funktionalen Kontinuum ohne Zeitverzug realisiert werden. Es ist jedoch nicht mehr gänzlich auszuschließen, dass der Uhu seinen Brutplatz in diese neu entstehenden Habitatstrukturen außerhalb des Vogelschutzgebietes verlagert. Mit der geplanten Erweiterung des Steinbruchbetriebs in südlicher Richtung wird die an

der südlichen Grenze des Vogelschutzgebietes bestehende Steinbruchwand sukzessive nach Süden verschoben. Spätestens zu diesem Zeitpunkt befinden sich derzeit aktiv von der Art genutzte Schutzgebietsteile nicht mehr innerhalb der bestehenden Schutzgebietskulisse.

Da durch die sukzessive Verschiebung der südlichen Felswand aus dem Vogelschutzgebiet heraus zumindest potentiell geeignete Brutplätze innerhalb des ausgewiesenen Vogelschutzgebietes verloren gehen, wird das Ziel der „Erhaltung von Felswänden mit Brutnischen in Abbaugebieten" innerhalb der Schutzgebietsgrenzen beeinträchtigt. Allerdings ist nicht jeder Verlust von Habitatflächen einer als Erhaltungsziel geschützten Vogelart auch gleichzeitig eine erhebliche Beeinträchtigung eines oder mehrerer Erhaltungsziele gemäß § 34 Abs. 1 BNatSchG.

Im Rahmen der FFH-Verträglichkeitsprüfung stellt sich daher die Frage, ob der zu erwartende Verlust der Felswände vorliegend als erheblich einzustufen ist. Absolute Zahlenwerte können nicht angehalten werden, da eine unmittelbare Anwendung der Fachkonvention von LAMBRECHT & TRAUTNER (s.o.) in dieser Konstellation nicht möglich ist. Wie zuvor dargelegt verbleiben im Vogelschutzgebiet Felswände mit einer Lauflänge von 500 m. Dies dürfte bei weitem genügen, um die Funktionsfähigkeit des Schutzgebietes für das betrachtungsrelevante Uhu-Brutvorkommen sicherzustellen. Allerdings betrifft das Projekt auch die aktuell als Brutplatz genutzte Felswand, die in Folge des Eingriffs aus dem Vogelschutzgebiet hinauswandert. Der Uhu wird sich daher einen anderen Brutplatz suchen müssen, um zukünftig seinem Brutgeschäft nachgehen zu können. Das heißt, dass der Uhu seinen Brutplatz innerhalb des Steinbruchs wechseln muss. Gleichzeitig kann jedoch nicht sichergestellt werden, dass der zukünftige, noch zu suchende Brutplatz der Art auch im Vogelschutzgebiet liegen wird. Zwar kann versucht werden, auf die Wahl des zukünftigen Brutplatzes Einfluss zu nehmen, indem gemäß Maßnahme MCEF 4 an geeigneten Steinbruchwänden vorlaufend zur Abbautätigkeit Nistnischen installiert werden. Allerdings kann nicht mit hinlänglicher Sicherheit prognostiziert werden, dass der Uhu auch genau diese Brutplätze annimmt und in der Folge weiterhin innerhalb des Vogelschutzgebietes und nicht nur in unmittelbarer Nähe des Vogelschutzgebietes brütet.

Ob es sich bei der durch die Erweiterung des Steinbruchs hervorgerufenen Schaffung neuer Habitatflächen um eine Schadensbegrenzungsmaßnahme (Vermeidung und Minimierung) im Sinne des Art. 6 Abs. 3 der FFH-Richtlinie handelt, so dass sich die nachteiligen Wirkungen des Vorhabens unterhalb der Erheblichkeitsschwelle bewegen oder ob die Schaffung neuer Habitatflächen lediglich als Kohärenzsicherungsmaßnahme im Sinne des Art. 6 Abs. 4 der FFH-Richtlinie anzusehen ist, bedarf vorliegend keiner abschließenden Erörterung. Denn jedenfalls kann aufgrund des Vorliegens der Voraussetzungen des § 34 Abs. 3 BNatSchG die Erweiterung des Steinbruchs in südlicher Richtung im Wege einer – vom Projektträger hilfsweise beantragten – Abweichungsentscheidung zugelassen werden.

Von hier aus wird daher eine Abweichungsprüfung unter Berücksichtigung der festgestellten Beeinträchtigungen des Vogelschutzgebietes vorsorglich hilfsweise durchgeführt (vgl. BVerwG, Urteil vom 06. November 2012 - 9 A 17/11, Rn. 65).

f) Abweichungsverfahren gemäß § 34 Abs. 3 BNatSchG

Die Firma RÖHRIGgranit GmbH beantragt, aufbauend auf den vorgelegten Planunterlagen zur Steinbrucherweiterung in Heppenheim-Sonderbach, insbesondere der FFH-Verträglichkeitsstudie, Kapitel X der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, und der Präzisierung der FFH-Verträglichkeitsstudie, Kapitel X.1 der v. g. Planunterlagen, hilfsweise die Erteilung einer Abweichung gemäß § 34 Abs. 3 BNatSchG von den Erhaltungszielen des Vogelschutzgebietes 6318-450 „Felswände des Vorderen Odenwaldes". Diese Ausnahme kann erteilt werden.

§ 34 Abs. 3 BNatSchG ermöglicht es, dass ein Projekt zugelassen werden kann, soweit es aus zwingenden Gründen des überwiegenden öffentlichen Interesses, einschließlich solcher sozialer oder wirtschaftlicher Art, notwendig ist (§ 34 Abs. 3 Nr. 1 BNatSchG) und zumutbare Alternativen, den mit dem Projekt verfolgten Zweck an anderer Stelle ohne oder mit geringeren Beeinträchtigungen zu erreichen, nicht gegeben sind (§ 34 Abs. 3 Nr. 2 BNatSchG).

In den unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen werden die erforderlichen Voraussetzungen nachvollziehbar nachgewiesen.

Für das Vorhaben sind zwingende Gründe des überwiegenden öffentlichen Interesses gegeben (vgl. hierzu Ziffer B II. 3.2.5 f.1). An zumutbaren Alternativen mangelt es (vgl. hierzu unter Ziffer B II. 3.2.5 f.2). Die zur Sicherung des Zusammenhanges des Netzes „Natura 2000" notwendigen Maßnahmen (Kohärenzsicherungsmaßnahmen) sind projektimmanent vorgesehen (vgl. hierzu unter Ziffer B II. 3.2.5 f.3).

Das Vorhaben ist aus zwingenden Gründen des öffentlichen Interesses geboten, die das Integritätsinteresse des Vogelschutzgebietes überwiegen.

Da das Vorhaben nach § 34 Abs. 3 BNatSchG zugelassen werden soll, sind mit der Zulassung des Projektes gemäß § 34 Abs. 5 BNatSchG die zur Sicherung des Zusammenhangs des Netzes Natura 2000 notwendigen (Kohärenz-) Maßnahmen vorzusehen.

f.1 Zwingendes öffentliches Interesse

f.1.1 Rohstoffsicherung

Mit dem Vorhaben wird die Sicherstellung von Produkten in der Region und überregional gewährleistet, die auf den hochwertig anzutreffenden Rohstoff Granodiorit abzielen.

Nach Angaben des Hessischen Landesamtes für Naturschutz, Umwelt und Geologie wurden im Zeitraum von 2000 bis 2018 in Hessen mehr als ein Viertel der ansässigen rohstoffgewinnenden Betriebe geschlossen. Konkret sank die Zahl von 400 Betrieben im Jahr 2000 auf 290 Betriebe im Jahr 2018. Die regionale Jahresfördermenge schrumpfte infolgedessen um etwa 20 % von 40 Mio. t auf 32 Mio. t. Dies hat in einigen Regionen – besonders in den Regionen Rhein-Main und Rhein-Neckar – zu einer nachhaltigen Verschlechterung der Versorgungssituation geführt (HLNUG 2023).

Die Massenrohstoffe, die im Steinbruch „Gehrenberg" einen Anteil von ca. drei Viertel der Gesamtproduktion ausmachen, verbleiben schon aus Gründen der Transportkosten annähernd

vollständig in der Region Rhein-Main-Neckar. Die hochwertigen Spezialprodukte werden dagegen sowohl in der Region als auch überregional und international vermarktet. Obwohl Recyclingprodukte als Baustoffe eine zunehmend große Rolle spielen, können diese nicht alle Produkte substituieren. Dies gilt auch für die Prognose im Planungshorizont bis 2040.

Dies wurde nachvollziehbar in den Planunterlagen dargelegt. Die Ausführungen wurden von dem in Hessen fachtechnisch zuständigen Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie (HLNUG) überprüft und bestätigt (vgl. Stellungnahme vom 16. Januar 2023, Az.: 89e-10-0020/23). Demzufolge kann vergleichbar hochwertiges Material an anderer Stelle in der Region nicht gewonnen werden. Entscheidend sind die besonderen Materialeigenschaften und die angetroffene hohe Qualität. Die besonderen Materialeigenschaften und die hochwertige Qualität der gewonnenen Steine werden auch von der Gruppe Versuche und Analysen an der TU Darmstadt (früher Versuchsanstalt für Straßenwesen als amtliche Prüfstelle für das Straßenwesen in Hessen) in deren gutachterlichen Ausführungen vom 01. September 2016 bestätigt.

Das Granodiorit-Vorkommen ist aufgrund seiner physikalischen und chemischen Eigenschaften deutschlandweit einzigartig. So wird das Material aufgrund seiner hellen Farbe in Kombination mit der hohen Polierresistenz und der hohen Griffigkeit als Aufhellungsgestein eingesetzt, wenn aufgehellte Asphaltdeckschichten erforderlich sind. Dies ist zum Beispiel bei Ortsdurchfahrten, Tunnelstrecken oder auf Brücken der Fall. Aufgrund der hellen Farbe erzeugen die Straßenbeläge eine verbesserte Kontrastwirkung, so dass die Verkehrssicherheit erhöht wird. Darüber hinaus heizen sich solche Deckschichten weniger stark auf und erfahren dadurch deutlich weniger Verschleiß durch Verformung. Besonders vor dem Hintergrund der Klimaveränderungen spielt dieser Aspekt eine immer größere Rolle.

Bezüglich der qualitativen Anforderungen an den Rohstoff kann auf den petrographischen Prüfbericht vertiefend verwiesen werden, der dem Kapitel XII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen beigefügt ist.

Der planmäßige Lagerstättenabbau stellt in gerichtlich anerkannter Weise einen Beitrag zur angestrebten Sicherung einer preisgünstigen und von Importen unabhängigen Rohstoffversorgung dar (vgl. OVG Berlin-Brandenburg, Urteil vom 05. Juli 2007 - OVG 2 S 25/07, Rn. 38).

Das Vorhaben trägt der Versorgungssicherheit verbrauchsnah in der Region aber auch darüber hinaus Rechnung (FRENZ § 34 Rn 140). Es kann damit gewichtige Gründe des öffentlichen Interesses für sich in Anspruch nehmen.

f.1.2 Arbeitsplatzsicherung

Darüber hinaus wird mit der beantragten Erweiterung auch ein Beitrag zum dauerhaften Erhalt von ca. 90 Arbeitsplätzen geleistet (Stichtag 31. Dezember 2022). Weitere Arbeitsplätze in der Region (z. B. Zulieferer, Handwerksbetriebe und Speditionen) sind mittelbar mit dem Betriebsgeschehen verbunden. Bei einem Faktor von 2 bis 3 (Verhältnis zwischen unmittelbaren und mittelbaren Beschäftigten) wären in etwa weitere 200 Arbeitsplätze vom Wegfall bedroht, wenn der Betrieb aufgrund fehlender Rohstoffvorkommen eingestellt werden müsste. Angaben zu Multiplikatoren zwischen direkter und indirekter bzw. induzierter Beschäftigung

schwanken zwischen 2,1 (Quelle: Wissenschaftliche Forschungsstudie: Regionalökonomische Bedeutung und Perspektiven des Flughafens Kassel-Calden, 2013, S. 30) über 2,5 bis 3,0 (Quelle: Strategien von ansässigen Unternehmen zur Standortsicherung unter den besonderen Bedingungen der Verfügbarkeit von Fachkräften in der Region, veröff. vom Landkreis Ostprignitz-Ruppin, S. 6) bis zu 4,0 (Quelle: Arbeitsbericht Qualifizierte Dienstleistungsarbeit und die Organisationsperspektiven der Gewerkschaften, S. 7).

Damit liegen mit der Versorgungssicherheit und der Arbeitsplatzsicherung zwei gewichtige Gründe des öffentlichen Interesses zu Gunsten des Projekts vor.

f.2 Alternativenprüfung

Der Antrag auf Erweiterung des bestehenden Steinbruchs der Firma RÖHRIGgranit GmbH in Heppenheim ist darin begründet, die Rohstoffverfügbarkeit für Bauvorhaben und weiterverarbeitende Industrien in der Region mit Granit in gleichbleibend hoher Qualität mittel- bis langfristig bei einer zugrundeliegenden Abbauplanung mit einer 25 Jahre umfassenden Perspektive zu gewährleisten. Bei einer konstanten jährlichen Abbaumenge von ca. 500.000 t/a Festgestein und einer mittleren Dichte des Granits von ca. 2,7 t/m³ ist somit ein zusätzlich gewinnbarer Vorrat von ca. 4,6 Mio. m³ erforderlich. Unter Berücksichtigung eines Festgesteinsgehalts von ca. 90 % ergibt sich ein erforderliches Gesamtgewinnungsvolumen von ca. 5,1 Mio. m³.

Der Nachweis, dass Alternativen zum Vorhaben nicht vorhanden sind, ist im Antrag ausreichend detailliert und nachvollziehbar begründet worden. Eine Überprüfung der hierbei fachlich zugrunde gelegten Parameter ist durch eine Expertise des in Hessen hierfür zuständigen Landesamtes für Naturschutz, Umwelt und Geologie (HLNUG) in einer Stellungnahme vom 16. Januar 2023 vorgenommen worden. Der Nachweis ist nicht zu beanstanden. Dies begründet sich wie folgt:

Der Granodiorit mit den erforderlichen Eigenschaften, die dem Antrag der Firma RÖHRIGgranit GmbH zugrundliegen, sowie artverwandte Gesteine kommen in zumutbarer Transportentfernung nur im hessischen und angrenzenden baden-württembergischen westlichen Teil des kristallinen Odenwalds vor. Die Hartgesteinssteinarten und hier insbesondere der Granodiorit sind in Abbildung 3 des Fachberichts Natur- und Natursteinwerke zum Rohstoffsicherungskonzept Hessen vom 20. November 2006 dargestellt. Darauf aufbauend wurde der Suchraum für die Alternativenprüfung abgegrenzt.

Die im Regionalplan für die Region Südhessen ausgewiesenen Abbauvorranggebiete im Bereich der von dem HLNUG begründeten Vorkommensflächen des Granodiorits werden bereits von konkurrierenden Abbaufirmen genutzt. Zudem sind sie gemessen an der erforderlichen und dem Antrag zugrundeliegenden Fördermengen zu kleinräumig.

Nimmt man zusätzlich auch die wenigen Potentialflächen in den Blick, die als Abbauvorbehaltsgebiete in der Region Südhessen und angrenzend im Regionalplan für die Region Rhein-Neckar dargestellt sind, ist festzustellen, dass diese entweder auch von konkurrierenden Abbaufirmen genutzt werden oder nicht das dem Antrag zugrundeliegende Abbauvolumen de-

cken könnten. Zudem stünden diesen Vorhaben andere öffentliche Belange entgegen. Entweder rückten nämlich diese Vorhaben zu dicht an die Wohnbebauung heran oder sie kollidierten mit den Schutzerfordernissen, die sich aus Wasserschutzgebieten ergeben.

Nach alledem stellen die in den Blick genommenen alternativen Standorte keine zumutbaren Alternativen dar, die den Vorhabenzielen gerecht werden können.

Für die Lösung, den bereits seit Jahrzehnten vorhandenen Steinbruch auszubauen und zu erweitern, spricht zudem der Grundsatz G9.2-6 aus dem Regionalplan Südhessen, wonach Lagerstätten möglichst vollständig und bis zur größtmöglichen Abbautiefe abzubauen sind, sofern Gründe des Gemeinwohls nicht entgegenstehen. Neue Lagerstätten sind möglichst erst dann aufzuschließen, wenn bisherige vollständig abgebaut sind.

Eine Erweiterung im westlichen Teilbereich der beantragten Süderweiterung mit gleichzeitiger Vertiefung stellt ebenfalls keine zumutbare Alternative dar, da die gewinnbare Abbaumenge keinen mittel- bzw. längerfristigen Abbau gewährleistet. Hinsichtlich der kleinräumigen Alternativenprüfung wird auf Ziffer B II. 1.3 verwiesen.

f.3 Kohärenzsicherungsmaßnahme

Gemäß den aktuellen Vorgaben des Artikels 6 der Habitat-Richtlinie, veröffentlicht am 25. Januar 2019 im Amtsblatt der Europäischen Union (2019/C 33/01), sollen Kohärenzmaßnahmen die negativen Auswirkungen eines Projekts derart ausgleichen, dass die ökologische Kohärenz des betroffenen Vogelschutzgebietes erhalten bleibt. Die Eignung einer Kohärenzmaßnahme ist ausschließlich nach naturschutzfachlichen Maßstäben zu beurteilen. Es muss nach aktuellem wissenschaftlichen Erkenntnisstand eine hohe Wahrscheinlichkeit ihrer Wirksamkeit bestehen.

Maßstab für die Festlegung von Art und Umfang der Maßnahmen zur Kohärenzsicherung sind die in der FFH-Verträglichkeitsprüfung prognostizierten erheblichen Beeinträchtigungen. Die durch die jeweiligen Beeinträchtigungen entstehenden Funktionseinbußen eines Natura 2000-Gebiets sind durch zu einem Projekt hinzutretende Maßnahmen zu kompensieren. Die Ausgestaltung einer Kohärenzmaßnahme hat sich funktionsbezogen an der jeweiligen Beeinträchtigung auszurichten, derentwegen sie ergriffen wird. Die Maßnahmen müssen die beeinträchtigten Lebensräume und Arten in vergleichbaren Dimensionen erfassen und Funktionen erfüllen, die mit den Funktionen, aufgrund derer die Auswahl des ursprünglichen Gebiets begründet war, vergleichbar sein.

Durch den im Zusammenhang mit der südlichen Steinbrucherweiterung festzustellenden Verlust von Habitatflächen müssen gemäß § 34 Abs. 5 S. 1 BNatSchG zur Sicherstellung der Integrität des Vogelschutzgebietes Kohärenzmaßnahmen durchgeführt werden.

Die mit dem Abbau entstehenden Felswände, die sich direkt südlich an das Vogelschutzgebiet anschließen, können als Kohärenzmaßnahme anerkannt werden. Sie befinden sich direkt angrenzend zum Vogelschutzgebiet und stellen sicher, dass die betroffenen Funktionen auch in zeitlicher Hinsicht Zug um Zug wiederhergestellt werden.

Nach Realisierung aller Maßnahmen kann davon ausgegangen werden, dass es gegenüber dem Status quo zu einer Verlängerung der Steinbruchwände im Bereich der südlichen Felswände um rund 170 m kommt, was einer deutlichen Vergrößerung der Wandlängen insgesamt und damit auch des Uhuhabitats entspricht. Nach dem abschnittsweisen Abbau werden in einem zeitlichen Kontinuum bereits direkt neue Steinbruchwände entstehen. Mit den festgelegten Rekultivierungsmaßnahmen zur Strukturierung der Felswände wird die Qualität der Felswand auch als Brutwand sichergestellt.

Sollten die Steinbruchwände nicht unmittelbar nach dem Eingriff wieder ihre volle Funktion als Brutwand entfalten können, wäre dies insofern unschädlich, da Kohärenzmaßnahmen nicht bereits zum Zeitpunkt der Beeinträchtigung vollauf wirksam sein müssen (FRENZ § 34 Rn. 166). Gleichwohl kann auch auf die Schadensvermeidungsmaßnahmen gemäß Ziffer B II. 3.2.5 e.5.2 verwiesen werden, die sicherstellen, dass der Steinbruchbetrieb auf den Uhubrutplatz in zeitlicher und räumlicher Sicht abgestimmt werden kann.

Nach aktuellem wissenschaftlichen Erkenntnisstand besteht für die Kohärenzmaßnahme eine hohe Wahrscheinlichkeit ihrer Wirksamkeit. Es kann daher insgesamt von einer hohen Eignung als Kohärenzmaßnahme ausgegangen werden.

f.4 Abwägung/Zumutbarkeits-/Verhältnismäßigkeitsprüfung

Das Interesse, das im Sinne von Art. 6 Abs. 4 der FFH-Richtlinie die Verwirklichung des beantragten Vorhabens rechtfertigt, ist vorliegend zugleich „öffentlich" und auch „überwiegend". Das heißt, es ist so wichtig, dass es gegen das mit der FFH-Richtlinie verfolgte Ziel der Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen abgewogen werden kann.

Das Gewicht, mit dem das Integritätsinteresse in die Abwägung einzustellen ist, hängt entscheidend vom Ausmaß der Beeinträchtigungen ab.

Das Ausmaß der Beeinträchtigungen des Vogelschutzgebietes ist vorliegend gering. Denn, wie bereits ausgeführt, ist der sukzessive Verlust des Waldstreifens als potentielles Nahrungshabitat aufgrund des artspezifischen großräumigen Jagdverhaltens des Uhus für diese Art nicht als erheblich und damit als Beeinträchtigung geringen Ausmaßes anzusehen. Der sukzessive Verlust der südlichen Felswände stellt ebenfalls eine Beeinträchtigung von geringer Intensität dar, da innerhalb des Vogelschutzgebietes Felswände mit einer Lauflänge von 500 m verbleiben, so dass innerhalb des Vogelschutzgebietes ausreichend Brutwandpotentialflächen in qualitativer und räumlicher Hinsicht dem Uhu zur Verfügung stehen. Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass der Uhu bereits durch die unter Ziffer B II. 3.2.5 e.5.2 dargestellten Schadensvermeidungsmaßnahmen in seinem vorhandenen Brutbestand nicht beeinträchtigt wird.

Da durch die Erweiterung unter Zugrundlegung der hier konzipierten Schutz- und Rekultivierungsplanung an der Habitatausstattung sich qualitativ nichts Wesentliches ändern wird, ist das Ausmaß der Beeinträchtigung gering. Dies ergibt sich bereits auch aus der Anwendung des Endberichts zur Bestimmung der Erheblichkeit von Beeinträchtigungen im Rahmen der

FFH-Verträglichkeitsprüfung von LAMBRECHT & TRAUTNER 2007 auf das vorliegende Vogelschutzgebiet.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die außerhalb des Vogelschutzgebietes stattfindenden Schadensbegrenzungs- bzw. Kohärenzsicherungsmaßnahmen – also die Schaffung neuer Habitatflächen – in das Vogelschutzgebiet eingegliedert werden. Dies wird zeitnah nach Erlass des Planfeststellungsbeschlusses entsprechend behördlicherseits eingeleitet.

Damit liegen die Voraussetzungen für die Erteilung einer Ausnahme gemäß § 34 Abs. 3 BNatSchG vor. Das Vorhaben ist aus zwingenden Gründen des überwiegenden öffentlichen Interesses notwendig und zumutbare Alternativen, den mit dem Vorhaben verfolgten Zweck an anderer Stelle ohne oder mit geringeren Beeinträchtigungen zu erreichen, sind nachgewiesenermaßen nicht gegeben.

Die Ausnahme für das VSG „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (VSG 6318-450) wird gemäß § 34 Abs. 3 BNatSchG zugelassen (Entscheidung Ziffer A I. 2.4.3).

g) Vogelschutzbeauftragter

Seitens des Vogelschutzbeauftragten der Staatlichen Vogelschutzwarte für den Greifvogel- und Eulenschutz im Vorderen Odenwald, welcher gleichzeitig als NABU-Schutzgebietsbetreuer für das EU-VSG „Felswände des Vorderen Odenwaldes" tätig ist, wurde am 17. Juni 2021 eine Stellungnahme zu den Unterlagen der ersten Offenlage abgegeben. Diese enthielt einige Forderungen und Anregungen, z. B. bezüglich des bestehenden Vogelschutzvertrags, der ökologischen Baubegleitung, den Bauzeitfenstern, der frühzeitigen Lokalisierung der Brutplätze, dem Sicherheitsabstand zu den Brutplätzen bei Sprengungen sowie Fahrzeugbewegungen und den Absuchungen vor Sprengungen sowie Verlade- und Transportarbeiten nach adulten oder juvenilen Uhus und Wanderfalken.

Aufgrund der Stellungnahme fanden diverse Besprechungen mit der Vorhabenträgerin, den Planungsbüros und Behördenvertretern statt - auch unter Hinzuziehung des Vogelschutzbeauftragten bzw. seiner Vertreter. Die wesentlichen Anregungen wurden besprochen und soweit erforderlich in eine geänderte Planfassung eingearbeitet.

Diese Änderungen liegen in der Planfassung aus dem Jahr 2022 vor, welche erneut offengelegt wurde. Eine weitere Stellungnahme des Vogelschutzbeauftragten erfolgte im Rahmen dieser zweiten Offenlage nicht.

Darüber hinaus wird thematisch ergänzend auf die Nebenbestimmungen zum Natur- und Landschaftsschutz unter Ziffer A III. 11 verwiesen.

3.2.6 Bodenschutz

In § 4 Abs. 3 BBodSchV wird die Anforderung zur Vorsorge gegen schädliche Bodenveränderungen formuliert, wofür von der Vorhabenträgerin Vorkehrungen zu treffen sind. Das bedeutet, dass die Vermeidung von Beeinträchtigungen des Bodens, wo es möglich ist, vor dessen nachträglicher Reparatur steht.

Gemäß § 4 Abs. 3 S. 1 BBodSchV sind physikalische Einwirkungen auf den Boden zu vermeiden bzw. zu vermindern, soweit dies im Hinblick auf den Zweck der Nutzung des Grundstücks verhältnismäßig ist. Gemäß § 4 Abs. 4 BBodSchV kann die obere Bodenschutzbehörde die zur Einhaltung der sich hieraus ergebenden Anforderungen erforderlichen Maßnahmen treffen.

In dem Fachbeitrag Zusatzbewertung Schutzgut Boden, Kapitel XX der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, werden die Bodenfunktionen beschrieben, die Auswirkungen des Eingriffes sowie Minderungsmaßnahmen dargestellt und der Kompensationsbedarf ermittelt.

Generell soll das Schutzgut Boden vor vermeidbaren, negativen Beeinträchtigungen geschützt werden, soweit dies jedoch nicht möglich ist muss eine negative Beeinträchtigung durch Ausgleich kompensiert werden.

Die Hinzuziehung einer bodenschutzfachlichen Baubegleitung ist erforderlich. Die rechtliche Grundlage ergibt sich aus § 4 Abs. 5 S. 1 BBodSchV. Die mit dem Antrag zur Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" der Firma RÖHRIGgranit GmbH in Heppenheim-Sonderbach geplante Inanspruchnahme von Flächen mit einer durchwurzelbaren Bodenschicht überschreitet die in der BBodSchV genannte Größe von 3.000 m² um ein Vielfaches. Die Implementierung der bodenkundlichen Baubegleitung ist daher erforderlich und angemessen.

Durch die frühzeitige Beteiligung der bodenkundlichen Baubegleitung können Zielkonflikte frühzeitig erkannt werden. Die Nebenbestimmungen Ziffern A III. 9.7 ff. sind erforderlich um sicherzustellen, dass die bodenschutzfachlichen Belange vor, während und nach der Rohstoffgewinnung beachtet und die eingeleiteten Maßnahmen dokumentiert werden. Auf diese Weise kann die Einhaltung der bodenschutzfachlichen Bestimmungen gewährleistet werden. Die bodenkundliche Baubegleitung ermöglicht es, aufgrund ihres Fachwissens, auftretende Probleme schnell zu erkennen und durch kurzfristige Abstimmung mit der Bodenschutzbehörde zeitnah zu lösen. Die Nebenbestimmungen unter Ziffer A III. 9.13 konkretisieren die Anforderungen an die fachliche Qualifikation der bodenkundlichen Baubegleitung.

3.2.7 Denkmalschutz

Im Bereich, der zur Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" vorgesehen ist, sind keine Kulturdenkmäler nach § 2 Abs. 1 und Abs. 3 HDSchG sowie keine Bodendenkmäler nach § 2 Abs. 2 HDSchG bekannt. Denkmalschutzrechtliche Belange sind demnach nicht betroffen.

Bei Erdarbeiten können jederzeit Bodendenkmäler wie Mauern, Steinsetzungen, Bodenverfärbungen und Fundgegenstände, z. B. Scherben, Steingeräte, Skelettreste, entdeckt werden.

Diese sind nach § 21 HDSchG unverzüglich dem Landesamt für Denkmalpflege, hessenArchäologie, oder der unteren Denkmalschutzbehörde zu melden. Funde und Fundstellen sind in unverändertem Zustand zu erhalten und in geeigneter Weise bis zu einer Entscheidung zu schützen (§ 21 Abs. 3 HDSchG).

3.2.8 Kampfmittelräumdienst

Die Auswertung der beim Kampfmittelräumdienst des Landes Hessen vorliegenden Kriegsluftbilder hat ergeben, dass sich die Fläche der geplanten Erweiterung in Teilbereichen in einem Bombenabwurfgebiet befindet. Es gibt jedoch keinen begründeten Verdacht, dass auf der Fläche mit dem Auffinden von Bombenblindgängern zu rechnen ist. Da auch sonstige Erkenntnisse über eine mögliche Munitionsbelastung dieser Fläche nicht vorliegen, ist eine systematische Flächenabsuche nicht erforderlich. Soweit entgegen den vorliegenden Erkenntnissen im Zuge der Bauarbeiten doch ein kampfmittelverdächtiger Gegenstand gefunden werden sollte, ist der Kampfmittelräumdienst beim Regierungspräsidium Darmstadt unverzüglich zu verständigen (Nebenbestimmung Ziffer A III. 2.1).

3.2.9 Arbeitsschutz

Hinweise zum Arbeitsschutz insbesondere zur Gefährdungsbeurteilung hinsichtlich Arbeitsplatz, Arbeitsmittel, Arbeitsschutzunterweisungen, technische Maßnahmen zur Arbeitssicherheit, Grenzwerte für Arbeitsplatzbelastungen, Schutzkleidung und der arbeitsmedizinischen Vorsorge wurden unter Ziffer A IV. 3 aufgenommen. Die entsprechenden gesetzlichen Grundlagen sind den Hinweisen benannt.

3.2.10 Bauplanungsrecht

Die für das Vorhaben vorgesehenen Flächen werden im Flächennutzungsplan der Stadt Heppenheim als „Flächen für Wald/Waldzuwachs" sowie „Flächen für Landwirtschaft" dargestellt. Das beantragte Vorhaben ist somit nicht mit dem Flächennutzungsplan vereinbar.

Da die beantragte Rohstoffgewinnung aber überörtliche Bezüge hat, ist der Verstoß gegen die bauplanungsrechtliche Festsetzung kein zwingender Versagungsgrund für den Gewässerausbau im Zuge der Rohstoffgewinnung. Vielmehr stellen die städtebaulichen Belange, bei einem überörtlichen Bezug, lediglich eine im Rahmen der fachplanerischen Abwägung zu berücksichtigende Orientierungshilfe dar (BVerwGE 85, 155 = BeckRS 9998, 170050).

Eine überörtliche Bedeutung i.S.d. § 38 BauGB liegt nicht erst dann vor, wenn die kommunalen Grenzen durch den Umfang der Abbaustelle überschritten werden. Es ist vielmehr auf die überörtliche Bedeutung des planfeststellungspflichtigen Vorhabens abzustellen (BVerwG NVwZ 2001, 90).

Von einer überörtlichen Bedeutung kann in vorliegendem Fall ausgegangen werden, denn der gewonnene Granodiorit wird nicht nur im nächsten Umkreis der Abbaustelle, sondern für

den Straßenbau, Wohnungsbau und Spezialbereiche im Landkreis Bergstraße, benachbarten Landkreisen und Bundesländern eingesetzt. Das Vorhaben hat daher hinsichtlich der Versorgungssicherheit des Rohstoffes Granodiorit eine überörtliche Bedeutung, sodass § 38 BauGB hier anzuwenden ist.

Damit liegt im Verstoß gegen den geltenden Flächennutzungsplan kein zwingender Versagungsgrund vor.

Das Vorhaben ist vielmehr auch aus bauplanungsrechtlicher Sicht zulässig.

Im Außenbereich gelegene Steinbrüche – hier mit einer beantragten Vorhabenfläche von 6,4 ha und einer geplanten Gesamtfläche von 25,7 ha – unterfallen nach § 29 Abs. 1 BauGB grundsätzlich dem Anwendungsbereich der §§ 30 bis 37 BauGB und gehören wegen ihrer Standortgebundenheit zu den nach § 35 Abs. 1 Nr. 3 BauGB im Außenbereich privilegiert zulässigen Anlagen. Das Vorhaben dient einem ortsgebundenen gewerblichen Betrieb. Das Merkmal der Ortsgebundenheit ergibt sich daraus, dass das Rohstoffvorkommen nur an der streitigen Stelle abgebaut werden kann (vgl. BVerwG, Urteil vom 18. März 1983 -- 4 C 17/81 -- , NVwZ 84, 303; BVerwG v. 4.5.88 - NJW 89, 242).

Als privilegiertes Vorhaben ist es im Außenbereich gemäß § 35 Abs. 1 BauGB zulässig, wenn öffentliche Belange nicht entgegenstehen und die ausreichende Erschließung gesichert ist.

Die Erschließung ist ausreichend gesichert.

Als öffentliche Belange sind grundsätzlich die Darstellungen des Flächennutzungsplans i.S.d. § 35 Abs. 3 S. 1 Ziffer 1 BauGB zu beachten. Die für das Vorhaben vorgesehenen Flächen werden im geltenden Flächennutzungsplan der Stadt Heppenheim als „Flächen für Wald/Waldzuwachs" sowie „Flächen für Landwirtschaft" dargestellt.

Da das beantragte privilegierte Vorhaben i.S.d. § 35 Abs. 1 BauGB die Flächen für den Gesteinsabbau und nicht für die im Flächennutzungsplan ausgewiesenen Nutzungen vorsieht, widerspricht das Vorhaben den Darstellungen des Flächennutzungsplans und es liegt zumindest eine Beeinträchtigung eines öffentlichen Belanges vor. Die Darstellungen im Flächennutzungsplan dürften auch hinreichend konkret genug sein, um eine Beeinträchtigung zu begründen.

Nicht jede Beeinträchtigung öffentlicher Belange führt zur Unzulässigkeit von privilegiert zulässigen Vorhaben. Bei Vorhaben nach § 35 Abs. 1 BauGB ist eine „Abwägung" zwischen dem Zweck des Vorhabens und dem beeinträchtigten öffentlichen Belang erforderlich, wobei das Gewicht, das der Gesetzgeber der Privilegierung von Vorhaben im Außenbereich beimisst, besonders zu berücksichtigen ist (BVerwG Urt. v. 25.10.1967 – 4 C 86.66; Beschl. v. 9.5.1972 – 4 C 30.69; Urt. v. 3.5.1974 – 4 C 10.71; Urt. v. 24.8.1979 – 4 C 8.78). Es bedarf jeweils einer „Abwägung", also eines Vergleichs der Gewichtigkeit der sich im Einzelfall gegenüberstehenden Positionen, wobei zugunsten privilegierter Vorhaben stets das ihnen von § 35 Abs. 1 BauGB zuerkannte gesteigerte Durchsetzungsvermögen in Rechnung zu stellen ist (BVerwG Urt. v. 24.8.1979 – 4 C 8.78). Bei dieser Abwägung ist die Art des Vorhabens und die sich daraus ergebende Privilegierung zu berücksichtigen.

Vorliegend handelt es sich um den speziellen Fall eines ortsgebundenen Betriebs (Nr. 3), für den, wie das Ergebnis der Alternativenprüfung belegt, keine Standortalternativen vorhanden sind. In der Abwägung mit der sog. Planungshoheit der Kommune und deren Interesse an der Ausweisung im Flächennutzungsplan steht das bereits oben dargestellte überwiegende öffentliche Interesse an der Rohstoffversorgung. Insofern überwiegt auch im Rahmen dieser Abwägung das Interesse an der Durchführung des privilegierten Vorhabens, sodass die Darstellungen des Flächennutzungsplans dem Vorhaben nicht i.S.d. § 35 Abs. 1 BauGB entgegenstehen.

Die öffentlichen Belange nach § 35 Abs. 3 S. 1 BauGB schließen u.a. die Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege ein (§ 35 Abs. 3 S. 1 Nr. 5 BauGB). Im Rahmen der fachlichen Prüfung (in den vorstehenden Kapiteln insbesondere Naturschutz) wurde festgestellt, dass die Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege in ausreichender Weise durch entsprechende Nebenbestimmungen gewahrt werden können.

Gemäß § 36 Abs. 1 S. 1 und S. 2 BauGB wird über die baurechtliche Zulässigkeit eines Vorhabens im Außenbereich nach § 35 BauGB grundsätzlich im Einvernehmen mit der Gemeinde, also hier der Stadt Heppenheim, entschieden. Die Stadt Heppenheim ist als betroffene Kommune im Verfahren beteiligt worden, hat eine Stellungnahme abgegeben, ihr Einvernehmen i.S.d. § 36 Abs. 1 BauGB erteilt sowie am Erörterungstermin teilgenommen.

Somit ist das Vorhaben im Außenbereich bereits bei unmittelbarer Anwendung des Bauplanungsrechtes zulässig. Insoweit ist die Berücksichtigung des Bauplanungsrechts als sog. städtebaulicher Belang i.S.d. § 38 S. 1 BauGB durch die Planfeststellungsbehörde erst recht rechtmäßig: Da die Voraussetzungen des § 38 S. 1 BauGB vorliegen, also über ein Vorhaben von überörtlicher Bedeutung im Rahmen eines Planfeststellungsbeschlusses entschieden wird, ist die Kommune zu beteiligen und die städtebaulichen Belange i.S.d. §§ 30 ff. BauGB sind nur im Rahmen der fachplanerischen Abwägungsentscheidung zu berücksichtigen. Beides ist wie oben dargelegt erfolgt. Die Kommune hat auch keine Angaben dahingehend gemacht, dass über die Belange der §§ 30 ff. BauGB hinaus durch das Vorhaben ihre Planungsabsichten als Kommune oder sonstige städtebauliche Belange in erheblicher Weise beeinträchtigt werden.

3.2.11 Baurecht

Der Abbau des Granidiorit führt zu einer Geländeabgrabung. Gemäß § 2 Abs. 2 S. 3 Nr. 1 HBO gelten Abgrabungen als bauliche Anlagen. Da es sich hier um eine bauliche Anlage also Abgrabung im Rahmen eines Gewässerausbaus, welcher einer wasserrechtlichen Planfeststellung bedarf, handelt, ist diese nach § 63 HBO i.V.m. Anlage Ziffer 13.13 baugenehmigungsfrei.

Gemäß Ziffer 13.5 der Anlage zu § 63 HBO sind private Wege auf und zu Baugrundstücken – hier die innerbetrieblichen Wege – baugenehmigungsfrei.

Das Überlaufbauwerk stellt eine Anlage an, über und in einem Gewässer im Sinne des § 36 Abs. 1 WHG dar. Da hierfür eine wasserrechtliche Genehmigung nach § 22 Abs. 1 HWG erforderlich ist, handelt es sich nach § 63 HBO i.V.m. Anlage Ziffer 13.13 um ein baugenehmigungsfreies Vorhaben.

Geplant ist eine Betriebseinzäunung. Gemäß § 63 HBO i.V.m. Anlage Ziffer 7.1 sind offene Einfriedungen im Außenbereich baugenehmigungsfrei.

Die sonstigen Betriebseinrichtungen sind im genehmigten Bestand, insbesondere die Aufbereitungsanlage und die sanitären Einrichtungen und Umkleiden liegen weder im Geltungsbereich noch im Regelungsbereich dieser Planfeststellung und verfügen über eigenständige Genehmigungen.

3.2.12 Straßenverkehr

Weder hat Hessen Mobil Einwände gegen das Vorhaben erhoben, noch ist ersichtlich, dass das Straßenverkehrsrecht dem Vorhaben entgegensteht.

3.3 Stellungnahmen und Forderungen der Behörden

Bezüglich der Stellungnahmen der Fachbehörden wird auf die Ziffer B II. 3.2 verwiesen. Den Forderungen dieser wurde in Form von Nebenbestimmungen und einer Teilablehnung nachgekommen.

Der Landkreis Bergstraße fordert eine öffentliche Wiedernutzbarmachung und ein entsprechendes Nachnutzungskonzept als Auflage in diesen Beschluss aufzunehmen. Damit solle den Nutzungskonflikten mit Erholungssuchenden im Gebiet vorgebeugt werden.

Zu dieser Forderung bleibt anzumerken, dass dieser Planfeststellungbeschluss die Betriebs- und die Rekultivierungsphase des Vorhabens regelt. Als Alternative zu dem beantragten Rekultivierungsziel wird dieses geforderte Konzept nicht gesehen. Die dauerhafte Regelung einer öffentlichen Nachnutzung kann hier nicht von der Planfeststellung zur Herstellung eines Gewässerausbaus erfasst werden; der Gewässerausbau endet mit Abschluss aller Folgemaßnahmen. Nach Herstellung des Planungsziels werden die Flächen abgenommen. Die Zielplanungen für die Fläche sind erreicht und somit auch die Ziele der Planfeststellung, insbesondere die Regelung des dauerhaften Erhalts der plangemäßen Rekultivierung bleibt bestehen. Grundsätzlich wären Umplanungen oder Änderungen auf der Fläche unter den jeweils dafür einschlägigen Rechtsregimen möglich und die Planfeststellung steht diesen nicht mehr entgegen, sofern in den Verfahren für die dauerhaft zu erhaltende Rekultivierung die entsprechende Kompensation geleistet wird und somit die weiterhin bestehende Verpflichtung aus der Planfeststellung abgegolten wäre. Die Planfeststellungsbehörde ist hierfür nicht zuständig und kann keine entsprechenden Regelungen treffen.

3.4 Stellungnahmen der Kommunen

a) Stadt Heppenheim

Die Stadt Heppenheim als Standortkommune hat keine Einwände gegen das Vorhaben erhoben.

Insbesondere hinsichtlich der Aspekte regionale Rohstoffversorgung, Arbeitsplätze und Wirtschaftsfaktor begrüßt die Stadt Heppenheim die Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg".

Der Ortsbeirat Sonderbach hat in seiner Sitzung am 06. Mai 2021 mehrheitlich beschlossen, dass die Belange des Ortsteils in den Planunterlagen ausreichend berücksichtigt und abgearbeitet wurden.

b) Gemeinde Mörlenbach

Grundsätzlich sind auch Städte und Gemeinden als Körperschaften des öffentlichen Rechts einwendungsbefugt. Im vorliegenden Verfahren hat die Gemeinde Mörlenbach für ihren Ortsteil Juhöhe mit Schreiben vom 09. Juni 2021 und nach der Offenlage ergänzender Planunterlagen vom 24. März 2023 – auf ersteres verweisend – durch Stellungnahmen Bedenken vorgetragen.

Die Gemeinde Mörlenbach, die mit Schreiben der oberen Wasserbehörde vom 07. April 2021 im Verfahren angehört worden ist, qualifiziert ihre Schreiben vom 09. Juni 2021 und 24. März 2023 nicht als Einwendungen, sondern um eine – über § 24 Abs. 1 HVwVfG von der Planfeststellungsbehörde im Rahmen der Amtsermittlung zu berücksichtigende – Stellungnahme; sie benutzt eigens den Begriff der „Stellungnahme" und nicht den der „Einwendung" *(„Die Gemeindevertretung der Gemeinde Mörlenbach hat in ihrer Sitzung am 08.06.2021 beschlossen, eine ablehnende Stellungnahme zur projektierten Steinbrucherweiterung abzugeben." „Die ablehnende Stellungnahme der Gemeinde resultiert …";* Schreiben der Gemeinde vom 09. Juni 2021). Zudem führt die Gemeinde Mörlenbach an keiner Stelle aus, dass eigene – kommunale – Belange durch das Vorhaben berührt werden.

Im Einzelnen: Konkret hat die Gemeinde Mörlenbach ausgeführt, es bestehe eine *„Restunsicherheit der Auswirkungen der Erweiterung auf das Grundwasserdargebot für die Quellen Bonsweiher/Juhöhe"*. Weiter macht sie geltend, *„aus der Einbeziehung einer 0,36 ha großen Fläche im Südosten des Erweiterungsgebietes"* seien wegen *„der zu befürchtenden Düsenwirkung negative Auswirkungen auf den verbleibenden Waldbestand zu befürchten"*. Aus der *„fehlenden Festsetzung eines definitiven Abbauendes"* leitet sie ferner ab, dass die *„Kategorisierung als Bannwald für den verbleibenden Wald zwischen Erweiterung und Ortslage Juhöhe … keine rechtlich dauerhafte Sicherung darstellt. Hier würde nur ein kommunaler Geländestreifen um die Erweiterungsfläche eine dauerhafte Sicherstellung gegenüber folgenden Erweiterungsplänen darstellen."* Hierzu ist anzumerken, dass es sich bei den v. g. Punkten um Belange spezieller staatlicher Fachbehörden handelt (Wasser-, Forstbehörden). Die Gemeinde Mörlenbach besitzt hier keine Zuständigkeit. Zudem bleibt fraglich, wo und inwieweit bei dem zuvor

genannten Vorbringen Mörlenbach eine Betroffenheit in eigenen Belangen sieht; hierzu hat die Gemeinde nicht substantiiert ausgeführt.

Außerdem bemängelt die Kommune eine *„fehlende Planung zur Einrichtung einer vom Betreiber unabhängigen, neutralen Messstelle zur Messung der Sprengwirkung / Erschütterungen auf der Juhöhe"* – allerdings wird so eine Messstelle betrieben – sowie eine *„fehlende analytische Berechnung der Standsicherheiten der gesamten Restböschung."* Der Abstand zwischen dem Gemeindegebiet Mörlenbach und der Abbauoberkannte beträgt über 300 m, eine Betroffenheit ist nicht erkennbar. Die Fachbehörde (HNLUG) fordert eine derartige analytische Berechnung nicht, vielmehr stellt sie fest, dass die erbrachten Standsicherheitsnachweise nach gängiger Methode und unter Verwendung plausibler fels- bzw. bodenmechanischer Annahmen und Eingangsdaten erfolgt ist. Insofern ist die vorgebrachte Forderung fachlich nicht zutreffend.

Weiterhin führt die Kommune die *„verkehrliche Belastung der Ortslage Juhöhe und Bonsweiher durch den Lkw-Verkehr"* an. Welche Belastungen oder Betroffenheiten die Kommune dadurch konkret befürchtet, werden nicht substantiiert, hier hätten diese mindestens dargestellt und belegt werden müssen. In der Sache ist bei gleicher Produktionsmenge nicht mit einem Mehrverkehr zu rechnen. Im Übrigen ist hinsichtlich der L3120 der Bürgermeister der Gemeinde Mörlenbach als örtliche Ordnungsbehörde für das eigene Gemeindegebiet selbst Straßenverkehrsbehörde (§ 44 Abs. 1 StVO, § 10 Abs. 1 Nr. 2 b) cc) der Verordnung zur Bestimmung verkehrsrechtlicher Zuständigkeiten (StVRZustV HE 2007) vom 12. November 2007 (GVBl. I 2007, 800)).

Soweit die Gemeinde Mörlenbach sich auf (subjektive) Interessen ihrer Bürgerschaft bezieht, (z. B. fehlende Beweissicherung des Zustandes von Gebäuden auf der Juhöhe vor einer Erweiterung) kann hierin auch keine Einwendung gesehen werden. Hierauf wurde auch im Erörterungstermin hingewiesen, worauf eine kontroverse Diskussion folgte. Tatsächlich ist das Thema höchstrichterlich geklärt: Eine Kommune kann sich nicht die Belange Dritter zu eigen machen bzw. nicht Sachwalterin von Belangen bzw. Rechten ihrer Bürgerinnen und Bürger sein. Denn grundsätzlich gilt, dass Gemeinden nicht die Rechte ihrer Bürger geltend machen können; als Gebietskörperschaften können sie sich nicht zur Begründung eigener Einwendungen, Klagen usw. auf Rechte ihrer Einwohner berufen. Denn den betroffenen Bürgern stehen selbst ausreichende Rechtsschutzmöglichkeiten zur Verfügung, die sie selbst ergreifen können. Einer im Wege der Prozessstandschaft bzw. – hier – „Einwendungsstandschaft" gewährten Streithilfe der Gemeinde bedürfen sie nicht (BVerwGE 100, 391; VGH Kassel, Urt. v. 29.10.1991 – 14 A 2767/90, S. 48; Kopp, VwVfG-Kommentar 2018, § 73, Rn. 71 u. 80). Sollten diese Personen sich also betroffen fühlen, ist es ihre persönliche Obliegenheit, diese Belange selbst geltend zu machen; die Kommune kann dies jedenfalls nicht für sie tun. Im Übrigen legt die Gemeinde auch nicht substantiiert und in Auseinandersetzung mit den Planunterlagen dar, weswegen eine Beweissicherung zum Gebäudezustand auf der Juhöhe nötig sein sollte. Es wird schließlich auch nicht dargelegt, dass eine Gefahr für kommunales Gebäudeeigentum besteht oder dass sonstige kommunale Eigentumsrechte oder die gemeindliche Planungshoheit betroffen sind.

Auch hinsichtlich der *„aus der eingeschränkten Erholungsnutzung durch die Erweiterung"* resultierenden *„Folgen für den Tourismusstandort und den Wohnstandort Juhöhe"* trägt Mörlenbach nicht substantiiert vor. Hier hätten zumindest die befürchteten kausalen Folgen der Erweiterung für den Tourismus näher beschrieben und mit entsprechenden Belegen versehen werden müssen. Soweit der *„Wohnstandort Juhöhe"* thematisiert wird, hätten die behaupteten Folgen ebenfalls konkretisiert benannt werden müssen.

Somit sind die kommunalen Stellungnahmen Mörlenbachs allenfalls als Appell an die Planfeststellungsbehörde zu verstehen.

c) SPD-Fraktion in der Gemeindevertretung Mörlenbach

Ebenfalls als Appell ist die Stellungnahme der SPD-Fraktion in der Gemeindevertretung Mörlenbach vom 15. Juni 2021 zu verstehen.

Gemäß § 36a Abs. 1 S. 1 HGO können sich Gemeindevertreter zu einer Fraktion zusammenschließen (entspr. § 8 Abs. 1 Geschäftsordnung der Gemeindevertretung und der Ausschüsse der Gemeinde Mörlenbach vom 01. Januar 2017). Die Fraktionen wirken bei der Willensbildung und Entscheidungsfindung in der Gemeindevertretung mit; sie können insoweit ihre Auffassung öffentlich darstellen (§ 36a Abs. 3 HGO, entspr. § 9 Abs. 1 v. g. Geschäftsordnung der Gemeindevertretung der Gemeinde Mörlenbach). Fraktionen sind somit keine Teile politischer Parteien, von denen sie rechtlich zu trennen sind, sondern als öffentlich-rechtliche Vereinigungen Organteile, also Untergliederungen des Gemeinderats mit kommunalverfassungsrechtlichen Aufgaben. Ihre Funktionen bestehen in der Bündelung und Koordinierung der Arbeit des Rats und seiner Ausschüsse. Fraktionen sind insbesondere beteiligtenfähig in Verwaltungsverfahren nach § 11 HVwVfG (Kopp/Ramsauer, VwVfG-Kommentar, § 11 Rn. 13) und verwaltungsgerichtlichen Verfahren nach § 61 Nr. 2 der Verwaltungsgerichtsordnung (VwGO).

Auch für die Stellungnahme der SPD-Fraktion in der Gemeindevertretung Mörlenbach gilt das bereits zu den Stellungnahmen der Gemeinde Mörlenbach Ausgeführte: Es fehlt z.T. an Substantiierung (*„Es liegt … eine erhebliche Beeinträchtigung des Naherholungs-, Gastronomie- und Beherbergungsortes Juhöhe vor"* – warum genau, wie wird diese Aussage begründet?), es wird die Rolle einer Sachwaltung von Bürgerbelangen eingenommen (*„Durch das Heranrücken der Abbaugrenze und der damit verbundenen Schallemissionen und Erschütterungen wird das Naherholungs<gebiet> Juhöhe dermaßen beeinträchtigt, dass die dortigen touristischen Betriebe von Schließung bedroht sind."*) und es werden Allgemeinheitsbelange thematisiert, für die konkrete Fachbehörden zuständig sind (*„… wird ein einzigartiger Wald unwiederbringlich zerstört", „Der naturschutzfachliche Teil weist erhebliche Mängel auf."*).

d) Gemeinde Laudenbach

Die Gemeinde Laudenbach hat keine Einwände gegen das Vorhaben erhoben.

3.5 Stellungnahmen der Verbände

3.5.1 Darstellung der eingegangenen Stellungnahmen

Folgend eine zusammenfassende Darstellung der eingegangenen Stellungnahmen der Verbände, welche aufgrund des Umfangs nicht gänzlich in diesem Beschluss wiedergegeben werden können, wegen weiterer Details wird auf den Akteninhalt verwiesen.

a) BUND Landesverband Hessen

Der BUND lehnt das Vorhaben ab (Stellungnahme vom 17. Mai 2021 mit Ergänzung vom 19. Mai 2021). Die beantragte Erweiterungsfläche beeinträchtigt nach seiner Ansicht Habitate der Fledermaus und Vogelarten deutlich. Da der Betreiber nicht bereit sei, sich auf eine abschließende und endgültige Abbaugrenze festzulegen, hält der BUND die vorgelegte Planung für die Erweiterung des Steinbruchs für nicht akzeptabel.

Außerdem weist der BUND darauf hin, dass der geplante naturschutzrechtliche Ausgleich nicht ansatzweise die erforderlichen Ökopunkte erbringe, um den Eingriff in den Wald und das Felsenmeer auf der Kohlplatte zu kompensieren. Stattdessen würde der forstrechtliche Ausgleich sogar noch neuen Kompensationsbedarf schaffen, da er nicht, wie in der Bestandsbilanzierung angegeben, in artenarmem Intensiv-Grünland durchgeführt worden sei (Aufforstung z.T. schon umgesetzt), sondern in artenreichen, wertvollen Beständen. Da es sich damit um einen eigenständigen Eingriff handele, sei eine Anrechnung gemäß der Kompensationsverordnung nicht möglich. Der BUND verweist in diesem Zusammenhang auf die Stellungnahme der BVNH.

Die Betrachtungsweise, dass von erheblichen Störungen des Uhus und des Wanderfalken in der Balz- und Brutphase während des laufenden Steinbruchbetriebs nicht auszugehen sei, da die beiden Arten bereits heute im näheren Umfeld des Steinbruchs „Gehrenberg" brüten, wird vom BUND als unzulässig angesehen. Bisher hätten die beiden Vogelarten ihr Brutgebiet in Bereichen, in denen es keine Abbautätigkeit mehr gegeben habe. Im Falle einer Steinbrucherweiterung jedoch würden genau die seit vielen Jahren in Anspruch genommenen Reviere zerstört. Welche Auswirkungen das auf den Fortbestand der Bruten habe, lasse sich nicht mit Sicherheit vorhersagen.

Bei dem von der Firma RÖHRIGgranit GmbH beantragten Projekt im Vogelschutzgebiet „Felswände des Vorderen Odenwaldes" vermisst der BUND die Stellungnahme der Kommission, die gemäß § 34 Abs. 4 BNatSchG über das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit einzuholen sei; er verlangt, diese Voraussetzung zu erfüllen und die Stellungnahme der Kommission zu veröffentlichen.

b) BUND Kreisverband Darmstadt-Dieburg

Der Kreisverband Darmstadt-Dieburg des BUND fordert in seiner Stellungnahme vom 18. Juni 2021 das Planfeststellungsverfahren ersatzlos aufzugeben. Er sieht das Erfordernis, dass in Zeiten von erheblichem Trockenstress der nachgepflanzten Bäume eine erfolgreiche

Wiederaufforstung von Flächen vor dem Abbau bzw. der Rodung nachgewiesen werden müssten. Der BUND, Kreisverband Darmstadt-Dieburg, fordert, den Erhalt der Flächen für die Forstwirtschaft zur Herstellung nachhaltiger Baustoffe, Gewährleistung der Rohstoffversorgung/Vermeidung eines Holzengpasses, dauerhaften Sicherung von Arbeitsplätzen und Betrieben sowie die Erstellung einer CO_2-Bilanz für den Rohstoffabbau mit einem Gutachten des Hessischen Landesamts für Umwelt, Naturschutz und Geologie.

c) BVNH

Die BVNH stellt in ihrer Stellungnahme vom 08. Mai 2021 hinsichtlich der Ersatzaufforstungsflächen detailliert die Abweichungen von dem angegebenen zum tatsächlichen Bestand dar, z. B. wird für eine Aufforstungsfläche dargestellt, dass der angegebene Bestand Intensivweide ist, aber es sich tatsächlich um eine Weide mit Magerkeitszeigern handele.

Nach Auffassung der BVNH hätte eine Erlaubnis zur Ersatzaufforstung nach HWaldG versagt werden müssen, da wesentliche Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege zu einer abschlägigen Beurteilung hätten führen müssen. Die Genehmigung der Waldneuanlage sei damit aufgrund fehlerhafter Grundlagenermittlung und besserer Alternativen aufzuheben.

Die BVNH vertritt die Auffassung, dass bei Umsetzung der aktuellen, unzulänglichen Kompensationsplanung ein höherer Umweltschaden als der, der durch Wegfall des Buchenwaldes allein zu erwarten sei, entstehe.

d) NABU Kreisverband Bergstraße

Der NABU weist – ebenso wie der BUND – mit Stellungnahme vom 18. Juni 2021 darauf hin, dass der geplante naturschutzrechtliche Ausgleich nicht ansatzweise die erforderlichen Ökopunkte bringe, um den Eingriff in den Wald und das Felsenmeer auf der Kohlplatte zu kompensieren. Stattdessen würde der forstrechtliche Ausgleich sogar noch neuen naturschutzrechtlichen Kompensationsbedarf schaffen, da er nicht, wie in der Bestandsbilanzierung angegeben, in artenarmem Intensiv-Grünland durchgeführt wurde, sondern in artenreichen, wertvollen Beständen. Der NABU verweist in diesem Zusammenhang auf die Stellungnahme der BVNH.

Der NABU schießt sich der Stellungnahme seines NABU-Schutzgebietsbetreuers für das EU-VSG „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (VSG 6318-450) und Beauftragten der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland für den Greifvogel- und Eulenschutz im Vorderen Odenwald an.

Anhand der speziellen Schutzziel- und Zweckdefinition bezogen auf die Vogelarten und -populationen im Gebiet erwartet der NABU Konkretisierungen mit Detailplanungen verschiedener Wirkszenarien und konkreten Handlungsoptionen, die den laufenden Betrieb und den gesamten Prozess betreffen (Worst-Case-Szenario mit entsprechender Umsetzungs- und Eignungsprüfung).

Eine Abbauplanung mit einer Gewinnungsfront von Ost nach West wird u.a. im Hinblick auf die aktuellen Brutnischen seitens des NABU ablehnt und eine Planung in umgekehrter Himmelsrichtung anregt, d. h. die Erschließung sollte von West nach Ost erfolgen. Der Abbauabschnitt 1 und Teile des Abbauabschnitts 2 sollten erhalten bleiben, hier sollte der Zuschnitt des Erweiterungsgebietes überprüft werden.

Der NABU sieht die Beachtung folgender Punkte bei der Planung als erforderlich an:

Neben den Lebensräumen für die Gelbbauchunken sollten weitere möglichst unterschiedliche Stellen für Kleingewässer eingeplant werden. Die Sukzession müsse mit Managementplänen umfassend begleitet werden, damit z. B. die Verbuschung der Bermen verhindert wird. Es sind exemplarische Planungselemente zur Offenhaltung von Mager- und Trockenrasenflächen (ggf. mit Beweidungskonzept) erwünscht. Die vorgeschlagenen Waldstilllegungsflächen/Totholzflächen (MCEF 1) seien durch entsprechenden Schutzstatus (z. B. Naturschutzgebiet) langfristig zu erhalten und zu sichern. Der NABU schlägt eine leicht veränderte bzw. angepasste Waldstilllegung vor, diese könne v.a. um einen südöstlichen Teil erweitert werden. Für die Eingriffsregelungen wird u.a. ein Langzeitmonitoring für Insekten vorgeschlagen.

Der NABU sieht den Bedarf mineralischer Rohstoffe, vertritt allerdings hinsichtlich des Planungshorizonts die Auffassung, dass starre Planungsziele über einen so langen Zeitraum aktuell mit dem Natur-, Arten- und Klimaschutz nicht zu vereinbaren seien, da das aktuelle Gesamtsystem der Biosphäre im Blick sein müsse. Eine Planung, die über einen längeren Zeitraum geht, solle in verschiedenen Etappen erfolgen und verschiedene Ausstiegsszenarien vorsehen.

Der NABU fordert schließlich die Festlegung einer Erschließung von Südwesten aus mit Schutz und Erhalt des östlichen Bereichs (v.a. Abbauabschnitt 1). Durch diese veränderte Planung könnten aktuell wertvolle Flächen (ältere strukturreiche Buchenwaldbestände, z. B. Hainsimsen-Buchenwald, Waldmeister-Buchenwald nach Anhang I der FFH-Richtlinie), Biotope, Geotope und Schutzgebiete mit Arten und Populationen besser geschützt werden und den aktuellen Entwicklungen bedarfsgerecht und forschungsbasiert angepasst werden.

e) BVNH und NABU (gemeinsame Stellungnahme)

Die Sachverhalte der ersten Stellungnahme der BVNH werden größtenteils in der gemeinsamen Stellungnahme der BVNH und des NABU vom 07. März 2023 erneut vorgebracht mit dem Fazit, dass mit dem Wegfall eines erheblichen Anteils der Kompensationsleistungen und unter Berücksichtigung des sich aus der Aufforstung von Grünland ergebenden neuen Kompensationsbedarfes ein erhebliches Kompensationsdefizit ergebe.

Die Umsetzung der Richtlinie „Durchführung von Kompensationsmaßnahmen im Wald" des HMUELV (2009) wird empfohlen.

f) SDW Landesverband Hessen

Mit Schreiben vom 17. Juli 2021 gibt die SDW „Einwendungen" und vom 31. März 2023 „Ergänzende Einwendungen und Stellungnahme" ab.

Die SDW beantragt,

- dass das Planfeststellungsverfahren ersatzlos aufgegeben wird, da das Vorhaben nicht umweltverträglich, die erheblichen Eingriffe in das Vogelschutzgebiet unzulässig, artenschutzrechtliche Verbote betroffen und die beantragten Ausgleichsmaßnahmen unzureichend seien.
- dass das Regierungspräsidium Darmstadt eine fachgutachterliche Stellungnahme dazu einholt, ob der öffentliche Zweck, also die Gewinnung von Granulat im Straßenbau, nicht im hinreichenden Maße durch Abbau des verwitterten Gesteins gedeckt werden könnte.
- förmlich durch Einholung eines behördlichen Sachverständigengutachtens Beweis zu erheben, ob angesichts der vom Vorhabenträger angebotenen Ausweichquartiere für den Uhu und den Wanderfalken auch sicher mit einer Erhaltung dieser Arten gerechnet werden kann.

Als Verfahrenshindernis sieht die SDW, dass ein konkreter Antrag auf die Feststellung von der Vorhabenträgerin zu bezeichnenden Plänen nicht gestellt wurde. Die Unterlagen werden als ungeeignet angesehen, da diese die Anstoßpflicht nicht erfüllen würden. Unterlagen bzw. Gutachten, die zunächst für das geplante BImSchG-Verfahren erstellt worden seien und die nun im Rahmen der Planfeststellung verwendet würden, erscheinen der SDW aufgrund der unterschiedlichen Zulassungsverfahren als unzulässig, ebenso wie das Alter einiger Gutachten. Insbesondere hinsichtlich naturschutzrechtlicher Betrachtungen dürften die Unterlagen ein Alter von fünf Jahren nicht überschreiten. Es seien konkret folgende Gutachten/Berichte mangelhaft und/oder nicht aktuell: Erfassung der Fledermauszönose, avifaunistisches Gutachten, Erfassung der Amphibienvorkommen, Artenschutzrechtlicher Fachbeitrag, Studie zum Uhu/Wanderfalken, Petrographischer Prüfbericht, Asbestgutachten, Standsicherheit, Düsenwirkung und Staubgutachten. Zudem wird geäußert, dass ein neues Scoping-Verfahren hätte durchgeführt werden müssen, da die Festlegungen aus dem Scopingtermin, welcher für das zunächst angedachte immissionsschutzrechtliche Genehmigungsverfahren durchgeführt wurde, für das wasserrechtliche Planfeststellungsverfahren keine Gültigkeit mehr hätten.

Das Vorhaben ist nach Auffassung der SDW planerisch nicht gerechtfertigt.

Nach Einschätzung der SDW würden die Planunterlagen einen erheblichen Eingriff in die Schutzziele des VSG 63/18-450 (Erhaltungsziel „Erhaltung von Felswänden mit Brutnischen im Abbaugebiet") belegen. Den Unterlagen sei zu entnehmen, dass mit der Erweiterung der traditionell genutzte Brutplatz des Uhus in Anspruch genommen werde und der Wanderfalke seit 2017 im Steinbruch niste; abbaubedingt werde auch dieser Brutplatz verloren gehen. Mit der Erweiterung nach Süden würden über 50 % der gesamten Schutzgebietskulisse wegfallen und damit kein ausreichender Raum für das gleichzeitige Brüten von Wanderfalke und Uhu im Steinbruch „Gehrenberg" verbleiben.

Der aktuelle vom Uhu genutzte Brutplatz an der Südwand liege in einem Bereich, der bereits in Endstellung gebracht worden und deshalb durch den laufenden Steinbruchbetrieb deutlich

geringer belastet sei als die noch verbleibenden Felswände. Es gebe dort keinen unmittelbaren Transportverkehr unterhalb des Brutplatzes. Dies sei bei allen anderen Ersatzbrutplätzen nicht der Fall. Als schlicht illegalen Eingriff in das VSG wird seitens der SDW die gegenwärtige Erstellung von Brutnischen im Gebiet gewertet.

Nach Auffassung der SDW belegen die für die Vorhabenträgerin unzureichende Materialgüte und Farbidentität der gewonnenen Rohstoffe in den bisherigen Abbaubereichen die Privatnützigkeit des Vorhabens, da die Farbidentität bei Produkten wie Zuschlagstoffen im Straßenbau völlig unerheblich sei. Bei dem Abbau in südlicher Richtung lägen allein privatnützige Interessen für die Gewinnung der Zuschlagstoffe für die Beton- und Farbenproduktion sowie der Gesteinsplatten vor. Nach Auffassung der SDW erfolgt die Gewinnung von Material für den Straßenbau als Nebenzweck und demnach würde es an dem überwiegenden öffentlichen Interesse zur Gewährung der beantragte Ausnahmezulassung nach § 34 Abs. 3 BNatSchG für das Vorhaben fehlen. Es werde nicht dargelegt, dass die Rohstoffe und daraus hergestellten Produkte in der Region verbleiben. Zwar stehe die Wirtschaftskraft und auch die 90 Arbeitsplätze der Vorhabenträgerin grundsätzlich im öffentlichen Interesse, dass sie aber bei einer Ausbeute der vorhandenen Steinbruchflächen überhaupt gefährdet seien, sei nicht dargelegt.

Die SDW sieht das Vorhaben als unzulässig an, insbesondere da zumutbare Alternativen zur Verfügung stehen und die Ausnahmevoraussetzungen des § 34 Abs. 3 Nr. 2 BNatSchG nicht vorliegen würden. Zum einen sei eine „Nullvariante" nicht hinreichend untersucht worden. Zum anderen sei die Veränderung der Entwicklungsrichtung und insbesondere die Vertiefung des Steinbruchs eine vorzugswürdige Alternative.

Die SDW bezeichnet das Vorhaben zudem als reine Vorratsplanung, es seien noch hinreichend Ressourcen aufgrund der bestehenden Genehmigungen vorhanden.

Selbst für den Fall, dass das Vorliegen der Voraussetzungen des § 34 Abs. 3 BNatSchG von der Planfeststellungsbehörde angenommen werde, könne das Vorhaben nach Auffassung der SDW aufgrund des Verstoßes gegen § 34 Abs. 5 S. 1 BNatSchG nicht zugelassen werden. Es fehle am Nachweis der erforderlichen Kohärenzmaßnahmen. Die Vorhabenträgerin habe vor der Zulassung des Eingriffs der Planfeststellungsbehörde ein Gutachten vorzulegen, aus dem sich eindeutig ergibt, dass die Kohärenz hergestellt werden kann und der Uhu bzw. der Wanderfalke die vorher festzulegenden Brutnischen außerhalb der Erweiterungsfläche annehmen wird. Die Annahme einer funktionierenden Kohärenzmaßnahme setze vorliegend die Prognose voraus, dass die neuen Brutnischen vor Beginn der Inanspruchnahme der Erweiterungsfläche von Uhu und Wanderfalke voll genutzt werden und dass keine Befürchtung besteht, dass die neuen Brutplätze vom Uhu/Wanderfalken wieder aufgegeben werden.

Die SDW weist darauf hin, dass das Erhaltungsziel des gebietsbezogenen Ansatzes des § 34 BNatSchG nicht die Vermeidung der Tötung der Individuen (Uhus, Wanderfalken) sei, sondern die Erhaltung des Gebiets, hier der vorhandenen und bereits zum Brüten genutzten Felsnischen. Jede andere Maßnahme, wie z. B. die Schaffung eines Brutnischen-Ersatzes berge grundsätzlich die Gefahr, dass der nach der Vogelschutz-Richtlinie vorgesehene Schutz des Uhus als Art des Anhangs I der VS-RL verfehlt wird.

Die SDW führt aus, dass in dem Gutachten von Hagemeister (Gutachten der Vorhabenträgerin, avifaunistisches Gutachten, Kapitel VII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen) zwar die artenschutzrechtlichen Verbotstatbestände aufgezählt seien, es aber nicht erkennbar sei, inwiefern diesen Verboten auch konkrete Eingriffe durch die Abbautätigkeit zugeordnet werden. Das Gutachten wird deshalb als reine Bestandsaufnahme ohne Aussagekraft für die Zulassung des Vorhabens aufgefasst. Der Gutachter, welcher für die SDW tätig ist, komme zu der Einschätzung, dass nicht alle Vogelarten bei den Brut- und Gastvögeln erfasst wurden. Zu den sich regelmäßig im Wald reproduzierenden Amphibien zählten die Erdkröte, der Feuersalamander und der Bergmolch. Auch diese Gruppe sei nicht hinreichend untersucht worden. Erhebliche Lücken fänden sich in der Entomologie.

In dem artenschutzrechtlichen Fachbeitrag der Planunterlagen würden reihenweise CEF-Maßnahmen aufgezählt und angekündigt, ohne dass überhaupt der Artenschutzbericht zu dem Ergebnis käme, dass eine Beeinträchtigung der Verbote des § 44 Abs. 1 BNatSchG vorläge.

Bezüglich des Uhus und des Wanderfalken sei im Ergebnis festzustellen, dass sämtliche Verbote des § 44 Abs. 1 Nr. 1 bis 3 BNatSchG verwirklicht würden. Die Behauptung, es fände vor jedem Arbeitsschritt eine intensive Nachsuche nach den flügge gewordenen Jungtieren statt sei nicht glaubhaft. Eine hinreichende CEF-Maßnahme liege demzufolge nicht vor. Erhebliche Störungen während der gesamten Brutphase und Aufzuchtzeit könnten allenfalls durch eine zeitliche Einstellung des Abbaubetriebs verhindert werden.

Schließlich werde das Verbot des § 44 Abs. 1 Nr. 3 BNatSchG verwirklicht, da durch das Vorhaben insbesondere den Abbaubetrieb auch die Fortpflanzungs- und Ruhestätte des Wanderfalken bzw. des Uhus geschädigt werden würden. Dies gelte auch für sämtliche andere Vogelarten, schon aufgrund der Rodung der Erweiterungsflächen.

Bezüglich der übrigen Vogelarten stellt die SDW fest, dass die vorgenommene Differenzierung zwischen solchen Arten, deren Erhaltungszustand in Hessen gut ist und solchen, die eher einen schlechten Erhaltungszustand aufweisen, gegen Europarecht verstoße. Genau hiergegen werde im avifaunistisches Gutachten und mit der methodischen Vorgehensweise durch den Gutachter der Vorhabenträgerin verstoßen.

Die Fledermauszönose komme zu dem Ergebnis, dass vor allem die zu rodenden Bäume an unzugänglichen Stellen (z. B. im oberen Bereich, bei schwer zugänglichen Todhölzern) bewohnt seien. Seitens der SDW wird bezweifelt, dass die Kontrolle jeden Baums vor der Rodung durchführbar ist.

Die SDW äußert, dass die Vorhabenträgerin sich zum einen z. B. Rekultivierungsmaßnahmen zugutehalte, zu denen sie bereits durch die vorangegangenen immissionsschutzrechtlichen Abbaugenehmigungen (12. März 2007 - IV Da 43.1 53e621) verpflichtet sei. Sie berechne auch Maßnahmen der Kompensation des Landschaftseingriffs unberechtigter Weise mit ein. Die zur Stilllegung beantragte Waldfläche könne nicht angerechnet werden.

Die Düsenwirkung des Vorhabens auf den schützenswerten Wald wird bemängelt.

Durch die Sprengungen entstünden ferner unzumutbare Lärmwirkungen und Erschütterungen, zum einen für die betroffene Bevölkerung des Ortsteils Juhöhe, aber auch für die Fauna, insbesondere für rufende und klopfende Vögel.

Abzulehnen seien auch die Risiken des Vorhabens für das Grundwasser und Oberflächenwasser im Waldbereich, die im hydrologischen Gutachten nur teilweise dargestellt seien. Das Vorhaben erhöhe durch Waldeinschlag die Gefahr von Dürreschäden und führe zu einer eingeschränkten Kühlungsfunktion im verbleibenden Wald.

Die Planfeststellungsbehörde wird von der SDW aufgefordert zu würdigen, dass die Kombination von bodensaurem Buchenwald (Hainsimsen) LRT 9110 und mesophilem Buchenwald (Waldmeister) LRT 9130 in dieser Hanglage an der Bergstraße einzigartig sei und einen Gesamtlebensraum darstelle, der so nicht zu ersetzen sei.

Die geplante Rodungsfläche/Steinbrucherweiterung liegt im Gebiet eines 1995 ausgewiesenen Schutzwaldes. Als besonders schutzwürdig werden Sicht- und Lärmschutz, unverzichtbare Erosionsschutzfunktionen, das sehr hohe ökologische Potential, das typische Landschaftsbild und der intensive Erholungsverkehr seitens der SDW angeführt. Durch die Erweiterung würden über 10 % des Schutzwaldes vernichtet werden.

Die SDW geht davon aus, dass der Buchenwald der Juhöhe schon mehrere Jahrhunderte alt ist und weitgehend der natürlichen Waldgesellschaft entspricht. Ein derartiges Waldökosystem sei mit Ersatzaufforstungen nicht vergleichbar und von daher nicht ersetzbar. Bis es auf Ersatzaufforstungsflächen zu vergleichbaren hochqualitativen Waldökosystemen kommen würde, dauere es vermutlich viele hundert Jahre, soweit dies in Zeiten des Klimawandels überhaupt jemals erreicht werden könne. Der Anteil Altbuchen (> 150-jährig) sei auf der Juhöhe jedoch limitiert, junge und mittelalte Bestände überwögen derzeit. Die Altbuchen seien aber insbesondere im Bereich der geplanten Abbaufläche sowie in den direkt angrenzenden Gebieten vorzufinden. Durch die geplante Waldrodung würden neue Waldränder geschaffen werden, die für die dahinterliegenden Bestände stark destabilisierend wären und deren Absterben besiegeln würden. Eine besondere Bedrohung gehe auch für die noch intakten Altbuchen-Bestände im Osten der Abbaufläche bzw. der dort angrenzenden Fläche aus, da der neue Abbaurand die Kuppe überschreiten würde. Dies würde zu einer erheblichen Düsenwirkung in dem nach Westen exponierten Waldrand mit nicht zu kalkulierenden Folgewirkungen (Windwurf, Aushagerung) für die dahinterliegenden Bestände des ansteigenden Gegenhanges führen. Daher sei zu prüfen, welche Schäden sich in den angrenzenden Waldgebieten nach der Rodung ergeben würden. Dies betreffe die (geplanten) Stilllegungsflächen und auch die Bannwaldausweisung. Der Waldverlust sei somit deutlich größer als in den Antragsunterlagen vorgetragen.

Die SDW führt aus, dass der Wald im Bereich der Juhöhe ein Teil des regionalen Klimaschutzwaldes sei. Durch den regionalen Klimaschutzwald könne es in den Nächten zu einer Verringerung der Temperatur kommen, da die kühlere Waldluft in die Städte fließe. Daneben sei der Wald auch Kohlenstoffspeicher und Sauerstofflieferant, Schutz gegen Hochwasser, Immissions- und Sichtschutz.

Durch die Rodungsmaßnahmen werde sich das Landschaftsbild gravierend ändern. Wie oben ausgeführt würden Bereiche mit hohem Anteil an Altbuchen (> 150-jährig) vernichtet bzw. stark destabilisiert, so dass diese zeitnah absterben würden.

Neue Wegesysteme würden weitere Eingriffe in den Wald bedeuten (zusätzliche Versiegelung, Verringerung der Waldfläche). Die Erholungsfunktion des Waldes habe in den letzten Jahren (und zuletzt während der Pandemie) mehr und mehr an Bedeutung gewonnen. Medizinische Untersuchungen belegten, dass der Aufenthalt im Wald beruhigend und entspannend wirke, das Immunsystem stärke und helfe, Stress und psychische Belastungen abzubauen.

Eine Steinbrucherweiterung verbunden mit der Rodung von mehr als 6,2 ha Wald ist aus Sicht der SDW aus waldökologischer Sicht unvertretbar. Der Wald sei für das Gemeinwohl unersetzbar und daher unverzichtbar.

g) Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald

Der Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald – seine Stellungnahmen datieren vom 12. Mai 2021 und 07. März 2023 – äußert, dass gerade angesichts des fortschreitenden Klimawandels es unerlässlich sei, eine deutlichere Überschreitung der gesetzlich vorgeschriebenen und entsprechend beantragten ca. 1:1–Kompensation vorzunehmen und damit ein entsprechendes Zeichen zu setzen.

Die in diesem Zusammenhang vorgesehene Ausweitung der Ausweisung des Bannwaldes auf 40 ha sowie die teilweise darin enthaltene Stilllegungsfläche von ca. 8 ha stelle somit eine dringend erforderliche Maßnahme dar.

Der Bergname „Kohlplatte" weise beispielsweise auf eine historische Holzkohlenproduktion an dieser Stelle hin. So ist aus Sicht des Geo-Naturparks darauf zu achten, dass vor den Rodungsarbeiten eine detaillierte Aufnahme möglicherweise bislang nicht erkannter Kulturlandschaftselemente wie etwa historischer Steingewinnungsorte, Ackerterrassen und Altflurstrukturen sowie historischer Grenzverläufe vorgenommen wird.

Das Erweiterungsvorhaben würde erfordern den Verlauf der beiden Rundwanderwege 5 und 6 den neuen Gegebenheiten anzupassen und hierfür ggf. auch auf die von der Firma RÖHRIGgranit GmbH und der Forstverwaltung vorgeschlagenen, neu zu schaffenden Wegeführungen zurückzugreifen. Ebenso sei es unabdingbar, die Markierungen der Rundwanderwege sowie die Wander-Orientierungstafeln auf allen drei Parkplätzen entsprechend zu aktualisieren. Zudem wäre die vom Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald und dem Naturpark Neckartal-Odenwald herausgegebene Wanderkarte Nr. 8 sukzessive anzupassen.

h) Jagdklub St. Hubertus Bergstraße

Die Jagdklub St. Hubertus Bergstraße e. V. äußert mit Stellungnahme vom 06. Mai 2021, dass in Tabelle 5 des Erläuterungsberichts (Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen) alle für eine Aufforstung vorgesehenen Flächen als Intensivweiden aufgeführt würden. Gemäß Ausweisung im Hessischen Naturschutz-Informationssystem (NATUREG) befänden

sich auf den bezeichneten Flurstücken in Mittershausen (Flur 2, 62 und 63; Flur 3, 52/2) jedoch gesetzlich geschützte Biotope (Streuobst, Biotop-Nr. 2862 und 2864). Diese müssten bei der Kompensationsberechnung berücksichtigt werden, auch wenn sie zum Teil nicht mehr tatsächlich existierten. Maßgeblich sei der Soll-Zustand. Die Planung und die Berechnung der externen Kompensationsleistungen seien entsprechend anzupassen.

In der Genehmigung sollte nach Auffassung der Jagdklubs St. Hubertus Bergstraße e. V. daher verbindlich festgesetzt werden, dass der Betrieb im Steinbruch spätestens bis Ende 2051 endgültig eingestellt und die Abbaufläche im Sinne des vorliegenden Antrags rekultiviert wird. Eine Weiterführung des Betriebs darüber hinaus würde eine neuerliche Genehmigung mit entsprechenden ökologischen Kompensationsmaßnahmen erforderlich machen.

i) Industrie und Handelskammer Darmstadt – Rhein Main Neckar (IHK)

Die IHK (Stellungnahme vom 10. Mai 2021) trägt vor, dass zu rund drei Viertel die Gesteine in den Metropolregionen Frankfurt-Rhein-Main und Rhein-Neckar verblieben und somit das Unternehmen RÖHRIGgranit GmbH einen wesentlichen Anteil zur regionalen Versorgungssicherheit beitrage.

Das Unternehmen RÖHRIGgranit GmbH sei sich seiner Verantwortung gegenüber Mensch und Natur bewusst und trage dieser Rechnung: Es sichere nicht nur die eigenen rund 90 Arbeitsplätze, sondern trage mittelbar auch zur Sicherung der rund 2.000 Beschäftigen im Tiefbau des Kammerbezirks der IHK Darmstadt bei. In die Zukunft investiere die Firma RÖHRIGgranit GmbH durch die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen, darunter auch der in der Region seltene Beruf des Aufbereitungsmechanikers.

j) Verband Region Rhein-Neckar

Der Verband Region Rhein-Neckar – eine Körperschaft öffentlichen Rechts – ist Träger der länderübergreifenden Raumordnung, Regionalplanung und -entwicklung in der Metropolregion Rhein-Neckar. Er stellt den einheitlichen Regionalplan auf, schreibt diesen fort und arbeitet an dessen Verwirklichung mit. Neben der Planung verantwortet der Verband auch die Regionalentwicklung und übernimmt die regionale Koordination bei der Verkehrsplanung, dem Verkehrsmanagement und der Energieversorgung. Er nimmt auch Regionalentwicklungsaufgaben in den Themenbereichen „Europäische Zusammenarbeit", „Energiewende", „Gestaltung des demografischen Wandels", „Tourismus- und Binnenmarketing", „Wirtschaftsförderung", „Landschaftspark und Kongresse", „Messen", „Kultur- und Sportveranstaltungen" usw. wahr.

Aus Sicht des Verbands Region Rhein-Neckar (Stellungnahme vom 26. Mai 2021) wird mit dem Vorhaben eine maßgebliche Voraussetzung für das Eintreten des Ausnahmefalls einer vorzeitigen Inanspruchnahme des „Vorbehaltsgebiets für die Rohstoffsicherung" erfüllt. Dies gelte insbesondere unter Berücksichtigung des Sachverhalts, dass eine regionale Versorgung mit hochwertigen Rohstoffen dringend geboten sei. Hinzu komme, dass durch das Vorhaben eine bestehende Abbaufläche unmittelbar angrenzend erweitert und somit ein Neuaufschluss an anderer Stelle vermieden werde.

3.5.2 Auseinandersetzung mit den Stellungnahmen der Verbände

Inhaltlich wird auf die vorstehenden Zusammenfassungen der Stellungnahmen der Verbände, sowie den Akteninhalt hinsichtlich weiterer Details, welche aufgrund des Umfangs nicht gänzlich in diesem Beschluss wiedergegeben werden können, verwiesen. Zur Auseinandersetzung mit den Stellungnahmen der Verbände lassen sich verkürzt folgende Punkte thematisch gegliedert hervorheben:

a) Grundsätzliches

Es wurde seitens der Verbände dargestellt/gefordert, dass

- die wasserrechtliche Planfeststellung solange unzulässig sei bis rechtskräftig über die Zielabweichung vom 19. April 2019 entschieden worden ist.
- die Planrechtfertigung mangelhaft sei.
- zumutbare Alternativen zur Verfügung stehen würden.
- eine Änderung der Abbaurichtung von West nach Ost erfolgen sollte.
- der Abbauabschnitt 1 und teilweise der Abbauabschnitt 2 erhalten werden sollten.
- es sich um eine unzulässige Vorratsplanung handele.
- die Reserven des genehmigten Steinbruchs darzulegen sind.
- der Bestand hinsichtlich des Gewässerausbaus nicht rechtlich gesichert sei.
- der Scopingtermin (durchgeführt 2016) erneut hätte durchgeführt werden müssen.
- die Unterlagen unzureichend/ungeeignet seien.
- einige Gutachten veraltet seien (insbesondere naturschutzrechtliche Betrachtungen).

Behördliche Auseinandersetzung:

Mit den Themen Planrechtfertigung, Abbaukapazitäten, Planungshorizont, Bestandsgenehmigung, Alternativen und Scopingtermin wurde sich im Rahmen der für diesen Planfeststellungsbeschluss erfolgten Prüfungen umfassend auseinandergesetzt, inhaltlich wird daher zu diesen Themen auf die Ziffern B II. 1.1, 1.2 und 1.3 verwiesen. Hinsichtlich der Zielabweichung vom Regionalplan Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplan 2010 wird auf Entscheidung Ziffer A I. 2.1 und Begrünung insbesondere Ziffern B I. 2.4 und B II. 3.2.2 verwiesen.

Gutachten, die auf Rahmenbedingungen und Eingangsgrößen basieren, welche sich nicht oder nicht ausschlaggebend zwischen Erstellung und dem Zeitpunkt der Entscheidung geändert haben – dies ist z. B. insbesondere bei geologischen oder hydrogeologischen Sachverhalten gegeben – werden bei einem Alter von mehr als fünf Jahren nicht als überprüfungsbedürftig erachtet. Die ökologischen Erfassungen wurden im Verfahren auf Ihre Aktualität seitens der Vorhabenträgerin überprüft.

Insgesamt gilt, dass die Fachbehörden keine Beanstandungen hinsichtlich der Fachgutachten ggf. mit Überprüfung/Aktualisierung hatten, diese plausibel und zur Erstellung ihrer Stellungnahmen ausreichend waren. Gleiches gilt für die Unterlagen im Gesamten.

b) Immissionsschutz

Die Verbände äußerten, dass

- der Immissionsschutz (Lärm, Staub) durch Rodung des Waldes beeinträchtigt werde.
- eine Gesundheitsgefährdung während der Abbautätigkeit durch den Quarzanteil entstehe.

Behördliche Auseinandersetzung:

Mit einer Erhöhung der Belastungsintensität für die menschliche Gesundheit ist nicht zu rechnen. Bei Einhaltung der entsprechenden Grenz- und Richtwerte ist das Vorhaben genehmigungsfähig. Dass die Werte auch zukünftig eingehalten werden, wurde mittels der Staubimmissionsprognose sowie der schalltechnischen Untersuchung nachgewiesen und wird zukünftig durch regelmäßige Messungen überprüft werden. Die Fachgutachten wurden fachbehördlich auf Plausibilität geprüft. Außerdem wurden unter Ziffer A III. 5 Nebenbestimmungen zur Luftreinhaltung und unter Ziffer A III. 8 Nebenstimmungen zum Lärmschutz in diesen Beschluss aufgenommen. Hinsichtlich des Quarzfeinstaubs wurde eine Stellungnahme ergänzend zu der Staubimmissionsprognose vorgelegt, auch diese wurde von der Fachbehörde auf Plausibilität geprüft. Anhaltspunkte für erhebliche Nachteile für die Allgemeinheit oder die Anwohner liegen nicht vor. Wegen weiterer Details wird auf die Ziffern B II. 2.3.1 und 3.2.3 verwiesen.

c) Naturschutz

Die Verbände äußerten/forderten, dass

- die naturschutzrechtlichen Betrachtungen veraltet seien.
- das avifaunistische Gutachten und der artenschutzrechtliche Fachbeitrag inhaltliche Mängel aufweisen würden (z. B. vorkommende Arten nicht erfasst wurden).
- artenschutzrechtliche Verbote hinsichtlich Uhus, Wanderfalken und Fledermäuse betroffen seien.
- die Erhaltungsziele des VSG Nr. 6318-450 beeinträchtigt/erhebliche Eingriffe in das VSG erfolgen würden.
- die Ersatzbrutplätze für den Uhu nicht störungsarm seien.
- der Erhalt des Uhus und des Wanderfalken nicht nachgewiesen sei.
- es an der Stellungnahme der Kommission nach § 34 Abs. 4 BNatSchG fehle.
- die zwingenden Gründe des öffentlichen Interesses nicht belegt seien.
- der Nachweis einer Kohärenz-Maßnahme fehle.

- bei den Ersatzaufforstungsflächen der angegebene vom tatsächlichen Bestand abweiche und hiermit Eingriffe verbunden seien.
- die Berechnung des Ausgleiches fehlerhaft sei, es würde ein Kompensationsdefizit bestehen.
- neben den Lebensräumen für die Gelbbauchunken möglichst Stellen für Kleingewässer eingeplant werden sollten.
- die Waldstillung leicht verändert werden könnte (v.a. Erweiterung um einen südöstlichen Teil).

Behördliche Auseinandersetzung:

Die Fachbehörde hat die naturschutzfachlichen und –rechtlichen Unterlagen, Fachbeiträge und Gutachten hinsichtlich ihrer Vollständigkeit, Aktualität, Methodik und inhaltlichen Betrachtungen und Bewertungen geprüft und Aktualisierungen, Plausibilisierungen und Ergänzungen gefordert. Die Unterlagen waren für die Beurteilung der Belange des Naturschutzes behördenseits vollständig, plausibel, ausreichend und geeignet.

Artenschutzrechtliche Tatbestände, die Eingriffe in das VSG, die Maßnahmen und Nachweise wurden seitens der oberen Naturschutzbehörde umfänglich geprüft, inhaltlich wird auf die Ausführungen unter Ziffer B II. 3.2.5 verwiesen. Auch mit der Beurteilung der zwingenden Gründe des öffentlichen Interesses sowie sonstigen Bedingungen im Rahmen des hilfsweise gestellten Antrags auf Ausnahme nach § 34 Abs. 3 BNatSchG für das VSG wurde sich umfassend auseinandergesetzt, diesbezüglich wird auf die Ziffer B II. 3.2.5 f) verwiesen. Hinsichtlich des Eingriffs in Natur und Landschaft, des besonderen Artenschutzes und der ökologischen Baubegleitung sowie der Kohärenzmaßnahme wurden die von der Fachbehörde für erforderlich erachteten Nebenbestimmungen vollumfänglich in diesem Beschluss unter Ziffer A III. 11 umgesetzt, weitere Ausführungen dazu in der v. g. Ziffer B II. 3.2.5.

Nach Auffassung der Verbände schafft der forstrechtliche Ausgleich neuen Kompensationsbedarf. Hierzu wird darauf verwiesen, dass die Aufforstungen nicht Bestandteil dieses Planfeststellungsverfahrens waren.

Die Anregungen zur Ausgestaltung wurden geprüft, Kleinstgewässer können ggf. bei der Ausführung berücksichtigt werden, ein Anpassungsbedarf der Waldstilllegungsfläche wird nicht gesehen.

Die von den Verbänden geforderte Einholung einer Stellungnahme der EU-Kommission i.S.d. § 34 Abs. 4 BNatSchG ist nicht erforderlich, da von dem Projekt keine prioritären natürlichen Lebensraumtypen oder prioritären Arten betroffen sind.

Davon unabhängig ist darauf hinzuweisen, dass gemäß § 34 Abs. 5 BNatSchG eine Unterrichtung der Kommission über das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit über getroffene Maßnahmen vorzusehen sein wird.

d) Forsten

Die Verbände äußerten Bedenken hinsichtlich der

- Rodung/Vernichtung von hochwertigen Waldflächen.
- Rodung von Schutzwald.
- Beeinträchtigung des Waldes bzw. der Waldränder im Anschluss der Rodungsfläche (Düsenwirkung).
- weiteren Eingriffe in den Wald für das neue Wegesystem.

Behördliche Auseinandersetzung:

Die Aspekte im Zusammenhang mit den vorstehenden Bedenken hinsichtlich der Rodung des Waldes, der Folgen der Rodung für den angrenzenden Waldbestand sowie der Anlegung neuer Waldwege, wurden seitens der oberen Forstbehörde vollumfänglich betrachtet. Diesbezüglich wird auf Ziffer B II. 3.2.4 verwiesen. Aufgrund der besonderen Bedeutung des Waldes in der östlichen Kuppenlage mit Wegekreuzung wird seitens der oberen Forstbehörde dieser Teil der Abbaufläche abgelehnt. Damit werden auch die Eingriffe für neue Waldwege maßgeblich reduziert. Diese Teilablehnung wurde in der Entscheidung in den Ziffern A I. und A I. 2.3.2 umgesetzt. Zur Erhaltung des an die Rodungsfläche angrenzenden Bestandes wurde die Nebenbestimmung Ziffer A III. 10.2 in diesen Beschluss aufgenommen.

Die Aufforstungsflächen wurden bereits in einem Verfahren, welches beim Landkreis Bergstraße geführt wurde, genehmigt.

e) Übergreifende Themen

Des Weiteren wurde von den Verbänden vorgetragen, dass

- der Waldeinschlag Dürreschäden erhöhen würde.
- Risiken des Vorhabens für das Grundwasser und das Oberflächenwasser im Waldbereich bestünden.
- die Waldrodung die Kühlungsfunktion einschränke.
- der Wald mit seinen Klimafunktionen als Kohlenstoffspeicher und als Sauerstofflieferant verloren ginge.
- der Sichtschutz durch die Rodung Waldes beeinträchtigt würde.
- eine gravierende Änderung des Landschaftsbildes erfolge.

Behördliche Auseinandersetzung:

Die Wasserverhältnisse im unmittelbaren Randbereich des Steinbruchs werden sich verändern. Hierzu wird ein neuer stabiler Waldrand an der neuen Steinbruchgrenze initiiert, der an diese Standortbedingungen angepasst ist. Hydrologische Projektauswirkungen auf die Bestände außerhalb des ca. 20 m breit geplanten neuen Waldmantels sind auch in Analogie zum derzeitigen Steinbruch nicht zu erwarten.

Die Wasserhaltung und die damit verbundene Grundwasserabsenkung hat keinen Einfluss auf den Wasserhaushalt der Quellen und der Oberflächengewässer im Umfeld des Steinbruchs, da diese aus dem oberflächennahen Lockergesteinsaquifer gespeist werden. Der Kluftaquifer hat in mittleren bis tiefen Tallagen nur mittelbar über den Lockergesteinsaquifer Anschluss an die Vorfluter. Dieser Anteil ist gegenüber dem Lockergesteinsaquifer gering. Vertiefende Ausführungen sind der Ziffer B II. 3.2.1 zu entnehmen.

Die Sichtbeziehungen von Ortslagen ändern sich durch die Erweiterung nicht wesentlich. Da der Steinbruch sich weiter von der Ortslage Sonderbach weg entwickelt, wird die optische Wirkung der Gewinnungswand sich für die Bereiche von Sonderbach, aus denen der Steinbruch einsehbar ist, nicht nachteilig erhöhen. Die Wirkung der Erweiterung auf das Landschaftsbild ist nur gering. Es werden keine neuen bzw. deutlich veränderten Sichtachsen geschaffen. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die Landschaft bereits durch den seit Jahrzehnten bestehenden Steinbruch vorbelastet ist. Wegen weiterer Details wird auf die Ausführungen der Ziffer B II. 2.3.7 verwiesen.

3.6 Einwendungen und Äußerungen von Privatpersonen

3.6.1 Sinn und Zweck von Einwendungen bzw. Äußerungen

a) Verhältnis der Beteiligungsregelung des § 73 Abs. 4 S. 1 HVwVfG zu § 21 Abs. 1 UVPG

Auch wenn daraus keine großen Unterschiede resultieren, ist zunächst die „Einwendungskonkurrenz" zwischen den §§ 73 Abs. 4 S. 1 HVwVfG und 21 Abs. 1 UVPG zu diskutieren und zu klären, welche Rechtsgrundlage anzuwenden ist.

Nach dem gemäß der §§ 70 Abs. 1 WHG, 8 Abs. 1 HWG im Beteiligungsverfahren anwendbaren § 73 Abs. 4 S. 1 HVwVfG kann jeder, dessen Belange durch das Vorhaben berührt werden, bis zwei Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist schriftlich oder zur Niederschrift bei der Anhörungsbehörde oder bei der Gemeinde Einwendungen gegen den Plan erheben. Parallel dazu bestimmt § 21 Abs. 2 u. 3 UVPG, dass die betroffene Öffentlichkeit sich im Rahmen der Beteiligung äußern kann, wobei die Äußerungsfrist einen Monat nach Ablauf der Frist für die Auslegung der Unterlagen endet. Diese Äußerungsfrist von einem Monat wurde im Übrigen im vorliegenden Verfahren zugrunde gelegt.

Inhaltlich unterscheiden sich die beiden Beteiligungsregelungen – bezogen auf die Weite der Beteiligungsrechte Dritter – nur unwesentlich. Beide gehen von einem Berührtsein in eigenen Belangen aus (vgl. unten). Nach Auffassung der Planfeststellungsbehörde ist die Regelung des UVPG – auch im Hinblick auf die enumerative Aufzählung in Anlage 1 des UVPG – jedoch spezieller als § 73 Abs. 4 S. 1 des für alle denkbaren Planfeststellungsverfahren einschlägigen HVwVfG. Hinzu kommt, dass § 21 Abs. 2 UVPG mit dem dort genannten Monat eine für die Öffentlichkeit günstigere Äußerungsfrist vorgibt; angesichts dieser doppelt so langen Frist gesteht das UVPG – in Diskrepanz zu § 73 Abs. 4 S. 1 HVwVfG – Dritten ein zwar nicht inhaltlich,

aber doch formal weitergehendes Beteiligungsrecht zu; es ist deswegen vorliegend anzuwenden (Hagmann in Hoppe/Beckmann/Kment, UVPG-/UmwRG-Kommentar 2018, § 21 UVPG Rn. 6; Hofmann in Landmann/Rohmer, Umweltrecht, Stand 103. EL März 2024, § 21 UVPG Rn. 8).

b) § 21 UVPG ist überschrieben mit „Äußerungen und Einwendungen der Öffentlichkeit". Ohne, dass es im vorliegenden Fall letztlich darauf ankäme, setzt die herrschende Meinung beide Begriffe gleich (Hagmann in Hoppe/Beckmann/Kment, UVPG-/UmwRG-Kommentar 2018, § 21 UVPG Rn. 15; Hofmann in Landmann/Rohmer, Umweltrecht, Stand 103. EL März 2024, § 21 UVPG Rn. 11), weswegen folgend nur von „Einwendung" gesprochen wird. Wesentlich ist aber, dass die Grundvoraussetzung für eine Einwendung i.S.d. § 21 UVPG, wie auch § 73 Abs. 4 S. 1 HVwVfG, am Berührtsein in einem eigenen Belang andockt. Dies stellt die Begriffsbestimmung des § 2 Abs. 9 UVPG klar („Betroffene Öffentlichkeit im Sinne dieses Gesetzes ist jede Person, deren Belange durch ... einen Plan ... berührt werden").

Einwendungen sind sachliches, auf die Verhinderung oder Modifizierung eines Vorhabens gerichtetes Gegenvorbringen (BVerwG, Urt. v. 28.9.2016 – 7 C 18/15 - Rn. 16 <juris>; Dippel in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG 2023, § 21 UVPG Rn. 7). Sie dienen dabei nicht nur der Durchsetzung der Betroffeneninteressen, sondern sie haben zugleich die Funktion, die Behörde möglichst umfassend über die Auswirkungen und die Zweckmäßigkeit der geplanten Ausbaumaßnahmen zu unterrichten (Spieth in Giesberts/Reinhardt, BeckOK Umweltrecht, § 70 WHG, Rn. 10; Dippel in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG 2023, § 21 UVPG Rn. 2). Betroffene müssen innerhalb der in der öffentlichen Bekanntmachung festgelegten Zeitspanne gegen den Plan frist- und formgerecht Einwendungen erheben (Pape in Landmann/Rohmer, Umweltrecht, § 11 WHG, Rn. 61).

Betroffen ist jeder, der in seinen Rechten oder anerkennenswerten Interessen berührt ist. Nicht erforderlich ist eine subjektiv-öffentliche Rechtsverletzung im Sinne von § 42 Abs. 1 VwGO oder anderen ähnlichen Vorschriften der VwGO. Vielmehr reicht der Begriff des Belangs wesentlich weiter als der des subjektiv-öffentlichen Rechts. Er umfasst alle schutzwürdigen Interessen rechtlicher, kultureller, wirtschaftlicher oder ideeller Art, die das Ergebnis des Zulassungsverfahrens beeinflussen können (Dippel in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG 2023, § 21 UVPG Rn. 6; Hagmann in Hoppe/Beckmann/Kment, UVPG-/UmwRG-Kommentar 2018, § 21 UVPG Rn. 12). Das Einwendungsrecht ermöglicht es damit der betroffenen Öffentlichkeit, die zuständige Behörde auf eine mögliche Verletzung eigener Rechte oder auf eine sonstige Betroffenheit in eigenen Belangen aufmerksam zu machen. Das Äußerungs- und Einwendungsverfahren nimmt also insofern die Funktion eines vorgezogenen Rechtsschutzes ein, als dass die betroffene Öffentlichkeit die Planfeststellungsentscheidung bereits im Vorfeld beeinflussen kann und nicht darauf angewiesen ist, die Entscheidung im Wege des nachträglichen gerichtlichen Rechtsschutzes vor den Verwaltungsgerichten anzugreifen (Hofmann in Landmann/Rohmer, Umweltrecht, Stand 103. EL März 2024, § 21 UVPG Rn. 7; Dippel in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG 2023, § 21 UVPG Rn. 2).

Betroffen und damit zur Erhebung von Einwendungen berechtigt ist jede natürliche oder juristische Person, deren wirtschaftliche oder ökologische Belange durch den ausgelegten Plan berührt werden. Auch Vereinigungen, deren satzungsmäßiger Aufgabenbereich durch einen Plan berührt wird, darunter auch Vereinigungen zur Förderung des Umweltschutzes, sind betroffene Öffentlichkeit (§ 2 Abs. 9, 2. Halbs. UVPG) und damit einwendungsbefugt. Nicht einwendungsberechtigt sind allerdings Interessengemeinschaften und Bürgerinitiativen ohne eigene Rechtspersönlichkeit (Czychowski/Reinhardt, WHG-Kommentar, 12. Aufl. 2019, § 70 Rn. 10).

Der Betroffene muss die tatsächlichen Auswirkungen des Plans auf seine Belange substantiiert darlegen (VG Würzburg, Urt. v. 29.4.2014, W 4 K 13.43–2.2.3. = BeckRS 2014, 52701; Spieth in Giesberts/Reinhardt, BeckOK Umweltrecht, § 70 WHG, Rn. 10; Dippel in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG 2023, § 21 UVPG Rn. 6; Kopp, VwVfG-Kommentar 2018, § 73, Rn. 67). Ausreichend für eine Einwendung ist die fundiert vorgetragene Behauptung einer Person, in ihren Rechten oder landesrechtlich geschützten Interessen betroffen zu sein. Aus den Darlegungen muss sich – gegebenenfalls unter Vorlage entsprechenden Belegmaterials (Beibringungslast, keine Beweispflicht) – zumindest die Art der Beeinträchtigung entnehmen lassen (Pape in Landmann/Rohmer, Umweltrecht, § 11 WHG, Rn. 57 f.; Sieder/Zeitler/Dahme/Knopp, § 8 WHG a.F. Rn. 5).

c) Im vorliegenden Planfeststellungsverfahren gab es zwei Planauslegungen. Die erste fand vom 19. April 2021 bis zum 18. Mai 2021 auf der Homepage des Regierungspräsidiums Darmstadt gemäß PlanSiG statt; die Planunterlagen waren zusätzlich in den Kommunen Heppenheim, Mörlenbach und Laudenbach während der üblichen Dienstzeiten zu jedermanns Einsicht offengelegt. Eine zweite Offenlage – in Heppenheim, Mörlenbach, Laudenbach und auf der Homepage des Regierungspräsidiums Darmstadt –, nach Nachreichung geforderter Unterlagen, fand vom 30. Januar 2023 bis zum 28. Februar 2023 statt; der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wurden sowohl die ergänzten Planunterlagen sowie, zum besseren Verständnis, auch noch die Unterlagen aus dem ersten Offenlagetermin.

Insgesamt war der Eingang von ca. 535 Eingaben zu verzeichnen, darunter überwiegend Einwendungen von Einzelpersonen oder Familiengehörigen, also keine Unterschriftenlisten. Im Laufe des Verfahrens hat niemand seine Einwendung zurückgenommen.

Da sich die vorgebrachten Einwendungen einerseits häufig inhaltlich gleichen (es wurden u.a. gleiche Textpassagen verwendet), andererseits es im Rahmen der vorliegenden Würdigung unmöglich ist, jede einzelne Äußerung argumentativ zu würdigen, wird auf sie im Folgenden nach Sachargumenten/Themenschwerpunkten gestaffelt und zusammenfassend eingegangen.

3.6.2 Verfristung von Einwendungen

Unzulässig bzw. unbeachtlich sind Einwendungen, die verfristet sind. Die Möglichkeit, Einwendungen zu erheben, besteht gemäß § 21 Abs. 2 UVPG grundsätzlich während einer Frist von

einem Monat nach Ablauf der Frist für die Auslegung der Unterlagen. Mit dieser Vorgabe trifft den Einwender eine Mitwirkungslast (BVerwG NVwZ-RR 2006, 759 (760)). Einwendungen gegen den Plan, die nach Ablauf der Einwendungsfrist erhoben werden, sind ausgeschlossen, soweit sie nicht auf besonderen privatrechtlichen Titeln beruhen (§ 21 Abs. 4 S. 1 UVPG; entspr. § 73 Abs. 4 S. 3 HVwVfG).

Von den bei der Behörde eingegangenen Einwendungen, Einwänden bzw. Äußerungen waren 17 verfristet und somit für das vorliegende Verfahren unbeachtlich.

3.6.3 Unbeachtliche Einwendungen

Unter den Aspekten des Berührtseins eigener Belange und des substantiierten Vorbringens sind bereits zahlreiche Einwendungen zurückzuweisen.

a) Individualinteresse

Das Einwender-Vorbringen muss sich auf eigene Individualinteressen beziehen; es darf nicht lediglich Belange der Allgemeinheit wie den Schutz von Natur und Landschaft betreffen (BVerwG, Beschluss vom 13.03.1995, 11 VR 5/ 95, = NVwZ 1995, 904; Spieth in Giesberts/Reinhardt, BeckOK Umweltrecht, § 70 WHG, Rn. 10; Dippel in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG 2023, § 21 UVPG Rn. 6). Für diese Belange der Allgemeinheit sind die einzelnen Fachbehörden zuständig, die als „Behörden, deren <UVPG: umweltbezogener> Aufgabenbereiche durch das Vorhaben berührt werden," gemäß § 73 Abs. 2 S. 1 HVwVfG / § 17 Abs. 2 UVPG im Verfahren beteiligt worden sind und entsprechende Stellungnahmen abgegeben haben. Im Einzelnen handelt es sich hierbei etwa um die obere Wasserbehörde, die Immissionsschutz-, obere Forst- und obere Naturschutzbehörde.

a.1 Sehr viele Einwendungen beziehen sich auf derartige Allgemeinheitsbelange. Sie betreffen naturschutz-, forst- und landschaftsschutzrechtliche bzw. –fachliche Themen. Kritisch angesprochen werden beispielsweise[3] Aspekte wie Waldrodung, Aufforstung und Schutzwald, teilweise verbunden mit dem Sachthema „Klima":

- *„Waldrodung von aus rein ökonomischen Interessen eines einzelnen Unternehmens, kann in Zeiten des Klimawandels nicht mehr höher stehen als das Gemeinwohl" (E0001/Arg00001)*

[3] Wegen der Vielzahl der z.T. gleichlautenden Einwenderaussagen wird im Folgenden nicht jede Einwendung explizit erwähnt, sondern es werden exemplarisch Aussagen herangezogen, die keine Individualinteressen erkennen lassen, sondern sich auf Belange der Allgemeinheit beziehen.

- *„Diesen alten Buchenwald - 62.200qm - zu fällen, der hier in der Region noch halbwegs gesund ist, der im fortschreitenden Klimawandel als Wärmetauscher, als Wasserspeicher dient und ein großes Naherholungsgebiet ist, sollte nicht zugelassen werden." (E0001/Arg00002)*
- *„Wir haben eine Verantwortung auch für die nachfolgenden Generationen, daher ist eine Ausgleichsfläche nicht das Gleiche, da sie nicht vor Ort ist und zudem mehrere hundert Jahre braucht, bis sie so alt ist, wie der hiesige Wald." (E0001/Arg00003)*
- *„Bitte lassen Sie nicht zu, dass dieser Schutzwald, der so wichtig ist für Mensch, Tier, Klima und Sicherung der Arbeitsplätze all jener, die in der Touristikbranche arbeiten, der Profitgier der Firma Röhrig zum Opfer fällt." (E0002/Arg00012)*
- *„Eine Zerstörung des (Bann-)Waldes durch eine Steinbrucherweiterung kann man nicht verantworten, da es sich um einen über Jahrhunderte natürlich gewachsenen Buchenwald handelt." (E0026/Arg00110)*
- *„Verminderung der Kühlfunktion durch Abholzung des Schutzwaldes (Sommer werden immer heißer)" (E0267/Arg01525)*
- *„Es ist absolut unverständlich, wie in Zeiten des rasch fortschreitenden Klimawandels und einem deutschlandweiten Waldsterben ein derartiges Projekt überhaupt vorangetrieben wird. Nach Berechnung der anerkannten Naturschutzvereinigung SDW entzieht der zur unwiederbringlichen Zerstörung vorgesehene Waldbestand der Atmosphäre alleine 80-90 Tonnen Kohlenstoff im Jahr und über 4.000 Tonnen Kohlenstoff sind nach überschlägigen Schätzungen des SDW, im Baumbestand und Boden des betroffenen Schutzwaldes aktuell gespeichert. Bei dem Schutzwald handelt es sich um einen Waldmeisterbuchenwald und einen Hainsimsenbuchenwald, beides wertvolle Buchenwälder, die in Hessen nur noch zweimal Vorkommen. Die Zerstörung dieses hochwertigen alten Waldes bedroht auch die dort vorkommende Artenfülle von vielen Tieren, seltenen Vogelarten, Fledermäusen, Flora und Fauna." (E0269/Arg01541)*

Ebenso werden naturschutzfachliche und naturschutzrechtliche Aspekte aufgezeigt:

- *„Heppenheim würde mit dem Verlust des Schutzwaldes Juhöhe ein unwiederbringliches Stück Natur verlieren. Die Rodung würde vielen Tieren ihr Zuhause nehmen, ..." (E0002/Arg00007)*
- *„Zudem ginge durch die Umsetzung des Vorhabens der Lebensraum vieler im Wald lebender Tiere unwiederbringlich verloren. Die Zerstörung des Buchenwaldes würde das Artensterben vorantreiben, indem sie Feuersalamandern, Hirschkäfern und zahlreichen vom Aussterben bedrohten Fledermaus- und Vogelarten wichtigen Lebensraum entzieht. Genau wie viele andere Menschen möchte ich diese seltenen Tiere noch beobachten können und nicht ihr Verschwinden mitansehen." (E0003/Arg00014)*
- *„Der Schaden für Fauna, Flora und Tierwelt ist immens." (E0005/Arg00026)*

Sehr viele Einwendungen betreffen nicht nur keine individuellen Interessen der einwendenden Person; sie sind darüber hinaus auch unsubstantiiert bzw. stellen allgemeine Aussagen und Appelle dar bzw. geben die Emotionen der einwendenden Personen wieder:

- *„Wir haben eine Verantwortung auch für die nachfolgenden Generationen, daher ist eine Ausgleichsfläche nicht das Gleiche, da sie nicht vor Ort ist und zudem mehrere hundert Jahre braucht, bis sie so alt ist, wie der hiesige Wald." (E0001/Arg00004)*
- *„Wir halten es für nicht verantwortbar, einen intakten Waldbestand zu zerstören, dessen ökologische Bedeutung neben der Qualität eines vielbesuchten Naherholungsgebietes bekannt ist. Auch in Verantwortung für folgende Generationen sollte aus einem gesunden Stück Natur kein Steinbruch werden. Das wünschen wir uns ganz persönlich auch für unseren Enkel." (E0052/Arg00252)*
- *„Ich bin zutiefst enttäuscht darüber, dass ein Wald, der zum Schutzwald, bzw. Bannwald ernannt und damit geschützt wird, mit einem Federstreich zur Abholzung freigegeben wird. Für mich persönlich aus rein betriebswirtschaftlichen Interessen eines Unternehmens. Wofür dann diese ganze Bannwald-Ernennung?" (E0082/Arg00399)*
- *„Auswirkung auf das Grundwasser." (E0279/Arg01569)*
- *„Meine Tochter ..., 6 Jahre alt, sagt zu der Rodung des Waldes folgendes: ‚Wenn man die Bäume fällt, finden Tiere kein Zuhause mehr und können keine Jungen mehr aufziehen. Auch für die Bäume ist es schlimm, denn sie stehen dort teilweise schon länger als 100 Jahre. Und es wird still, da keine Vögel mehr singen. Man nimmt ihnen einfach ihr zuhause.'" (E0255/Arg01436)*
- *„Es empört mich, wie leicht ein Schutzwaldstatus und der Status des Kleinen Felsenmeeres als Weltnaturerbe aufgehoben werden kann. ... ‚Mancher geht durch den Wald und sieht dort nichts als Brennholz' (Leo Tolstoi) … Oder den Rohstoff, der darunter liegt." (E0263/Arg01488)*
- *„Das Denkmal ‚Kleines Felsenmeer' soll erhalten bleiben." (E0237/Arg01324)*

So ist z. B. bei der *„Auswirkung auf das Grundwasser"* (E0279/Arg01569) – ohnehin ein Belang der Allgemeinheit, für den die Fachbehörde zuständig ist – weder ausgeführt, inwieweit damit die eigenen Belange der einwendenden Person tangiert sind noch worin diese Auswirkung bestehen soll; die Aussage bleibt insoweit eine pauschale Behauptung. Weitere Äußerungen der Einwendenden zum Thema Grundwasser lauten:

- *„Ebenso die durch die Erweiterung gravierenden Auswirkungen auf das Absenken des Grundwassers. Das wird nicht ohne große Auswirkungen auf die verbleibenden Bäume in der Region bleiben. Ich sorge mich sehr darum, dass der Boden noch trockener wird und es noch mehr Baumsterben geben wird." (E0132/Arg00703)*
- *„Die ohnehin durch die geologische Beschaffenheit (Felsenkies) - insbesondere in den höher gelegen Ortsteilen - schwierige Grundwassersituation (kein Grundwasservor-*

kommen, schnelle Versickerung der geringer werdenden Niederschläge und der heißer werdenden Sommer) wird durch die Absenkung des kristallinen Grundwassers extrem verschärft. Auf diejenigen Kleingärtner, die auf eine größtmögliche Eigenversorgung sowie natürlich auf die Landwirtschaft betreibenden Bauern wird keinerlei Rücksicht genommen. Hypothetische Prognosen können die reale Situation nicht widerspiegeln und schon gar nicht aufheben." (E0136/Arg00728)

- *„Unser Grundwasser steht auch in Frage. Bisher war das Grundwasser für Bonsweiher und der Juhöhe ausreichend. Jetzt muss das Wasser bis zur Juhöhe gepumpt werden. Hat die Firma Röhrig etwas damit zu tun? Es muss eine Untersuchung eingeleitet werden." (E0153/Arg00832)*
- *„Ich befürchte eine dauerhafte Absenkung des Grundwassers von 20,8 Meter gemäß des hydrologischen Gutachtens. Die Reichweite der Absenkung würde sich massiv von aktuell 302 Meter auf 670 Meter erhöhen. Es wurde dabei noch nicht einmal eine Erhebung vor Ort durchgeführt. Durch den Klimawandel sterben bereits jetzt viele Bäume wegen Wassermangels, insbesondere in den letzten beiden Jahren durch die extrem heißen und trockenen Sommer wurde dies brisant. Es droht der Verlust weiterer wertvoller Baumbestände. Quellen und Brunnen können versiegen." (E0245/Arg01375)*
- *„Er will trotz zunehmender Trockenheit den größten See der Region mitten in den Berghanglagen - mit Kluftwasser gespeist - genehmigen. So sind weiterer Wassermangel und Klimaschäden vorprogrammiert, anstatt Vorsorge und Schutz regiert Planlosigkeit und Verbrauchsökonomie." (E0268/Arg01534)*
- *„Die letzten Jahre waren gekennzeichnet durch sehr lange Trockenperioden. Wasser als wertvolles Gut gilt es zu schützen. Durch die Erweiterung sind enorme Auswirkungen auf das Grundwasser durch Steinbruchgewässer sowie Trockenfallen von lebenswichtigen Quellen zu befürchten. Eine Berücksichtigung dieses zentralen Aspekts ist nicht ausreichend und vor allem nicht mit aktuellen Erkenntnissen erfolgt." (E0312/Arg01699)*

Hier gilt ebenfalls Vorstehendes. Eine Betroffenheit der eigenen Belange der Einwendenden ist nicht erkennbar, die fachliche Beurteilung erfolgt durch die Fachbehörden.

Was das ehemalige Naturdenkmal „Kleines Felsenmeer" anbelangt, kann dieses nicht mehr Gegenstand des Verfahrens und damit auch nicht beachtlicher Gegenstand von Einwendungen sein. Es wurde bereits in der Vergangenheit entwidmet: Am 18. März 2019 beschloss der Kreistag Bergstraße seine Zustimmung zur Änderung der Denkmalschutzverordnung. Am 30. März 2021 erging durch die untere Naturschutzbehörde des Kreises Bergstraße die Aufhebungsverordnung zum „Kleinen Felsenmeer" (370 m^2); ein alternatives Naturdenkmal, das benachbarte „Hornblendegranit-Blockmeer" mit 900 m^2 in der Gemarkung Kirschhausen wurde ausgewiesen. Zudem beabsichtigt die Antragstellerin eine Verlegung des „Kleinen Felsenmeers" an eine andere Stelle im näheren Umkreis.

Wieder andere Einwendungen referieren lediglich (bei den Fachbehörden bereits vorhandenes) Fachwissen, ohne eine Verknüpfung zu eigenen Belangen herzustellen:

- *„Nein zur Erweiterung des Steinbruchs der Firma Röhrig GmbH in Heppenheim! Der Steinbruch frisst sich, wie ein Geschwür, immer weiter in die Naturlandschaft hinein, vernichtet wertvollen ökologisch unersetzbaren, alten Baumbestand und Lebensraum vieler Tiere zugunsten neuer Autobahnprojekte. 6.4 Hektar (hauptsächlich Buchen-) Wald sind ein Klimaschutz, der nicht für Straßenbau und Flächenversieglung zerstört werden darf! Ein Baum bindet CO_2, produziert Sauerstoff, wirkt wie ein riesiger Filter und sorgt für ein intaktes Ökosystem. Eine Buche bindet pro Jahr 12,5 kg CO_2! Um eine Tonne CO_2 kompensieren zu können, muss sie um die 80 Jahr alt werden. Oder man pflanzt 80 Buchen. Über Blätter nehmen Bäume Regentropfe auf, die dann verdampfen, zur Wolkenbildung beitragen und als Niederschlag zurück auf die Erde prasseln. Außerdem schütten Bäume Isopren aus, der für die Entstehung spezieller Wolken, die die Erde kühlen, zuständig ist. Bäume reinigen die Luft, in dem sie Sauerstoff ausstoßen. Mehr als 1,5 kg Sauerstoff setzt eine 100 Jahre alte Buche stündlich (!) frei. Der Mensch zerstört Schritt für Schritt die grüne Lunge der Erde. Solange wir die Natur nicht erhalten und respektieren wird es auch weiterhin Viren geben, die unsere Lunge befallen und zerstören." (E0032/Arg00145)*

Schließlich ist eine Vielzahl der eingereichten Einwendungen identisch, gleichlautend, oder nur leicht variierend. Hier liegt es nahe, von Vorformulierungen auszugehen, vgl. folgend etwa zu „Natur/Lebensraum", die die Ziele der Bürgerinitiative unterstützen sollen:

- *„Auch Fauna, Flora und die Tierwelt würde wieder großen Lebensraum verlieren." (E0036/Arg00168; E0038/Arg00177; E0047/Arg00226; ...)*
- *„Die Zulassung der Steinbruch-Erweiterung kann nicht Ergebnis einer gerechten Abwägung sein. Die Beeinträchtigung von Mensch, Natur- und Umwelt, Landschaft, schließt es aus, hier ein überwiegend privatnütziges Vorhaben der RÖHRIGgranit GmbH zuzulassen." (E0049/Arg00236; E0050/Arg00242; E0054/Arg00261; E0179/Arg00971; ...)*

Diese Einwendungen sind ebenfalls nicht auf die Wahrung von rechtlich geschützten Individualinteressen ausgerichtet, sondern auf den Schutz von Natur, Landschaft usw.; vom Bundesverwaltungsgericht werden solche Eingaben als „Jedermann-Einwendungen" bezeichnet (BVerwG, Beschl. v. 13.03.1995, 11 VR 5/ 95, = NVwZ 1995, 904 (905)).

Es lagen rund zehn umfangreiche Einwendungen vor, diese befassten sich ebenfalls überwiegend mit obenstehenden Komplexen in detaillierterer Ausführung und Begründung.

All diese Einwendungen, denen es an der Geltendmachung subjektiver Belange oder Rechte mangelt, sind aus diesem Grund als unzulässig zurückzuweisen. Hier bedarf es keiner Erwiderung bzw. inhaltlicher Auseinandersetzung.

b) Substantiierung

Betroffene müssen – auch dies ist eine Mitwirkungslast – in ihrer Einwendung die tatsächlichen Auswirkungen des Plans auf ihre Belange fundiert, d. h. substantiiert darlegen (VG Würzburg, Urt. v. 29.4.2014, W 4 K 13.43–2.2.3. = BeckRS 2014, 52701; Spieth in Giesberts/Reinhardt, BeckOK Umweltrecht, § 70 WHG, Rn. 10; Kopp, VwVfG-Kommentar 2018, § 73, Rn. 67).

Die Äußerungen und Einwendungen müssen einen bestimmten Mindestinhalt aufweisen, damit sie ihrer Schutzfunktion zugunsten der Belange des Betroffenen gerecht werden können. Nur wenn die möglicherweise durch das Vorhaben berührten Rechte, Rechtsgüter oder sonstigen Belange des Betroffenen und Art und Ausmaß der vorhabenbedingten Auswirkungen hinreichend beschrieben werden, ist es der zuständigen Behörde möglich, eine sachgerechte Prüfung und Bewertung der individuellen Betroffenheit und vorgetragenen Informationen vorzunehmen. Von dem Betroffenen kann zwar weder verlangt werden, dass er einen Tatsachenvortrag durch wissenschaftliche Proben, Gutachten o. Ä. belegt, noch dass er eine juristische Bewertung des Sachverhalts vornimmt. Vor dem Hintergrund der Funktion des Äußerungsverfahrens kommt es vielmehr nur darauf an, dass das Vorbringen des Betroffenen so konkret und ausführlich ist, dass die zuständige Behörde erkennen kann, mit welchem Blickwinkel sie welche Aspekte des Vorhabens einer genaueren Prüfung unterziehen soll; das muss sich dann aber aus der Einwendung entnehmen lassen. Wenig hilfreich und rechtlich nicht ausreichend ist es auch, wenn sich in Einwendungen ohne weitere Konkretisierung solche Formulierungen finden, wonach sich der Äußernde durch ein Vorhaben in seinem Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG) verletzt sieht, oder wenn der sich Äußernde lediglich von einem „Muster-Einwendungsformular" Gebrauch macht, in dem bestimmte, ganz allgemein gehaltene Einwendungen angekreuzt werden können. Das wird der Behörde regelmäßig keine genauere Prüfung ermöglichen. Je ausführlicher die ausgelegten Unterlagen sind, desto eher kann die zuständige Behörde ein entsprechend detailliertes Vorbringen durch den Betroffenen erwarten. Ein bloßes „Nein" reicht dagegen in keinem Fall aus (Wysk in Kopp/Ramsauer VwVfG § 73 Rn. 67; Dippel in Schink/Reidt/Mitschang, UVPG / UmwRG 2023, § 21 UVPG Rn. 8 f.).

Auch pauschale, nicht substantiierte Einwendungen wie *„Die Einwohner leiden unter Lärmbelastungen"* (E0243/Arg01359) sind also zurückzuweisen (s.o.; Kopp, VwVfG-Kommentar 2018, § 73, Rn. 67). Selbstverständlich ist es nicht auszuschließen, dass Menschen sich durch den gegenwärtigen bzw. zukünftigen Steinbruchbetrieb, und speziell auch vom Betriebslärm, belästigt fühlen bzw. in Zukunft belästigt fühlen werden. Unabhängig davon aber, dass die einwendende Person hier nirgends deutlich macht, inwieweit sie persönlich Lärmimmissionen zu unterliegen glaubt, also gerade keine persönlichen Belange geltend macht, ist diese Aussage zu vage: Wer leidet wo und wann? Hier fehlt es an mehreren Präzisierungen. Gerade diese wären zur Qualifikation als zulässige und begründete Einwendung aber nötig gewesen, denn die betroffene Person lebt nicht in dem Steinbruch nahegelegenen Ortsteilen Sonderbach oder Juhöhe, sondern im etwas entfernteren Heppenheim-Erbach. Zudem geht es im vorliegenden Verfahren nicht um aktuelle Belästigungen durch den laufenden Betrieb – es wird im Präsens, „*leiden*", geschrieben –, sondern um durch die Umsetzung des hier zur Entscheidung stehenden Plans verursachte zukünftige Emissionen.

Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass die Antragstellerin, plausibilitätsgeprüft durch die immissionsschutzrechtliche Fachbehörde und das HLNUG, nachgewiesen hat, dass es durch den zukünftigen, hier planerisch festgestellten Betrieb zu keinen unzumutbaren Lärmemissionen kommen wird.

Exemplarisch folgend Einwendungen zum Themenbereich Lärm, welchen es an den v. g. Präzisierungen fehlt und/oder die sich auf den aktuellen Zustand beziehen und nicht auf den Antragsgegenstand der Erweiterung:

- *„Lärmbelästigung auch an Samstagen und bis abends 22:00 Uhr" (E0090/Arg00449)*
- *„Nachdem ich in den vergangenen 2 Jahren nun diverse Veranstaltungen in Sonderbach sowohl von der Röhrig Granit GmbH, als auch den Erweiterungsgegner sowie die Ortsbeiratssitzungen aufmerksam verfolgt habe, bestehen meines Erachtens berechtigte Zweifel, dass die schalltechnischen Untersuchungen im Hinblick auf die Immissionsorte nicht ergebnisneutral, sondern nur so ausgewählt wurden, dass dies ausschließlich für den Betreiber (Röhrig Granit GmbH) von Vorteil ist. Es kann davon ausgegangen werden, dass bei neutraler Standortauswahl der Messeinrichtungen und sorgfältiger neutraler Messung, die zulässigen Grenzwerte an unterschiedlichen Stellen überschritten werden." (E0094/Arg00476)*
- *„Schallemissionen: Getätigte Messungen ergeben kein ganzheitliches Bild ab!" (E0107/Arg00559)*
- *„Die Baumaschinen würden die ersten Jahre auf gleicher Höhe der Juhöhe arbeiten und so wäre der Baulärm den ganzen Tag zu hören. Von einem Naherholungsgebiet kann so keine Rede mehr sein." (E0111/Arg00586)*
- *„Lärmbelästigung durch die Arbeitszeit von 06:00-22:00 Uhr. Die Arbeitszeit wurde aufgrund eines Großauftrages vor ca. 20 Jahren von Einschichtbetrieb 7:00-17:00 Uhr auf Zweischichtbetrieb 06:00-22:00 und Samstag von 07:00-16:00 Uhr umgestellt und angehoben. Nach Ende des Großauftrages wurde keine weitere Prüfung der Betriebszeiten durchgeführt. Diese wurde stillschweigend durch die zuständige Behörde verlängert und geduldet." (E0151/Arg00810)*
- *„Mehr Lärmbelastung für Anwohner auf der Juhöhe ist nicht zu ertragen." (E0212/Arg01133)*
- *„Lärmbelästigung zu hoch für Wohngebiet" (E0248/Arg01394)*

Ähnlich verhält es sich mit den in vielen Einwendungen vorgebrachten Argumenten zu den Themenbereichen Staubbelastung, Sprengungen und LKW-Verkehr. Auch hier werden überwiegend Auswirkungen des bereits genehmigten Bestands geschildert und/oder Befürchtungen ohne Bezug auf die persönliche Betroffenheit geäußert – oft wird von der Allgemeinheit der Anwohner angesprochen ohne dass erkenntlich ist, dass der Einwendende dieser zugehörig ist – und/oder Allgemeinbelange bewertet, folgend entsprechende Auszüge der Einwendungen hierzu beispielhaft:

- *„Die zu erwartenden erheblichen Mehrbelastungen bspw. in Form von Lärm durch die zusätzlichen Sprengungen sowie das steigende Verkehrsaufkommen sind für mehrere tausend Anwohner rund um die betroffene Fläche schwer zumutbar" (E0004/Arg00021)*

- *„Desweiteren sind die erdbebenähnlichen Erschütterungen durch die permanenten Sprengungen extrem belastend, sowohl für die Anwohner, als auch die Wohngebäude. Ein Näherrücken des Steinbruchs an die Juhöhe und die damit verbundenen Abbauarbeiten und Emissionen würden die Lebensqualität der Anwohner weiter verschlechtern." (E0031/Arg00143)*
- *„Feinstaubbelastung; Fa. Röhrig investiert zu wenig in moderne Technik; oft ist eine Staubwolke über Sonderbach" (E0060/Arg00297)*
- *„Festschreibung von weiteren 50 Jahren erhöhter Lärm- und Staubemissionen in der Gemeinde." (E0076/Arg00368)*
- *„mögliche Schäden an Gebäuden durch Sprengungen und Senkung des Grundwasserspiegels" (E0090/Arg00450)*
- *„Schon jetzt ist die Lärmbelästigung sowie Staub, eine enorme Belastung für uns als Anwohner." (E0095/Arg00482)*
- *„Weitere zu erwartende Schäden an Immobilien durch Sprengungen" (E0109/Arg00571)*
- *„Ich wohne in Kirschhausen in unserem 83-jährigem, alten Haus und bemängele die starken Sprengungen täglich! Selbst aus dieser Entfernung Kirchhausen-Sonderbach ist die Sprengung deutlich spürbar! Alle Bilder an der Wand hängen schief und die Gläser tanzen im Schrank!" (E0138b/Arg00741)*
- *„Sprengungen! Alles im Haus klappert und bebt. Estrichrisse. An vorausgesagten Messtagen Sprengungen kaum merkbar." (E0174/Arg00954)*
- *„Zunehmender LKW-Verkehr + hohe Lärmbelästigung" (E0234/Arg01310)*
- *„LKW-Pendelverkehr mit erheblichem Lärm unter Entstehung von Reifenabrieb, Bremsstäube, Ladungsverlust, der zu Verschmutzungen führt. Außerdem werden Straßen beschädigt. Lärm macht krank! Natur und Tierwelt sind zu schonen!" (E0238a/Arg01330)*

Insgesamt ist festzustellen, dass die derzeit schon vorliegenden Sachverhalte im Rahmen der Bestandsgenehmigung zu beurteilen sind. Beschwerden über Immissionen, welche durch den aktuellen Betrieb ausgelöst werden, wären an die zuständige Immissionsschutzbehörde heranzutragen. Allgemeine/globale Aussagen oder Befürchtungen ohne erkennbaren Bezug auf die persönliche Betroffenheit sind nicht ausreichend substantiiert.

All diese Einwendungen, denen es an Substantiierung mangelt, sind bereits als unbeachtlich zurückzuweisen. Hier bedarf es keiner Erwiderung bzw. inhaltlichen Auseinandersetzung.

Andere Einwendende äußern ihre persönlichen Befürchtungen, sind allerdings gar nicht in der Nähe des Vorhabens wohnhaft und legen auch keine persönliche Betroffenheit dar, wie z. B. Grundstücksbesitz in der Nähe des Steinbruchs, oder geben keine Adresse an, hier beispielhaft:

- *„Zudem hätte die Erweiterung des Steinbaus fatale Auswirkungen auf die Luftqualität in den angrenzenden Regionen in Hessen, denn es würde zu einem Anstieg der Emissionen aus dem Steinbruch kommen, von denen ich auch mich beeinträchtigt fühle." (E0003/Arg00016)* Die Einwenderin ist laut Postanschrift in Wiesbaden wohnhaft.
- *„Ich befürchte Beeinträchtigungen der Gesundheit durch zunehmenden Lärm, Feinstaub, Erschütterungen. Der Steinbruch rückt noch näher an die Wohnbebauung heran. Der natürliche Schall- und Staubschutz sowie die Luftreinigungsfunktion werden durch die geplante Abholzung des Schutzwaldes, reduziert. Bereits jetzt werden die Bürger nicht nur der Juhöhe, sondern auch der anderen umliegenden Gemeinden erheblich durch den Betrieb belastet. Der tägliche Betriebslärm ist kilometerweit zu hören. Dazu kommt die Feinstaubbelastung und der Verkehrslärm durch täglich 200-300 LKW, die über steuerfinanzierte öffentliche Straßen zum Steinbruch hin- und wieder wegfahren. Durch zunehmenden Lärm in den letzten Jahren ist die Lebensqualität stetig gesunken. Gemäß dem Schallemissionsgutachten werden die gesetzlichen Richtwerte nur um 1dB unterschritten." (E0245/Arg01371)* Der Einwender gibt seinen Wohnort nicht an.

c) Forderungen und Anträge

Die Einwendenden bezweifeln die korrekte repräsentative oder ausreichende Durchführung von Messungen und fordern eine geänderte Vorgehensweise, beispielhaft hier folgende Textpassagen:

- *„Lärm und Staubbelästigung (Feinstaub tötet jedes Jahr tausende Menschen!) Messungen sind vorangekündigt und die Standpunkte so gewählt, dass die Geräte dort stehen, wo der Lärm nicht so hinkommt. Bitte um unangekündigte Messung im Wohngebiet Ringstraße und Rosengarten. Feinstaub wird nur alle 3-5 Jahre gemessen! Bitte um jährliche Messung! Vor allem im Sommer und unangekündigt!" (E0086/Arg00423)*
- *„Ich fordere, sollte überhaupt darüber nachgedacht werden, dem Antrag der Firma RÖHRIGgranit GmbH stattzugeben, dass von einer unabhängigen Firma mehrere Wochen oder sogar Monate Feinstaubmessungen sowie die radioaktive Belastung und Immissionswerte an mehreren neuen Stellen gemessen werden. Und zwar unter Garantie, dass die Firma Röhrig während dieser Messphase auch die volle Abbaukapazität fährt, um Messwerte nicht zu verfälschen. Erst dann, kann überhaupt darüber nachgedacht werden, wie und für wen diese Erweiterung eigentlich sinnvoll ist." (E0124/Arg00659)*
- *„Schon längst überfällig ist Feinstaubmessung an der Werkstraße und Juhöhe und bei Überschreitung von Grenzwerten muss die Produktion dem Verkehr angepasst werden!" (E0213/Arg01142)*
- *„… fehlende Schallemissionsmess. Strasse Im Rosengarten, Kirchberstr., Kreiswaldweg" (E0254/Arg01431)*
- *„Dementsprechend sollte abweichend von der TA Lärm bei der Festsetzung der Immissionsrichtwerte der Betrieb der Produktionsanlagen an Wochenenden (Samstag und Sonntag) vollständig untersagt werden und an Werktagen bereits um 19.00 Uhr statt*

22.00 Uhr enden. Eine Abfertigung von LKWs sollte an allen Werktagen auf die Zeit von 07.00 Uhr bis 17.00 Uhr beschränkt werden, da hier noch die nicht untersuchten Verkehrsgeräusche auf den Anfahrtstrecken der LKW im Stadtgebiet von Heppenheim im Interesse der betroffenen Anlieger zu berücksichtigen ist." (E0260/Arg02313)

Die Beurteilung der erforderlichen Messungen, Ermittlungen und ggf. Einschränkungen für den Betrieb obliegt der zuständigen Immissionsschutzbehörde. Zudem wird in den Einwendungen zum Teil nicht zwischen genehmigten Bestand und geplanter Erweiterung differenziert, soweit moniert wird, dass der derzeitige Betrieb zu Überschreitungen der geltenden Grenzwerte führe.

d) Strahlenschutz

Auch die hinsichtlich des Themenkomplexes „Strahlenschutz" vorgetragenen Einwendungen sind zurückzuweisen.

Grundsätzlich gilt, dass der Mensch schon immer wegen natürlicher Strahlenquellen in einer strahlenden Umwelt lebt. Ursache dafür sind Quellen, die in der Natur unabhängig vom Menschen entstanden sind und existieren. Die dadurch vorhandene natürliche Strahlenexposition führt für jede Person in Deutschland zu einer jährlichen effektiven Dosis von durchschnittlich 2,1 Millisievert (mSv. Je nach Wohnort, Ernährungs- und Lebensgewohnheiten reicht sie von 1 mSv bis zu 10 mSv). Höhere Radioaktivitätswerte treten oftmals in Gebirgen mit Granitgestein auf, in denen sich natürliche Radionuklide ablagern können. Diese Gebiete findet man beispielsweise im Erzgebirge, im Vogtland, im Fichtelgebirge, im Bayerischen Wald und im Schwarzwald.

In diesem Zusammenhang muss zwischen dem Gesteinsabbau und dessen Verarbeitung kausal in Verbindung stehender Freisetzung radioaktiver Stoffe (d.1) und dem betriebsbedingten Austritt von Radon, vor allem – wie vorgetragen – durch sprengungsbedingte Risse im Gestein (d.2), unterschieden werden.

d.1 Sonstige radioaktive Stoffe

Bezüglich ionisierender Strahlung wird geltend gemacht, dass durch *„den Abbau und die Verarbeitung von Granit ... sehr viel radioaktiver gesundheitsschädlicher Feinstaub produziert"* werde und die Frage gestellt, wo *„darf heute noch mit radioaktivem Material so unverantwortlich umgegangen werden"*? (E0124/Arg00655). Es wird gefordert, *„dass von einer unabhängigen Firma mehrere Wochen oder sogar Monate ... die radioaktive Belastung ... an mehreren neuen Stellen gemessen"* wird, auch kontinuierliche Messungen (E0124/Arg00659).

Dem ist zu entgegnen:

Fraglich ist, ob es sich bei diesen Einwänden überhaupt um Einwendungen i.S.d. § 21 UVPG handelt. Sie sind sehr allgemein gehalten und benennen keine konkrete Selbstbetroffenheit. Insbesondere wohnt die einwendende Person in Sonderbach; hier ist zu bedenken, dass der Erweiterungsbereich eher von ihrem etwa einen Kilometer entfernten Wohnort wegrückt. Der Erweiterungsbereich geht nach Süden, der Wohnort befindet sich nördlich des gegenwärtigen

Abbaus. Sollte tatsächlich einmal betriebsbedingte natürliche Radioaktivität im Spiel sein, wäre diese entsprechend verdünnt. Insoweit wird auf die Betrachtungen zur Staubausbreitung verwiesen (Kapitel XXV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen).

Ungeachtet dessen sollen folgend die angesprochenen Aspekte gewürdigt werden:

Natursteine wie Granit und Granodiorit (und andere Baumaterialien) enthalten natürliche Radionuklide, die u.a. in (hydrothermalen) Gangmineralisationen auftreten und im Rahmen des Abbaubetriebs emittiert werden können.

Im „Asbestgutachten", Kapitel XVIII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wird auf ein Gutachten der Amtlichen Materialprüfstelle Glas und Keramik, FH Koblenz (Prüfbericht KP 220/05), vom 19. September 2005 Bezug genommen. Dieses führt mit Verweis auf Untersuchungen des Sonderbacher Granodiorits überzeugend aus (S. 6):

> *„Da der Rohstoff Granodiorit der Fa. Röhrig-Granit in der Lagerstätte Heppenheim in seiner chemischen Zusammensetzung im wesentlichen die Oxide SiO_2, Al_2O_3, Fe_2O_3, TiO_2, MgO, CaO, MnO, Na_2O, K_2O und P_2O_5 enthält, ist die natürliche Radioaktivität als sehr gering einzuschätzen. ... Die ermittelten Anteile des Zirkon (262 ppm) und Thoriums (20 ppm) deuten auf eine geringfügige natürliche Radioaktivität hin. Die ... Konzentrationen sind derart gering, dass sie keine nennenswerte Radioaktivität darstellen und dieses Phänomen somit vernachlässigbar ist."*

Dieses Ergebnis entspricht auch den Erfahrungen der Behörde mit einem in der Nähe gelegenen Steinbruch.

Die Planfeststellungsbehörde schließt sich nicht der z. B. im Erörterungstermin geäußerten Ansicht an, dieses Gutachten von 2005 sei veraltet. Tatsächlich wird man davon auszugehen haben, dass 18 Jahre alte Sachverständigengutachten in den allermeisten Fällen obsolet und damit nicht mehr belastbar sind, etwa bei einer FFH-Verträglichkeitsprüfung oder einer Immissionsprognose. Im vorliegenden Fall ist jedoch nicht davon auszugehen, dass sich bei der dem Gutachten der Amtlichen Materialprüfstelle zugrundeliegenden Geologie seitdem etwas verändert hat. Zudem ist das unter Kapitel XIII den Antragsunterlagen beigefügte Gutachten des Prof. Zulauf von 2018 zu demselben Schluss gekommen.

Ferner führt auch ein Verweis auf den Freistaat Sachsen nicht weiter, der ein Mess-System mit 71 Mess-Stationen eingerichtet habe. Die Antragstellerin weist hierbei zutreffend darauf hin, dass das sächsische Erzgebirge mit dem jahrzehntelangen Uranerzabbau der Wismut SDAG nicht mit dem hessischen Odenwald, wo sich – trotz Prospektionen in der Nachkriegszeit (auch durch das heutige HLNUG) – nie eine Uranerzlagerstätte befunden hat, vergleichbar ist.

Nicht zu vernachlässigen ist in diesem Zusammenhang ferner, dass sowohl der Wohnsitz der einwendenden Person aus Sonderbach als auch die Juhöhe – diese noch getrennt durch einen größeren, dichteren Waldbestand – weit genug vom Steinbruchgeschehen entfernt sind, um von „radioaktiven Stäuben" betroffen zu sein; dies hat das v. g. Ausbreitungsgutachten ge-

zeigt. Soweit befürchtet wird, dass durch Abbauvorgänge Mitarbeiter des Steinbruchs radioaktiven Stoffen gesundheitlich ausgesetzt sein könnten, ist das eine Frage des Strahlen- und Arbeitsschutzes und kein Individualbelang.

d.2 Speziell: Radon

Auch das Thema „Radon" ist Gegenstand von Einwendungen. Es wird befürchtet, dass sich durch die Sprengwirkungen Risse im Felsuntergrund bilden, durch die sodann Radon entweichen, nach oben steigen und in die Innenräume von Wohnhäusern eindringen kann.

Seit Januar 2023 seien zudem mit dem Messgerät Radon Eye Radonmessungen in einem privaten Wohngebäude auf der Juhöhe (Auf der Juhöhe Hausnummer x, 69509 Mörlenbach) durchgeführt worden, mit schwankenden Ergebnissen: *„im Wohnbereich zwischen 300 und 550 Bq/m³ mit einem Höchstwert von 766 Bq/m³; - im Keller (belüftet) zwischen 200 und 300 Bq/m³ mit einem Höchstwert von 449 Bq/m³. Die Werte müssten ‚als gesundheitlich bedenklich eingestuft werden'".*

Es wird gefordert, das *„Hessische Radonzentrum in das aktuelle Planfeststellungsverfahren aktiv einzubinden"*. Es solle von diesem *„sodann in Zusammenarbeit mit dem Regierungspräsidium Darmstadt und Gebäudeeigentümern auf der Juhöhe ein ganzjähriges Messprogramm"* aufgesetzt werden, *„um die Problematik einer möglichen zusätzlichen, gesundheitsgefährdenden Radonbelastung von Wohnräumen in Zusammenhang mit Sprengungen im Steinbruch Gehrenberg zu ermitteln."*

Radon ist ein radioaktives Gas, das man weder sehen, riechen oder schmecken kann. Es wird – weltweit – aus allen Materialien freigesetzt, in denen natürliches Uran vorhanden ist, vornehmlich aus Böden und Gesteinen (aber z. B. auch aus Bauprodukten). Radon kann sich in Gebäuden ansammeln und erhöht dort das Lungenkrebsrisiko der Bewohner; der größte Teil der Strahlung, der die Bevölkerung aus natürlichen Strahlenquellen in Deutschland ausgesetzt ist, ist auf Radon zurückzuführen. Regional unterschiedlich ist jedoch, wieviel Radon im Boden, in der Luft und letztlich in Innenräumen vorkommt.

Radon – einschlägig ist hier allein Rn-222 (Halbwertszeit 3,8 Tage) – ist Teil der Zerfallsreihe von Uran-238 (daneben begegnet noch das kurzlebige Radon-220 („Thoron", Zerfallsreihe von Thorium-232). Wegen der kurzen Halbwertszeit von nur 55 Sekunden kann es sich nicht weit ausbreiten. Entsprechendes gilt für Radon-219 („Actinon", Zerfallsreihe von Uran-235) mit einer Halbwertzeit vom 3,96 Sekunden). Rn-222 ist ein radioaktives Element. Der Atomkern radioaktiver Elemente ist instabil und zerfällt. Bei diesem Zerfall entsteht Strahlung. *„Kurzlebige Radon-Folgeprodukte sind Isotope von Polonium, Wismut und Blei. Diese sind ebenfalls radioaktiv und haben eine sehr kurze Halbwertszeit. Ihre Atomkerne zerfallen in wenigen Minuten und senden dabei Alphastrahlen aus, die menschliches Gewebe schädigen können. Die radioaktiven Radon-Folgeprodukte lagern sich an Aerosole (feinste Teilchen in der Luft) an, die eingeatmet werden. Wenn die Radon-Folgeprodukte in der Lunge zerfallen, senden sie dort Strahlung aus. Diese Strahlung kann Zellen im Gewebe der Lunge schädigen und so Lungenkrebs auslösen. ... Radon wird über Poren, Spalten und Risse aus Böden und Gesteinen freige-*

setzt – und gelangt auch in Gebäude. Dort sammelt sich Radon in Innenräumen an. Verschiedene Schutzmaßnahmen helfen, die Konzentration von Radon in einem Gebäude zu verringern" (siehe Hinweise des Bundesamts für Strahlenschutz auf seiner Internetpräsenz; ferner: HLNUG, Geologie, Boden, Georessourcen und Geogefahren - Rhein-Main-Gebiet Bd. 1, 2021, S. 45).

Der Schutz vor Radon und seinen Risiken für die Gesundheit ist im Strahlenschutzgesetz (StrlSchG) und in der Strahlenschutzverordnung (StrlSchV) geregelt mit dem Ziel, den Eintritt von Radon in Gebäude weitgehend zu verhindern oder deutlich zu erschweren – insbesondere in Gebieten, in denen in vielen Gebäuden eine hohe Radon-Konzentration zu erwarten ist. In diesen Gebieten gelten Schutzvorschriften, die für Wohngebäude und Arbeitsplätze unterschiedlich sind. Der Referenzwert von 300 Becquerel pro Kubikmeter (Bq/m^3) Raumluft – dies ist kein Grenzwert im Sinne eines maximal zulässigen Wertes – soll nach §§ 124 S. 1, 126 StrlSchG als Maßstab für die Angemessenheit von Schutzmaßnahmen dienen.

Bis Ende 2020 mussten die Bundesländer ermitteln und bekanntgeben, in welchen Gebieten in vielen Gebäuden eine hohe Radon-Konzentration zu erwarten ist (§ 121 StrlSchG). Das bedeutet, dass in diesen Gebieten der Referenzwert von 300 Bq/m^3 in einer „beträchtlichen Zahl von Gebäuden mit Aufenthaltsräumen oder Arbeitsplätzen", so das Strahlenschutzgesetz, überschritten wird. In diesen so genannten Radon-Vorsorgegebieten gelten unterschiedliche Regelungen zum Schutz vor Radon – je nachdem, ob es sich um ein Wohngebäude oder einen Arbeitsplatz handelt. Für private, bereits bestehende Wohngebäude können Eigentümer und Bewohner freiwillig Maßnahmen ergreifen, um die Radon-Konzentration im Gebäude zu senken. Das Strahlenschutzrecht sieht für sie jedoch keine Pflicht zum Handeln vor.

Hessen hat bislang keine Radon-Vorsorgegebiete ausgewiesen. Hessen hat fristgerecht zum Stichtag 01. Januar 2021 die Festlegung von Radon-Vorsorgegebieten gemäß § 121 StrlSchG geprüft. Nach Abwägung unterschiedlicher Argumente entschied sich das Land dafür, die Erstausweisung der Radon-Vorsorgegebiete in den Verwaltungseinheiten der Landkreise und kreisfreien Städte vorzunehmen. Nach den Prognosen der wissenschaftlichen Methode des Bundesamtes für Strahlenschutz (BfS) erfüllen jedoch kein hessischer Landkreis und keine kreisfreie Stadt mit einem Flächenanteil von mehr als 75 % die Voraussetzung für ein Radonvorsorgegebiet. Selbst der Standort des vorliegenden Vorhabens, der Landkreis Bergstraße, immerhin „Spitzenreiter" in Hessen, weist bezüglich des Radonpotentials nur einen Flächenanteil von 57 % auf. Infolgedessen legte Hessen vorerst keine Radon-Vorsorgegebiet fest (vgl. Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (HMUKLV), Radon ganzheitlich denken – Radonstrategie des Landes Hessen. Landesradonstrategie gemäß § 122 Abs. 4 StrlSchG zur nachhaltigen Reduzierung der Konzentrationen von Radioaktivität und somit auch der Lungenkrebsinzidenzen in Hessen, August 2023, S. 37, ausf. S. 48 f.; HNLUG, Hessische Messkampagne der Radonkonzentration in der Bodenluft, 2020/21, einschl. d. dort abgebildeten Radonpotentialkarte für Hessen; „Festlegung von Radonvorsorgegebieten für Hessen", StAnz. 53/2020, S. 1424).

Sollte nach der geplanten Validierung 2025 (HMUKLV, Radonstrategie (s.o.), S. 50) die Festlegung von hessischen Radon-Vorsorgegebieten notwendig werden, kann dies auch zu Maßnahmen im Rahmen des Strahlenschutzrechtsregimes führen; einer momentanen entsprechenden Regelung in diesem Planfeststellungsbeschluss bedarf es aber nicht.

Da Hessen bislang keine Radon-Vorsorgegebiete ausgewiesen hat gelten die besonderen Pflichten zum Radonschutz, die ohnehin nur die Errichtung von Neubauten (§ 123 Abs. 2 StrlSchG, § 154 StrlSchV) sowie die hier mangels Berührtseins eigener Einwenderbelange ohnehin nicht einschlägigen Mess- und ggf. Sanierungspflichten an Arbeitsplätzen im Erd- oder Kellergeschoss betreffen, nicht (Akbarian in Akbarian/Raetzke, StrlSchG-Kommentar, vor § 120, Rn. 5, u. § 121, Rn. 1).

Für den Altbaubestand legt § 123 Abs. 4 StrlSchG lediglich fest, dass die Durchführung von erforderlichen und zumutbaren Radon-Schutzmaßnahmen bei baulichen Veränderungen eines Gebäudes mit Aufenthaltsräumen in Betracht gezogen werden soll. Dies stellt (nur) einen Appell an die Eigenverantwortlichkeit der jeweiligen Eigentümerschaft dar; weder die RL 2013/59/Euratom noch das StrlSchG verpflichten Eigentümer und Bewohner von Bestandsbauten, Radonmaßnahmen zu ergreifen (Akbarian in Akbarian/Raetzke, StrlSchG-Kommentar, § 123, Rn. 14). Eine Sanierungsverpflichtung besteht also für privat genutzte Bestandsgebäude nicht.

Angesichts dieser Rechtslage und den von den Einwendern ermittelten o. g. Messwerten ist, ungeachtet der Frage, ob sie nach den geltenden Regeln der Strahlenschutzmesstechnik zustande gekommen sind (wozu die Einwendung nichts aussagt), festzuhalten: Bei dem Messort „Auf der Juhöhe Hausnummer x, 69509 Mörlenbach", handelt es sich um einen baulichen Altbestand. Hier ist es Sache der jeweiligen Eigentümer bzw. Bewohner, ggf. entsprechende Radon-Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Für andere Gebäude – gleich ob Altbestand- oder Neubauten i.S.d. StrlSchG – wurden keine Messwerte vorgelegt.

Hieran ändern auch folgende Aspekte nichts:

Es mag zwar sein, dass – wie vorgetragen wird – *„vom Radonzentrum es als durchaus denkbar und logisch ableitbar angesehen"* wurde, *„dass zusätzliche Radon-Emissionen durch eine Sprengung ausgelöst werden"*, weil sich *„Risse im Felsuntergrund bilden"*; diese Aussage ist rein theoretisch. Insgesamt – in der praktischen Umsetzung – wird eine belastbare Kausalität zwischen Sprengvorgängen, neu entstehenden Rissen bzw. erhöhtem Radonaustritt nicht zu belegen sein. Es ist unmöglich, alle bereits vorhandenen Klüfte und Risse im Bereich „Steinbruch Gehrenberg – Juhöhe" zu eruieren (dieser Bereich des Odenwalds ist geogen bedingt ohnehin stark zerklüftet) und dann in Relation zu kausal durch Sprengungen entstandene (oder vergrößerte) Klüfte/Risse zu setzen. Gerade, weil Radon überall vorkommen kann und deswegen an sich unberechenbar ist, wird auch ein erhöhter Wert „Auf der Juhöhe Hausnummer x" nicht ursächlich auf Sprengtätigkeiten im Steinbruch zurückgeführt werden können. Gerade der von dem Einwender selbst gemessene – und im Übrigen nicht verwunderliche – Schwankungsbereich im Wohnbereich zwischen 300 und 550 Bq/m^3 mit einem Höchstwert von

766 Bq/m^3 bestätigt dies. Diese Ansicht wird im Übrigen vom Hessischen Radonzentrum an der THM Gießen geteilt (Gespräch vom 26. November 2023).

Ohnehin unproblematisch ist eine Radongaskonzentration im Freien. Denn in der Atmosphärenluft reduziert sich diese schnell durch Verdünnung bzw. Vermischung auf völlig unbedenkliche Werte (Lehné, Radon in: HLNUG, Geologie, Boden, Georessourcen und Geogefahren - Rhein-Main-Gebiet Bd. 1, 2021, S. 45). Die Behörde verkennt nicht, dass Radon durch unzureichende Baustrukturen wie Risse in Fundament oder Bodenplatte, undichte Durchführungen oder auf Grund der Bauart und Beschaffenheit in Gebäude eindringen und sich dort signifikant aufkonzentrieren kann. Dabei hängt die Radonkonzentration in Innenräumen von einer Vielzahl von Faktoren wie z. B. Bauart, Baumaterial, Gebäudebeschaffenheit oder Bewohnerverhalten (Gebäudelüftung und Heizverhalten) ab.

Die Forderung eines ganzjährigen Messprogramms während einer Aussetzung des Zulassungsverfahrens ist mit Blick auf die v. g. Verantwortung der Bewohner des baulichen Istbestands nicht notwendig. Ein ganzjähriges Messprogramm, wie von Einwenderseite ins Spiel gebracht, würde die vom Gesetzgeber gewollte Systematik der Verantwortungs- und Obliegenheitsverteilung beim Umgang mit Radon ignorieren. Zudem würde dieses Messprogramm das Problem, welche Radonwerte überhaupt auf den Steinbruchbetrieb zurückzuführen sind, nicht lösen – unterstellt, die Aussage *„Sprengungen führen zu Rissen im Felsuntergrund und damit zu zusätzlichen Radon-Emissionen"* ist zutreffend. Darüber hinaus würde das zukünftige, hier zur Entscheidung anstehende Szenario der Steinbrucherweiterung gar nicht Eingang finden, denn nach der Intention der Einwender müsste ja die *„Entscheidung über eine mögliche Erweiterung des Steinbruches im aktuellen Planfeststellungsverfahren […] bis zur Ermittlung der o. g. Ergebnisse"* zurückgestellt werden; die hier streitgegenständlichen Sprengungen (durch die Erweiterung) und ihre möglichen Folgen würden überhaupt nicht in die Betrachtung einfließen.

Auch aus dem Radonmaßnahmenplan lässt sich im Übrigen kein Anspruch auf ein ganzjähriges Messprogramm ableiten. Zum einen hebelt dieser nicht die gesetzliche Systematik des Strahlenschutzregimes aus, die bei baulichem Altbestand lediglich freiwillige Maßnahmen von Gebäudeeigentümern bzw. –nutzern vorsieht. Zum andern verfolgt der Radonmaßnahmenplan andere Ziele als Regelungen für den konkreten Einzelfall in verwaltungsrechtlichen Entscheidungsverfahren vorzugeben, nämlich (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU), Radonmaßnahmenplan zur nachhaltigen Verringerung der Exposition gegenüber Radon, 2019, etwa S. 7 f. u. 18):

> *„Der Maßnahmenplan erläutert die Maßnahmen nach dem Strahlenschutzgesetz und enthält Ziele für die Bewältigung der langfristigen Risiken der Exposition gegenüber Radon in Aufenthaltsräumen und an Arbeitsplätzen in Innenräumen hinsichtlich sämtlicher Quellen, aus denen Radon zutritt, sei es aus dem Boden, aus Bauprodukten oder aus dem Wasser. Er beschreibt dabei das beabsichtigte Vorgehen von Bund und Ländern und dient auch Fachleuten oder interessierten Bürgern zur Information über die Strategie zur Verringerung der Radonexposition in Deutschland."*

und

„Ziel ist es, die in Abschnitt II.1 beschriebene Öffentlichkeitsarbeit durch ein System von Anreizen und gezielten Maßnahmen zu unterstützen und konkrete Informationen über bauliche Maßnahmen zum Schutz vor Radon in Bestandsbauten bereitzustellen. Es soll geprüft werden, ob Radonschutzmaßnahmen finanziell gefördert werden und bei Bedarf mit anderen Fördermaßnahmen zur Gebäudesanierung verknüpft werden können, insbesondere solchen Maßnahmen, die zu einer erheblichen Verminderung der Luftwechselrate führen. Bund und Länder prüfen deshalb die Möglichkeiten entsprechender Förderprogramme."

Hierbei ist auch zu berücksichtigen, dass einer hohen Radonbelastung in Aufenthaltsräumen (und Kellern) häufig schon mit unspektakulären Mitteln begegnet werden kann. Das Hessische Radonzentrum etwa gibt hierzu Tipps:

„Die einfachste Maßnahme ist verstärktes Lüften. Vermehrter Luftaustausch mit der Außenluft verdünnt die Konzentration des Radons. Weitere einfache Möglichkeiten lassen weniger Radon ins Gebäude hinein, zum Beispiel durch das Abdichten undichter Stellen zum Erdreich hin." Ferner *„bieten sich viele weitere, aber aufwändigere Möglichkeiten. Radonbrunnen, Radondrainagen, radondichte Folien <etwa als Sperrschicht zu Erdboden oder Kellergeschoss> oder Lüftungssysteme sind nur einige der Lösungen. Hierzu empfehlen wir Ihnen eine Beratung durch Radonfachpersonen. Sind einfache Lösungen nicht ausreichend, so werden aufwändigere Maßnahmen erforderlich. Hierbei unterstützen Sie Radonfachpersonen bei der Planung und Durchführung"* (siehe Internetpräsenz des Hessischen Radonzentrums; zu möglichen Maßnahmen vgl. auch Bundesamt für Strahlenschutz, Radon-Handbuch Deutschland, Stand 2019, S. 25 ff.).

Eines aufwändigen, langen Messprogramms, das zudem kaum belastbare Ergebnisse bringt, die Umsetzung des beantragten Vorhabens aber unverhältnismäßig verzögern würde, bedarf es angesichts dessen nicht.

e) Sonstige unbeachtliche Einwendungen

e.1 „Röhrig-Versprechen, nicht mehr zu erweitern"

Viele Einwendungen stellen – ungeachtet der Pflichten zur Substantiierung und Darlegung des Individualinteresses – auf eine (angebliche) alte Zusage des (ehemaligen) Geschäftsführers der Antragstellerin ab, den Steinbruch zukünftig nicht mehr erweitern zu wollen, z. B.:

- *„Vor ca. 35 Jahren sollte der Steinbruch letztmalig erweitert werden. Dieses Versprechen von G. Röhrig wird scheinbar gebrochen." (E0110/Arg00574)*
- *„Allein schon mit Blick auf die früheren zwei Erweiterungen, jeweils mit dem Versprechen von weiteren abzusehen, jeweils ohne tatsächliche Konsequenzen ist es eine Unverschämtheit eine Erweiterung auch nur in Betracht zu ziehen." (E0364/Arg01903)*
- *„Die Ankündigung des Vorhabens, den Steinbruch in Richtung Juhöhe zu erweitern fühlte sich für mich als Einwohner der Juhöhe wie ein Schlag ins Gesicht an. Hatten wir*

doch auf das Versprechen des Unternehmens, nicht Richtung Juhöhe auszubauen, vertraut." (E0420/Arg02092; vgl. auch E0439/Arg02654)

- *„... dass wir es als Wortbruch empfinden, dass einst schon die bestehende Außengrenze als die letzte Abbaugrenze definiert wurde." (SPD-Fraktion in der Gemeindevertretung Mörlenbach vom 15. Juni 2021)*
- Eine weitere Einwendung rekurriert auf einen *„ökologischen und ökonomischen Kompromiss"* von 1995, der nun einseitig von der Antragstellerin aufgekündigt worden sei, und setzt diesen in Verbindung mit dem Schutzwaldstatus. Auf das Schutzwald-Thema ist bereits oben eingegangen worden. Die Einwendung stellt jedenfalls die Frage in den Raum, *„ob man einem Unternehmer, der vorsätzlich Naturschutzverbände, Politik und Bürgerinnen und Bürger mit Kompromissen betrügt, um diese im Nachgang einseitig aufzukündigen, als verlässlichen und integren Antragsteller"* einstufen könne (E0439/Arg02654).

Impliziert werden soll mit dem Rekurs auf behauptete frühere Aussagen u.a. offenbar, dass diese bindend und eine Steinbrucherweiterung deswegen nicht zulässig sei.

Die Antragstellerin führt hierzu aus, es sei Anfang der 90er Jahre die Zusage gemacht worden, *„den Steinbruch nicht in Richtung Süden zu erweitern. Diese Zusage wurde auch eingehalten: Die im Jahr 2007 genehmigte Erweiterung erfolgte daher in westliche Richtung. Die seinerzeit verwendete Analysemethode der Vollbohrung ließ die mindere Qualität des in westlicher Richtung befindlichen Materials allerdings nicht erkennen. Mit den jetzt gewählten Analyseverfahren der Kernbohrung können wir die jeweiligen Schichten und Störungen im Querschnitt der Gesteinsprobe optimal erkennen."* Sie will damit offenbar andeuten, die Zusage – sie wird nicht geleugnet – sei seinerzeit unter gewissen Vorbehalten (Abbaumöglichkeiten, Gesteinsqualität o.ä.) und auch nur für die aus Blickwinkel der 90er Jahre nächste Erweiterung zustande gekommen.

Dies kann jedoch vorliegend dahingestellt bleiben. Die Einwendungen legen nicht dar, was in den 1990er Jahren konkret ausgesagt worden sein soll. Ungeachtet dessen, dass der Planfeststellungsbehörde eine derartige selbstbindende Aussage der Firma nicht bekannt ist und es auch während des Verfahrens den Einwendern nicht gelungen ist, eine solche zumindest schriftlich fixierte, wenn nicht gar vertraglich vereinbarte bzw. rechtlich verbindliche Aussage zu präsentieren, ist dieses Vorbringen nicht ausschlaggebend. Im Übrigen – ungeachtet der Frage, ob ein Abweichen von einer einmal getroffenen Zusage überhaupt ein Argument für eine fachrechtlich zu beurteilende Zuverlässigkeit dienen kann – ist darauf hinzuweisen, dass in den Verfahren zum Gewässerausbau bzw. zur immissionsschutzrechtlichen Betriebserweiterung keine (subjektive) Zuverlässigkeitsprüfung des jeweiligen Antragstellers erfolgt. Das sieht der jeweilige Prüfungskanon der Zulassungsvoraussetzungen nicht vor.

Vorliegend ist auch kein Anwendungsfall des § 20 Abs. 3 BImSchG gegeben. Danach kann die zuständige Behörde – dies wäre ebenfalls das Regierungspräsidium Darmstadt – den weiteren Betrieb einer genehmigungsbedürftigen Anlage durch den Betreiber oder einen mit der Leitung des Betriebs Beauftragten untersagen, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit dieser Personen in Bezug auf die Einhaltung von Rechtsvorschriften zum Schutz vor

schädlichen Umwelteinwirkungen dartun, und die Untersagung zum Wohl der Allgemeinheit geboten ist. Das Merkmal „Einhaltung von Rechtsvorschriften zum Schutz vor schädlichen Umwelteinwirkungen" erfasst Regelungen in Bezug auf schädliche Immissionen, unabhängig davon, ob es um die Gefahrenabwehr oder die Vorsorge geht (Jarass, BImSchG-Kommentar, 2022, § 20 Rn. 59), wobei eine Untersagung, die einen äußerst starken Eingriff darstellt, zudem am Verhältnismäßigkeitsgrundsatz zu messen ist. Der Behörde sind keine Verstöße des Betreibers gegen Regelungen in Bezug auf schädliche Immissionen bekannt. Zudem ist – als weitere Voraussetzung – ein Mangel in der Zuverlässigkeit von Leitungspersonen der Antragstellerin weder bekannt noch einwenderseitig dargelegt, der zu Recht befürchten lässt, dass ein den Immissionsschutzvorschriften entsprechender Betrieb nicht gesichert ist. Schließlich müsste die Untersagung noch zum Wohl der Allgemeinheit geboten sein, d. h. es müsste in der Zukunft eine Verletzung immissionsschutzrechtlicher Vorschriften drohen (Jarass, BImSchG-Kommentar, 2022, § 20 Rn. 60 u. 63), was im vorliegenden Fall aber auch nicht prognostiziert werden kann. In keinem der v. g. Tatbestandsmerkmale ist eine Behauptung, die Antragstellerin habe sich nicht an eine vor mehreren Jahrzehnten Dritten gegenüber abgegebene Zusage gehalten, ausreichend.

e.2 Risiko eines Eigentümerwechsels betreffend den Steinbruchbetrieb

Schließlich wird von zahlreichen Einwenderinnen und Einwendern nach positiver Bescheidung des Erweiterungsantrags der Verkauf des Betriebs an einen (ausländischen) Investor, der keine Rücksicht mehr auf die Bürgerbelange nehmen würde, befürchtet.

Eine Einwendung ist zu substantiieren (Kopp, VwVfG-Kommentar 2018, § 73, Rn. 67). Der pauschale Verweis auf Befürchtungen reicht nicht aus, um ein Berührtsein in eigenen Belangen (so gefordert von § 73 Abs. 4 HVwVfG) geltend zu machen; es hätten die behaupteten Befürchtungen und deren Hintergründe konkreter benannt werden müssen. Insoweit sind diese Einwendungen sachlich unbegründet.

Im Übrigen kann eine künftige Übernahme des Röhrig´schen Steinbruchbetriebs durch Verkauf, erbrechtliche Gesamtrechtsnachfolge usw. durch die vorliegende Planfeststellung nicht verhindert werden. Unternehmensverkäufe/-übernahmen sind im Wirtschaftsleben gang und gäbe. Da es sich weder bei diesem Planfeststellungsbeschluss noch bei der integrierten immissionsschutzrechtlichen Betriebsgenehmigung um Personalkonzessionen handelt, die gewissermaßen nur einer bestimmten rechtsfähigen Person etwas gestatten würde, sondern um Realkonzessionen, kann das Unternehmen z. B. verkauft werden. Der Erwerber braucht – anders als bei einer Personalkonzession – für den Weiterbetrieb keine eigene Zulassung. Allerdings, und hier relativieren sich die in den Einwendungen geäußerten Befürchtungen, ist auch ein potentieller Rechtsnachfolger an die nicht zuletzt in den vorhandenen Verwaltungsakten dokumentierten Pflichten (Genehmigungsumfang, Bedingungen, Auflagen usw.) sowie an Recht und Gesetz gebunden; der Nachfolger übernimmt insoweit die rechtliche Stellung seines Vorgängers.

e.3 Beschränkung auf den Antragsgegenstand

Ferner sind Einwendungen, die sich nicht auf den konkreten Verfahrens- bzw. Antragsgegenstand beziehen, als unzulässig zurückzuweisen. Dieser Gegenstand wird hier begrenzt durch den Antrag der Firma RÖHRIGgranit GmbH vom 09. September 2020, nämlich zu einer wasserrechtlichen Planfeststellung gemäß § 68 WHG zur Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg" um 6,4 ha im Zusammenhang mit den konzentrierten Zulassungen.

Somit sind alle Einwendungen – unabhängig von den Fragen des Individualinteresses und des Substantiierungsgrades – unzulässig, die sich beziehen auf:

- das „Kleine Felsenmeer" und seine Aufhebung als Naturdenkmal

  Bereits am 18. März 2019 hatte der Kreistag Bergstraße seine Zustimmung zur Änderung der entsprechenden Denkmalschutzverordnung beschlossen. Am 30. März 2021 erging durch die untere Naturschutzbehörde des Kreises Bergstraße die Aufhebungsverordnung zum „Kleinen Felsenmeer" (370 m^2); ein alternatives Naturdenkmal, das benachbarte „Hornblendegranit-Blockmeer" mit 900 m^2 in der Gemarkung Kirschhausen wurde ausgewiesen. Zudem beabsichtigt die Antragstellerin eine Verlegung des „Kleinen Felsenmeers" an eine andere Stelle im näheren Umkreis.

- die Frage des Bannwaldes und die Ersatzaufforstungsflächen

  Zwischen der Juhöhe und der hier beantragten Planfeststellungsgrenze wurde im Jahr 2021 Bannwald von der oberen Forstbehörde ausgewiesen. Die Ersatzaufforstungsflächen wurden schon im Jahr 2017 genehmigt und sind bereits umgesetzt.

3.6.4 Zulässige Einwendungen

Mit den Einwendungen, in denen der Einwendende seine persönliche Betroffenheit darlegt und hinreichend die für ihn aus der geplanten Steinbrucherweiterung entstehenden Beeinträchtigungen oder Nachteile äußert, ist sich inhaltlich im Rahmen dieses Planfeststellungsverfahrens auseinander zu setzen.

In diesen Einwendungen wird von Grundstückseigentümern und Anwohnern vornehmlich aus der Stadt Heppenheim Ortsteil Sonderbach sowie der Kernstadt aus dem Bereich der Straße „Erbacher Tal" (LKW-Verkehr) und der Gemeinde Mörlenbach Ortsteil Juhöhe dargestellt, dass

- sie durch die Erweiterung die Fortführung bzw. Erhöhung der Staub-, Lärm- und Sprengerschütterungsimmissionen befürchten bzw. sich von dieser beeinträchtigt fühlen ebenso hinsichtlich der von dem LKW-Verkehr ausgehenden Immissionen sowie den davon ausgehenden gesundheitlichen Folgen durch z. B. Feinstaub.
- insbesondere hinsichtlich der Verringerung des Abstandes zwischen der Juhöhe und der Abbaugrenze Bedenken bestehen.

- sie wirtschaftliche Nachteile hinsichtlich ihrer Immobilien sowie der Vermietung von Ferienwohnungen und Pensionszimmer in Folge von Immissionen, Schäden und geminderter Naherholung erwarten.

Des Weiteren wurden in diesen Einwendungen auch Allgemeinheitsbelange dargestellt. Diesbezüglich wird auf die Ausführungen unter Ziffer B II. 3.6.3 verwiesen. Rechtlich nicht ausreichend ist es, wenn sich in Einwendungen ohne weitere Konkretisierung solche Formulierungen finden, wonach sich der Äußernde durch ein Vorhaben in seinem Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG) verletzt sieht. Dies sei an dieser Stelle nochmals erwähnt.

Folgend exemplarisch Auszüge aus zulässigen und damit beachtlichen Einwendungen:

- *„Als Anwohner in unmittelbarer Nähe des Steinbruchs würden aus meiner Sicht voraussichtlich die jetzt schon zeitweilig schwer zu ertragenden Belästigungen durch Lärm und atmosphärischen Gesteinsstaub noch weiter zunehmen. Die Staubemission könnte ich bei Bedarf durch Fotos von in zeitlich unregelmäßig ausgestoßenen Staubwolken belegen. Ferner durch Dokumentation von Staubschichten auf Fensterbänken." (E0051/Arg00247)*
- *„Vermehrte Emissionen wie Lärm, Staub und noch stärkere Sprengungen als wir bisher schon zweimal wöchentlich ertragen müssen. Das ist gesundheitsgefährdend und mindert massiv unsere Lebensqualität! … Für uns ganz persönlich bedeutet die Erweiterung neben der gesunkenen Lebensqualität auch einen erheblichen Wertverlust an unserer Immobilie." (Auszug E0104, E0453 ähnlich)*
- *„Durch die Erweiterung befürchte ich nun, dass Schäden an meinem Haus entstehen und dass meine Immobilie enorm an Wert verliert. Zudem befürchte ich gesundheitliche Risiken sowie eine massive Verschlechterung des Naherholungsgebietes vor unserer Haustür. Immerhin rückt die Abbaugrenze näher an unser Wohnhaus und Lärm, Staub und Erschütterungen nehmen möglicherweise stark zu." (Auszug E0229b, E0229a ähnlich)*
- *„Ich bemerke bereits jetzt, auf unseren Feldern, angrenzend an die Juhöhe den uns bevorstehenden Lärmpegel! Man hört aufgrund fehlenden Waldes tagtäglich über viele Stunden die Baumaschinen der Firma Röhrig! Ein stundenlanges Dröhnen und Piepsen von Baggern und Radladern einer nie endenden Baustelle ähnelnd. Dies erwartet uns nachweislich auch hier, direkt im Ort während wir hier wohnen, schlafen und leben sollen! Denn wenn die Fa. Röhrig diesen Wald rodet, leben wir quasi genau so ungeschützt vor dem Steinbruch wie unsere Liegenschaften! Mein Leben lang lebe ich mit den teils heftigen Sprengungen. Es gehört dazu, muss aber kontrolliert und in seiner Form bleiben. Bei einer Erweiterung wie der geplanten sind wir ungeschützt vor wesentlich stärkeren Eruptionen, Freisetzung von Staub und ggf. auch von Strahlung aus dem freigesetzten Gestein! Ich sehe meine Heimat in Gefahr, die letzten 10 Jahre haben mein Mann und ich hier auf unserem alten Grundstück alles erneuert, abgerissen und wieder aufgebaut. … Bereits innerhalb kürzester Zeit erkennt man nun wieder die*

Folgen der Sprengungen. Bereits im neuen Haus haben wir wieder Risse in den Gebäuden, auch zurück zu führen auf die Sprengungen. … Unsere Fenster sind bereits jetzt, ähnlich einer stark befahrenen Straße verstaubt und das inmitten der Natur. Der Wert unseres Grundstückes mindert sich mit jedem Meter der den Steinbruch erweitert. Wer kann hier beruhigt Wohnen, nur wenige Meter vor der Abbruchkante. Wir haben Sorge, dass auch der Tourismus ausbleibt. Wir betreiben eine Ferienwohnung und sind dadurch und durch das zur Familie gehörende Hotel auf Tourismus angewiesen, doch auch hier gilt: Wer mag Urlaub machen wo den ganzen Tag Baumaschinen zu hören sind, eventuell täglich Sprengungen stattfinden. Staub die nur noch wenigen Wanderwege durchzieht! … Mir als direkt Betroffene drohen Wasserknappheit, Lärm, Staub, materielle und finanzielle Zerstörung meines Grundstückes. Leben am Limit brauche ich nicht und fordere damit die geplante Erweiterung umgehend zu stoppen!" (Auszug E0251)

- *„Das Vorhaben verletzt mich in meinen Rechten als Grundeigentümerin und in meinen Grundrechten nach Art. 2 Abs. 2 GG. … Das geplante Vorhaben beeinträchtigt meine Belange als Grundeigentümerin und ist mit den Vorgaben des Natur- und Artenschutzes nicht vereinbar. Die beantragte Genehmigung würde mich in meinen Grundrechten nach Art. 2 Abs.2 GG verletzen. … Nach dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes vom 24. März 2021 BVerfG, -1 BvR 2656/18 -, Rn. 1-270, ist bei allen Maßnahmen der Schutz des Lebens und der körperlichen Unversehrtheit nach Art. 2 Abs. 2 Satz 1 GG zu beachten und dabei sind insbesondere auch die Rechte der nachfolgenden Generationen insbesondere im Bereich des Klimaschutzes nach Art. 20a GG, miteinzubeziehen. Dies gilt auch für das vorliegende Planfeststellungsverfahren. … Dies bedeutet im konkreten Fall, dass schon jetzt Grundrechte nach Art. 2 GG verletzt werden, wenn ein Vorhaben ohne wirksame Maßnahmen und einen klaren Reduktionspfad hin zur Klimaneutralität über die zugelassene Erweiterungsfläche - weit über 2030 hinaus genehmigt wird. … Ich bin Eigentümerin eines mit einem Wohnhaus bebauten Grundstücks, Auf der Juhöhe xy, 69509 Mörlenbach, habe hier meinen Zweitwohnsitz und bin hier aufgewachsen. Die von der Firma Röhrig beantragte Erweiterungsmaßnahme von 6,2 ha und darüber hinaus auch der hier zu berücksichtigende Gesamtbetrieb mit den letzten Erweiterungen, für die es bislang noch kein wasserrechtliches Planfeststellungsverfahren gab, wirken sich unmittelbar auf mich als Grundeigentümerin aus. Die geplante Steinbrucherweiterung würde dazu führen, dass der Steinbruch wesentlich näher und zwar von derzeit über 500 m auf unter 400 m (380m) an den Ortsteil Mörlenbach-Juhöhe heranrücken würde. Diese Erweiterung hätte - mit seinen schon jetzt massiven Staub-, Lärm- und Erschütterungswirkungen aufgrund der Sprengungen und des Abbaubetriebs unmittelbare nachteilige Wirkungen für mich und die Einwohner der Juhöhe und die Qualität des Ortes als beliebtes Naherholungsgebiet der Region." (Auszug E0259, E0458, E0268 ähnlich)*
- *„Ich bin Eigentümer eines mit einem Wohnhaus mit Privatpension bebauten Grundstücks, Heppenheimer Str. xy, 69509 Mörlenbach-Juhöhe und lebe seit 41 Jahren hier.*

Die von der Fa. Röhrig beantragte Erweiterungsmaßnahme von 6,2 ha und das damit zu prüfende Gesamtvorhaben eines Steinbruchbetriebes in der Größe von 25,7 ha wirken sich unmittelbar auf mich als Grundstückseigentümer aus. Die geplante Steinbrucherweiterung würde dazu führen, dass der Steinbruch wesentlich näher und zwar von derzeit ca. 500 m auf unter 400 m an mein Grundstück heranrücken würde. Diese Erweiterung hätte - mit den jetzt schon massiven Staub-, Lärm- und Erschütterungswirkungen aufgrund der wöchentlichen Sprengungen und des Abbaubetriebs unmittelbare nachteilige Wirkungen für mich und die Einwohner der Juhöhe und die Qualität als beliebtes Naherholungsgebiet in der Region." (Auszug E0269)

- *„Wir wohnen an der Straße Erbacher Tal und sind derzeit massiv dem LKW-Verkehr des Steinbruchs seit Jahren ausgesetzt. Durch die Steinbrucherweiterung werden über weitere Jahrzehnte die Belastungen anhalten und möglicherweise zunehmen. Lärmbelästigung, Feinstaub und den damit zusammenhängenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen möchten wir nicht mehr hinnehmen." (Auszug E0272)*
- *„Wertminderung meiner/unserer Immobilie" (Auszug E0304, E0412, E0435, E0485)*
- *„Befürchtete Emissionen - ich bemerke schon jetzt sehr viel Staub an den Fensterrahmen was durch ein Näherkommen des Steinbruchs verschlimmert wird. Auch der Lärm bereitet mir Sorge, da wir eins der nächsten Häuser zum Steinbruch sind." (Auszug E0423)*
- *„Durch die geplante Erweiterung und die damit verbundene Abholzung des Schutzwaldes, befürchte ich eine massive Zunahme von Emissionen sowie einen noch nicht absehbaren negativen Eingriff in die Natur mit allen Auswirkungen die damit einhergehen, wie z. B. massives Absinken des Grundwasser-Spiegels und die damit verbundenen Folgen für Flora und Fauna." (Auszug E0455)*
- *„Die Erweiterung mit ihrem erhöhten Lärm, den Emissionen und der Abholzung der Wälder wird sich negativ auf den Wert der Immobilien auswirken, und wir werden auch finanziell darunter leiden." (Auszug E0486)*
- *„Ich glaube, dass die Aktivitäten und die geplante Erweiterung des Steinbruchs sich negativ auf den Wert unseres Grundstücks auswirken werden." (Auszug E0487)*
- *„Ich bin durch das o.a. Vorhaben der RÖHRIGgranit GmbH als Anwohnerin unmittelbar betroffen. … Ich befürchte 1. dass meine Immobile durch die ständigen Vibrationen aufgrund der heftigen Sprengungen immer weiter zerstört wird. Die Immobilie wurde zwischen 2015 und 2018 fachgerecht saniert und bereits jetzt sind aufgrund der Sprengungen Risse in Wänden und Decken sichtbar. 2. dass die Sprengungen noch häufiger und intensiver stattfinden werden. Bereits heute sind die Sprengungen kaum auszuhalten. Sogar meine kleinen Kinder erschrecken sich immer wieder aufs Neue und bekommen Angst. 3. dass Staub, Lärm, Verkehr und Vibrationen noch schlimmer werden. Daher fordere ich eine schriftliche Garantie seitens der Firma RÖHRIGgranit GmbH, dass weder Staub, Lärm, Verkehr noch Vibrationen für sämtliche Anwohner auf der Juhöhe sowie in Sonderbach zukünftig verstärkt werden. 4. dass sich meine Gesundheit sowie*

die meiner ganzen Familie aufgrund des hohen Staubaufkommens verschlechtert. Dazu fordere ich die Durchführung eines echten Staubgutachten auf der Juhöhe sowie in Sonderbach. Eine Simulation halte ich für nicht ausreichend. 5. dass sich meine Gesundheit sowie die meiner ganzen Familien aufgrund des Radonaustritts nach den Sprengungen verschlechtert. Die Radonwerte schnellen nach den Sprengungen in Gebäuden auf der Juhöhe in die Höhe. Wir fordern daher ein Gutachten über den Radonaustritt in Gebäuden nach den Sprengungen auf der Juhöhe und in Sonderbach." (Auszug E0493)

- *„Außerdem befürchte ich durch das „Heranrücken" des Steinbruchs an mein Haus bzw. an die Juhöhe in hohem Maße eine besondere Gesundheitsgefahr für uns, aber auch für die Erholungssuchenden. Lautstärke durch den Betrieb, Feinstaubentwicklungen durch die Sprengungen, Erschütterungen, die bereits jetzt jedes Mal einen regelrechten Schock verursachen – all das bedeutet eine große Gefahr für meine bzw. unsere Gesundheit. Die bisher erfolgten Messungen der Erschütterungen sind bei Weitem noch nicht ausreichend und daher nicht aussagekräftig. Messungen in Bezug auf die Feinstaubbelastung fehlen gänzlich." (Auszug E0497)*
- *„Ich wohne Am Sonderbach xy und halte ein weiteres Objekt Am Sonderbach xy. Die Erschütterungen durch die immer massiver werdenden Sprengungen, zumeist 2x, manchmal bis zu 3x die Woche, sind immer stärker spürbar, so dass der Boden in meinem Büro, am Sonderbach xy, unter den Füßen bebt und das Geschirr im Schrank klirrt. Spürbar ist dies auch Am Sonderbach xy, wie mir meine Eltern schon mehrfach bestätigten und in meiner Wohnung, Am Sonderbach xy. Ich befürchte größere Schäden an unseren Immobilen und frage mich, wer für diese haftet. Der LKW-Verkehr, der trotz Werkstraße noch oft genug durch die Straße ‚Am Sonderbach' führt, schädigt die nahe der Straße gelegenen Objekte zudem. Die Lärm- u. Staubbelastungen, die offensichtlich an falschen Stellen gemessen werden, sind nicht von der Hand zu weisen und der Feinstaub schädigt unsere Gesundheit. Hier sollten richtige Messungen erstellt werden und nicht nur per Simulator. Die Staubwolke ist weithin sichtbar. Geht man in der Ringstraße lang könnte man meinen, man stehe mitten im Steinbruch und jeden Morgen werden wir vom Brecherlärm gestört. Ich habe Angst, wie es nach dieser Erweiterung weiter gehen kann." (Auszug E0504)*

Einige Einwendungen sind hinsichtlich der Betroffenheit so ausgeführt, dass zumindest deutlich wird, dass der Einwendende in der Nähe des Steinbruchs wohnt und/oder dort Eigentum besitzt und seine Betroffenheit sieht. Eine Betroffenheit durch die Erweiterung wird hier oftmals verallgemeinernd geschildert – es wird eine betroffene Personengruppe angesprochen zu der sich der Einwendende offensichtlich zugehörig fühlt. Folgend hierzu beispielhafte Auszüge von Einwendungen:

- *„Vorab folgende Erklärung unserer Wohnsituation. Wir wohnen in unmittelbarer Nähe (Sichtkontakt) zum Steinbruchgelände der Fa. Röhrig Granit GmbH. … Nun werden wir mit erneuten Erweiterungsplänen über einen sehr langen Zeitraum konfrontiert. Die da-*

raus resultierenden Folgen sind uns als Bürger nicht zumutbar. Unzumutbare Lärmbelästigung der unmittelbar betroffenen Anwohner durch den Steinbruch-Betrieb. Der Steinbruch ist in der Hauptsaison auch an Samstagen und an den Wochentagen bis in die späten Abendstunden (22 Uhr) in Vollbetrieb. Sowohl eingesetzte Maschinen wie Steinbrecher, Bagger- und Räumfahrzeuge, Lkw-Lieferverkehr verursachen erheblichen Lärm, als auch die durchgeführten Sprengungen, welche zusätzlich erhebliche Erschütterungen hervorrufen." (Auszug E0096)

- *„Die Steinbruchkante rückt nach einer Erweiterung auf 320 m an unseren Ort heran, die Sprengungen sind heute schon so stark, dass unser Haus sehr stark erschüttert wird. Wie soll das werden, wenn der Steinbruch nochmals 180 m näher kommt? Doch mit einem Lächeln wird immer gesagt, die Werte der Erschütterungen sind im untersten Drittel, also brauchen wir keine Angst zu haben. Es gibt so viele Häuser auf der Juhöhe die in den letzten Jahren Risse bekommen haben. Doch laut Röhrig Granit sind dies alles Baumängel. Unser Haus steht seit 1924 auf der Juhöhe und ist schon in dritter Generation in der Familie. Ob es die vierte oder fünfte Generation noch nutzen kann bleibt dahingestellt. Meine Familie und ich wohnen schon seit Generationen auf der Juhöhe" (E0099/Arg00515)*
- *„Als Bewohnerin der Juhöhe bin ich direkt und unmittelbar von diesem Vorhaben betroffen und ich kann, will und werde nicht akzeptieren, dass die intakte Natur ‚vor meiner Haustür' den rein wirtschaftlichen Interessen eines kleinen Familienunternehmens geopfert werden soll. … Des Weiteren sind die zweimal wöchentlich stattfindenden Sprengungen und die damit verbundenen Erschütterungen schon jetzt unerträglich, nicht auszudenken, wenn die Abbaugrenze noch 120 m näher heranrückt. Wir Bewohner der Juhöhe verlieren Lebensqualität, unsere Häuser nehmen Schaden und unsere Nerven werden strapaziert. Außer dem katastrophalen Eingriff in die Natur, mit der Rodung eines alten Waldes und den unerträglichen Sprengungen, gibt es noch weitere Punkte, die nicht zu vernachlässigen sind. Diese wären: vermehrter LKW-Verkehr, erhöhte Staub- und Lärmbelästigung, Verschandlung der Natur, Wegfall von Wanderwegen und insbesondere eine befürchtete Wasserknappheit, durch ein Absinken des Grundwasserspiegels." (E0143/Arg00770/Arg00773/Arg00774)*
- *„Mein Name ist xy, ich bin Anwohner „Auf der Juhöhe xy" und bin, wie die anderen Anwohner auch, seit Jahrzehnten von den Auswirkungen des Granitabbaus im Sonderbacher Steinbruch belastet. Eine Erweiterung des Steinbruchs Gehrenberg in Heppenheim-Sonderbach ist für mich als Anwohnerin aus folgenden Gründen nicht zu akzeptieren: … Die jetzt schon massiven Sprengschäden an den Gebäuden der Juhöhe werden exponentiell zunehmen, wenn der Steinbruch von bisher 500 m auf 380 m an die Juhöhe heranrückt. Es gibt höhere gesundheitsbeeinträchtigende Belastungen in Form von Immissionen (Staub und Lärm) für die Anwohner. Ich bitte Sie daher dringlich, die Erweiterungspläne abzulehnen." (E0166/Arg00897/Arg00902/Arg00903)*

- *„Wir wohnen an der Straße Erbacher Tal und sind massiv dem LKW-Verkehr des Steinbruchs durch Lärm und Feinstaub seit Jahren ausgesetzt. Wir möchten dieser Beeinträchtigung nicht mehr sehr viel länger ausgesetzt sein. Zudem ist die Straße, die hauptsächlich im Bereich LKW-Verkehr vom Steinbruch genutzt wird, nicht für eine derartiges LKW-Aufkommen ausgelegt. Aktuell kann vor Ort festgestellt werden, dass die Straße leidet und Schäden sehr sichtbar sind. Die über die Jahre entstandenen Unebenheiten führen zu einer weiteren erhöhten Lärmbelästigung, u.a. durch klappernde Geräusche der unbeladenen LKWs. Außerdem ist die Straße auch definitiv zu schmal ausgelegt. LKWs im Begegnungsverkehr trennen oft wenige Zentimeter bei den Außenspiegeln. Dadurch fahren sie sehr nahe an den Bordsteinrand, was für Fußgänger (auch mit Kinderwagen) eine enormes Gefahrpotential bedeutet." (E0239/Arg01338)*
- *„Der Wald schützt meine Wohnung, da ich in nächster Nähe zum Steinbruch wohne. Schon jetzt halte ich den Abstand zum Steinbruch zu gering, da regelmäßig Fenster mit Staub bedeckt sind und der Abbau-Lärm zu hören ist. Dies hat bereits Auswirkungen auf meine Gesundheit. Ein weiteres Heranrücken halte ich für unverantwortlich und fordere das Stoppen des Vorhabens. (E0280/Arg01578)*
- *„Desweiteren ist auch eine Verschlechterung der Lebensqualität der Anwohner auf der Juhöhe zu befürchten, durch das Näherrücken des Steinbruchs durch die geplante Erweiterung und die damit verbundenen Sprengungen und Abbauarbeiten. Viele Jahre wohnhaft auf der Juhöhe im Elternhaus meiner Ehefrau, kenne ich die erdbebengleichen Erschütterungen der Sprengungen und die, bereits jetzt, erschreckende Nähe zum Steinbuch der Firma RÖHRIGgranit GmbH." (E0283/Arg01591)*

Hinsichtlich weiteren Details wird auf den Akteninhalt, welcher aufgrund des Umfangs nicht gänzlich in diesem Beschluss wiedergegeben werden kann, verwiesen. Im Rahmen der folgenden Erwiderung werden die Inhalte, mit welchen sich auseinandergesetzt werden muss, verkürzt wiedergegeben. Einwendungen aus denen eine besondere Betroffenheit des Einwendenden erkennbar ist, welche eine tiefergehende Einzelbetrachtung erfordern würde, liegen nicht vor.

Jede Einwendung, in welcher die Person das Berührtsein ihrer eigenen Belange substantiiert vorgebracht hat, wird zurückgewiesen. Im Einzelnen:

a) Einwendungen „Private Beeinträchtigung auf Grundstücken durch Fortführung bzw. Erhöhung der Staubimmissionen"

Die Einwenderinnen und Einwender insbesondere aus Heppenheim-Sonderbach und Mörlenbach-Juhöhe stellen dar, dass sie durch die Erweiterung die Fortführung der Staubimmissionen bzw. eine Erhöhung dieser Immissionen und dadurch Beeinträchtigungen der Lebensqualität sowie gesundheitliche Folgen befürchten.

Hierauf ist zu erwidern:

Durch die Erweiterung des Steinbruchs wird die Betriebslaufzeit verlängert und dementsprechend die Zeitdauer der möglichen Beeinträchtigungen durch den Steinbruchbetrieb. Mit einer Erhöhung der Belastungsintensität für die Anwohner ist nicht zu rechnen. Bei Einhaltung der entsprechenden Grenz- und Richtwerte ist das Vorhaben genehmigungsfähig. Dass die Werte auch zukünftig eingehalten werden, wurde mittels der Staubimmissionsprognose, Kapitel XXV der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, nachgewiesen. Das Fachgutachten mit Ergänzungen wurde fachbehördlich auf Plausibilität geprüft. Außerdem wurden unter Ziffer A III. 5 Nebenbestimmungen zur Luftreinhaltung in diesen Beschluss aufgenommen.

Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass es keinen Anspruch auf eine Nullbelastung gibt. Außerdem bewegt sich die antragsgegenständliche Erweiterung von der Ortslage Sonderbach, in welcher der Beurteilungspunkt 1 mit den höchsten Zusatzbelastungen liegt, weg. Hier erhöht sich also die Distanz. Wegen weiterer Details wird auf die Ziffern B II. 2.3.1 c) und 3.2.3 a) verwiesen.

Die Einwände bezüglich der Staubimmissionen waren zurückzuweisen.

b) Einwendungen „Private Beeinträchtigung auf Grundstücken durch Fortführung bzw. Erhöhung der Lärmimmissionen"

Die Einwenderinnen und Einwender insbesondere aus Heppenheim-Sonderbach und Mörlenbach-Juhöhe stellen dar, dass sie durch die Erweiterung die Fortführung der Lärmimmissionen bzw. eine Erhöhung dieser Immissionen und dadurch Beeinträchtigungen der Lebensqualität sowie gesundheitliche Folgen befürchten.

Hierauf ist zu erwidern:

Durch die Erweiterung des Steinbruchs wird die Betriebslaufzeit verlängert und dementsprechend die Zeitdauer der möglichen Beeinträchtigungen durch den Steinbruchbetrieb. Mit einer Erhöhung der Belastungsintensität für die Anwohner ist nicht zu rechnen. Bei Einhaltung der entsprechenden Grenz- und Richtwerte ist das Vorhaben genehmigungsfähig. Die schalltechnische Untersuchung, Kapitel XXIII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, weist aus, dass auch zukünftig die entsprechenden Immissionsrichtwerte der TA Lärm eingehalten werden. Im Rahmen der fachbehördlichen Prüfung wurden keine Mängel festgestellt. Außerdem wurden unter Ziffer A III. 8 Nebenbestimmungen zum Lärmschutz in diesen Beschluss aufgenommen.

Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass es keinen Anspruch auf eine Nullbelastung gibt. Zudem bewegt sich die antragsgegenständliche Erweiterung von der Ortslage Sonderbach, in welcher die höchsten Lärmeinwirkungen zu erwarten sind, weg. Wegen weiterer Details wird auf die Ziffern B II. 2.3.1 b) und 3.2.3 c) verwiesen.

Die Einwände bezüglich der Lärmimmissionen waren zurückzuweisen.

c) Einwendungen „Private Beeinträchtigung auf Grundstücken durch Fortführung bzw. Erhöhung der Sprengerschütterungen"

Die Einwenderinnen und Einwender insbesondere aus Heppenheim-Sonderbach und Mörlenbach-Juhöhe stellen dar, dass sie durch die Erweiterung die Fortführung der Sprengerschütterungen bzw. eine Erhöhung dieser und dadurch Beeinträchtigungen der Lebensqualität sowie gesundheitliche Folgen befürchten.

Hierauf ist zu erwidern:

Durch die Erweiterung des Steinbruchs wird die Betriebslaufzeit verlängert und dementsprechend die Zeitdauer der möglichen Beeinträchtigungen durch den Steinbruchbetrieb. Mit einer Erhöhung der Belastungsintensität für die Anwohner ist nicht zu rechnen. Bei Einhaltung der entsprechenden Grenz- und Richtwerte ist das Vorhaben genehmigungsfähig. Der Nachweis, dass die Werte auch zukünftig eingehalten werden, ist im Sprengsachverständigengutachten, Kapitel XXI der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, geführt und wird zukünftig durch Messungen überprüft. Im Rahmen der fachbehördlichen Prüfung wurden keine Mängel festgestellt. Außerdem wurden unter Ziffer A III. 7 Nebenbestimmungen hinsichtlich der Begrenzung der Erschütterungen in diesen Beschluss aufgenommen.

Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass es keinen Anspruch auf eine Nullbelastung gibt. Mit der antragsgegenständlichen Erweiterung nähern sich die Sprengaktivitäten bis auf 400 m der Juhöhe. Um die Erschütterung auf der Juhöhe zu reduzieren, sieht die Planung neben der Reduzierung der Wandhöhe auch die Drehung der Sprengrichtung vor, damit hat die Vorhabenträgerin bereits Maßnahmen nach dem Stand der Technik zur Verminderung der Einwirkungen vorgesehen. Durch diese Maßnahmen sollen die Erschütterungsimmissionswerte auf der Juhöhe auch zukünftig weit unter den Grenzwerten liegen und auf gleichem bzw. ähnlichem Niveau wie beim Bestandsabbau gehalten werden. Die zusätzlichen Belastungen der Erweiterung durch Sprengerschütterungen werden als gering eingeschätzt. Wegen weiterer Details wird auf die Ziffern B II. 2.3.1 d) und 3.2.3 b) verwiesen.

Die Einwände bezüglich der Sprengerschütterungen waren zurückzuweisen.

d) Einwendungen „Private Beeinträchtigung auf Grundstücken durch die Fortführung bzw. Erhöhung des LKW-Verkehrs mit den davon ausgehenden Immissionen"

Die Einwenderinnen und Einwender befürchten durch die Erweiterung die Fortführung bzw. Erhöhung des LKW-Verkehrs und davon ausgehenden Beeinträchtigungen der Lebensqualität sowie möglichen Gesundheitsrisiken.

Hierauf ist zu erwidern:

Die verkehrliche Belastung im Umfeld des Steinbruchs bleibt bei gleichbleibender Absatzmenge auch zukünftig auf heutigem Niveau und entspricht der bestimmungsgemäßen Nutzung der verschiedenen Straßenverbindungen. Die schalltechnische Untersuchung, Kapitel XXIII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, weist aus, dass auch zukünftig alle

Grenz- und Richtwerte für den anlagenbedingten LKW-Verkehr eingehalten werden. Im Rahmen der fachbehördlichen Prüfung wurden keine Mängel festgestellt.

Die Einwände bezüglich der Immissionen durch den LKW-Verkehr waren zurückzuweisen.

e) Einwendungen „Schäden an Gebäuden durch Sprengerschütterungen"

Einige Einwenderinnen und Einwender insbesondere aus Heppenheim-Sonderbach und Mörlenbach-Juhöhe bringen vor, dass die von der Erweiterung ausgehenden Sprengerschütterungen möglicherweise zu Gebäudeschäden führen könnten.

Hierauf ist zu erwidern:

Bei Einhaltung der Anhaltswerte für Erschütterungen nach der DIN 4150 sind Schäden an Gebäuden, die nach allen bauphysikalisch notwendigen Anforderungen errichtet wurden, nicht möglich. In der DIN-Norm heißt es weiter: „Werden trotzdem Schäden beobachtet, ist davon auszugehen, dass andere Ursachen für diese Schäden maßgebend sind." Die Sprengerschütterungen liegen deutlich unter diesen Anhaltswerten. Das gilt auch für die Zukunft: Durch den Einsatz neuster Sprengtechnik und der geplanten Drehung der Sprengrichtung um 90 Grad wird sichergestellt, dass die Erschütterungen auch bei Sprengungen in der Erweiterung auf dem heutigen Niveau bleiben.

Die Einwände bezüglich durch den Steinbruchbetrieb verursachte Gebäudeschäden waren zurückzuweisen.

f) Einwendungen „Wertminderung der Immobilien, wirtschaftliche Nachteile bei Vermietung von Immobilien, Ferienwohnungen und Pensionszimmer"

Eigentümerinnen und Eigentümer insbesondere aus Heppenheim-Sonderbach und Mörlenbach-Juhöhe äußern, dass sie durch die Erweiterung eine Wertminderung ihrer Immobilien befürchten sowie wirtschaftliche Nachteile bei der Vermietung von Immobilien, Ferienwohnungen und Pensionszimmer erwarten.

Hierauf ist zu erwidern:

Der Steinbruch ist im Bestand und die Außenwirkungen in Form von Lärm, Staub, Erschütterungen und Verkehr werden sich durch die Erweiterung nicht relevant verändern.

Die Erweiterung bewegt sich von der Ortslage Sonderbach, in welcher die höchsten Staub- und Lärmeinwirkungen zu erwarten sind, weg. Um die Erschütterung durch die Erweiterung Richtung Juhöhe zu reduzieren, sieht die Planung neben der Reduzierung der Wandhöhe auch die Drehung der Sprengrichtung vor, damit hat die Vorhabenträgerin bereits Maßnahmen nach dem Stand der Technik zur Verminderung der Einwirkungen vorgesehen. Durch diese Maßnahmen sollen die Erschütterungsimmissionswerte auf der Juhöhe auch zukünftig weit unter den Grenzwerten liegen und auf gleichem bzw. ähnlichem Niveau wie beim Bestandsabbau gehalten werden. Die zusätzlichen Belastungen der Erweiterung durch Sprengerschütterungen werden als gering eingeschätzt.

Bei Einhaltung der einschlägigen Grenz- und Richtwerte für Lärm-, Staub- und Erschütterungsimmissionen ist das Vorhaben genehmigungsfähig. Hierzu wurden Prognosen im Rahmen der Planunterlagen vorgelegt, außerdem wurden entsprechende Nebenbestimmungen unter den Ziffern A III. 5, 7 und 8 in diesen Beschluss aufgenommen. Wegen weiterer Details wird auf die Ziffern B II. 2.3.1 und 3.2.3 verwiesen.

Es wird auch keine neue Sichtbeziehung oder wesentlich geänderte Sichtbeziehung durch die Erweiterung zu den Ortslagen geschaffen.

Insofern ist eine Werteminderung der Immobilien und wirtschaftliche Nachteile bei der Vermietung im Vergleich zur derzeitigen Situation nicht naheliegend.

Nach der Rechtsprechung haben einzelne Personen keinen Anspruch darauf, generell vor jeglicher Wertminderung verschont zu bleiben. Eine Wertminderung ist lediglich dann beachtlich, wenn sie Folge einer dem Betroffenen unzumutbaren Beeinträchtigung der Nutzungsmöglichkeiten des Grundstücks ist (BVerwG, Urt. v. 23. August 1996 - 4 C 13.94 -, BVerwGE 101, 364 = juris Rn. 73; OVG NRW, Urt. v. 24.05.2024 - 22 D 68/23.AK – juris Rn. 109; v. 27. April 2023 - 8 D 368/21.AK -, juris Rn. 240 ff., u. v. 22. November 2021 - 8 A 973/15 -, juris Rn. 230, jeweils m. w. N.).

Ungeachtet der Frage, warum gerade erst jetzt, durch die anstehende Steinbrucherweiterung, eine Wertminderung bei Immobilien bzw. wirtschaftliche Nachteile bei Vermietung von Immobilien, Ferienwohnungen und Pensionszimmern eintreten sollte – solche müssten denklogisch bereits durch den bestehenden Steinbruchbetrieb eingetreten sein – wird nicht substantiell vorgetragen, warum, wodurch und inwieweit demgegenüber Nutzungsbeeinträchtigungen der Grundstücke eintreten und warum diese unzumutbar sein sollten.

Die Einwände bezüglich der Wertminderung von Immobilien und wirtschaftlichen Nachteilen bei der Vermietung von Immobilien, Ferienwohnungen und Pensionszimmer waren zurückzuweisen.

g) Einwendungen „Verringerung des Abstands zwischen Juhöhe und der Abbaugrenze"

Die Einwendungen bezüglich der Verringerung des Abstands stehen teilweise mit Bedenken hinsichtlich der bereits abgehandelten Komplexen einer zusätzlichen Immissionsbelastung und der Thematik „Wertminderung von Immobilien und wirtschaftlichen Nachteilen" im Zusammenhang.

Hierauf ist zu erwidern:

Die Verringerung des Abstandes zwischen Juhöhe und der Abbaugrenze führt nicht zu einer Sichtbeziehung und auch nicht zu relevanten Änderungen hinsichtlich der Sprengerschütterungen. Für weitere Details wird auf die vorstehenden Ausführungen (Ziffern B III. 3.6.4 a) bis f)) verwiesen. Bei Einhaltung der einschlägigen Grenz- und Richtwerte für Lärm-, Staub- und Erschütterungsimmissionen ist das Vorhaben genehmigungsfähig. Hierzu wurden Prognosen im Rahmen der Planunterlagen vorgelegt, außerdem wurden entsprechende Nebenbestimmungen unter den Ziffern I A III. 5, 7 und 8 in diesen Beschluss aufgenommen.

Die Einwände bezüglich der Verringerung des Abstands zwischen Juhöhe und der Abbaugrenze waren zurückzuweisen.

h) Einwendungen „Beeinträchtigung der Naherholung durch Waldrodung und Steinbruchbetrieb"

Grundsätzlich erhebt sich bei den Einwendungen, die sich auf dieses Thema beziehen, die Frage, worin der persönliche, subjektive Belang des einwendenden Personenkreises liegt. Hierzu wird nichts Konkretes vorgetragen. Der Aspekt „Naherholung" wird nach Leseart der Planfeststellungsbehörde lediglich als Allgemeinbelang thematisiert.

Vorsorglich ist zu erwidern:

In unmittelbarer Nachbarschaft der Rodungsfläche von 5,8 ha (6,2 ha waren beantragt) bleiben große Waldflächen für die Zwecke der Naherholung verfügbar. Für den Waldeinschlag wird flächengleich an anderer Stelle neu aufgeforstet. Das Erholungsgebiet Juhöhe wird weitgehend erhalten. Durch die Steinbrucherweiterung entfallende Waldwege werden ersetzt. Durch den Erhalt der am östlichen Ende der geplanten Erweiterungsfläche gelegenen Kuppe (Teilablehnung Ziffern A I. und A I. 2.3.2) werden die Auswirkungen minimiert.

Die Einwände bezüglich der Naherholung waren zurückzuweisen.

3.7 Gesamtabwägung

Die behördliche Befugnis zur Planfeststellung beinhaltet das Erfordernis der planerischen Abwägung der von dem Vorhaben berührten öffentlichen und privaten Belange und damit einen planerischen Gestaltungsspielraum. Dies gilt auch dann, wenn das Vorhaben überwiegend oder ausschließlich im privaten Interesse der Antragstellerin liegt.

Im vorliegenden Fall geht es bei dem Vorhaben um eine privatnützige Planfeststellung (vgl. BVerwGE 55, 220/228). An dieser grundlegenden Aussage ändert sich vorliegend nichts dadurch, dass der gewonnene Rohstoff überwiegend für öffentliche Zwecke verwendet wird und im Rahmen der Rekultivierung ein Steinbruchsee als Landschaftssee hergestellt werden soll.

Innerhalb des durch die zwingend rechtlichen Vorgaben (Planungsleitsätze) gezogenen Rahmens, sind die von dem Vorhaben berührten öffentlichen und privaten Belange untereinander und gegeneinander gerecht abzuwägen und etwaige widerstreitende Interessen unter Beachtung des Grundsatzes der Verhältnismäßigkeit auszugleichen.

Dazu zählen verfassungsrechtlich abgesicherte Belange wie etwa der durch Art. 2 Abs. 2 S. 2, 14 Abs. 1 S. 1 GG gewährleistete Schutz vor Verkehrslärm und insbesondere die ausdrücklich fachgesetzlich bezeichneten Belange wie etwa die Umweltauswirkungen des Vorhabens, § 25 UVPG, sowie alle mehr als nur geringfügig betroffenen schutzwürdigen Interessen Privater. Nicht abwägungserheblich sind etwa nicht schutzwürdige Belange.

3.7.1 Belange Privater

Alle mehr als nur geringfügig betroffenen schutzwürdigen Interessen der Anlieger eines Vorhabens sind abwägungsrelevant, auch solche, die unterhalb der Schwelle liegen, die Schutzanordnungen auslösen, etwa Straßenlärm.

Auch die Belange von Pächtern sind in die Abwägung einzustellen, wenn Pachtflächen unmittelbar für das planfestzustellende Vorhaben in Anspruch genommen werden sollen (BVerwGE 105, 178 = NVwZ 1998, 504).

Die Zusatzbelastungen an Staub durch das Vorhaben liegen überwiegend im Bereich der Irrelevanzschwelle (3 % des zulässigen Immissions-Jahreswertes), am nächstliegenden Immissionspunkt liegen Schwebstaub PM_{10} mit 4 % des zulässigen Immissions-Jahreswertes und Quarzstaub PM_4 mit 16,4 % über der Irrelevanz. Berücksichtigt man hierbei, dass in der steinbruchspezifischen Zusatzbelastung auch die Emissionen auf den Flächen des bestehenden Steinbruchs „Gehrenberg" eingeflossen sind, ist die tatsächliche Zusatzbelastung des beantragten Vorhabens noch wesentlich niedriger zu erwarten. Durch den Einsatz neuester Sprengtechnik, die Drehung der Sprengrichtung (nicht mehr in Richtung Juhöhe gerichtet) und eine Reduzierung der Wandhöhe sollen die Sprengerschütterungen auch bei geringerer Entfernung zum nächsten Immissionsort auf gleichem bzw. ähnlichem Niveau wie beim Bestandsabbau gehalten werden. Die zusätzlichen Belastungen des Vorhabens durch Sprengerschütterungen werden als gering eingeschätzt. Die Erschütterungen werden auch künftig die zulässigen Anhaltswerte nicht erreichen. Evtl. geringfügig höhere Einwirkungen durch eine Annäherung an die Wohnbebauung der Juhöhe sind bei den niedrigen Erschütterungen im heutigen Tagebau als irrelevant einzustufen. Mit einer Erhöhung der Lärmimmissionen durch den Abbau und durch das Verkehrsaufkommen bei gleichbleibender Abbaumenge ist nicht zu rechnen. Die einschlägigen Grenz- und Richtwerte für Lärm-, Staub- und Erschütterungsimmissionen werden gemäß den vorgelegten Gutachten eingehalten und durch Nebenbestimmungen begrenzt. Bei Einhaltung der Anhaltswerte für Erschütterungen nach der DIN 4150 sind Schäden an Gebäuden, die nach allen bauphysikalisch notwendigen Anforderungen errichtet wurden, nicht möglich. Die Sprengerschütterungen liegen deutlich unter diesen Anhaltswerten.

Da der Steinbruch im Bestand ist und die Außenwirkungen in Form von Lärm, Staub, Erschütterungen und Verkehr sich durch die Erweiterung nicht relevant verändern, ist eine Wertminderung der Immobilien und wirtschaftliche Nachteile bei der Vermietung im Vergleich zur derzeitigen Situation nicht naheliegend. Eine unzumutbare Beeinträchtigung der Nutzungsmöglichkeiten von Grundstücken ist nicht gegeben.

3.7.2 Wirtschaftliche Belange

Es kann auch eine Beeinträchtigung des Rechts am eingerichteten und ausgeübten Gewerbebetrieb abwägungsrelevant sein (BVerwGE 170, 33 = BeckRS 2020, 47446 Rn. 821), wobei dies einen unmittelbar betriebsbezogenen Eingriff in den Gewerbebetrieb voraussetzt.

Ein solcher unmittelbarer Eingriff durch die Steinbrucherweiterung wird in Bezug auf das Gastro- und Tourismusgewerbe auf der Juhöhe nicht gesehen.

Auch eine Bewirtschaftung der angrenzenden Waldflächen ist durch den Bau der Ersatzwegeverbindung Waldweg „West" weiterhin möglich. Die im geplanten Abbaugebiet liegenden forstwirtschaftlichen Flächen befinden sich im Eigentum der Vorhabenträgerin, sowie viele angrenzende Flächen. Weitere forstwirtschaftliche Flächen im Wirkbereich des Vorhabens sind im Eigentum der Stadt Heppenheim. Eine wirtschaftliche Existenzgefährdung Dritter durch das Vorhaben ist nicht ersichtlich.

3.7.3 Kommunales Selbstverwaltungsrecht

Nicht jede Inanspruchnahme eines kommunalen Gebietes durch ein planfestgestelltes Vorhaben ist als Eingriff in das kommunale Selbstverwaltungsrecht aus Art. 28 Abs. 2 S. 1 GG zu werten (OVG Koblenz BauR 2018, 1983). Kommunen können allerdings durch Fachplanungsvorhaben in ihrer kommunalen Planungshoheit betroffen sein.

Die durch die Selbstverwaltungsgarantie des Art. 28 Abs. 2 S. 1 GG gewährleistete Planungshoheit ist als abwägungserheblicher Belang zu berücksichtigen, wenn das Fachplanungsvorhaben nachhaltig – d. h. mit unmittelbaren Auswirkungen gewichtiger Art – eine hinreichend bestimmte Planung der Gemeinde stört oder wegen seiner Großräumigkeit wesentliche Teile des Gemeindegebiets einer durchsetzbaren gemeindlichen Planung entzieht (BVerwG NVwZ 2006, 1290) oder gemeindliche Einrichtungen in ihrer Funktionsfähigkeit erheblich beeinträchtigt.

Darüber hinaus muss die Planfeststellungsbehörde auf noch nicht verfestigte, aber konkrete Planungsabsichten einer Kommune abwägend dahingehend Rücksicht nehmen, dass durch die Fachplanung von der Kommune konkret in Betracht gezogene städtebauliche Planungsmöglichkeiten nicht unnötigerweise verbaut werden (BVerwG NVwZ 2019, 313 Rn. 28).

Auch die vorbereitende Bauleitplanung in Form von Darstellungen im Flächennutzungsplan ist im Rahmen der Abwägung – allerdings mit geringerem Gewicht – zu berücksichtigen (VGH München ZUR 2020, 559).

Das beantragte Vorhaben widerspricht dem aktuellen Flächennutzungsplan der Stadt Heppenheim. Der Flächennutzungsplan der Stadt Heppenheim stellt die Vorhabenfläche als „Flächen für Wald/Waldzuwachs" sowie „Flächen für Landwirtschaft" dar.

Das Interesse, die in der Bauleitplanung zum Ausdruck kommende städtebauliche Ordnung vor nachhaltigen Störungen zu bewahren, wird, bei hiesigem überörtlichen Bezug des Vorhabens, als im Rahmen der Abwägung zu berücksichtigender schutzwürdiger kommunaler Belang anerkannt (BVerwGE 123, 152 = NVwZ 2005, 811).

Vorliegend handelt es sich um den speziellen Fall eines ortsgebundenen Betriebs i.S.d. § 35 Abs. 1 Nr. 3 BauGB, für den, wie das Ergebnis der Alternativenprüfung belegt, keine Standortalternativen vorhanden sind. In der Abwägung mit der sog. Planungshoheit der Kommune und deren Interesse an der Ausweisung im Flächennutzungsplan, steht das bereits dargelegte

überwiegende öffentliche Interesse an der Rohstoffversorgung und der Erhaltung der bestehenden Arbeitsplätze im Steinbruchbetrieb. Zugunsten des geplanten Vorhabens spricht auch, dass die Stadt Heppenheim ausdrücklich ihr Einvernehmen zu dem geplanten Vorhaben erteilt hat. Insofern überwiegt im Rahmen dieser Abwägung das Interesse an der Durchführung des privilegierten Vorhabens.

3.7.4 Erfordernisse der Raumordnung

Das planfestgestellte Vorhaben ist mit den Grundsätzen und sonstigen Erfordernissen der Raumordnung vereinbar.

Grundsätze der Raumordnung sind Aussagen zur Entwicklung, Ordnung und Sicherung des Raums als Vorgaben für nachfolgende Abwägungs- oder Ermessensentscheidungen, § 3 Abs. 1 Nr. 3 ROG.

Sonstige Erfordernisse der Raumordnung sind in Aufstellung befindliche Ziele der Raumordnung, Ergebnisse förmlicher landesplanerischer Verfahren wie des Raumordnungsverfahrens und landesplanerische Stellungnahmen, § 3 Abs. 1 Nr. 4 ROG.

Grundsätze und sonstige Erfordernisse der Raumordnung sind bei Entscheidungen öffentlicher Stellen über die Zulässigkeit raumbedeutsamer Planungen und Maßnahmen von Personen des Privatrechts, die wie hier der Planfeststellung bedürfen, in Abwägungs- oder Ermessensentscheidungen zu berücksichtigen, § 4 Abs. 1 S. 1 Nr. 3 ROG.

Mit den Bestimmungen im Landesentwicklungsplan hat das Land Hessen Grundsätze und Ziele zur Rohstoffsicherung formuliert. Danach sollen „die im Lande verfügbaren, mengenmäßig begrenzten, nicht vermehrbaren und vor allem standortgebundenen oberflächennahen und tiefliegenden natürlichen Rohstoffreserven nachhaltig und langfristig gesichert werden." Denn eine „langfristige Rohstoffsicherung dient dem Ziel einer umweltverträglichen und Flächen sparenden, nachhaltigen Bewirtschaftung der heimischen Lagerstätten. Rohstoffe können nur dort abgebaut werden, wo sie von Natur aus vorkommen" (HLUNG, „Rohstoffsicherung", https://www.hlnug.de/themen/geologie/rohstoffe/rohstoffsicherung, Zugriff am 17. April 2025).

Der Landesentwicklungsplan Hessen 2020 Kapitel 4.6 „Rohstoffsicherung und Nutzung des tieferen Untergrundes" sieht vor in den Regionalplänen die raumordnerischen Voraussetzungen für die vorsorgende Sicherung und Gewinnung der vorliegenden mengenmäßig begrenzten, nicht vermehrbaren standortgebundenen natürlichen Rohstoffressourcen zu schaffen. Der möglichst vollständige Rohstoffabbau in vorhandenen Lagerstätten, einschließlich deren Erweiterung, soll – unter Berücksichtigung umwelt- und naturschutzrechtlicher Belange – dem Aufschluss neuer Vorkommen vorgezogen werden. Zur Vermeidung umweltbelastender Rohstofftransporte wird eine verbrauchernahe Versorgung angestrebt.

Die Erweiterung des Steinbruchs steht im Einklang mit dem Grundsatz G9.2-6 des Regionalplans Südhessen/Regionalen Flächennutzungsplans 2010, wonach Lagerstätten möglichst

vollständig abzubauen sind, sofern Gründe des Gemeinwohls nicht entgegenstehen. Vorliegend würde ein Neuaufschluss größere Eingriffe nach sich ziehen.

Die Erweiterung des Steinbruchs steht ferner im Einklang mit dem Grundsatz G10.2-3 des Regionalplanes. Danach soll Wald wegen des hohen öffentlichen Interesses an der Walderhaltung nur dann in Anspruch genommen werden, wenn die angestrebte Nutzung nicht außerhalb des Waldes realisierbar ist, der Eingriff auf das unbedingt erforderliche Maß beschränkt wird und die Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes durch den Eingriff insgesamt nur in vertretbarem Maße eingeschränkt werden.

Die Erweiterung des Standortes ist ohne eine Waldrodung nicht realisierbar, auch ist der Umfang und die Erweiterung nach Süden nachvollziehbar. In Bezug auf die teilabgelehnte Waldfläche überwiegt das öffentliche Interesse an der Walderhaltung.

Ebenso wird der Grundsatz G 10.2-7 des Regionalplanes berücksichtigt, wonach bei der Inanspruchnahme von Wald für andere Nutzungen flächengleiche Ersatzaufforstungen im gleichen Naturraum vorzusehen sind. Die erforderlichen Ersatzaufforstungen sind nach den vorgelegten Unterlagen bereits genehmigt.

Speziell zur Rohstoffgewinnung konstatiert der Regionalplan folgenden Grundsatz G9.2-3: „Zur Vermeidung umweltbelastender Rohstofffferntransporte ist die Rohstoffversorgung innerhalb der Wirtschaftsräume Südhessens sicherzustellen". Auch mit diesem Grundsatz ist das Vorhaben vereinbar, da es sich beim Steinbruch in Sonderbach um eine südhessische Lagerstätte handelt, die insbesondere den südhessischen Rohstoffbedarf deckt.

3.7.5 Umwelt-/ Naturschutz

Die Planfeststellungsbehörde hat die Umweltauswirkungen des Vorhabens auf der Grundlage der nach § 24 UVPG zu erstellenden zusammenfassenden Darstellung der Umweltauswirkungen, einschließlich der Vermeidungs-, Verminderungs- und Ausgleichsmaßnahmen zu bewerten und berücksichtigt diese Bewertung im Rahmen ihrer Abwägungsentscheidung über die Zulassung des Vorhabens, § 25 UVPG. Fachplanerisch kommt den Belangen des Umwelt- und Naturschutzes hierbei kein abstrakter Vorrang gegenüber anderen abwägungserheblichen Belangen zu (BVerwGE 104, 144).

Die Auswirkungen des beantragten Vorhabens auf die Umwelt und die Natur lassen sich i.S.d. §§ 24, 25 UVPG wie folgt zusammenfassen:

Der Abbau und auch der weitere Betrieb der Anlagen sind mit Lärm-, Staub und Erschütterungsimmissionen verbunden, die für den Planungszeitraum zu Beeinträchtigungen der Bevölkerung und damit dem Schutzgut Mensch und der menschlichen Gesundheit führen können. Erhebliche und nachhaltige Auswirkungen auf das Schutzgut Mensch sind durch das Vorhaben nicht zu erwarten, alle einschlägigen Grenz- und Richtwerte sind einzuhalten. Zudem ist eine Erhöhung der vorstehenden Immissionen durch die geplante Erweiterung bei gleichbleibender Abbaumenge und Drehung der Sprengrichtungen gegenüber dem genehmigten Be-

standsbetrieb nicht zu erwarten. Die Erholungswirkung des angrenzenden Waldgebiets zwischen Steinbruch und dem Ortsteil Juhöhe der Gemeinde Mörlenbach kann durch die Rodung und den Entfall von Waldwegen beeinträchtigt werden. In unmittelbarer Nachbarschaft der Rodungsfläche bleiben große Waldflächen für die Zwecke der Naherholung verfügbar. Das Erholungsgebiet Juhöhe wird weitgehend erhalten. Zum Ausgleich des Wegeverlustes werden neue Wege hergestellt, welche auch der Erholungsnutzung zur Verfügung stehen. Durch den Erhalt der am östlichen Ende der geplanten Erweiterungsfläche gelegenen Kuppe (Teilablehnung Ziffern A I. und A I. 2.3.2) werden die Auswirkungen minimiert.

Auf der Erweiterungsfläche werden die Lebensräume für Tiere und Pflanzen beseitigt und nach Beendigung des Abbaus wird ein neuer andersartiger Lebensraum angelegt. Direkt betroffen ist der Waldbestand; dieser wird bei Durchführung des Vorhabens gerodet und die Fläche dauerhaft umgewandelt. Um erhebliche Auswirkungen, die vom Vorhaben ausgehen könnten, für die Tier- und Pflanzenwelt abzuwenden, sind Vermeidungs-, Verminderungs- sowie Ausgleichsmaßnahmen erforderlich. Die geplanten Maßnahmen sind dem Landschaftspflegerischen Begleitplan, Teil 6 des Erläuterungsberichts, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, zu entnehmen und obenstehend unter Ziffern B II. 2.5 zusammenfassend aufgeführt.

Aufgrund der im v. g. Landschaftspflegerischen Begleitplan vorgesehenen Maßnahmen zur Vermeidung, zur Verminderung, zum Ausgleich und zum Ersatz der vorhabenbedingten Beeinträchtigungen ist das Vorhaben mit den Belangen der Eingriffsregelung vereinbar. Gemäß der Artenschutzrechtlichen Prüfung, Kapitel IX der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, wird unter Berücksichtigung der artspezifischen Habitatansprüche und Verhaltensweisen der betrachteten Arten sowie der vorgesehenen Vermeidungs- bzw. CEF-Maßnahmen prognostiziert, dass durch das Vorhaben keine Verbotstatbestände im Sinne von § 44 BNatSchG ausgelöst werden. Die Natura 2000-Verträglichkeitsstudie, Kapitel X der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, kommt zu dem plausiblen Ergebnis, dass die Erhaltungsziele des Vogelschutzgebietes „Felswände des Vorderen Odenwaldes" unter Berücksichtigung der bekannten Rahmenbedingungen und durch geeignete Schadensvermeidungsmaßnahmen durch das Vorhaben nicht erheblich beeinträchtigt werden (Details sind der Ziffer B II. 3.2.5 e) zu entnehmen). Dennoch wurde von der Vorhabenträgerin hilfsweise eine Ausnahme für das VSG „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (VSG 6318-450) gemäß § 34 Abs. 3 beantragt, diese konnte erteilt werden (Details sind der Ziffer B II. 3.2.5 f) zu entnehmen).

Durch den Abbau wird Fläche sukzessive in Anspruch genommen und steht danach in umgewandelter Form – geprägt durch das hergestellte Gewässer mit Felswänden – wieder als neuer Lebensraum zur Verfügung. Wirkungen auf das Schutzgut Boden resultieren aus der kompletten Entfernung des Bodens im Abbaubereich, der Umlagerung und der Verdichtung des Bodens. Sofern Bodenmassen getrennt gewinnbar sind, wird der kulturfähige Oberboden getrennt von anderen Abraummaterialien temporär zwischengelagert und zur Rekultivierung eingesetzt. Die Verfügbarkeit der Fläche für das Schutzgut Boden ist durch die geplante Rekultivierung soweit möglich langfristig gesichert. Für den Ersatzwegebau sind vorübergehende Bauflächen erforderlich.

Insgesamt sind die Auswirkungen des Vorhabens auf den Wasserhaushalt als gering einzustufen. Es ist nicht davon auszugehen, dass die Inanspruchnahme des Kluftgrundwasserleiters durch den Abbau signifikante Auswirkungen auf den darüber liegenden, schwebenden Aquifer im Porengrundwasserleiter hat, demnach auch nicht auf die Oberflächengewässer oder die Grundwasserentnahmen im Umfeld. Die nach Betriebseinstellung entstehende Seefläche wird durch das Vorhaben um ca. 5,6 ha vergrößert (von ca. 15,3 auf ca. 20,9 ha). Die hydraulischen Wechselwirkungen zwischen See und Grundwasser werden durch das Vorhaben aufgrund der Ausweitung des Sees auf der Achse der Grundwasserfließrichtung erhöht. Aufgrund der Tiefenlage des Kluftgrundwasserleiters ist hier mit keinen Auswirkungen für oberflächennahe Nutzungen und Gewässer zu rechnen. Näherungsweise ist die bei der beantragten ca. 6,0 ha großen Seefläche – planfestgestellt werden 5,6 ha – ausgehende Minderung der Grundwasserneubildung mit ca. 10.200 m³/a anzunehmen. Diese wird hinsichtlich des regionalen Grundwasserdargebots als unbedeutend angesehen. Es ist davon auszugehen, dass ein oligotropher nährstoffarmer See entsteht. Durch die Erweiterung verringert sich das Verhältnis Nährstoffeintrag zu Seevolumen; dies hat gegenüber dem genehmigten Gewässer keine negativen Auswirkungen.

Durch die Erweiterung werden keine neuen bzw. deutlich veränderten Sichtachsen geschaffen. Anlagenbedingt ergibt sich durch den Abbau von Teilen des Bergrückens Kohlplatte eine dauerhafte Veränderung des Landschaftsbildes. Eine Einsichtnahme in den Steinbruch ist nur bedingt möglich.

Auch die weiteren Anforderungen nach § 16 bzw. Anlage 4 UVPG (sonstige Emissionen, Zusammenwirken mit anderen Vorhaben, Anfälligkeiten des Vorhabens etc.) sind beachtet und stehen dem Vorhaben nicht entgegen.

Um Beeinträchtigungen der Schutzgüter zu vermeiden und zu minimieren finden zahlreiche Maßnahmen statt, wie Staubbindungsmaßnahmen, das Drehen der Sprengrichtung, Artenschutzmaßnahmen und Bauzeitenbeschränkungen.

Für nicht vermeidbare oder verminderbare Beeinträchtigungen der Schutzgüter bzw. der Umwelt werden Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen durchgeführt, wie vorgezogene Ausgleichmaßnahmen mit Wirksamkeit für den Artenschutz und Ersatzaufforstungen. Der Eingriff wird damit vollständig kompensiert. Der Endzustand (Rekultivierungsziel) für die Erweiterung sowie den bereits genehmigten Steinbruch ist ein Gewässer, durch dieses mit seinen Steilwänden entsteht ein neuer Lebensraum.

Nach Prüfung der Auswirkungen bzw. Beeinträchtigungen auf die Schutzgüter und der geplanten vorgenannten Maßnahmen ist festzustellen, dass diese Maßnahmen geeignet sind, die Beeinträchtigungen der Schutzgüter und damit die Auswirkungen auf die Umwelt zu vermeiden, zu minimieren und auszugleichen. Im Ergebnis sind – bei Berücksichtigung der genannten Vermeidungs- und Kompensationsmaßnahmen –, sowie der zusätzlichen immissionsschutzrechtlichen, wasserwirtschaftlichen, bodenschutzrechtlichen sowie forst- und naturschutzfachlichen Nebenbestimmungen durch die Erweiterung des Steinbruchs „Gehrenberg"

keine erheblichen nachteiligen Umweltauswirkungen zu erwarten. Das Vorhaben ist umweltverträglich und kann – bis auf einen Teilbereich – zugelassen werden.

3.7.6 Klimaschutz

Dem Verfassungsgebot des Art. 20a GG, die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen, ist auch eine Verpflichtung des Staates zum Klimaschutz zu entnehmen (BVerfGE 157, 30). Gemäß § 13 Abs. 1 S. 1 Bundes-Klimaschutzgesetz (KSG) hat der Träger öffentlicher Aufgaben bei seinen Planungen und Entscheidungen den Zweck des Gesetzes und die zu seiner Erfüllung festgelegten Ziele zu berücksichtigen. Im Rahmen von Planungsentscheidungen sind deshalb die voraussichtlichen Auswirkungen des Vorhabens auf die Klimaschutzziele zu ermitteln und in die Abwägung einzustellen (BVerwGE 175, 312 = NVwZ 2022, 1549). Hierbei können Ausgleichsmaßnahmen, die zu größeren CO_2-Senken führen berücksichtigt werden.

Das geplante Vorhaben tangiert nicht die deutschen Klimaschutzziele (§ 3 KSG), die im Klimaschutzprogramm 2023 der Bundesregierung (https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Downloads/klimaschutz/20231004-klimaschutzprogramm-der-bundesregierung.pdf?__blob=publicationFile&v=10) konkretisiert dargelegt sind. Entsprechendes gilt für die hessischen Klimaschutzziele (§ 3 HKlimaG) und den auf § 4 HKlimaG basierenden Klimaplan Hessen (dieser: Klimaplan Hessen, Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, März 2023; https://hessen.de/sites/hessen.hessen.de/files/2023-03/der_klimaplan_hessen_barrierefrei.pdf).

In seinem Urteil vom 04.05.2022 (9 A 7.21) hat das BVerwG klargestellt, dass die Planfeststellungsbehörde, will sie einen Abwägungsmangel vermeiden, bei ihrer Entscheidung die Aspekte des globalen Klimaschutzes und der Klimaverträglichkeit berücksichtigen muss. Es hat darauf hingewiesen, dass Art. 20a GG sowohl staatliche Verpflichtungen zum Klimaschutz als auch des Ziels der Schaffung von Klimaneutralität umfasst (BVerwG NVwZ 2022, 1549 Rn. 61). Dieses Staatsziel des Art. 20a kommt vor allem dort zum Tragen, wo Behörden Gestaltungsspielräume eingeräumt sind, wie z. B. bei planerischen Entscheidungen. Gesetzgeberisch niedergeschlagen hat sich das Klimaschutzgebot im Bundes-Klimaschutzgesetz (KSG) vom 12. Dezember 2019 (BGBl. I S. 2513), wobei dem in § 13 KSG normierten Berücksichtigungsgebot zentrale Bedeutung zukommt.

In allen Bereichen, in denen das materielle Bundesrecht auslegungsbedürftige Rechtsbegriffe verwendet oder Planungsspielräume konstituiert, sind, der „Vorbildfunktion der öffentlichen Hand" (Gesetzesabschnitt 5) folgend, entsprechend § 13 Abs. 1 S. 1 KSG Zweck und die Ziele dieses Gesetzes in die Abwägung einzustellen (BVerwG NVwZ 2022, 1549 Rn. 62).

Dauerhaft führt das Vorhaben zu dem Verlust von 5,8 ha Waldbestand. Es wurden jedoch bereits vorlaufende Ersatzaufforstungen durchgeführt. Die Behörde verkennt hier nicht, dass es auch kritische Stimmen zu einer flächenmäßigen Kompensation einer zerstörten Waldlandschaft wegen „einem erkennbaren Ungleichgewicht zwischen verursachter Wirkung und Kom-

pensation" gibt (etwa Kling, ZUR 2024, 141 <143>). Das BVerwG jedenfalls hat eine flächenmäßige Kompensation auch unter Klimaschutzgesichtspunkten genügen lassen (BVerwG, Urt. v. 04.05.2022, 9 A 7/21, juris Rn. 101 f.).

Die Größenordnung der Rodung von 5,8 ha Waldfläche beeinträchtigt den Odenwald in seiner Funktion als lufthygienischem Ausgleichsraum jedenfalls nicht, global gesehen ebenso nicht. Aufgrund der bereits bestehenden Betriebstätigkeit (als Vergleichsmaßstab) ist auch zukünftig, prognostisch, nach Umsetzung des beantragten Erweiterungsvorhabens, keine nennenswerte Änderung bei den Klimaauswirkungen zu erwarten.

Insgesamt sind keine klimatisch oder lufthygienisch bedeutsamen Veränderungen des Ist-Zustands durch die geplante Erweiterung des Steinbruchbetriebs zu erwarten.

Selbst wenn die (gegenüber dem Bestandsbetrieb sich nicht erhöhende) Treibhausgasbelastung durch Abbau und Betrieb sowie der durch die Rodung bedingte Entfall der Funktion des Waldbestandes als Kohlendioxid-Senke (wobei die Ersatzaufforstungen bereits ausgeführt sind) zu einer negativen Klimabilanz führen sollte, überwiegt hier das bereits dargelegte überwiegende öffentliche Interesse an der Rohstoffversorgung und der Erhaltung der bestehenden Arbeitsplätze im Steinbruchbetrieb.

3.7.7 Trennungsgebot

Eine Abwägungsdirektive enthält das in § 50 S. 1 BImSchG normierte Gebot der räumlichen Trennung unverträglicher Nutzungen. Danach sind bei raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen die für eine bestimmte Nutzung vorgesehenen Flächen einander so zuzuordnen, dass schädliche Umwelteinwirkungen und von schweren Unfällen im Sinne des Artikels 3 Nummer 3 der Richtlinie 2012/18/EU in Betriebsbereichen hervorgerufene Auswirkungen auf die ausschließlich oder überwiegend dem Wohnen dienenden Gebiete sowie auf sonstige schutzbedürftige Gebiete, insbesondere öffentlich genutzte Gebiete, wichtige Verkehrswege, Freizeitgebiete und unter dem Gesichtspunkt des Naturschutzes besonders wertvolle oder besonders empfindliche Gebiete und öffentlich genutzte Gebäude, so weit wie möglich vermieden werden.

§ 50 S. 1 BImSchG ist auf den vorliegenden Fall, also bei der Zulassung eines raumbedeutsamen privatunternehmerischen Vorhabens durch die Planfeststellungsbehörde, im Rahmen der Abwägung, also mittelbar zu beachten. Der Planfeststellungsbeschluss stellt eine raumbedeutsame Maßnahme i.S.d. Vorschrift dar. Die Raumbedeutsamkeit der Maßnahme ergibt sich aus § 3 Abs. 1 Ziffer 6 ROG, wonach Maßnahmen darunterfallen, die die räumliche Funktion eines Gebietes beeinflussen. Demnach ist im Rahmen der planerischen Entscheidung Vorsorge zu treffen, dass mögliche schädliche Umwelteinwirkungen i.S.d. § 3 Abs. 1 BImSchG vermieden werden. Dieser Schutz gilt sowohl für Wohngebiete als auch für besonders empfindliche Naturschutzgebiete.

Die nächstgelegene Wohnsiedlung (Ortslage Sonderbach) ist ca. 350 Meter vom geplanten Vorhaben entfernt (durch die Erweiterung wird die Distanz zu dieser Bebauung nicht verringert). Hier ist im Rahmen der Abwägung zu berücksichtigen, dass durch die Festlegung von Grenz- und Richtwerten ausreichend Vorsorge gegen das Entstehen von etwaigen schädlichen Umwelteinwirkungen in Bezug auf Wohngebiete getroffen worden ist.

Ein Gebiet ist unter dem Gesichtspunkt des Naturschutzes besonders wertvoll oder besonders empfindlich, wenn es kraft seiner formalen Einordnung eine besondere Bedeutung für den Natur- und Landschaftsschutz hat. Neben den Naturschutzgebieten sind hier auch Naturparke und Schutzwaldgebiete erfasst. Schutzgebiete von gemeinschaftlicher Bedeutung im Sinne der FFH-Richtlinie und der Vogelschutz-Richtlinie nehmen in Gestalt ihrer nationalen Einordnung am Schutz durch § 50 S. 1 BImSchG teil. Diesbezüglich wird das Trennungsgebot vom Vorhaben folglich nicht eingehalten. Das Vorhaben liegt im und direkt angrenzend an das Vogelschutzgebiet „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (DE 6318-450). Ferner liegt es in einem Schutzwaldgebiet und in einem Naturpark. Der von dem Vorhaben betroffene Bereich des ausgewiesenen Schutzwaldes wird mit diesem Beschluss aufgehoben, so dass das Vorhaben zukünftig an den Schutzwald sowie an Bannwald angrenzt. Im Rahmen der Abwägung ist zugunsten der Vorhabenrealisierung zu berücksichtigen, dass durch geeignete Schadensvermeidungsmaßnahmen das Vogelschutzgebiet durch das Vorhaben nicht erheblich beeinträchtigt wird (Details sind der Ziffer B II. 3.2.5 e) zu entnehmen).

In der Abwägung mit dem Trennungsgebot und dem darin zum Ausdruck kommenden Störfallschutz, überwiegt das bereits dargelegte überwiegende öffentliche Interesse an der Rohstoffversorgung und der Erhaltung der bestehenden Arbeitsplätze im Steinbruchbetrieb. Im Rahmen der Alternativenprüfung wurde dargelegt, dass Erweiterungen in andere Himmelsrichtungen letztlich aus folgenden Gründen ausscheiden: eine Erweiterung nach Norden mangels Lagerstätte, in westlicher Richtung aufgrund des gesetzlich geschützten Biotops mit dem Namen „Bachlauf nordwestlich von der Kohlplatte" sowie einer Abnahme der Lagerstättenmächtigkeit und –qualität aufgrund des Bachtals und die östliche Erweiterung aufgrund ähnlicher Flächenkonflikte wie die südliche Erweiterung mit gleichzeitig einer größeren Flächeninanspruchnahme wegen geringerer Abbaumächtigkeiten als im Süden (weitere Details sind der Ziffer B II. 1.3 zu entnehmen). Insbesondere könnte auch bei den untersuchten Alternativen das Trennungsgebot nicht in Bezug auf alle Schutzgebiete eingehalten werden.

Weitere besonders empfindliche Schutzgebiete i.S.d. § 50 BImSchG liegen außerhalb der Wirkzone des Vorhabens: Ca. 1,5 km südlich liegt das FFH-Gebiet „Weschnitz, Bergstraße und Odenwald bei Weinheim" (DE 6417-3419), ca. 2 km nördlich das FFH-Gebiet „Buchenwälder des Vorderen Odenwaldes" (DE 6218-302) und die beiden nächstgelegenen Naturschutzgebiete sind ca. 2 km (östlich, Albersbacher Riedwiesen) bzw. 3,0 km (nordwestlich, Wasserschöpp bei Unter-Hambach) entfernt.

3.7.8 Öffentliche Interessen

Nicht nur im Rahmen der Planrechtfertigung, sondern auch für die Abwägung ist der konkrete Bedarf für ein Vorhaben zu prüfen. Auch privatrechtlich organisierte Unternehmen können als Träger von Infrastruktureinrichtungen öffentliche Aufgaben von gemeinschaftswichtiger Bedeutung wahrnehmen (OVG Münster Urt. v. 23.1.1998 – 20 A 2642/91 – UA S 18).

Wie bereits im Rahmen der Planrechtfertigung – Ziffer B II. 1.2 – dargestellt, werden die durch das Vorhaben gewonnenen Rohstoffe zu drei Vierteln als Massenrohstoff für Straßenbau, Wohnungsbau und sonstige Baumaßnahmen wie z. B. Windkraftanlagen verwendet. Bei dem anderen Anteil des gewonnenen Granits werden die besondere mineralische und chemische Zusammensetzung und das außergewöhnliche optische Erscheinungsbild des Granits genutzt. So wird das Material aufgrund seiner hellen Farbe in Kombination mit der hohen Polierresistenz und der hohen Griffigkeit als Aufhellungsgestein eingesetzt, wenn aufgehellte Asphaltdeckschichten erforderlich sind. Dies ist zum Beispiel bei Ortsdurchfahrten, Tunnelstrecken oder auf Brücken der Fall. Aufgrund der hellen Farbe erzeugen die Straßenbeläge eine verbesserte Kontrastwirkung, so dass die Verkehrssicherheit erhöht wird. Darüber hinaus heizen sich solche Deckschichten weniger stark auf und erfahren dadurch deutlich weniger Verschleiß durch Verformung. Besonders vor dem Hintergrund der Klimaveränderungen spielt dieser Aspekt eine immer größere Rolle.

Darüber hinaus wird mit der beantragten Erweiterung auch ein Beitrag zum dauerhaften Erhalt von mindestens 90 Arbeitsplätzen am Werksstandort geleistet (Stichtag 31. Dezember 2022). Weitere Arbeitsplätze in der Region (z. B. Zulieferer, Handwerksbetriebe und Speditionen) sind mittelbar mit dem Betriebsgeschehen verbunden. Bei einem Faktor von 2 bis 3 (Verhältnis zwischen unmittelbaren und mittelbaren Beschäftigten) wären in etwa weitere 200 Arbeitsplätze vom Wegfall bedroht, wenn der Betrieb aufgrund fehlender Rohstoffvorkommen eingestellt werden müsste.

Wegen weiterer Details wird auf die Ziffern B II. 1.2 und 3.2.5 f.1 verwiesen.

Damit streiten mit der Rohstoffsicherung und der Arbeitsplatzsicherung zwei gewichtige Gründe des öffentlichen Interesses zu Gunsten der Durchführung des Vorhabens.

Die Umsetzung des Vorhabens führt zu dem Verlust eines Waldgebietes mit seiner Funktion als Lebensraum, für die forstwirtschaftliche Nutzung, als Naherholungsgebiet mit den entsprechenden Eingriffen in den Naturhaushalt. Diese Beeinträchtigungen durch die Beanspruchung der Waldfläche im planfestgestellten Umfang müssen vor dem öffentlichen Interesse an der Rohstoffsicherung, der Arbeitsplatzsicherung und dem Recht der Gewerbefreiheit zurücktreten. Dies gilt jedoch nicht für die gesamte Erweiterungsfläche, denn ein Teilbereich davon (östliche Kuppe) erfüllt verschiedene Funktionen (Schutz- und Erschließungsfunktion für angrenzende Waldbestände sowie Sicht-, Lärm- und Immissionsschutzfunktionen) in solch besonderem Maß, dass dieser Bereich im Sinne von § 12 Abs. 3 HWaldG für die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes, die forstwirtschaftliche Erzeugung und die Erholung der Bevölkerung von wesentlicher Bedeutung ist. Dort überwiegt das öffentliche Interesse am Walderhalt

gegenüber dem öffentlichen Interesse an der Rohstoffsicherung, der Arbeitsplatzsicherung und den Interessen der Vorhabenträgerin an der Fläche im Umfang von 0,46 ha.

Aus selbigen Abwägungsgründen kann eine teilweise Aufhebung der Schutzwalderklärung gemäß § 13 Abs. 1 S. 3 HWaldG erfolgen bzw. kann in dem Teilbereich, in welchem das vorstehende Interesse am Walderhalt besteht, nicht erfolgen.

Wegen weiterer Details wird auf die Ziffer B II. 3.2.4 verwiesen.

3.7.9 Alternativen

Die Alternativenprüfungspflicht ergibt sich aus dem jeweiligen Fachrecht (BT-Drs. 18/11499, 89 (zum UVPG); Groß, NVwZ 2001, 513 (516 ff. m.w.N)), insbesondere aus dem Abwägungsgebot des Planungsrechts (Kopp/Ramsauer VwVfG § 74 Rn. 76) und – unter anderen Vorzeichen – aus § 34 Abs. 3 Nr. 2 BNatSchG.

Das Gebot der gerechten Abwägung verpflichtet, etwaige schonendere, weniger belastende bzw. mit geringeren Eingriffen versehene Alternativen zu prüfen. Diese Alternativenprüfung hat die Aufgabe, im Rahmen des geltenden Rechts nach einer Lösung für die speziellen, durch das Vorhaben verursachten Probleme zu suchen und diese ggf. zu lösen. Daher ist der Ausschluss einer Alternative umso schwieriger, je geeigneter sie ist, Beeinträchtigungen zu vermeiden und gleichzeitig die Ziele des Vorhabens zu verwirklichen. Bei der eigentlichen Alternativenprüfung wird untersucht, ob das Vorhaben nicht besser an einem anderen Ort verwirklicht werden sollte. Zusätzlich kann sich die Alternativenprüfung aber auch auf die Dimensionierung des Vorhabens oder die Art der Projektverwirklichung beziehen.

Die Auswahl der zu prüfenden Alternativen muss sich an den Vorhabenzielen orientieren.

Alternativen sind nur dann in den Blick zu nehmen, wenn sie ernsthaft in Betracht kommen (BVerwG, Urt. v. 16.03.2006, 4 A 1075/04). Zumutbar ist eine Planungsvariante nicht mehr, wenn sie auf ein anderes Projekt hinausläuft bzw. die Identität des Vorhabens ändert. Eine planerische Variante, die nicht verwirklicht werden kann, ohne dass selbstständige Teilziele, die mit dem Vorhaben verfolgt werden, aufgegeben werden müssten, braucht nicht berücksichtigt zu werden. Zumutbar ist es nur, Abstriche vom Zielerfüllungsgrad in Kauf zu nehmen (BVerwG, Urt. v. 01.04.2007, 9 A 20.05). Ob und inwieweit Abstriche von einem Planungsziel hinzunehmen sind, hängt maßgebend von seinem Gewicht und dem Grad seiner Erreichbarkeit im jeweiligen Einzelfall ab (BVerwG Beschl. v. 01.04.2009, 4 B 62.08, Rn. 62; BVerwG Urt. v. 09.07.2009, 4 C 12.07, Rn. 33).

Die Planfeststellungsbehörde hat sich mit verschiedenen Alternativen auseinandergesetzt. Weitere vernünftige, zumutbare Alternativen bieten sich für sie nicht an und wurden im Rahmen des Verfahrens auch nicht vorgetragen. Nach Auffassung der Planfeststellungsbehörde haben sich keine Varianten ergeben, durch die sich die mit der Planung angestrebten Ziele ebenso gut und unter geringeren Eingriffen in entgegenstehende öffentliche und private Be-

lange verwirklichen ließen. Nach Abwägung aller Vor- und Nachteile der untersuchten Varianten fällt die Entscheidung der Behörde zugunsten der beantragten Variante aus. Zusammenfassend:

a) Null-Variante

Die Null-Variante unterstellt das von der Vorhabenträgerin nicht eingebrachte Szenario, dass das Vorhaben nicht verwirklicht wird. Im vorliegenden Fall bedeutet das darauf abzustellen, dass überhaupt keine Erweiterung des Steinbruchs stattfindet.

Es dürfen hierbei aber weder das deutsche Wirtschaftssystem noch die Rechtsstellung der bisherigen Anlagenbetreiberin außer Acht gelassen werden: Die Gewerbefreiheit berechtigt jede Person, ein Gewerbe selbstständig zu betreiben, soweit dieses nicht gegen geltende Gesetze verstößt oder gesetzlichen Beschränkungen unterliegt. Die mit der Gewerbefreiheit verbundene Möglichkeit der freien unternehmerischen Betätigung ist ein wesentliches Gestaltungsmerkmal einer marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung. In Deutschland wird die Gewerbefreiheit durch Art. 12 GG garantiert und in der GewO ausführlich geregelt (vgl. den Grundsatz der Gewerbefreiheit in § 1 Abs. 1 GewO: „Der Betrieb eines Gewerbes ist jedermann gestattet, soweit nicht durch dieses Gesetz Ausnahmen oder Beschränkungen vorgeschrieben oder zugelassen sind.").

Ausgehend von dieser Prämisse und der Rechtsprechung des BVerwG, wonach es lediglich zumutbar ist Abstriche vom Zielerfüllungsgrad in Kauf zu nehmen (BVerwG, Urt. v. 01.04.2007, 9 A 20.05), erscheint es nicht zulässig, eine Null-Variante als Planungsalternative in das Verfahren einzubringen.

b) Vorhabenverwirklichung an anderen Orten – Standortalternativen

Bei einer Forderung nach einer Vorhabenverwirklichung an einem anderen Ort geht es nicht mehr um die Frage, welche Abstriche von einem Planungsziel hinzunehmen sind, sondern die Identität des Vorhabens ändert sich. Diese planerische Variante kann nicht verwirklicht werden, ohne dass das mit dem Vorhaben verfolgte Ziel – ein erweiterter Gesteinsabbau im Röhrig´schen Granitsteinbruch „Gehrenberg" in Heppenheim-Sonderbach – aufgegeben werden muss. Denn es ist nur zumutbar, Abstriche vom Zielerfüllungsgrad in Kauf zu nehmen (BVerwG, Urt. v. 01.04.2007, 9 A 20.05). Daher ist die Alternative einer Vorhabenverwirklichung an einem anderen Ort im dogmatischen Kontext des Planungsrechts nach § 68 WHG – unbeschadet der Alternativenprüfung nach § 34 Abs. 3 BNatSchG – keine taugliche Alternative und braucht an dieser Stelle nicht berücksichtigt zu werden. Die Alternativenprüfung nach § 34 Abs. 3 BNatSchG hat das Rohstoffvorkommen eingegrenzt, die potenziellen Standorte ausfindig gemacht und konkrete Standorte abgeprüft. Im Ergebnis ist keiner dieser Standorte zu berücksichtigen.

c) Abbaualternativen

Erweiterung in andere Himmelsrichtungen:

Bei dem Steinbruch „Gehrenberg" handelt es sich um einen Hangabbau, welcher sich von Norden in den Hang der Kohlpatte entwickelt hat. Daher ist einen Abbau in Richtung Norden aufgrund fehlender Lagerstätte auszuschließen.

Ein weiterer Abbau in westlicher Richtung wurde aufgrund des gesetzlich geschützten Biotops mit dem Namen „Bachlauf nordwestlich von der Kohlplatte" sowie einer Abnahme der Lagerstättenmächtigkeit und –qualität aufgrund des Bachtals verworfen.

Eine östliche Erweiterung bietet aufgrund ähnlicher Flächenkonflikte wie die südliche Erweiterung – Inanspruchnahme von Waldflächen, Lage im Schutzwald – mit gleichzeitig einer größeren Flächeninanspruchnahme wegen geringerer Abbaumächtigkeiten als im Süden Nachteile gegenüber der beantragten Variante.

Vertiefung des bestehenden Abbaus:

Ein Abbau in größerer Tiefe stellt mangels Kapazitäten keine Alternative dar.

Teilerweiterung mit Vertiefung:

Eine Erweiterung im westlichen Teilbereich der beantragten Süderweiterung mit gleichzeitiger Vertiefung stellt ebenfalls keine zumutbare Alternative dar, da die gewinnbare Abbaumenge keinen mittel- bzw. längerfristigen Abbau gewährleistet.

d) Rekultivierungsalternativen

Grundwasserhaltung:

Ziel einer Grundwasserhaltung wäre die Entstehung eines Steinbruchgewässers nach Betriebseinstellung zu verhindern, mit der Möglichkeit die Flächen anderweitig zu rekultivieren. Die Grundwasserhaltung müsste dauerhaft erfolgen. In diesem Fall müsste auf Ewigkeit zum Erhalt der Rekultivierung eine verantwortliche Person herangezogen werden, welche der Verpflichtung der Trockenhaltung des Steinbruchs nachkommt. Dies steht in keinem Verhältnis zu dem hier beantragten Vorhaben, ist bei Vorhaben dieser Art keine Verwaltungspraxis und dem beantragten Rekultivierungsziel nicht vorzuziehen.

Verfüllung:

Ziel der Verfüllung wäre, dass der durch den Abbau entstehende Hohlraum verfüllt wird, sodass sich kein See ausbildet. Dies bedingt eine Verfüllung auf mindestens das Niveau des prognostizierten Grundwasserstandes mit einem Sicherheitszuschlag sowie die Verfüllung mit grubenfremdem Material mangels Eigenmaterial. Die Verfüllung könnte aufgrund des Grundsatzes der vollständigen Ausbeutung einer Lagerstätte nicht parallel zum Abbaubetrieb erfolgen, da sonst zukünftige Vertiefungsmöglichkeiten nicht mehr gegeben wären. Das heißt die Verfüllung könnte hier erst nach Abschluss der Gewinnungstätigkeit erfolgenden. Dies hätte die Konsequenz, dass der Lkw-Verkehr für die Anlieferung von grubenfremdem Verfüllmaterial weitere Jahrzehnte fortbestehen würde. Des Weiteren würde eine Anfüllung an den Felswänden ggf. dem Erhaltungsziel des FFH-Vogelschutzgebietes „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (DE 6318-450) widersprechen, da die Wandhöhen an allen Steinbruchwänden wesentlich reduziert werden würden.

Wegen weiterer Details zur Alternativenprüfung wird auf die Ziffern B II. 1.3 und 3.2.5 f.2 verwiesen.

Sonstige Alternativen werden weder von der Vorhabenträgerin noch von den beteiligten Fachbehörden vorgetragen. Auch die Planfeststellungsbehörde sieht keine weiteren vernünftigen bzw. zumutbaren Vorhabenalternativen.

3.7.10 Ergebnis der Abwägung

Unter Berücksichtigung aller privaten und öffentlichen Belange und der Alternativenprüfung ist das beantragte Vorhaben im Ergebnis im in diesem Beschluss genehmigten Umfang zuzulassen.

Die eingehende Abwägung der für das Vorhaben sprechenden Interessen gegen die durch das Vorhaben berührten öffentlichen und privaten Interessen ergibt, dass sich die mit dem Granitabbau erfolgte Sicherung der Rohstoffversorgung und der Arbeitsplätze, die umfassende Erschließung bereits teilweise abgebauter Rohstoffvorkommen sowie die unternehmerischen Interessen durchsetzen gegen die widerstreitenden Rechtspositionen und Interessen, die vor allem infolge des Eingriffs in die Waldflächen und in das Vogelschutzgebiet, des Entfalls der Flächen für die forstwirtschaftliche Nutzung und die Erholungsnutzung, der potentiellen Beeinträchtigung Dritter insbesondere hinsichtlich Lärm-, Staub- und Erschütterungsimmissionen sowie der Relevanz für die kommunale Planungshoheit und der Auswirkungen auf Natur und Landschaft entstehen.

Die Planfeststellungsbehörde ist zu der Überzeugung gelangt, dass durch das Vorhaben im planfestgestellten Umfang die öffentlichen und privaten Belange nicht in einer solchen Art und Weise beeinträchtigt werden, dass das öffentliche Interesse an der Rohstoffsicherung und Arbeitsplatzsicherung sowie das Interesse der Vorhabenträgerin an der Umsetzung des beantragten Vorhabens insgesamt zurücktreten müssten.

Den Belangen der Wasserwirtschaft und insbesondere dem Wohl der Allgemeinheit im Sinne des § 68 Abs. 3 Nr. 1 WHG wurde auf Grundlage von § 70 Abs. 1 i.V.m. § 13 WHG mit Nebenbestimmungen hinreichend Rechnung getragen.

Das Vorhaben genügt den naturschutz- und artenschutzrechtlichen Voraussetzungen indem die Belange der Umwelt und der Natur durch die Verminderungs-, Vermeidungs- und Kompensationsmaßnahmen im erforderlichen Umfang gewahrt werden. Die festgesetzten Kompensationsmaßnahmen entsprechen den Anforderungen des § 15 Abs. 2 BNatSchG. Versagungsgründe nach § 15 Abs. 5 BNatSchG sowie vorhabenbedingte Verstöße gegen die Verbotstatbestände der §§ 39 Abs. 1 und 44 Abs. 1 BNatSchG liegen nicht vor.

Im Rahmen der Abwägung ist zugunsten der Vorhabenrealisierung zu berücksichtigen, dass durch geeignete Schadensvermeidungsmaßnahmen das Vogelschutzgebiet durch das Vorhaben nicht erheblich beeinträchtigt wird. Dennoch wurde von der Vorhabenträgerin hilfsweise eine Ausnahme für das VSG „Felswände des Vorderen Odenwaldes" (VSG 6318-450) gemäß § 34 Abs. 3 beantragt, diese konnte erteilt werden.

Auch liegt entgegen entsprechender Einwendungen weder ein Verstoß gegen § 34 Abs. 4 BNatSchG noch gegen § 34 Abs. 5 S. 1 BNatSchG vor. Die von den Verbänden geforderte Einholung einer Stellungnahme der EU-Kommission i.S.d. § 34 Abs. 4 BNatSchG ist nicht erforderlich, da von dem Projekt keine prioritären natürlichen Lebensraumtypen oder prioritären Arten betroffen sind. In Bezug auf die zur Sicherstellung der Integrität des Vogelschutzgebietes erforderlichen Kohärenzmaßnahmen i.S.d. § 34 Abs. 5 S. 1 BNatSchG ist davon auszugehen, dass die konkret vorgesehenen Maßnahmen als solche geeignet sind. Die mit dem Abbau entstehenden Felswände, die sich direkt südlich an das Vogelschutzgebiet anschließen, können als Kohärenzmaßnahmen anerkannt werden. Sie befinden sich direkt angrenzend zum Vogelschutzgebiet und stellen sicher, dass die betroffenen Funktionen auch in zeitlicher Hinsicht Zug um Zug wiederhergestellt werden.

Die festgestellte Planung bezieht im Zusammenspiel mit den erlassenen Nebenbestimmungen dieses Beschlusses in umfassender Weise alle planerischen Gesichtspunkte ein, die zur möglichst optimalen Verwirklichung des Planungsziels, aber auch zur Bewältigung der von dem Planvorhaben in seiner räumlichen Umgebung aufgeworfenen Probleme von Bedeutung sind und berücksichtigt die von dem Vorhaben betroffenen Belange mit der ihnen zukommenden Gewichtung. Das Vorhaben entspricht außerdem dahingehend den Grundsätzen der Raumordnung, dass eine vollständige Ausbeutung der Rohstoffe im Gebiet erfolgt.

Es liegt in der Natur der Sache, dass bei Vorhaben dieser Größenordnung nicht allen negativen Auswirkungen auf private und öffentliche Interessen Rechnung getragen werden kann. Durch die von der Planfeststellungsbehörde verfügten Nebenbestimmungen und die Zusagen der Vorhabenträgerin wird jedoch sichergestellt, dass öffentliche und private Interessen nicht in unzulässiger oder unzumutbarer Weise hinter die für das Vorhaben sprechenden Belange zurückgestellt werden. Aus Sicht der Planfeststellungsbehörde sind im Verfahren keine unüberwindbaren gegenläufigen öffentlichen und privaten Belange geltend gemacht worden, die in der Abwägung zu einem anderen Ergebnis hätte führen müssen.

Die Belange der Anlieger werden durch umfangreiche Nebenbestimmungen hinsichtlich Luftreinhaltung und Sprengabläufen sowie Grenzwerten zu Erschütterungs- und Lärmimmissionen gewahrt.

Die Belange des Klimas werden insofern gewahrt, dass das beantragte Vorhaben hierauf jeweils nur unwesentliche Auswirkungen hat. Selbst wenn die (gegenüber dem Bestandsbetrieb sich nicht erhöhende) Treibhausgasbelastung durch Abbau und Betrieb sowie der durch die Rodung bedingte Entfall der Funktion des Waldbestandes als Kohlendioxid-Senke (wobei die Ersatzaufforstungen bereits ausgeführt sind) zu einer negativen Klimabilanz führen sollte, überwiegt hier das bereits dargelegte überwiegende öffentliche Interesse an der Rohstoffversorgung und der Erhaltung der bestehenden Arbeitsplätze im Steinbruchbetrieb.

Die Umsetzung des Vorhabens führt zu dem Verlust eines Waldgebietes mit seiner Funktion als Lebensraum, für die forstwirtschaftliche Nutzung, als Naherholungsgebiet mit den entsprechenden Eingriffen in den Naturhaushalt. Diese Beeinträchtigungen durch die Beanspruchung der Waldfläche im planfestgestellten Umfang, müssen vor dem öffentlichen Interesse an der

Rohstoffsicherung, der Arbeitsplatzsicherung und dem Recht der Gewerbefreiheit zurücktreten. Dies gilt jedoch nicht für die gesamte Erweiterungsfläche, denn ein Teilbereich davon (östliche Kuppe) erfüllt verschiedene Funktionen (Schutz- und Erschließungsfunktion für angrenzende Waldbestände sowie Sicht-, Lärm- und Immissionsschutzfunktionen) in solch besonderem Maß, dass dieser Bereich im Sinne von § 12 Abs. 3 HWaldG für die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes, die forstwirtschaftliche Erzeugung und die Erholung der Bevölkerung von wesentlicher Bedeutung ist. Dort überwiegt das öffentliche Interesse am Walderhalt gegenüber dem öffentlichen Interesse an der Rohstoffsicherung, der Arbeitsplatzsicherung und den Interessen der Vorhabenträgerin an der Fläche im Umfang von 0,46 ha. Diese Abstriche sind aus Sicht der Planfeststellungbehörde der Vorhabenträgerin zumutbar und müssen von dieser in Kauf genommen werden. Eine Genehmigung zur Waldumwandlung ist dort gemäß § 12 Abs. 3 Nr. 3 HWaldG zu versagen. Hinsichtlich der Rohstoffsicherung ist in diesem Zusammenhang auch zu berücksichtigten, dass die Erweiterung im planfestgestellten Umfang zu Vertiefungspotenzialen führt, welche die abgelehnte Fläche bzw. die dort gewinnbare Rohstoffmenge ohne eine weitere flächige Erweiterung ausgleichen kann.

Aus v. g. Abwägungsgründen kann eine teilweise Aufhebung der Schutzwalderklärung gemäß § 13 Abs. 1 S. 3 HWaldG im Umfang des planfestgestellten Erweiterungsbereiches erfolgen.

Die Planfeststellungsbehörde ist zu der Überzeugung gelangt, dass das geplante Vorhaben auf das unvermeidliche Mindestmaß dimensioniert wurde und die geplante Erweiterungsfläche objektiv sinnvoll und angemessen ist (unabhängig der Sachverhalte zu der abgelehnten Teilfläche).

Im Ergebnis ist die Bewältigung aller Konflikte festzustellen, sodass das Vorhaben durch den Planfeststellungsbeschluss im erfolgten Umfang zugelassen werden kann. Insofern ist nach der Gesamtabwägung aller durch das Vorhaben berührten Belange dem Antrag der Vorhabenträgerin auf Planfeststellung nach Maßgabe der im verfügenden Teil getroffenen Entscheidungen und Nebenbestimmungen mithin zu entsprechen.

4 Anordnung der sofortigen Vollziehung

Die Anordnung der sofortigen Vollziehung des Planfeststellungsbeschlusses wurde mit Schreiben vom 27. Februar 2025 durch die Firma RÖHRIGgranit GmbH beantragt. Mit Schreiben vom 14. März 2025 ergänzte die Firma RÖHRIGgranit GmbH ihre Aussagen im Hinblick auf die Begründung von deren Vollziehungsinteresse. Gemäß § 80 Abs. 2 S. 1 Nr. 4 VwGO entfällt die aufschiebende Wirkung einer Anfechtungsklage in den Fällen, in denen die sofortige Vollziehung im öffentlichen Interesse oder im überwiegenden Interesse eines Beteiligten von der Behörde, die den Verwaltungsakt erlassen hat, besonders angeordnet wird.

Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen Verwaltungsakt mit Drittwirkung (tripolares Rechtsverhältnis), bei dem sich die Anordnung der sofortigen Vollziehung nach § 80a Abs. 1 Nr. 1 VwGO richtet. So begünstigt ein Planfeststellungsbeschluss durch seine Legalisierungswirkung den Träger des Vorhabens und belastet zugleich die in ihren schutzwürdigen Rechten

berührten Planbetroffenen (VGH Mannheim NVwZ-RR 1995, 17; OVG S-H Beschluss vom 29.07.1994 – 4 M 58/94).

Der insoweit erforderliche Antrag (OVG Hamburg NVwZ 2002, 356) der Firma RÖHRIGgranit GmbH, als Begünstigte des Planfeststellungsbeschlusses, auf Anordnung der sofortigen Vollziehung liegt vor. Ein Begünstigter kann bereits vor Erlass eines Planfeststellungsbeschlusses einen Antrag auf Anordnung der sofortigen Vollziehung bei der Behörde stellen, insbesondere, wenn mit Rechtsbehelfen belasteter Dritter zu rechnen ist (OVG Schleswig SchlHA 1994, 267; Schoch Verwaltungsrecht VwGO § 80a Rn. 31b). Die zahlreichen erhobenen Einwendungen im hiesigen Planfeststellungsverfahren begründen die hinreichende Wahrscheinlichkeit für die Erhebung einer Anfechtungsklage durch belastete Dritte.

Beim vorliegenden Verwaltungsakt mit Drittwirkung sind das Vollziehungsinteresse der Firma RÖHRIGgranit GmbH und etwaige Aufschubinteressen von belasteten Dritten zu ermitteln und gegeneinander abzuwägen.

Die Firma RÖHRIGgranit GmbH begründet Ihr Vollziehungsinteresse wie folgt:

Ziel der Antragstellerin ist es, den bestehenden Betrieb ohne zeitliche Unterbrechung und mit gleichbleibender Abbaugeschwindigkeit und Rohstoffqualität fortzuführen.

Die im Antrag erwähnten Restmengen an Granit im genehmigten Steinbruch seien mittlerweile nahezu aufgebraucht. Die letzte Vermessung des Steinbruchs Gehrenberg sei am 14. März 2024 erfolgt. Auf diesem Vermessungsstand aufbauend wurde der noch gewinnbare Restvorrat ermittelt. Dieser hätte im März 2024 1.030.600 t betragen. Die jährliche Abbaumenge liege bei 500.000 t, wonach eine geordnete Gewinnung noch bis etwa Ende April 2026 möglich sei.

Derzeit ist die Rohstoffgewinnung bis zu relativ steilen Randböschungen genehmigt. Für diese Art des Ausbaus müsste der Steinbruch aber quasi in die Endstellung gebracht werden, die eine Wegnahme der Arbeitssohlen und der Fahrwege bedeuten würde. Die Antragstellerin trägt hierzu vor, dass in diesem Falle eine Gewinnung in der Erweiterungsfläche nur noch von oben nach unten im Sinne eines Neuaufschlusses erfolgen könnte. Hierbei sei insbesondere problematisch, dass sie darauf angewiesen sei, verschiedene Materialqualitäten aus unterschiedlichen Abbaubereichen mischen zu können. Insofern müsste sie bei einem Neuaufschluss eine mehrere Jahre dauernde Phase überbrücken bis der Steinbruch wieder leistungsfähig und qualitätsgesteuert produzieren könnte. Somit wäre die Lieferfähigkeit des Steinbruchbetriebes erheblich eingeschränkt.

Die Antragstellerin trägt vor, dass die Abbausohlen und Rampen eine Mindestbreite von 15 m haben müssten, um ein sicheres Arbeiten zu gewährleisten. Die angespannte Situation wird dadurch sichtbar, dass sie bereits in den vergangenen Jahren an Stellen abbauen musste, deren Gewinnung die beantragte Erweiterung des Steinbruchs erschwere. So seien Abbausohlen im Südosten des Steinbruchs bereits auf die Mindestbreite reduziert worden, wodurch sich Betriebsabläufe verlangsamt hätten.

Die erste Maßnahme auf der Erweiterungsfläche würde die Rodung sein. Diese könne frühestens am 1. Oktober 2025 beginnen und würde bis Ende Februar 2026 dauern. Sobald eine genügend große Fläche gerodet wurde, würde unmittelbar nachfolgend mit den Abraumarbeiten begonnen werden, sodass im Laufe der zweiten Jahreshälfte 2026 mit einer ersten Gewinnung aus der Erweiterungsfläche zu rechnen sei.

Vor dem Hintergrund, dass Rodungsarbeiten immer nur im Winterhalbjahr erfolgen dürfen und diese Arbeiten der erste Eingriff in der Erweiterungsfläche sind, hätte eine Verschiebung des Beginns der Rodung um ein Jahr auf Herbst 2026 erhebliche finanzielle Auswirkungen für die Antragstellerin. Wegen der berechneten verbleibenden Restmengen würde ein Produktionsstillstand (ab Mai 2026) drohen. Dies würde zum einen bedeuten, dass der Markt, zu dem auch der Straßen- und Wohnungsbau gehört, nicht mehr bzw. nicht mehr in der angefragten Qualität beliefert werden könnte. Dies wiederum wäre existenzgefährdend für den Betrieb und damit auch für die davon abhängigen Arbeitsplätze. Die monatlichen Personalkosten beziffert die Antragstellerin auf mehr als 600.000,- Euro und gibt an eine zeitliche Unterbrechung von drei Monaten überstehen zu können, bevor sie Insolvenz anmelden müsste.

Ein Rodungsbeginn später als Oktober 2025 beurteilt die Antragstellerin als existenzgefährdend für ihr Unternehmen. Die Firma RÖHRIGgranit GmbH kann sich hierbei auf ihr Recht am eingerichteten und ausgeübten Gewerbebetrieb berufen.

Aufschubinteressen von belasteten Dritten sind insbesondere in folgenden Belangen zu vermuten:

Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) als auch der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) könnten ein Aufschubinteresse aus der Tatsache haben, dass mit diesem Planfeststellungsbeschluss eine Zielabweichung vom Vorranggebiet Forstwirtschaft zugelassen wird. Sowohl die SDW als auch der BUND sind nach § 3 Abs. 1 Umwelt-Rechtsbehelfsgesetz (UmwRG) anerkannte Vereinigungen. Beide Vereinigungen haben in ihrem jeweiligen satzungsgemäßen Aufgabenbereich den Schutz der Umwelt i.S.d. § 2 Abs. 1 S. 1 Ziffer 2 UmwRG ausgewiesen. Der hiesige Planfeststellungsbeschluss stellt eine Entscheidung nach § 1 Abs. 1 S. 1 Ziffer 1a UmwRG i.V.m. § 2 Abs. 6 Ziffer 1 UVPG dar. Das Planfeststellungsrecht sieht in § 73 Abs. 4 S. 5, Abs. 6 S. 1 HVwVfG vor, dass anerkannte Umweltvereinigungen im Planfeststellungsverfahren zu beteiligen sind, sodass bei SDW und BUND auch das erforderliche Recht auf Beteiligung i.S.d. § 2 Abs. 1 S. 1 Ziffer 3a UmwRG vorhanden ist. Somit können die SDW und auch der BUND dem Grunde nach i.S.d. § 2 Abs. 1 S. 1 Ziffer 1 UmwRG geltend machen, dass der Planfeststellungsbeschluss, welcher sie in ihrem satzungsgemäßen Aufgabenbereich berührt, Rechtsvorschriften widerspreche, die für die Entscheidung von Bedeutung sein können.

Die Abweichung vom Regionalplan konnte gemäß § 6 Abs. 2 S. 1 ROG zugelassen werden, weil sie unter raumordnerischen Gesichtspunkten vertretbar ist und die Grundzüge der Planung nicht berührt werden. Einzelheiten ergeben sich aus der Ziffern B II. 3.2.2 d) bis f).

Auf Grund des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts vom 28. September 2023 – 4 C 6.21 (BeckRS 2023, 26061) haben sich die Anforderungen an die Zulassung einer Abweichung geändert. Das Bundesverwaltungsgericht hat entschieden, dass die Grundzüge der Planung im Sinne des § 6 Abs. 2 S. 1 ROG berührt sind, wenn eine entsprechend § 8 Abs. 2 ROG durchzuführende überschlägige Vorprüfung ergibt, dass die Zulassung der Abweichung möglicherweise mit erheblichen Umweltauswirkungen verbunden sein wird. In diesem Fall wäre anstelle einer Zielabweichung eine Änderung des RPS/RegFNP 2010 erforderlich gewesen. Betreffend die Vorprüfung kann auf die Ergebnisse des UVP-Berichts nach § 16 UVPG zurückgegriffen werden. In diesem sind die Auswirkungen auf die einzelnen Schutzgüter dargestellt. Im Ergebnis wird festgehalten, dass es entweder keine signifikanten Beeinträchtigungen von Schutzgütern gibt, oder es wird beschrieben, dass, um erhebliche Auswirkungen, z. B. für die Tier- und Pflanzenwelt, abzuwenden, Vermeidungs- sowie Ausgleichsmaßnahmen erforderlich sind und mit welchen Maßnahmen das Auftreten erheblicher nachteiliger Umweltauswirkungen ausgeschlossen, vermindert oder ausgeglichen werden soll. Die erforderlichen Vermeidungs- und Ausgleichsmaßnahmen werden im Planfeststellungsbeschluss geregelt, sodass aus regionalplanerischer Sicht keine erheblichen Umweltauswirkungen ersichtlich sind, die nur in einem Planänderungsverfahren zu bewältigen wären.

Die SDW könnte ein Aufschubinteresse aus der Tatsache haben, dass in diesem Planfeststellungsbeschluss die Ausweisung von Bereichen als Schutzwald aufgehoben wird.

Gemäß § 13 Abs. 1 S. 3 HWaldG kann eine Erklärung zu Schutzwald ganz oder teilweise aufgehoben werden, soweit dies im überwiegenden öffentlichen Interesse erforderlich ist. Die Antragstellerin konnte nachweisen, dass der beantragte Gesteinsabbau im überwiegenden öffentlichen Interesse (Sicherstellung der Marktversorgung) steht und nur am beantragten Ort möglich ist (einzige geeignete Lagerstätte). Somit konnte eine teilweise Aufhebung der Schutzwalderklärung erfolgen. Für die Details wird auf die Ausführungen in der Ziffer B II. 3.2.4 c) verwiesen.

Die SDW könnte ein Aufschubinteresse aus der Tatsache haben, dass derzeit als Schutzwald ausgewiesener Wald bei der Umsetzung des beantragten Vorhabens gerodet wird.

Bei der gemäß § 12 Abs. 3 HWaldG i.V.m. § 9 Abs. 1 S. 2 BWaldG erforderlichen Abwägung zwischen dem Erhaltungsinteresse der Allgemeinheit am Wald, dem öffentlichen Interesse an der Sicherstellung der Rohstoffversorgung sowie dem Erhalt von Arbeitsplätzen und dem wirtschaftlichen Interesse des Steinbruchbetreibers als Waldbesitzendem überwiegen in Bezug auf die zur Rodung freigegebene Fläche die Interessen des Steinbruchbetreibers an der Weiterführung des Abbauunternehmens, der vollständigen Ausbeutung der Abbaustätte und der Sicherung der Rohstoffversorgung. Die Erweiterung des Standortes ist ohne eine Waldrodung nicht realisierbar, auch ist der Umfang und die Erweiterung nach Süden nachvollziehbar. Für die Details wird auf die Ausführungen in Ziffer B II. 3.2.4 a) verwiesen.

Der BUND und der Naturschutzbund Deutschland (NABU) könnten ein Aufschubinteresse darin begründen, dass durch die Rodung und den Abbaubetrieb ein Eingriff in die Natur und Landschaft erfolgt und geschützte Arten beeinträchtigt werden. Auch der NABU ist eine nach

§ 3 Abs. 1 UmwRG anerkannte Vereinigung, die in ihrem satzungsgemäßen Aufgabenbereich den Schutz der Natur und der Tiere i.S.d. § 2 Abs. 1 S. 1 Ziffer 2 UmwRG aufweist.

Nach dem Vermeidungsgebot des § 15 Abs. 1 BNatSchG müssen erhebliche nachhaltige Beeinträchtigungen unterlassen werden, soweit sie vermeidbar sind. Gemäß § 15 Abs. 2 S. 1 BNatSchG ist der Vorhabenträger als Verursacher eines Eingriffes verpflichtet, unvermeidbare Beeinträchtigungen durch Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege auszugleichen (Ausgleichsmaßnahmen) oder zu ersetzen (Ersatzmaßnahmen).

Die Voraussetzungen des § 15 Abs. 1 BNatSchG (Vermeidungsgebot) sind erfüllt. Durch die im Teil 6.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des Erläuterungsberichtes, Kapitel II der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, vorgesehenen Maßnahmen werden die Beeinträchtigungen durch den Eingriff teilweise vermieden und vermindert. Für Details wird auf die Ausführungen in Ziffer B II. 3.2.5 a.1 verwiesen.

Die Voraussetzungen des § 15 Abs. 2 BNatSchG (Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen) sind erfüllt. Durch die im Teil 6.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des v. g. Erläuterungsberichtes vorgesehenen Ausgleichsmaßnahmen werden die unvermeidbaren Beeinträchtigungen durch Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege ausgeglichen oder ersetzt. Für Details wird auf die Ausführungen in Ziffer B II. 3.2.5 a.2 verwiesen.

Bezüglich der betroffenen Vogelarten und Arten nach Anhang IV der FFH-Richtlinie gilt, dass durch die im vorgelegten Artenschutzfachbeitrag, Kapitel IX der v. g. Planunterlagen, und im Teil 6.2, Landschaftspflegerischer Begleitplan, des v. g. Erläuterungsberichtes vorgesehenen Maßnahmen die artenschutzrechtlichen Verbotstatbestände gemäß § 44 Abs. 1 BNatSchG unter Beachtung der unter Ziffer A III. 11.3 genannten Nebenbestimmungen vermieden werden können. Insbesondere war eine artenschutzrechtliche Ausnahme nach § 45 Abs. 7 BNatSchG nicht erforderlich. Für Details wird auf die Ausführungen in Ziffer B II. 3.2.5 c) verwiesen.

Die SDW könnte ein Aufschubinteresse aus der Tatsache haben, dass hilfsweise eine Ausnahme von den Erhaltungszielen des Vogelschutzgebietes erteilt wird.

Der Steinbruch „Gehrenberg" ist Bestandteil des Vogelschutzgebietes „Felswände des Vorderen Odenwaldes". Dieses Schutzgebiet zielt insbesondere auf den Schutz des Uhus und des Wanderfalken ab. Die geplante Erweiterung grenzt an das VSG unmittelbar an. Durch die geplante Erweiterung wird die südliche Steinbruchwand über die VSG-Kulisse hinaus verschoben.

Die Natura 2000-Verträglichkeitsstudie, Kapitel X der v. g. Planunterlagen kommt zu dem Ergebnis, dass die Erhaltungsziele des Vogelschutzgebietes „Felswände des Vorderen Odenwaldes" unter Berücksichtigung der bekannten Rahmenbedingungen und durch geeignete Schadensvermeidungsmaßnahmen durch das Vorhaben nicht erheblich beeinträchtigt werden. Für Details wird auf die Ausführungen in Ziffer B II. 3.2.5 e) verwiesen.

Im Hinblick auf die festgestellte, aber als unerheblich eingestufte, Beeinträchtigung des Vogelschutzgebietes durch das Vorhaben wurde vorsorglich ein Abweichungsverfahren gemäß

§ 34 Abs. 3 BNatSchG durchgeführt, dass die Erteilung einer Ausnahme von den Erhaltungszielen des Vogelschutzgebietes 6318-450 „Felswände des Vorderen Odenwaldes" zum Ergebnis hatte. Für das Vorhaben sind zwingende Gründe des überwiegenden öffentlichen Interesses gegeben und es mangelt an zumutbaren Alternativen (alternative Standorte) i.S.d. § 34 Abs. 3 BNatSchG. Für Details wird auf die Ausführungen in Ziffer B II. 3.2.5 f) verwiesen.

Die Anwohner von Heppenheim-Sonderbach und von Mörlenbach-Juhöhe könnten versuchen ein Aufschubinteresse darin zu begründen, dass die durch Sprengungen und den Abbaubetrieb verursachten Lärm-, Staub- und Erschütterungsemissionen sie in ihrem Grundrecht aus Art. 2 GG auf körperliche Unversehrtheit beeinträchtigen und sie Schäden an ihrem durch Art. 14 GG geschützten Eigentum befürchten.

Mit einer Erhöhung der Belastungsintensität für die Anwohner ist nicht zu rechnen. Bei Einhaltung der entsprechenden Grenz- und Richtwerte ist das Vorhaben genehmigungsfähig.

Durch Geräuschimmissionen des Steinbruchbetriebs sind die südlichen Bebauungen in der Ortslage von Sonderbach sowie die nördlichen Bereiche der Juhöhe betroffen. Die geplante Erweiterung entfernt sich von der betroffenen Wohnbebauung in Sonderbach, so dass mit einer gleichbleibenden oder geringeren Geräuscheinwirkung als bisher zu rechnen ist. Die Wohnbebauung der Juhöhe liegt südlich des Steinbruchs hinter einer Anhöhe, der Steinbruch nähert sich um ca. 100 m. Die Steinbruchwand als Element, welches die Lärmausbreitung nach Süden begrenzt, bleibt erhalten. Insofern ist die Aussage der Antragstellerin nachvollziehbar, dass die Lärmimmissionen im Bereich Juhöhe nicht relevant steigen werden. Die von dem Betrieb des Steinbruchs einschließlich der geplanten Erweiterung ausgehenden Geräusche sind schalltechnisch untersucht worden. Die schalltechnische Untersuchung der KREBS + KIEFER Fritz AG, Kapitel XXIII der unter Ziffer A II. genannten Planunterlagen, zeigt, dass die zulässigen Immissionsrichtwerte zur Tagzeit gemäß TA Lärm durch den Anlagenlärm eingehalten werden.

Mit einer Erhöhung der Lärmimmissionen durch das Verkehrsaufkommen ist bei gleichbleibender Abbaumenge nicht zu rechnen. Die verkehrliche Belastung entspricht der bestimmungsgemäßen Nutzung der verschiedenen Straßenverbindungen. Die v. g. schalltechnische Untersuchung weist aus, dass auch zukünftig alle Grenz- und Richtwerte für den anlagenbedingten LKW-Verkehr eingehalten werden.

Die Staubimmissionsprognose des Büros Müller-BBM mit Ergänzungen, Kapitel XXV der v. g. Planunterlagen, hat die steinbruchspezifische Vorbelastung und Gesamtbelastung durch Ausbreitungsrechnung ermittelt. Betreffend die Luftimmissionen kann auf die Ausführungen in Ziffer B II. 3.2.3 a) verwiesen werden. Demnach werden die Immissionswerte der TA Luft und 39. BImSchV vom Vorhaben eingehalten.

Die zu erwartenden Erschütterungen sind durch das Sprengsachverständigengutachten, Kapitel XXI der v. g. Planunterlagen, prognostiziert worden. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass die Erweiterungsfläche unter Einhaltung der zulässigen Werte mittels Sprengstoffe abgebaut werden kann, wenn die sprengtechnischen Parameter den jeweiligen Verhältnissen angepasst werden. Um die Erschütterung auf der Juhöhe zu reduzieren, sieht die Planung neben der Reduzierung der Wandhöhe auch die Drehung der Sprengrichtung vor. Durch diese

Maßnahmen sollen die Erschütterungsimmissionswerte auf der Juhöhe auch zukünftig weit unter den Grenzwerten liegen und auf gleichem bzw. ähnlichem Niveau wie beim Bestandsabbau gehalten werden. Die zusätzlichen Belastungen des Vorhabens durch Sprengerschütterungen werden als gering eingeschätzt. Die Erschütterungen werden auch künftig die zulässigen Anhaltswerte nicht erreichen.

Hinsichtlich der Gefährdung von Sachgütern durch Sprengerschütterungen ergibt sich die gleiche Systematik. Grundsätzlich sind auch hier keine höheren Erschütterungswerte als beim jetzigen Betrieb zu erwarten. Durch die Halbierung der Wandhöhe ist Vorsorge gegen Schäden im Sinne einer Gebrauchwertsminderung nach DIN 4150 Blatt 3 getroffen. Bei Einhaltung der Anhaltswerte für Erschütterungen nach der DIN 4150 sind Schäden an Gebäuden, die nach allen bauphysikalisch notwendigen Anforderungen errichtet wurden, nicht möglich. Die Sprengerschütterungen liegen deutlich unter diesen Anhaltswerten.

Die vorstehende hypothetische Betrachtung ist dem Umstand geschuldet, dass die Anordnung der sofortigen Vollziehung bereits im Planfeststellungsbeschluss inkludiert werden soll. Insofern kann denknotwendigerweise noch kein Dritter einen Rechtsbehelf i.S.d. § 80a Abs. 1 VwGO gegen den Beschluss eingelegt haben. Gleichwohl ist die Planfeststellungsbehörde insbesondere im vorliegenden Planfeststellungsverfahren aufgrund der zahlreichen und zum Teil umfangreich begründeten Einwendungen in der Lage die Belange der Drittbetroffenen ausreichend zu ermitteln.

Unbeachtlich des Wortlautes des § 80a Abs. 1 Nr. 1 VwGO ist die hier gewählte zeitliche Abfolge zulässig, sodass die sofortige Vollziehbarkeit des Verwaltungsaktes bereits vor Einlegung des Rechtsbehelfs verfügt werden kann (OVG S-H Beschluss vom 29.07.1994 – 4 M 58/94; Schoch Verwaltungsrecht VwGO § 80a Rn. 31b und Rn. 34).

Diese hypothetische Betrachtung setzt sich dergestalt fort, dass bei den Verwaltungsakten mit Drittwirkung bei der Interessenabwägung maßgeblich auf die Erfolgsaussichten des (hier hypothetisch eingelegten) Drittrechtsbehelfs abzustellen ist (VGH München BayVBl. 1990, 211; OVG Berlin LKV 1992, 201). Für die Vollziehbarkeitsanordnung genügt die sorgfältig ermittelte Erkenntnis, dass der Drittrechtsbehelf mit erheblicher Wahrscheinlichkeit keine Aussicht auf Erfolg hat (OVG S-H Beschluss vom 29.07.1994 – 4 M 58/94; Schoch Verwaltungsrecht VwGO § 80a Rn. 32).

Nach derzeitigem Sachstand würde eine von einem mit entsprechender Klagebefugnis ausgestatten Dritten erhobene Anfechtungsklage gegen den Planfeststellungsbeschluss mit erheblicher Wahrscheinlichkeit erfolglos bleiben, da die Belange der Planbetroffenen wie oben dargelegt umfassend in der Entscheidung des Planfeststellungsbeschlusses berücksichtigt worden sind und die Grundsätze des zwingenden Rechts eingehalten werden.

Neben dem wirtschaftlichen Interesse der Firma RÖHRIGgranit GmbH, ist auch das öffentliche Interesse der Gesellschaft an der Lieferung des Rohstoffs Granit für den Straßen- und Wohnungsbau zu berücksichtigen. Dieses zum privaten Interesse an dem sofortigen Gebrauchmachen von der Begünstigung hinzutretende öffentliche Interesse an der alsbaldigen Verwirkli-

chung des Vorhabens verstärkt die Rechtsdurchsetzungsfunktion der Vollziehbarkeitsanordnung (BayVGH BayVBl 2021, 636 Rn. 34). Wie bereits im Rahmen der Planrechtfertigung – Ziffer B II. 1.2 – dargestellt, werden die durch das Vorhaben gewonnenen Rohstoffe zu drei Vierteln als Massenrohstoff für Straßenbau, Wohnungsbau und sonstige Baumaßnahmen wie z. B. Windkraftanlagen verwendet. Bei dem anderen Anteil des gewonnenen Granits werden die besondere mineralische und chemische Zusammensetzung und das außergewöhnliche optische Erscheinungsbild des Granits genutzt. So wird das Material aufgrund seiner hellen Farbe in Kombination mit der hohen Polierresistenz und der hohen Griffigkeit als Aufhellungsgestein eingesetzt, wenn aufgehellte Asphaltdeckschichten erforderlich sind. Dies ist zum Beispiel bei Ortsdurchfahrten, Tunnelstrecken oder auf Brücken der Fall. Aufgrund der hellen Farbe erzeugen die Straßenbeläge eine verbesserte Kontrastwirkung, so dass die Verkehrssicherheit erhöht wird. Zudem heizen sich solche Deckschichten weniger stark auf und erfahren dadurch deutlich weniger Verschleiß durch Verformung. Darüber hinaus wird mit der beantragten Erweiterung auch ein Beitrag zum dauerhaften Erhalt von mindestens 90 Arbeitsplätzen am Werksstandort geleistet (Stichtag 31. Dezember 2022). Weitere Arbeitsplätze in der Region (z. B. Zulieferer, Handwerksbetriebe und Speditionen) sind mittelbar mit dem Betriebsgeschehen verbunden. Bei einem Faktor von 2 bis 3 (Verhältnis zwischen unmittelbaren und mittelbaren Beschäftigten) wären in etwa weitere 200 Arbeitsplätze vom Wegfall bedroht, wenn der Betrieb aufgrund fehlender Rohstoffvorkommen eingestellt werden müsste.

Das Interesse der Firma RÖHRIGgranit GmbH an der Anordnung der sofortigen Vollziehung dieses Planfeststellungbeschlusses und der darin konzentrierten Entscheidungen überwiegt im Ergebnis die Aufschubinteressen Dritter, also das Interesse die Steinbrucherweiterung nicht durchzuführen, bis über einen gegen diese Entscheidung eingelegten Rechtsbehelf entschieden worden ist. Insofern muss auch die nach § 80a Abs. 1 Nr. 1 i.V.m. § 80 Abs. 2 S. 1 Nr. 4 VwGO im Hinblick auf die Anordnung des Sofortvollzuges vorzunehmende Interessenabwägung zugunsten der Antragstellerin ausgehen.

Die Entscheidung über die Anordnung der sofortigen Vollziehung steht im Ermessen der Planfeststellungsbehörde, § 80a Abs. 1 Nr. 1 VwGO. Die Entscheidung die sofortige Vollziehung zugunsten der Antragstellerin anzuordnen ist verhältnismäßig i.S.d. § 40 HVwVfG. Eine Ermessensreduzierung ergibt sich aus dem Umstand, dass die oben durchgeführte Interessenabwägung – unter Berücksichtigung der Erfolgsaussichten der hypothetischen Rechtsbehelfe – ergibt, dass dem Interesse des Antragstellers der Vorrang einzuräumen ist (OVG Schleswig Die Gemeinde SchlH 1992, 159).

Die Planfeststellungsbehörde verkennt im Rahmen ihrer Ermessensausübung nicht, dass die Anordnung der sofortigen Vollziehung dazu führt, dass derzeit als Schutzwald ausgewiesener Wald gerodet und ein Eingriff in die Natur, also unabänderliche Auswirkungen, vorgenommen werden bzw. teilweise eine endgültige Vorwegnahme der Hauptsache eintritt. Grundsätzlich verlangt die verfassungsrechtliche Garantie des effektiven Rechtsschutzes, dass die Schaffung vollendeter Tatsachen nach Möglichkeit verhindert wird. Allerdings ist hiergegen abzuwägen, dass die Einhaltung von arten- und naturschutzfachlichen Belangen, durch entsprechende Ne-

benbestimmungen in der Entscheidung sichergestellt wurden und eine Ersatzaufforstung bereits vorab durchgeführt wurde. Durch diese vorlaufenden Ersatzaufforstungen konnte der Zeitraum des Funktionsverlustes der Rodung verkürzt werden. Hinzukommt, dass die Rodung abschnittsweise erfolgt und somit nur eine teilweise Vorwegnahme der Hauptsache eintritt. In diesem Zusammenhang kommt dem Belang der Antragstellerin besonderer Bedeutung zu, wonach sie glaubhaft dargelegt hat, dass bei einer Verschiebung der Rodung über den Oktober 2025 hinaus der bereits eingerichtete und ausgeübte Gewerbebetrieb massiv gefährdet sei indem zu erwarten sei, dass ein Produktionsstillstand wegen fehlendem Material bzw. unzureichender Qualität des Materials droht, der nach drei Monaten zu einer Insolvenz der Antragstellerin und entsprechendem Verlust von Arbeitsplätzen führen könnte. Insofern hat sie glaubhaft dargelegt, dass ein Abwarten des Ausgangs des Hauptsacheverfahrens für sie unzumutbar bzw. unbillig ist. Die teilweise Schaffung irreversibler Zustände ist also dem Umstand der dargelegten Dringlichkeit des Vorhabens geschuldet.

Daher wird nach § 80 Abs. 2 S. 1 Nr. 4 i.V.m. § 80a Abs. 1 Nr. 1 VwGO die sofortige Vollziehung dieser Planfeststellung und der darin konzentrierten Entscheidungen angeordnet (Entscheidung Ziffer A I. 3).

5 Öffentliche Bekanntmachung und Auslegung

Die Zustellung dieses Planfeststellungsbeschlusses an diejenigen, über deren Einwendungen und Stellungnahmen entschieden worden ist i.S.d. § 74 Abs. 4 S. 1 HVwVfG, wird gemäß § 74 Abs. 5 S. 1 HVwVfG durch die öffentliche Bekanntmachung ersetzt. Die Planfeststellungsbehörde macht hier aufgrund des Verwaltungsaufwandes von ihrem nach § 74 Abs. 5 S. 1 HVwVfG eingeräumten Ermessen Gebrauch, wonach die öffentliche Bekanntmachung gewählt werden kann, wenn wie hier außer an die Vorhabenträgerin mehr als 50 Zustellungen vorzunehmen wären.

Die Pflicht zur öffentlichen Bekanntmachung der Entscheidung zur Zulassung ergibt sich darüber hinaus aus § 27 Abs. 1 S. 1 UVPG, da es sich um ein UVP-pflichtiges Vorhaben gemäß § 7 Abs. 3 S. 2 i.V.m. § 9 Abs. 4 UVPG handelt.

Die öffentliche Bekanntmachung wird dadurch bewirkt, dass der verfügende Teil des Planfeststellungsbeschlusses, die Rechtsbehelfsbelehrung und ein Hinweis auf die Auslegung im amtlichen Veröffentlichungsblatt der Planfeststellungsbehörde und außerdem in örtlichen Tageszeitungen bekannt gemacht werden, die in dem Bereich verbreitet sind, in dem sich das Vorhaben voraussichtlich auswirken wird, § 74 Abs. 5 S. 2 HVwVfG.

Gemäß § 74 Abs. 4 S. 2 HVwVfG i.V.m. § 27 Abs. 1 S. 1 UVPG werden eine Ausfertigung des Beschlusses sowie die unter Ziffer A II. dieses Beschlusses genannten Planunterlagen nach vorheriger öffentlicher Bekanntmachung der Auslegung in den Kommunen Heppenheim, Mörlenbach und Laudenbach für zwei Wochen zur Einsichtnahme ausgelegt. Ort und Zeit der Auslegung können der öffentlichen Bekanntmachung entnommen werden. Diese wird in den örtlichen Tageszeitungen, im amtlichen Veröffentlichungsblatt der Planfeststellungsbehörde sowie auf der Internetseite der Planfeststellungsbehörde unter https://rp-darmstadt.hessen.de

(Veröffentlichungen und Digitales – Öffentliche Bekanntmachungen – Umweltrecht) veröffentlicht. Daneben sind der Beschluss und die v. g. Unterlagen in demselben Zeitraum auf der eben genannten Internetseite der Planfeststellungsbehörde sowie gemäß § 27 Abs. 1 S. 2 i.V.m. § 20 UVPG auf dem UVP-Portal abrufbar.

6 Kostenbegründung

6.1 Kostenentscheidung

Die Grundentscheidung, dass die Kosten des Verfahrens die Antragstellerin zu tragen hat, ergibt sich aus den §§ 1 Abs. 1 S. 1 Nr. 1, 11 Abs. 1 Nr. 1, 12 des Hessischen Verwaltungskostengesetzes (HVwKostG) in der Fassung vom 12. Januar 2004 (GVBl. I S. 36), zuletzt geändert durch Artikel 19 des Gesetzes vom 23. Juni 2018 (GVBl. S. 330).

6.2 Kostenfestsetzung

Die Kosten des Verfahrens werden auf 70.200,00 € festgesetzt. Sie setzen sich wie folgt zusammen:

a) Gebühren

Die Gebühren für eine Entscheidung über den Ausbau durch Planfeststellung bei einer Kies- oder Sandgrube oder einer sonstigen Lagerstätte werden gemäß Ziffer 1631 des gültigen Verwaltungskostenverzeichnisses zur Verwaltungskostenordnung für den Geschäftsbereich des damaligen Ministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (VwKostVz/VwKostO-MUKLV) vom 08. Dezember 2009 (GVBl. S. 522), mittlerweile Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, zuletzt geändert durch Art. 1 Zehnte ÄndVO vom 11. Juli 2022 (GVBl. S. 402) nach dem Abbauvolumen festgesetzt.

Die Gebühren für den Gewässerausbau betragen gemäß Ziffer 16316 bei einer Maßnahme mit einem Abbauvolumen von über 2 Mio. m³ 33.000,00 Euro zuzüglich 0,005 Euro je Kubikmeter.

Das antragsgegenständliche Abbauvolumen beträgt ca. 5,1 Mio. m^3.

b) Gebührenberechnung

Gebühr gemäß Ziffer 16316 (bis 2 Mio. m^3):	33.000,00 €.
Zuzüglich 5,1 Mio. m^3 x 0,005 Euro:	25.500,00 €.
Summe der Gebühr für den Gewässerausbau:	58.500,00 €.

Für die Umweltverträglichkeitsprüfung kommt nach Ziffer 1623332 ein Zuschlag von 20 % auf die Gebühr des wasserrechtlichen Planfeststellungsverfahrens hinzu (20 % von 58.500,00 €):

11.700,00 €

Gesamtsumme der Gebühren: 70.200,00 €

c) Auslagen

Auslagen sind gemäß Ziffer 162331 VwKostVz/VwKostO-MUKLV mit der Gebühr abgegolten (mit Ausnahme von Sachverständigenkosten und Bekanntmachungskosten). Gesonderte Sachverständigen- und Bekanntmachungskosten sind nicht entstanden.

d) Gesamtkosten

Die Verwaltungskosten für die in diesem Bescheid geregelten Sachverhalte resultieren somit in Höhe von **70.200,00 €**.

Teil C

Rechtsbehelfsbelehrung

Gegen diesen Planfeststellungsbeschluss kann innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe Klage beim

Verwaltungsgericht Darmstadt

Julius-Reiber-Straße 37

64293 Darmstadt

erhoben werden.

Die Anfechtungsklage gegen den Planfeststellungsbeschluss hat gemäß § 80a Abs. 1 Nr. 1 VwGO i.V.m. § 80 Abs. 2 S. 1 Nr. 4 VwGO keine aufschiebende Wirkung.

Auf Antrag kann das Verwaltungsgericht die aufschiebende Wirkung der Anfechtungsklage gegen den vorstehenden Planfeststellungsbeschluss ganz oder teilweise wiederherstellen.

Ist der Planfeststellungsbeschluss unanfechtbar geworden, so sind Ansprüche auf Unterlassung des Vorhabens, auf Beseitigung oder Änderung der Anlagen oder auf Unterlassung ihrer Benutzung ausgeschlossen (§ 70 Abs. 1 Halbsatz 2 WHG i.V.m § 75 Abs. 2 HVwVfG).

Im Auftrag

gez. Dr. Birgit Klein
Abteilungsleiterin IV/Da – Umwelt Darmstadt